This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

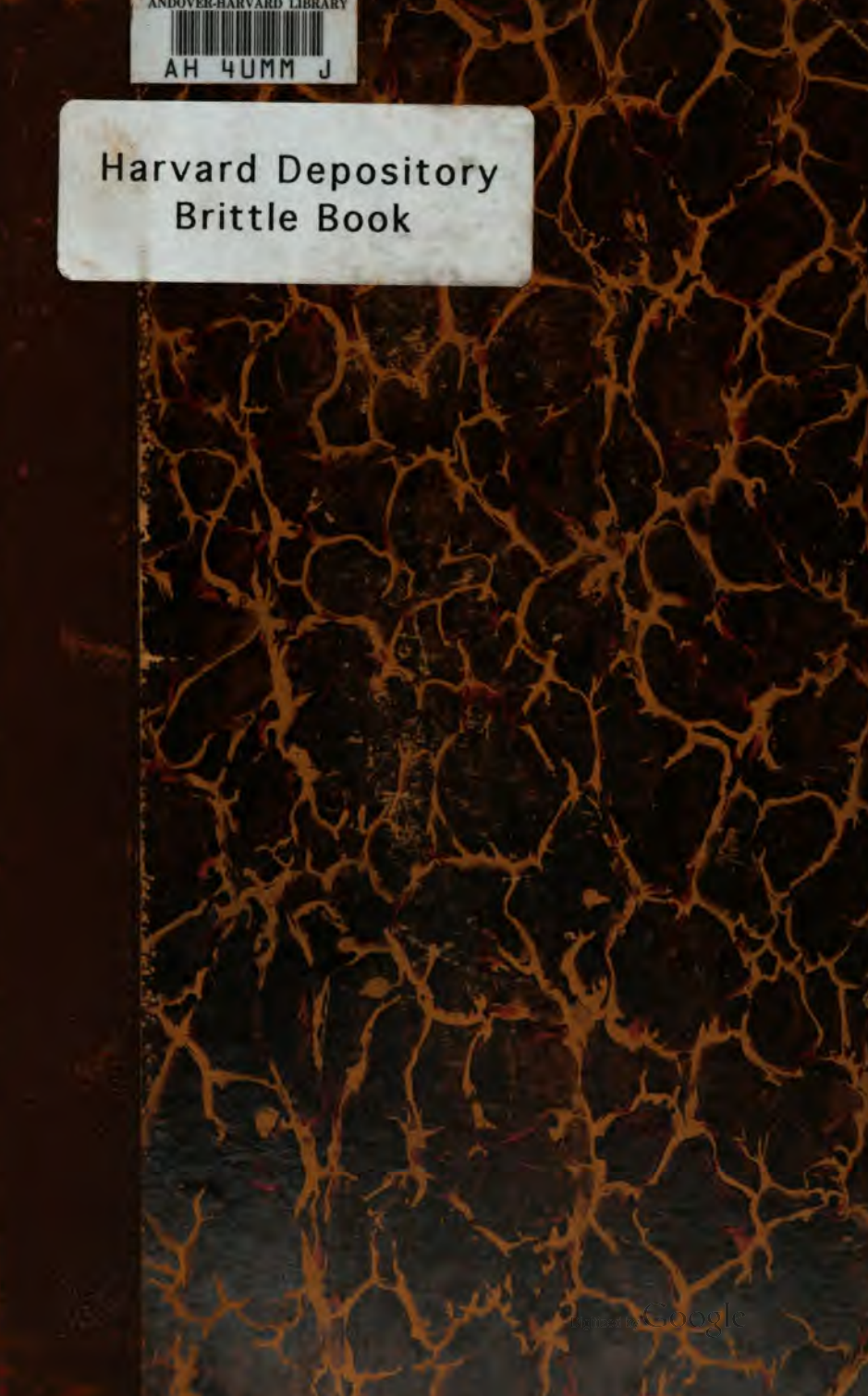
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UMM J

Harvard Depository
Brittle Book



Digitized by Google

Hm
1902

693 Scott 5

Library of the Divinity School.

Bought with the income

FROM THE BEQUEST OF

MRS. LOUISA J. HALL,

Widow of Edward Brooks Hall, D.D.,
Divinity School, Class of 1824.

"I bequeath unto the Harvard Divinity School, where my husband and son have been graduated, five hundred dollars."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

13726

Aus dem
Universitäts-Gottesdienste.

Predigten

von

D. Hermann Schultz.

Von Advent bis Himmelfahrt.

Göttingen
Vandenhoeck und Ruprecht
1902.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Freunde aus unsrer Landeskirche haben mich veranlaßt, noch einmal aus den von mir in den Gottesdiensten der Universitätskirche zu Göttingen gehaltenen Predigten eine Auswahl im Drucke zu veröffentlichen. Ihnen sei dieses kleine Buch gewidmet als geistiger Gruß und als freundliche Erinnerungsgabe. Predigten im akademischen Gottesdienste haben nicht den Zweck, zu missionieren oder zu bekehren, und sind nicht auf Erregung des Gefühls der Menge berechnet. Sie sollen denkende Christen stärken und erbauen. Das bestimmt ihre Grenzen und ihren Charakter.

Ein zweites Heft, das die zweite Hälfte des Kirchenjahres umfaßt, soll in nicht zu langer Zeit folgen. Einige Predigten, die schon in der Zeitschrift für praktische Theologie veröffentlicht waren, sind als solche besonders bezeichnet.

Göttingen, Oktober 1902.

Hermann Schultz.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

I. **Adventszeit.** Seite.

1. Kirchweihe. Matth. 18, 20 1
2. Er kommt. Luc. 21, 25—36 10
3. Das wahre Glück. Jesaias 55, 1—4 21
4. Das Himmelreich gleich einem Sauerteige. Matth. 13, 33 32
5. Weihnachtsbotschaft. Tit. 2, 11—14 41
6. Weihnachtsgaben. Jesaias 9, 2—4 51
7. Silvestergedanken. Hebr. 13, 8 62

II. **Epiphaniaszeit.**

8. Neujahrslosung. Röm. 12, 12 71
9. In dem, was unsres Vaters ist. Luc. 2, 42—49 . . . 81
10. Christus der Freudenspender. Joh. 2, 1—11 91
11. Die Predigt Gottes, wenn er uns in die Tiefe führt. 2. Cor. 12, 1—10 103

III. **Fastenzeit.**

12. Vom rechten Fasten. Matth. 6, 16—18 114
13. Jesus von Nazareth geht vorüber. Luc. 18, 31—42 . . 125
14. Fremdes Feuer auf Gottes Altar. 3. Mos. 10, 1—3 . . 135
15. Die heilige Unduldsamkeit. 2. Cor. 6, 14—18 . . . 145
16. Die Gefahr eines ungründlichen Christentums. Luc. 11, 24—26 156
17. Was uns das Kreuz zu sagen hat. 2. Cor. 5, 14—21 168

IV. **Ostern.**

18. Er ist wahrhaftig auferstanden. 1. Cor. 15, 12—20 . . 178
19. Gesendet wie Jesus von seinem Vater gesendet ist. Joh. 20, 21. 22 189
20. Unsere Arbeit im Sinne Christi. 1. Cor. 12, 4—6 . . 199
21. Himmel und Erde eins geworden. Apostg. 1, 6—11 . . 211

Digitized by Google

Adventszeit.

1. Kirchweihe.

Matth. 18, 20: Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Liebe Gemeinde! Die Pforten dieses Gotteshauses, die lange verschlossen waren, haben sich uns wieder geöffnet. Und als wir eingezogen sind in die bekannte Stätte, in der andächtige Gemeinschaft uns vor Gott zu vereinigen gewohnt war, da haben wir sie als eine neue Stätte wiedergefunden. Neu gestaltet die Räume, neu die Klänge, die unsern Gesang begleiten, wenn wir loben und danken und bekennen. — Es ist heute wie ein Kirchweihtag, und festliche Weihestimmung bewegt Jeden, dem dieses Haus lieb geworden ist. Und in dem erneuten Hause sammelt sich eine erneute Gemeinde. Wie es die Art unsrer Gottesdienste mit sich bringt, hat sich mit dem Wechsel der Arbeit auch eine Veränderung in der Schaar von Jünglingen vollzogen, die zum Dienste der Wissenschaft in unserer Stadt vereinigt, für diesen Dienst in unserem Gotteshause die Weihe des Gotteswortes und der frommen Gemeinschaft suchen.

Eine neue Gemeinde in erneutem Gotteshause. Was sollte sie anders begehren, als die rechte Weihe für diesen festlichen Tag, die rechte Weihe des Gotteshauses und der Gemeinde zugleich? Und wir werden nicht fragen müssen, welche Weihe wir begehren und erbitten. Es ist ja Adventszeit. Er, der Herr und Heiland, will einziehen in seine Kirche, will wieder den großen Segensweg von Weihnachten bis Ostern in ihr vollenden. So rufen wir ihm entgegen: „Komm' auch zu uns, zieh' auch

Digitized by Google

bei uns ein! Amen, ja komm' Herr Jesu!" Der Adventskönig ist einst in seines Volkes Heiligtum eingezogen als der heilige und ernste Reformator und Richter, der aus seines Vaters Hause weltliches Treiben und unheiliges Wesen austrieb. Wir hoffen, er brauche nicht so in unsre Mitte einzuziehen, so ernst wir es uns immer wieder zu sagen haben, daß wo er in ein Heiligtum seines Vaters eingeht, nichts darin bleiben darf von unheiligem und ungeweihtem Treiben. Aber wir möchten ihn bitten, daß er bei uns einziehe mit dem Segen, den er den Seinen verheißt, als der Heiland und Seligmacher, der eine festliche Gemeine zu rechten Gotteskindern, der eine heilige Stätte zum wahren Gotteshause macht. Darum bitten wir, nnd darauf hoffen wir, indem wir seine eigene Verheißung vernehmen: (Matth. 18, 20):

Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Des Heilandes Gegenwart, die wahre Weihe eines christlichen Gotteshauses, — das sollen uns diese Worte seliger Verheißung sagen. Sie sollen uns lehren, was wir selber in unser Gotteshaus mitbringen müssen, und was der Heiland uns darin schenken will.

1. Wir weihen ein neu geschmücktes Haus ein. Wir nennen es ein Gotteshaus. Das klingt, als ob unsres Heilands Gegenwart uns schon durch diese heilige Stätte selbst verbürgt würde. Denn wie er einst auf Erden sein mußte in dem was seines Vaters war, so ist er auch heute und alle Tage da, wo Gott wohnt und sich offenbart. So haben es die Frommen gemeint in den Zeiten des Alten Bundes. Da wo die heilige Stätte aufgerichtet war für den Dienst des Gottes von Israel, da wo Tag um Tag das Opfer aufflammte zu dem Heiligen im Himmel, da wo seine Gegenwart an die geheimnisvollen Zeichen seiner Gnade, an die heiligen Bundespfänder geschlossen war, da in dem geheimnisvollen Dunkel, in das der Menschen Fuß nicht eindringen durfte, suchte man Gottes Gegenwart. Als dieses Haus in Trümmern lag, da trauerte Is-

Digitized by Google

rael wie ein Weib, das von seinem Gatten verlassen ist. Und in der Fremde sehnten sich die heiligen Sänger nach diesem Hause und verlangten zum Hause Gottes zu wallen und sein Angesicht zu sehen. Und als das Heiligtum aus der Asche neu erstand, da war Gott den Seinen wieder genaht, da klang es hinaus in die Lande: „Dies ist der Tag, den der Herr macht, laßt uns freuen und fröhlich darinnen sein." „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!"

Wohl mögen diese Worte manches träge Herz, manche kirchenscheue Christengemeinde tief beschämen. Und doch, wie ganz anders klingt des Heilands Wort. Er, der uns gelehrt hat, daß sein Vater im Geist und in der Wahrheit angebetet sein will, er verheißt nicht, daß er gegenwärtig sein will in den Häusern von Holz und Stein, welche fromme Sitte ihm zu Ehren baut und zu seinem Dienste schmückt. Ein Gotteshaus, das schon an sich selber des Heilands Wohnung wäre, ist das Haus nicht, in dem wir uns hier versammeln. Nicht an heiligen Stätten der Erde, nicht in geheimnisvollen Formen und Zeichen hält unser Heiland seinen Adventseinzug, uns seinen himmlischen Vater zu offenbaren. In seinem Worte naht er uns, in seinem Worte, das überall erklingt, soweit Menschenzungen reden. In seinem Sakrament, das man feiern mag auch in dem niedrigsten und demütigsten Hause, wenn nur Christen darin wohnen. In seinem Geiste, der gleich dem Sturmwinde weht, wo er will, der begeistert und erhebt, der zerbricht und aufrichtet überall, wo Menschenherzen sich ihm aufschließen, im stillen Kämmerlein, wie in der erhabenen Größe glanzvoller Gotteshäuser. — Ist denn für uns evangelische Christen das Gotteshaus leer geworden und seiner Heiligkeit entkleidet? Ist sein Name ein leerer Schall, der unter uns fortklingt aus alten Zeiten, aber keine rechte Bedeutung mehr für uns hat? Die Kirche Roms liebt es, den evangelischen Christen spottend solche Worte entgegenzurufen. Sie weist hin auf ihre Dome und Münster, in denen durch des Priesters geheimnisvolles Wort der Heiland gegenwärtig ist in dem heiligen Schrein, der

Digitized by Google

das Sakrament birgt. Sie rühmt sich, rechte Gotteshäuser zu haben, in denen das bekümmerte Herz den gegenwärtigen Heiland und in ihm den Vater finden kann, anders als in den weiheloſen Stätten des täglichen Lebens, — in denen durch wunderkräftige Bilder die Macht der Verklärten sich offenbart, in denen man schon auf Erden wie im Vorhofe der himmlischen Welt wandelt.

Ists denn so? Haben die schwachen Herzen recht, die mit stillem Neide auf diese größere Herrlichkeit zurückschauen und klagen, daß unsere Kirchen nicht mehr wahre Adventsräume, daß sie aus Gotteshäusern zu Stätten der Menschen geworden sind? Meine Freunde! Wer unseres Heilands, Verheißung recht verstanden hat, der weiß, wie töricht solcher Spott und solches Bedauern sind. Ja freilich, der Heiland will uns nicht in besonderen Stätten nahen. Wir suchen seine Gegenwart nicht in dem geheiligten Schrein des Meßopfers, nicht in Bildern, die dem andächtigen Verehrer Wunder und Zeichen spenden und den Ort, wo sie stehen, zur geheimnisvollen Gottesstätte machen sollen. Aber Gotteshäuser sind unsere Kirchen dennoch; ja sie werden es erst im rechten und wahren Sinne. Sie sind es, wenn die Gemeinde darinnen sich versammelt. Das Haus Gottes ist ein lebendiges Haus. Erst durch die Christenschar, die darinnen betet, wird das Haus von Stein zum Gotteshause. Sie sind es, wenn die Gnadenmittel darin recht und wahrhaftig gespendet werden. In der Sakramentsfeier der Gemeine bringen uns Brot und Wein des Abendmahls den gegenwärtigen Herrn. Den Herzen, die das Wort hören, nahen die Kräfte der ewigen Welt. Auf den Lobgesängen und Gebeten der Gläubigen thront der König des Neuen Bundes.

So wissen wir evangelische Christen, daß wir etwas mitbringen müssen in das Gotteshaus, wenn der Heiland als Adventsgast einziehen und gegenwärtig sein soll. Indem Christen sich versammeln in Jesu Namen, machen sie die Stätte zum Gotteshause. Und der Heiland verlangt nicht die Tausende, die

Digitized by Google

sich in prächtigen Domen zusammenfinden, angezogen von dem Glanze berühmter Namen. Er will in der kleinsten unscheinbarsten Kirche, unter dem kleinsten Häuflein demütiger und einfältiger Christen sein. Er fordert nicht mehr als zwei oder drei. Aber er verlangt, daß sie sich versammeln, daß sie sich vereinigen zu heiliger Gemeinschaft. Sein Geist ist ein Geist der Liebe. Er kann nicht gegenwärtig sein, wo Jeder für sich bleibt, wo Jeder in hochmütiger oder engherziger Einsamkeit seinen Weg zu Gott für sich allein sucht. Ach, wir wissen alle zu wenig von dem Segen, der in christlicher Gemeinschaft liegt. Wir verstehen zu wenig, wie notwendig sie ist, damit Christus bei uns einziehen kann. Selbst an heiliger Stätte — wie oft sind wir gar nicht wirklich versammelt, weil wir uns nicht vereinen zu einem geistigen Leibe? Der Eine richtet des Andern Glauben. Der Andre sieht herab auf des Bruders schwaches Verständnis. Der Eine sucht in den feierlichen Klängen des Gesanges nur eine besondere Stimmung der Weihe für seine eigene Seele, und denkt nicht daran, sein Herz mit ausströmen zu lassen in das gemeinsame Loblied und Gebet. Der Andere sucht in der Predigt die Kunst der Rede zur Nahrung für seine besonderen Gedanken, oder auch als einen Anlaß zum Urteilen und Richten. Sie bleiben für sich. Und wären es viele Hunderte — es ist doch keine Gemeinde.

Glaube nicht, daß Christus im Gotteshause gegenwärtig sei, wo es so steht. Nur wo die Liebe waltet, die er entzünden will, die Liebe, die aus vielen eins macht, da ist er. Nur wo aus vielerlei Ansichten und Gedanken ein Glaube, aus vielerlei Stimmung eine Hoffnung leuchtet. Nur wo der Funke der Andacht, von Einem zum Andern zündend, aufflammt als heiliges Opferfeuer des Gebets und Lobpreises, da waltet sein Geist. Denn er tauft mit Geist und Feuer. In der himmlischen Flamme ist Gott gegenwärtig. Nur wenn wie am Pfingsttage die neue Sprache des Geistes von Herzen zu Herzen geht, wenn die schwache Andacht des Einzelnen sich an der Begeisterung aller entzündet, wenn aus den zaghaften und

Digitized by Google

unsicheren Stimmen ein einhelliger gewaltiger Lobgesang wird, ein Glaube, eine Hoffnung, eine Liebe, — nur dann ist die Kirche ein rechtes Gotteshaus. Nur dann kommt der König des Advents und ist recht und freudig gegenwärtig.

Aber verstehe es wohl, in des Heilands Namen müssen die Seinen versammelt sein, wenn er in ihre Mitte einziehen soll. Wohl ist es dem äußern Scheine nach immer so, wenn sich am Sonntage ein christliches Gotteshaus füllt. Sie kommen ja, ihn zu bekennen, als sein Volk sich darzustellen, ihm zu dienen, seines Namens Gedächtnis zu erneuern in Wort und Sakrament. Aber das ist nicht genug. Wie mancher kommt scheinbar in des Heilands Namen, und seine Seele ist fern davon, wirklich das heilige Zeichen Jesu an sich zu tragen. Er kommt in Wahrheit im Namen der Gewohnheit, oder im Namen menschlicher Überlieferung, vielleicht gar im Namen der Eitelkeit oder der weltlichen Klugheit, um ein Jünger des Herrn zu scheinen. Er kommt mit Hochmut und eigener Gerechtigkeit, mit hartem richtenden Blicke im Auge, mit heimlichem Spott im Herzen, mit all' den Gedanken der Welt, die eben so wenig in ein Gotteshaus gehören, wie einst die Krämer und Wechsler, die unser Herr austrieb aus dem Tempel von Jerusalem.

Solche Gemeinde macht die Kirche nicht zum Gotteshause, und ob sie nach Tausenden zählte und ob ihr äußerer Anschein nichts anderes verriete als ehrbare gottselige Gedanken. Wenn der Herr einziehen soll, dann muß die Gemeinde sich wahrhaftig in seinem Namen versammeln. Von ihm selber angezogen und zu der heiligen Stätte geführt, nicht von Menschenberedsamkeit oder von Kunst der Erde. In ihm einig, ihn suchend und begehrend, jeder in dem andern den Bruder in Christo erkennend und liebend. Er das Ziel, zu dem alle verlangen. Er die Kraft, die alle stärkt. Er der Herr, dem alle Herzen sich beugen. Er der heilige Mittelpunkt, um den sich Aller inwendiges Leben bewegt. Das sollen wir mitbringen, damit unsere Kirchen wahre Gotteshäuser werden, damit wir gewiß

Digitized by Google

sein können, daß der Heiland bei uns einzieht und mitten unter uns ist mit seiner Gegenwart. Es sind Worte, die wohl niemanden unter uns ungerichtet lassen, die wohl jeden mit Beschämung in sein eigenes Herz hinein weisen, und mit Gebet hinauf zu dem barmherzigen Gott. Und damit es uns ernst damit werde, immer besser das mitzubringen in das Gotteshaus, was der Heiland verlangt, laßt uns noch hören, was uns der Heiland schenken will, wenn er unter uns gegenwärtig sein kann.

2. Wenn wir versammelt sind als eine rechte Christengemeinde, dann haben wir des Herrn Wort, daß er selbst mitten unter uns sein will. Hat ers doch für alle Zeiten versprochen bis an der Welt Ende. So dürfen und sollen wirs kühn und getrost auf unser Gotteshaus, auf unsere Gemeinde anwenden. Er selbst will unter uns sein. Nicht wie ein Gestorbener im Gedächtnis der Seinen fortlebt, nicht wie ein großer Mann der Vorzeit durch sein Wort und seine Tat in der Nachwelt weiter wirkt. Nein als der Lebendige und Auferstandene, den nun keine irdische Schranke mehr von den Seinen trennt, als der Herr, der der Geist ist, der in himmlischer Kraft lebt, wirkt und waltet. Als der treue Hirt, der seine Herde nicht allein läßt, als der König, der seinem Volke allezeit getreu ist.

Er selbst mitten unter uns! Jede rechte Christengemeinde wieder beglückt wie einst die Jünger des Herrn, da er in ihrer Mitte war, da sie sein göttliches Angesicht schauen, seine holdseligen Worte hören durften. Beglückt wie die Zeugen der Auferstehung, als ihr verklärter Heiland unter sie trat und die Kraft seines Leidens und Sterbens ihnen darbot, und sie mit dem Geiste der jenseitigen Welt anhauchte. Wenn wir das recht verstehen, dann erst wissen wir, wie groß und herrlich ein rechter christlicher Gottesdienst ist und welche Segensquellen in ihm fließen. Jesus selbst ist in unserer Mitte, und wo er ist, da ist der Vater und der Geist; da sind die Kräfte der Ewigkeit. Wenn wir das wissen, dann wird uns unser einfacher

Digitized by Google

schmuckloser evangelischer Gottesdienst, so wie er ist, ohne Wunder und Geheimnis, ohne Prunk und Herrlichkeit, zu einer himmlischen Offenbarung Gottes, zu einem Ort wahrhaftiger Wunder, zu einem Geheimnis der Herrlichkeit, vor dessen Adventsglanz alle falsche Pracht menschenerdachter Gottesdienste erbleicht.

Christus mitten unter uns. So wird alles, was wir in solcher Stunde der Andacht empfangen und erleben, zu seinem eignen lebendigen persönlichen Tun. Das Wort unsres Gottes ist uns nicht mehr eine Rede aus verschollenen Tagen, gesprochen von Menschenlippen, heute mit etwas mehr Kunst und Kraft, morgen etwas unvollkommener und einfältiger. Es wird uns wieder zu dem, was es im Anfang war, zu dem lebendigen Worte unsres Heilands selbst, der mit uns reden, der uns mahnen und strafen, der uns trösten und versöhnen will. Aus dem strafenden Worte der Predigt vernimmt unser Herz und Gewissen das Wort des Richters, der von dem Verderben derer spricht, die seine Liebe verschmähen. Aus den altbekannten Worten des Evangeliums hören wir die süße Heilandsstimme, die zagende Herzen und angefochtene Gewissen trösten will mit ewigem Himmelstrost. Aus menschlicher Warnung wird die ernste und heilige Mahnung dessen, der Augen hat, wie Feuerflammen. Aus menschlichem Troste wird das Gnadenwort dessen, der um unsrer Sünde willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferweckt ist. Und wenn wir dem Altar des Sakraments nahen, dann sehen wir ihn selber, den treuen Heiland, der am Kreuze für uns gestorben ist, wie er sein für uns vergossenes Blut, wie er seinen für uns gebrochenen Leib uns bietet zur Speise der Seelen. Wir spüren in jedem Worte und in allem Tun an dieser heiligen Stätte Kräfte der Ewigkeit und Trost aus dem oberen Heiligtum. Was dem natürlichen Herzen nichts ist als Menschenwerk, das wandelt sich uns zum Werke des Heilands, zum Gotteswerke.

So wird das Haus der Gemeinde zum Gotteshause, in das der lebendige Heiland einzieht, in dem er uns mit seinen Gaben

Digitized by Google

beschenkt, in dem er uns mit sich verbinden will zur seligen Empfindung der Gemeinschaft mit Gott, in dem Gott selber durch den Heiland sich zu uns neigt. Das irdische Haus wird zum Himmel. Denn wo Gemeinschaft Gottes ist, wo der Auferstandene lebendig wirkt und waltet, da haben wir den Himmel auf Erden. Wer das versteht, der weiß auch den wahren Sinn der Worte des h. Sängers: „Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild."

Christus mitten unter uns! Dadurch wird auch das, was wir selbst in unserm Gottesdienste tun, zu einem neuen, höheren Werke. Denn wir tun es mit ihm verbunden, tun es in seiner Kraft. Er selbst wirkt mit uns in der Kraft seines Geistes. Unser Loben und Danken, unser Singen und Bekennen, — es ist ja ohne ihn nichts als schwaches Menschenwerk, und es wird so leicht ein leeres Werk der Lippen, von dem das Herz nichts weiß, eine öde Gewohnheit ohne Kraft und Leben. Und auch, wo es aus dem Herzen kommt, — was kann aus unserm unreinen Herzen, was kann aus unserm zweifelvollen, schwachen Glauben kommen, das wert wäre, als Weihrauch aufzusteigen zu des heiligen Gottes himmlischem Heiligtume? Aber wenn Christus in unsrer Mitte ist, wenn sein Geist die Herzen verbindet und die Seelen erhebt, dann wird es zum wohlgefälligen Dufte. Denn der himmlische Weihrauch ist darin, der von dem Altar von Golgatha aufsteigt. Dann wird es zum würdigen Opfer. Denn wir bringen es dar als die Gabe, die wir von dem Eingeborenen empfangen haben.

Unser eigenes Gebet, es ist nichts als das schwache, unsichre, irrende Stammeln unsers kindischen Herzens, das nicht weiß, was es recht bitten soll, und nichts empfängt, weil es nicht fest und sicher ist und nicht fest und sicher sein kann aus sich selbst. Aber wenn Jesus bei uns eingezogen ist, wenn sein Geist in uns betet mit unaussprechlichem Seufzen und und mit dem Lallen kindlicher Zuversicht, dann sind wir gewiß, daß Gott unser Beten hört, und daß uns widerfahren

Digitized by Google

wird, was wir begehren von unserem himmlischen Vater. Dann beten wir, wie der Heiland selbst gebetet hat, — wohl mit dem Zusatze: „dein Wille geschehe, nicht der meine", aber auch mit der Zuversicht: „ich weiß, daß du mich allezeit erhörst." Dann beten wir in seiner Kraft und auf seine Verheißung und aus seiner Gnade als die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater.

Christus mitten unter uns! Wie selig ists, wo eine Gemeinde Gottesdienste feiert, in denen sie dieser Verheißung recht gewiß und sicher werden kann, in denen es immer neu Advent wird. Möchte in diesem neugeweihten Gotteshause unsere Gemeinde sich immer besser und wahrhaftiger versammeln lernen in Jesu Namen, damit er sein Wort an ihr wahr mache je mehr und mehr: „Wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Amen.

---

2. Er kommt.

(Gustav-Adolf-Feier.)

Lukas 21, 25—36. Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht, und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfänget zu geschehen; so sehet auf, und hebet eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung nahet. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr es an ihnen, und merket, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Digitized by Google

Liebe Gemeinde! Die evangelische Christenheit in deutschen Landen gedenkt heute des Heldenkönigs, durch den Gott einst seiner Kirche in der tiefsten Not geholfen und die Freiheit des Evangeliums gegen Unterdrückung und Verführung gerettet hat. Sie gedenkt seiner mit gutem Rechte. Wohl ist's so ganz anders geworden unter uns seit den Tagen, als der Schwedenkönig mit seiner kleinen Schaar den deutschen Boden betrat, um den Kampf mit den sieggewohnten übermächtigen Gegnern aufzunehmen, vor deren eisernem Arme ein Verteidiger der evangelischen Freiheit nach dem andern niedergesunken war. Wir haben heute anders denken gelernt über unseres Vaterlandes Ehre und Heil, als die zertretene evangelische Christenheit damals gedacht hat. Wir können nicht ohne Schmerz uns daran erinnern, daß Fremde den Boden unseres Landes zum Schlachtfelde gemacht haben für lange schreckliche Jahre. Aber mit dem Namen dieses frommen und hochherzigen Königs bleibt uns das Recht und das Gedeihen unsrer Kirche, bleibt uns die Freiheit evangelischer Wahrheit verbunden, und wir finden es natürlich, daß wir unsern friedlichen Kampf der Liebe für die Glaubensgenossen unter den Fremden mit Gustav Adolfs Namen geschmückt haben. Die Adventszeit paßt zu der Feier des Gedächtnisses des evangelischen Helden und Befreiers. Die Adventszeit, die uns von des Herrn Kommen sagt, von dem, der in allen menschlichen Helfern der Christenheit der wahre und rechte Helfer ist und die wahre Quelle der Kraft. Und das Evangelium des heutigen Tages paßt besonders für diese Feier. Es sagt uns ja nicht von dem ersten Kommen des Herrn, von der Weihnachtsgabe, auf die wir sonst in dieser Freudenzeit hinblicken. Es sagt uns davon, wie unser Herr Jesus zum letzten Male kommen will als der Sieger, wie er kommen will durch die Not der Zeiten und durch den Widerspruch seiner Feinde. Es ruft uns zu: fürchte dich nicht, du kleine Herde, sei getrost, er kommt gewiß.

Wir wollen heute nicht dem Geheimnisse der Zukunft des Herrn nachdenken in fruchtlosem Fragen und Grübeln. Auch

Digitized by Google

von diesem Worte des Herrn gilt, was er selbst gesagt hat: „Zeit und Stunde weiß auch des Menschen Sohn nicht; der Vater hat sie seiner Macht vorbehalten.“ Er will uns auch in dieser prophetischen Rede nicht belehren über die Geheimnisse der Gedanken Gottes. Sie ist eine feste, freudige, ernste Predigt für die Gegenwart. Die Adventszeit will der evangelischen Christenheit auch heute zurufen: Er kommt. Darum seid geduldig; denn er kommt durch Not der Zeiten. Seid getrost; denn er kommt gewiß. Seid ernst und treu in Eurem Christentume, damit sein Kommen euch nicht zum Gerichte werde. Das wollen wir Alle heute für unsre teure evangelische Kirche vernehmen, und einem Jeglichen mag es sagen, was ihm frommt für das Heil seiner eigenen Seele.

1. „Auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen. Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.“ Das klingt nicht wie eine Adventsbotschaft, und es scheint wenig in die Weihnachtsstimmung zu passen, zu der wir uns in diesen Wochen zu bereiten haben. Aber es giebt keine rechte Adventspredigt, bei der man solcher Worte vergessen darf, und es giebt keine rechte Weihnachtsfreude, die nicht mit Geduld anhebt. Die ersten Jünger des Herrn haben die Bedeutung seiner Worte gar bald lernen und erfahren müssen. Wohl blickten sie in seliger Hoffnung zu dem geöffneten Himmel auf, wo ihr Heiland weilte, und beteten „komm bald“. Aber es kam über sie, wie ihr Herr es verheißen hatte und wie sie es in ihren Herzen nicht begehrten. Not und Verfolgung, Anfeindung und Todesgefahr schreckten die kleine Schar. Und rings umher erhoben sich wilde Bewegung der Völker und Kriegsnot und allerlei Schreckniſſe der Natur. Sie mußten es lernen: das erste Adventswort heißt „Geduld“. Der Sieg des Herrn geht durch Not und Schreckniſſe hindurch. Aus schweren Wehen wird die große Zeit geboren. Da ist ihnen ihres Herrn Wort ein starker Schild gewesen, gegen die Pfeile der Anfechtung.

Digitized by Google

Er hatte es zuvor gesagt. Der Erde Not und Leid konnten sie nicht irre machen an seiner Verheißung. Sie lernten stille sein und Geduld haben, und in ihrer Seele klang es: „O daß du die Himmel zerrissest und führest herab."

Es ist immer wieder so geschehen, wenn der Herr zum Siege kommen, wenn er seine Macht höher und wunderbarer unter den Menschen offenbaren wollte. Seine Siege kommen nicht ohne Schreckнisse und Bangigkeit. Wenn wir uns an dem heutigen Gedächtnistage an den großen Kampf erinnern, durch den einst dem freien, zukunftsreichen Christentume eine sichre Stätte in unserm Volk bereitet wurde, ist's uns nicht, als hörten wir dieselben Worte, die unser Heiland im Evangelium spricht? „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht; das Meer und die Wasserwogen werden brausen." Es war ja, als ob alles versinken sollte in einem Meere von Blut und Tränen. Für viele Menschenalter ward unser Vaterland ohnmächtig und wüste. Es waren Zeiten, wie die Christenheit sie noch nie gesehen hatte. Die Kinder des Glaubens aber hörten darin das Adventswort: seid geduldig; der Herr kommt nur durch die Not der Zeiten zum Siege. — Wie ist's unter uns? Bedürfen auch wir dieses Adventsworts, um Glauben zu halten an den Sieg unseres evangelischen Christentums? Wir haben ja tausendfach zu loben und zu danken, wenn wir unsere Zeit mit jenen Tagen der Not und des Kampfes vergleichen. Es ist sicherer Friede unter uns und Niemand bedroht die Freiheit des Evangeliums. Gesittung und Bildung, Kunst und Wissenschaft blühen in deutschen Landen. Und bei allen Gebrechen unsrer Gesellschaft ist doch unser Vaterland an Kraft und Wohlstand, an Einigkeit und Gedeihen begnadigter, als je zuvor.

Wir vergessen es nicht und wir danken Gott dafür. Und doch, hören wir nicht als evangelische Christen, als Glieder unsrer Kirche, etwas wie die Worte unsres Evangeliums auch durch unsre Gegenwart klingen? Geht nicht eine Unruhe, eine Bangigkeit, ein Warten auf große verhängnißvolle Bewegungen

Digitized by Google

durch unsre Zeit? Eine Ahnung furchtbarer Völkerkämpfe, ein Grollen wie eines aufsteigenden Wetters, ein Schwanken und Bewegen, als ob ein Erdbeben an den Grundfesten der alten Ordnung und Gesittung zu rütteln begänne, ein Brausen wie von wilden Meereswogen? Geht's nicht durch unsre Kirche wie ein Gefühl davon, daß die alten Formen nicht mehr Stand halten, daß die gewohnten Gedanken und Ordnungen zu schwanken anfangen? Und viele unter den Besten fühlen ein Zagen und Bangen, wie vor einer dunklen ungewissen Zukunft, als ob ein Verwirren und Auflösen, ein Zerreißen und Verneinen sich unter uns vorbereitete. Die Adventszeit ruft uns zu: habt Geduld. Der Sieg des Herrn kommt nur durch die Not der Zeiten. Es wird nichts Großes und Herrliches auf Erden, außer durch Kampf und Schmerz. Mögen die Ungläubigen spotten und meinen, das Werk des Herrn gehe zu Grunde! Mögen die Feinde der Kirche des Herrn triumphieren über ihren Fall. Wir hören das Adventswort „er kommt". Den Kindern des Evangeliums sagt der Herr: Habt Geduld. Es muß durch Kampf und Not gehen. Es muß errungen sein. Keine Krone ohne Gefahr. Kein Leben ohne Schmerz. Keine Auferstehung ohne Tod. Habt Geduld.

Der Herr hat sein Adventswort auch für meine und deine Seele gesprochen. Wie möchte unser natürliches Herz so gern, daß der Herr anders zu uns käme! Daß es immer ein fröhliches, freudiges Wachsen und Zunehmen wäre in unserm Christentum! Daß wir die Kräfte der zukünftigen Welt allezeit schmecken dürften und unserem Herrn in Liebe gehören und ohne Anfechtung sein im Glauben und Hoffen! Wir haben uns ja ihm zu eigen gegeben. Und er hat zu uns gesprochen: „Du bist mein; ich will zu Dir kommen und Wohnung in Dir machen." Warum verzieht er so lange? Warum will's immer nicht voller freudiger Tag bei uns werden? Warum so viel Unruhe und Bangigkeit, so viel Not und Streit draußen und im eigenen Herzen? Wenn unser armes Herz so fragt, — der Herr ruft ihm das Adventswort zu: habe Geduld; ich komme

Digitized by Google

durch die Not der Zeiten. Du mußt arm werden, damit ich dich reich machen kann, mußt hungern und dürsten lernen, damit ich dich sättige, mußt Unruhe und Zagen kennen lernen, damit ich dein Friede werde. Auch in dir kann das rechte Leben nur aus Schmerzen geboren werden; die Krone winkt nur nach dem Kampfe! Sei geduldig; lerne harren und Treue halten. Und sei getrost: er kommt gewiß.

2. Er kommt gewiß. „Himmel und Erde werden vergehen; aber seine Worte vergehen nicht." Er kommt wohl nicht so wie wir meinen und hoffen. Unser Herz liebt es, Himmlisches mit Erdenmaßen zu messen, und was aus dem Geiste ist, in fleischlichem Bilde zu erfassen. Solche Bilder wechseln und vergehen. Aber des Herrn Wort bleibt gewiß, und sein Sieg bleibt nicht aus. Er ist nicht so gekommen, wie es die Sehnsucht seiner ersten Jünger gehofft hat. Aus der kurzen Spanne Zeit, die sie zwischen ihren Tagen und seinem Kommen sahen, sind Jahrhunderte und Jahrtausende geworden. Die Erde ist noch heute nicht eine verklärte selige Welt des Friedens, auf der die Thränen aufgehört haben und die Todesstunden und Leid und Kampf. Die Feindschaft gegen Gott und seinen Gesalbten ist nicht verstummt. Ja sie hebt frecher als je ihr Haupt in unsern Tagen. Des Fleisches Lust und die Klugheit der Welt sind auch heute noch auf unsrer Erde mächtiger als die Liebe Jesu Christi. Und wer hineinblickt in all die Greuel der Unreinigkeit und Habsucht, der Lüge und Mammonsknechtschaft, die uns rings umgeben und sich ungescheut breit machen in Wort und Tat, der könnte wohl sprechen: der Herr kommt nicht; der Fürst dieser Welt herrscht und wird Herrscher bleiben, wie er geherrscht hat, ehe die erste Weihnacht auf Erden gefeiert ward. Und wenn wir an die Reformation und an unsre evangelische Kirche gedenken, wir möchten wohl zagend sprechen: „Der Herr kommt nicht." Was ist aus dem wunderbaren Geistesfrühling geworden, da es allerorten in unserm Vaterlande grünte und blühte, daß die Besten jubelten: es ist eine Lust zu leben. Da es schien, als ob ein einiges Bruder-

Digitized by Google

volk freier deutscher evangelischer Christenmenschen geboren sei wie der Tau aus der Morgenröte? Ein geteiltes Volk, — und die alte Kirche der Knechtschaft scheint mächtiger als je, und sieht herab auf unsre Armut und Niedrigkeit. Eine Kirche, zerrissen durch Streit der Parteien, geschwächt durch Gleichgültigkeit und Unglauben, und so vielfach selbst wieder zurückgefallen in den alten Buchstabendienst und die alte Formenknechtschaft. Wir möchten klagen: er kommt nicht.

Der Herr spricht: ich komme gewiß. Aber ich komme nach meines Vaters Rate, nicht nach euren Wünschen. Ich komme in himmlischer, geistiger Weise, nicht wie die Herren dieser Welt kommen und siegen. Ich habe doch in aller Not der Zeiten die Feindschaft der Welt zu nichte gemacht und überwunden durch mein Wort und durch das Blut meiner Zeugen. Ich habe doch auch die, welche mich nicht anerkennen, gezwungen, sich wider Willen vor meinem Geiste zu beugen, und Menschlichkeit, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit von mir zu lernen. Ich überwinde doch alle Tage durch die himmlische Macht der Liebe, auch wo man sich stolz über meine Worte hinwegsetzt. Ich helfe doch meiner Wahrheit und Freiheit zum Siege trotz des Unverstandes derer, die sich die Wächter meiner Kirche nennen. Mein Wort vergeht nicht, und sein ist der Sieg. Denn es ist des lebendigen Gottes Wort. Mein Geist muß den Sieg behalten. Denn er ist Gottes Geist, aus dem und zu dem des Menschen Geist geschaffen ist. Ich komme zum Siege, auch wenn es scheint, als ob ich fern bliebe und unterliegen müßte. Und ich werde kommen. Die dunklen Geschicke dieser Erde mit all' ihrem Elend und ihrem Irren, mit ihrer Sünde und ihrer Not, sie führen zu meinem Siege, zu dem Tage, wo mein Reich offenbar wird in Herrlichkeit, wo der Vater mir meine Feinde zum Schemel meiner Füße legt, wo alle schauen, daß ich der Herr bin, wo alles gerichtet und geschieden wird an meinem himmlischen Lichte, wo die Meinen in seligem Triumphe meine Herrlichkeit sehen, und die welche mich verblendet bestreiten, sehen werden, wen sie verkannt haben.

Digitized by Google

Er kommt gewiß. So sagt uns die Adventszeit: Hebt eure Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht. Christenmenschen sollen freudig und siegesgewiß sein. Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen. Was aussieht wie Untergang, das ist das Werden eines Neuen. Was wie Tod erscheint, das ist Auferstehungsanfang; was wie Dunkel anzusehen ist, das ist Dämmerung des Morgens der Ewigkeit. Wo wir Unterliegen sehen, da beginnt der Sieg. Christen sollen die Verwirrung und die Not der Zeit im Glauben ansehen als Zeichen, daß ihr Herr kommt, daß sein geheimnißvolles Werk sich regt, daß ihre Erlösung naht. Sie sollen wissen, wenn alles still bliebe, in dumpfer Ruhe, wenn's keinen Kampf und keine Unruhe, kein Bangen und keine Wehen gäbe, dann wäre der Sieg des Herrn noch fern. Sie sollen hoffend das Morgenrot des Sieges sehen, wenn es dunkel auf Erden werden will. Er kommt gewiß.

Der Herr sagt den Seinen noch heute: „Sehet an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so sehet ihr's an ihnen, daß jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr das alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist." O daß er wirklich solche Adventsfreudigkeit in unsre Herzen gösse und uns zu einem tapfern und unverzagten Christenvolke machte, so wie er es haben will! An den Bewegungen und Schrecknissen, an dem Suchen und Fragen der Zeit sollen wir merken: Der Herr kommt. Er ist auf dem Wege zu seinem Siege. Er will sich den Weg bereiten, daß sein Reich mächtiger, reiner, vollkommener Gestalt gewinne. Und an den Schmerzen und dem Bangen deines eigenen Herzens, an den schweren Stunden deines geistigen Lebens, sollst du spüren, er will zu dir kommen, neu, mit neuer Kraft, als der Adventskönig, als der Friedenbringer und Freudenspender. Sei getrost, er kommt.

3. Geduld und freudige Zuversicht soll die Adventsbotschaft in die Herzen bringen. Aber sie will auch eine ernste, warnende Predigt sein. Der Herr ruft den Seinen zu: „Seid alle-

Digitized by Google

zeit wacker und betet, daß ihr würdig werden möget zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn." Er will ihnen sagen: „ich komme wohl gewiß, und der Sieg ist mein. Daran braucht ihr nicht zu zweifeln und deshalb nicht zu sorgen und euch zu fürchten. Aber sorgt, daß mein Sieg euer Sieg sein kann. Fürchtet euch davor, daß mein Kommen euer Gericht werde." Das verkündigt er den Völkern durch die erschütternde Predigt der Weltgeschichte. Er hat wohl bisher den Sieg behalten durch alle Schreckniſſe und Kämpfe der Zeit. Aber wie viele, die es für selbstverständlich hielten, daß sein Sieg auch ihr Triumph sein würde, sind untergegangen in den Nöten der Zeit, und sein Sieg ist nur ihr Gericht gewesen! Wo sind die Völker, die zuerst den Segen des Evangeliums empfangen haben, deren Lichter zuerst hinausleuchteten in die Nacht der Heidenwelt? Die böse Zeit hat sie wie ein Fallstrick überfallen, und ihre Lichter sind vom Leuchter gestoßen. Wie einst Israel das Heil, auf das es gehofft hatte so viel hundert Jahre, nun da es kam als sein Verderben und Gericht empfangen hat, so ists auch in der Christenheit nur zu oft ergangen.

Der Heiland spricht auch zu unserm deutschen Volke: „Hüte dich, sei wacker allezeit, daß du würdig werden mögest, zu stehen vor des Menschen Sohn." Er wird wohl den Sieg behalten; aber sorge, daß sein Sieg auch der deine sein könne. Er hat dir sein Wort gegeben und dich aus geistiger Knechtschaft frei gemacht, hat dich mit allerlei Gaben reich geschmückt. Er hat dich aus Niedrigkeit erhoben, durch alle Schreckniſſe und Leidenszeiten deiner Geschichte bewahrt und gerettet. Aber nur wer bis ans Ende treu ist, dem kann des Herrn Kommen ein Freudentag sein. Wenn unser Volk die Welt und ihre Sorge und Lust höher achtet, als das ewige Gut, wenn es seine Volksseele beflecken läßt durch die Unreinheit und Zuchtlosigkeit, durch den Mammonsdienst und die Ungerechtigkeit, — die sich immer ungescheuter unter uns breit machen, und verführend durch Wort und Schrift in die Herzen einschleichen, die in

Digitized by Google

roher Ungeduld an den Pfeilern göttlicher Ordnung rütteln, und in glaubensloſem Spott das Seelenleben der Jugend zerfreſſen und aushöhlen, — der Tag des Herrn muß auch über unſer Volk wie ein Fallſtrick kommen, und die Adventsverheißung muß ihm zur Predigt vom Gerichte werden. — Der Heiland ſpricht zu unſrer evangeliſchen Kirche: hüte dich. Ja, die Wahrheit des Evangeliums wird wohl ſiegen und das Feld behalten. Aber gieb Acht, daß der Sieg der Wahrheit auch dein Sieg ſein könne. Gott hat dir die größte Gnade gegeben: ſeine Wahrheit, ohne Menſchenſatzung und Menſchentrug. Er hat dich gnädig geleitet durch alle Gefahren der Zeit. Wie er dir einſt in der größten Bedrängnis den Heldenkönig erweckt hat, deſſen wir heute gedenken, ſo hat er dich durch den Spott der Klugen und den Haß der Mächtigen hindurch bisher geſchützt. Aber auch dir kann der Sieg der Wahrheit zum Gericht werden. Wenn du weltlichen Sinn dich beherrſchen läſſeſt und Fleiſch deinen Arm nennſt, wenn du die Freiheit Chriſti verkaufſt für Menſchenwort und Menſchenſatzungen und die Wahrheit für träge Gewohnheit, wenn du die Weisheit der Weiſen beſſer achteſt als die Torheit des Evangeliums, — dann kann dir des Heilands Kommen ein Tag des Gerichts werden. Gott kann auch aus dieſen Steinen Abraham Kinder erwecken.

Aber die Adventszeit will es vor Allem einem Jeden von uns für ſein eigenes Herz und ſein eigenes Leben predigen: hütet euch. Der Herr kommt wohl und ſein iſt der Sieg. Du brauchſt dich nicht zu fürchten vor dem, was die Welt verſuchen mag gegen ihn und ſein Kommen, nicht vor ihrem Spott und Lachen, nicht vor ihrem Dräuen und Schelten. Nicht Tod noch Leben, nicht Gegenwärtiges noch Zukünftiges mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes, die in Jeſu Chriſto iſt. Aber fürchte dich vor dir ſelbſt. Vor deinem weltlichen Sinn, der ſich ſo gern beſchweren läßt mit dem rohen oder feinen Genuß, den die Welt bietet, mit den Sorgen der Erde, mit dem Trachten nach Geld und Gut, nach Macht und Ehre. Wer ein Sklave der Welt iſt, dem muß das Kommen des Herrn zum Gericht

Digitized by Google

werden. Wer nicht gelernt hat, in dem Herrn und in seiner Liebe sein Glück zu finden, der muß unselig werden und verschmachten, wenn Nichts bleibt als der Herr und sein geistiges Reich. Dem wird die Tür des Hochzeitssaals verschlossen, und draußen ist nur unseliges, hoffnungsloses Lechzen nach Lebensquellen, vergebliche Sehnsucht nach einem Wassertropfen des ewigen Lebens, da die Quellen der Welt versiegt sind, aus denen allein er zu trinken gelernt hat. Die Adventsbotschaft will die schlechte Furcht aus unserm Herzen nehmen, aber die rechte Furcht darin erwecken und stärken. „Wachet und betet," das ruft der Herr uns heute zu, wie er es einst seinen Jüngern zugerufen hat: „Macht euch frei in eurem Herzen von allem, womit die Welt die Seele gefangen hält. Lernt frei sein, denn nur den Freien gehört der Sieg. Laßt den Taumel der Lust euch nicht betäuben und die Sorge der Erde eure Herzen nicht in den Staub herabziehen; seid wacker und wacht. Betet allezeit." Erfaßt die treue Hand eures Gottes, die er in Christus euch entgegenstreckt. Haltet sie fest und laßt sie nicht los. Denn wo er ist, da ist der Sieg. Und wer ihn losläßt, und auf eigene Kraft und Weisheit sich verläßt, dem wird Jesu Kommen Beschämung und Gericht. Ja, wir wollen uns fürchten vor uns und unsrer Sünde, und vor Nichts sonst, womit uns Welt und Hölle schrecken möchten. Wer sich recht fürchtet, der lernt auch recht furchtlos sein. Wir wollen es wieder von dem Herrn lernen und den Heldenmut des Königs, an den wir heute gedenken, in uns lebendig machen. Gott gebe uns, daß wir, wie er vor seinem letzten Streite, beten und freudig bekennen lernen:

„So wahr Gott Gott ist und sein Wort,
Muß Welt Teufel und Höllenpfort,
Und was dem tut anhangen,
Endlich werden zu Schand und Spott;
Gott ist mit uns und wir mit Gott:
Den Sieg woll'n wir erlangen."

Amen.

Digitized by Google

3. Das wahre Glück.

Jesaias 55, 1—4: Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beides Wein und Milch. Warum zählt ihr Geld dar, da kein Brot ist und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnt? Höret mir doch zu und esset das Gute; so wird Eure Seele in Freuden satt werden. Neiget eure Ohren her und kommt her zu mir, höret, so wird eure Seele leben: denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids.

Liebe Gemeinde! Die Adventszeit ruft uns wieder zu: Der Herr kommt. Er will auf's Neue Weihnacht in seiner Christenheit halten, ihr das Heil zu bringen, das er zu geben hat, seines Vaters Gnade, seines Geistes Lebenskraft, die Gemeinschaft seiner Liebe, die aus der Erde ein Land der Ewigkeit macht. Und sie sagt uns auf's Neue, daß er einst wiederkommen will in Herrlichkeit, daß die vergängliche Geschichte der Erde einen ewigen Inhalt hat, daß unser eignes zeitliches Leben einem ewigen Ziele entgegenreift, wo Er offenbar wird, der jetzt den Augen der Welt verborgen bleibt, wo sein Reich triumphiert, das jetzt verhüllt ist hinter dem Schleier menschlicher Herrlichkeit und irdischer Scheingröße, wo ihn die schauen, die an ihn geglaubt haben, und auch die seiner spotten, sehen müssen, daß er im Regimente sitzt. Wir haben ihn wieder begrüßt mit den wunderbaren Klängen des Adventsliedes. Die ganze Christenheit geht ihm entgegen mit Psalmen und Dankgebeten, seinen Einzug in seine Stadt zu schmücken. Es geht durch die Kirche des Herrn, es geht wohl durch jedes rechte Christenherz, wieder etwas von dem, was der Seher des Neuen Bundes verkündigt „und der Geist und die Braut sprechen „komm'", und wer es hört, der spreche: komm'. Es spricht, der solches zeugt, siehe ich komme bald. Amen, ja komm' Herr Jesu."

Aber wie eine Antwort auf solche Gebete klingt es uns aus unserm prophetischen Worte entgegen: „kommet her." Er kommt. Aber nur für die, die zu ihm kommen. Er bringt seinen Adventssegen. Aber nur denen, die ihn suchen und seiner be-

Digitized by Google

gehren. Er will erquicken. Aber nur die Dürstenden, die Armen, nur die Gemeine, die ihm entgegenharrt in Heilsverlangen und Glaubenszuversicht. Beides gehört zu einander. Nur da feiert man recht Advent, wo man über dem Evangeliumsworte „er kommt" das mahnende Wort nicht vergißt „kommet." So mag's die Adventszeit uns heute wieder zurufen „Kommet und suchet bei dem Adventskönige das eine wahrhaftige Glück." Wir wollen das Wort verstehen als eine ernste Warnung für die Satten und Reichen in dieser Welt, als eine trauernde Heilandsfrage an die, welche sich abmühen um trügerisches Glück, als eine beseligende Verheißung für die, welche nach Jesus begehren und seiner bedürfen.

1. Das Wort des Propheten ladet die ein, welche durstig sind und arm. Er hat die Gemeinde Israel gemeint, die in der Fremde, in den Banden der Heiden, sich sehnte nach Erlösung und Heil. Nur für sie galt die Adventsbotschaft jener Tage als das frohe Evangelium von der Rettung durch Gottes Wunderhülfe. Uns aber klingt es aus unseres Herrn Munde wie eine Bestätigung dieser Prophetenworte, wenn er spricht, „selig sind die geistig Armen, selig sind die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, selig die Trauernden." Nur ihnen gilt die frohe Botschaft, die Jesus zu bringen hat. Dem natürlichen Sinne mag das verwunderlich scheinen. Aber wir Christen wissen es ja: „im Reiche Gottes gelten andre Maße als in der Welt." Was ihr gering und mitleidswert erscheint, das mag das Größte sein in Jesu Reich. Was ihr als Glück und Gewinn gilt, das mag ein Hindernis und eine Gefahr heißen für die, welche nach dem Ewigen begehren.

In einer Gemeinde von Christen scheint es unnötig, noch weiter von dem zu reden, was selbstverständlich sein sollte. Wer sich nicht nach dem sehnt, was diese Erde nicht bieten kann, wer nicht nach ewigem Glück verlangt, nach den Kräften der unsichtbaren Welt, nach der Liebe, die nicht aus dem natürlichen Herzen strömt, nach der Gewißheit der unsichtbaren Gnade Gottes, nach einem Leben, das keinen Tod kennt und stärker

Digitized by Google

ist als Alter und Vergänglichkeit — was soll ihm die Adventsbotschaft bieten? Wer befriedigt ist in Babel, in den Genüssen und Freuden der Erde, und satt ist in ihren Ehren und Erfolgen und nicht dürstet nach dem lebendigen Gott — für den muß die Adventspredigt eine leere Formel bleiben, eine bedeutungslose Rede, die ihm selber im Grunde Nichts sagt, ob er sie auch willig mitspricht, ob er auch unsre Adventslieder mitsingt und in das Adventsgebet einstimmt: „Amen, ja komm Herr Jesu." Solange die Erde ihm wirklich das bietet, was er in seinem innersten Herzen begehrt, hat Jesus ihm Nichts zu geben. Und wenn die Tage kommen, die ihm nicht gefallen, wenn die Blüten des natürlichen Glücks welken und die Quellen der Erdenfreude spärlich zu fließen anfangen, oder wenn schwere Zeiten über sein Leben hereinbrechen, — Jesus hat ihm dennoch Nichts zu bringen, solange sein innerstes Herz doch im Grunde nach Nichts Anderm begehrt, als nach der vermißten Erdenfreude. Wer sein Glück auf Erden hat, der kennt *das* Verlangen nicht, das Jesus stillt. Und *sein* Verlangen kann und will der nicht stillen, der uns das Kreuz vorangetragen hat. Die Adventsbotschaft bleibt ihm tot, bis das wahre Dürsten und Verlangen in seinem Herzen wach wird, bis die Seele lernt, sich nicht mehr nach den Freuden Babels zu sehnen, sondern nach der Freiheit Jerusalems.

Und wer sich nicht *arm* fühlt, wer noch wähnt, sein eigner Reichtum könne ihm das erkaufen, was seine Seele bedarf, den will Jesus nicht rufen. Solange die eigne Weisheit das Rätsel des Lebens zu lösen meint, solange Gewinn nnd Ehre und Ansehen vor der Welt als der rechte Schlüssel gelten, der die Thür zu dem wahren Glück erschließt, solange man die eigne Tugend und Gerechtigkeit so hoch und so tadellos achtet, daß man sich leichten Herzens mißt an dem, was wir sein sollen nach unsres eignen Gewissens Richterspruch, — was sollte die Adventsbotschaft uns bringen?

Sie sagt ja von Gnade für reuige Sünder, von unverdienter Vaterliebe, die unsrer Schuld nicht gedenken will. Sie

Digitized by Google

sagt von dem Heiland, der am Kreuze stirbt, um uns zu erlösen. Sie spricht von einem Lichte aus Gottes ewiger Welt, das in die dunkle Erde hineinleuchtet, von einer Weisheit, vor der die Erdenweisheit zur Thorheit wird, von einer Herrlichkeit, die in Niedrigkeit offenbar wird, von einem Leben, das durch Tod und Auferstehung geboren wird. Sie hat den Reichen Nichts zu sagen, bis sie arm werden, bis sie vor dem Reichtum Jesu Christi fühlen, daß sie Nichts haben, um ihre Seele zu lösen.

So muß die frohe Adventsbotschaft auch zum Gerichte werden. Alle Liebe Gottes wird zum Gerichte für den, der ihrer nicht begehrt. Denn sie läßt ihn in der alten Unseligkeit und Dunkelheit. Und was vorher ein Unglück war, für das die Hülfe nahte, das ist nun zur Verwerfung geworden. Wer sich nicht nach dem rechten Helfer sehnt, dem sagen die Adventsglocken, die wieder erklingen, nichts Anderes, als „wieder ein Jahr umsonst gelebt, ein Jahr näher der Entscheidung und immer noch gleich fern vom Ziele." Es ist nicht anders, als zu des Propheten Zeit. Den Kindern des Gottesvolks, die in dem Glanze der Heidenstadt Zions vergaßen und in ehrlosem Knechtssinne sich wohl fühlten in ihren Banden, hatte er nur zu sagen: „ihr sollt in Babel bleiben und in seinem Gerichte." So spricht der Herr zu uns, „wer in der Welt, wer in sich selbst befriedigt ist, den lade ich nicht ein. Dem sage ich, wache auf und verstehe deine Not. Noch ist es heute. Noch einmal erlebst du Advent. Wache auf. Dann kann ich auch dich einladen zur Adventsfreude".

Das verstehen wir wohl. Und doch wie schwer wird es, uns, mit dem Lichte dieses Wortes in unser eignes Leben wahrhaftig hineinzuleuchten, und uns zu fragen, ob denn wir dem Herrn rechte Adventsherzen entgegenbringen! Wir täuschen uns so gern. Weil wir im Gnadenbunde der Taufe stehen, weil die Adventsbotschaft seit unsrer Kinderzeit schon so oft an uns ergangen ist, weil wir uns zu Jesu zählen als Glieder seiner Gemeinde, darum meinen wir so leicht, das Dürsten nach seinem

Digitized by Google

Heil, das Gefühl der eignen Armut liege ja weit hinter uns und wir brauchten nicht mehr danach zu fragen. Sind wir doch nun reich geworden durch den Herrn, hat er uns doch erquickt und unser Dürsten gestillt. Und doch hat jeder evangelische Christ auch von unserm Luther gelernt, daß ein Christ nicht im Gewordensein steht, sondern im Werden, daß der Herr immer neu einziehen muß, auch in die Herzen, in denen er wohnt, und immer neu den Sinn fordert, ohne den er nicht bei uns einziehen kann. — Richtet sein Wort Niemand unter uns? Von einem Gefühle der Sehnsucht, von unbefriedigtem Verlangen nach Glück wissen Viele in unserer Zeit. Geht doch ein solcher Ton durch unsre ganze Gegenwart, und unser Herz stimmt schnell genug ein, vor Allem in den dunkeln Tagen, in den Zeiten der Erfolglosigkeit, der Einsamkeit, der Trennungen und Verluste. Aber es ist nur zu oft nicht die Sehnsucht, die Jesus allein stillen kann, nicht das Dürsten, für das nur er die Erquickung bringt. Wie viel von solcher Sehnsucht würde schnell gestillt sein, auch ohne den Herrn, wenn's nur äußerlich anders würde in unserm Leben, wenn wir nur wieder das frohe Gefühl der Kraft und Gesundheit empfänden, wenn nur Erfolg und Ehre und erhebende Gemeinschaft für uns wiederkehrten! Und von Unzulänglichkeit und Armut wissen wir wohl alle, vor Allem, wenn wir mit schmerzlicher Enttäuschung vor dem stehen, was wir schaffen wollten und haben es nicht vermocht. Aber wie selten ist die Armut, die Jesus bei uns sucht, die rechte geistliche Armut, die er durch Gottes Gnade in Reichtum wandeln will, die Armut, die nicht blos mit Worten, sondern im Herzen bekennt, „wir mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten."

2. Weil in unserm Herzen so viel Selbstbetrug ist, weil falsche und rechte Armut, weltliche und göttliche Traurigkeit sich in uns so täuschend verbinden, darum muß die Adventsbotschaft immer wieder zu einer trauernden Heilandsfrage werden. Der Prophet hat die törichten Kinder seines Volks gefragt, die in ihrem Elend nicht bei der freien Erlösergnade ihres Gottes

Digitized by Google

Heil und Rettung suchten, sondern bei den Götzen der stolzen Heidenstadt, die doch nicht helfen konnten, — die mit reichen Gaben und mit harten Opfern um ihre Gunst warben, und für ihre Arbeit und ihre Opfer Nichts empfingen als Enttäuschung und Schmerz. Die Götzen von Babel sind vergangen mit der glänzenden Heidenstadt. Aber unser Adventskönig muß uns Alle doch auch heute noch ebenso fragen. Denn es werden immer neue Götzen aufgerichtet in unsern Tagen. Der Mensch, der den lebendigen Gott nicht hat, muß sich ja selber Götzen machen. Denn das Herz der Kreatur kann nicht in sich selber ruhen. Es sucht einen festen Grund, der nicht schwankt wie das Erdenglück. Und noch heute ist's wie damals. Wer bei den Götzen das Glück sucht, der tut's mit harter Arbeit, mit schwerem Opfer. Und er tut's vergeblich als ein Tor.

Es ist den Kindern der Erde mit dem lebendigen Herzschlag, der ihre Brust bewegt, die Sehnsucht in die Seele eingepflanzt nach Glück, nach Befriedigung, nach wahrem Reichtum, nach rechtem Frieden. Und Jesus will das fürwahr nicht schelten. Er ruft ja auch uns in der Adventszeit zu: „suchet nach Glück, ringet nach Befriedigung!" Aber er fragt, warum sucht ihr sie, wo sie nicht zu finden sind, warum wollt ihr sie gewinnen, wie die Toren, die sich umsonst mühen? Warum greift ihr nach dem, was die Seele nicht sättigen kann, — nach einem Scheinglück, das nur neues Verlangen weckt, nach Gütern, die verfliegen, wie der flüchtige Blütenstaub des Frühlings, nach einem Lichte, das blendet, um dann in tieferem Dunkel zu lassen, nach Schätzen, die reich zu machen scheinen, um nur ärmer zu machen?

Warum zählt ihr Geld dar, da kein Brot ist und Eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnt? Wenn wir rings um uns in das Getriebe der Menschen hineinsehen, dann hat sich diese Frage wohl schon unzählige Male auf unsere eignen Lippen gedrängt. Welches Ringen und Kämpfen, um die Scheinerfolge, welche die Welt bietet, um ihrer wechselnden Götzen Gunst und Hülfe! Wie viel schlummerlose Nächte, wie

Digitized by Google

viel verzehrte Jugendkraft für das schimmernde Trugbild, das der Ehrgeiz dem Auge vorhält, für einen Tagesruhm, von dem morgen Niemand weiß. Wie viel Entsagung und verdorbene Jahre für das gleißende Gut des Reichtums! Ja, wie oft so viel viel größere Opfer, — Opfer an Gewissen und Reinheit des Herzens! Wie viel Demütigung und Unwahrhaftigkeit, wie viel heimlich empfundene Selbstverachtung für die Gunst der Großen, für die Flitter auf dem großen Eitelkeitsmarkte der Gesellschaft! Wie manches edle Menschenherz verkauft um schnöden Mammon und eitlen Glanz! Wie viel geopferte Jugendblüte, wie viel zerstörte Herzensreinheit, wie viel verschwendete unersetzliche Zeit, wie viel verlorner Friede der Herzen und der Häuser um die Eintagskränze des tollen Genusses und den Taumel, den man für Glück achtet!

Ja die Götzen fordern auch heute für ihre Gunst teuren Sold. Sie fordern Opfer an Gut und Wohlsein, fordern schlimmre Opfer an Leib und Seele, fordern auch heute noch Menschenopfer genug, wenn auch die verfeinerte Bildung unsrer Tage sich befremdet und entsetzt von dem harten Worte abwendet. Wer zählt die Jünglinge, die für dieser Götzen Gunst sich selbst, ihr bestes Teil, für immer dahingeben und nur den Schatten von dem was sie einst gewesen sind in froher Gesundheit und Unschuld ihrer jungen Jahre, mit hinübernehmen in ein wertloses Alter. Wer die Tausende von Unseligen, die Frauenehre und Jungfrauenunschuld an solchen Altären geopfert haben! Wer will die Summe ausrechnen von Schande und Lüge, von verlornen Tagen, von getäuschten Hoffnungen, von Elterntränen, von später Reue, die der törichte Dienst dieser Götzen gefordert hat! Wer könnte durch dieses Leben gehen mit Augen, die Jesus ihm geöffnet hat, ohne ringsum solche vergeblichen, törichten Opfer für Scheinglück zu sehen, über die er bald mitleidig lächeln mag, bald mit bittrem Schmerze weinen muß? — Aber ist Nichts davon in unserm eignen Leben zu finden, auf das wir zurückblicken? Ist Nichts in unserer Gegenwart, was unter unser prophetisches Wort fiele? Wir wollen uns nicht selbst betrügen.

Digitized by Google

Ein Jeder sage sich selber auch heute mit ganzem Ernste, „warum zählt ihr Geld dar, da kein Brot ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnt?“

Das Wort Gottes wehrt uns nicht, uns der Güter zu freuen, die er in seine Welt und in unser Leben hineingelegt hat, und ehrlich um sie zu werben und zu ringen. Aber wir sollen sie von ihm empfangen, nicht von den Götzen; wir sollen sie bei ihm suchen, nicht bei der Welt. Sonst sättigen sie nicht und befriedigen nicht. Was Gold schien, das wandelt sich in Staub, was lebendig aussah, in Schatten. Was heiß begehrt ward, das erscheint dem, der es erlangt hat, wie Nichts neben dem Gewinn Andrer. Wonach die Seele gehungert hat, das läßt sie öde und leer, sobald es genossen ist. Wonach man gelaufen ist, das schaut nach dem Laufe den Sieger höhnisch an, als ein wertloses Ziel. Der Heiland sieht die Menschenkinder auch heute wieder mit trauerndem Blick an und fragt: warum sucht ihr Glück bei der Welt, die nur Vergängliches bieten kann? Die Speisen darreicht, die dem Gaumen behagen, aber nicht Brot, das die Seele sättigt. Die statt des erquickenden Lebenswassers den Trank kredenzt, der nur für einen kurzen Augenblick erregt und erfreut. Warum sucht ihr das Glück bei den bösen Geistern, die berauschendes Gift bieten statt des Erquickungstrankes? Nicht bei den Götzen, sondern bei dem lebendigen Gott sollen wir auch die Güter der Erde suchen, in seinem Dienst sie empfangen, vor seinem Auge uns ihrer freuen. Wir sollen das Erdenglück in dem höheren Glück genießen, das Gott uns bietet. Nur wenn wir Ewigkeit mitempfangen in den Gaben der Zeit, können wir wahrhaft satt werden und in Freuden die Sehnsucht unsres Herzens stillen. Nur wenn wir das recht verstehen, kann das Adventswort uns auch ein Wort der Verheißung und der seligen Einladung werden.

3. „Kommet her zum Wasser, kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Milch und Wein.“ Das ist rechter Adventsklang. Das ist die Stimme dessen, der die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, um sie zu erquicken, der

Digitized by Google

gesprochen hat, „das Himmelreich ist gleich einem Gastmahl, ist wie die Hochzeit, die ein König seinem Sohne machte.“ Ist es uns nicht, als müßte jedes Menschenherz aufjauchzen, das diese Stimme hört, als müßte Jeder in heißem Danke zu den Lebensquellen hineilen, und alles vergessen über dem, was Gott uns bietet, als müßte, wer kein Tor ist, sich eilends aufmachen zu dem, der ihn so einladet? Wie ist es möglich, Arbeit, Glück und Leben daran zu geben für nichtige Güter, die unsre Seele nicht befriedigen können, und so träge zu sein, wo das Höchste geboten wird, umsonst und aus Gnaden?

Ist's uns wirklich unverständlich? Verstehen wir es nicht leider gut genug aus unserm natürlichen Herzen? Ja, wenn das, was der Herr uns bietet, eine Befriedigung wäre, die unsre Sinne spüren können und die unser natürliches Herz empfindet, wenn wir das Glück, das er bietet, nicht schon besitzen müßten, um zu wissen, wie groß und selig es ist, wenn's nicht in Glauben und Hoffnung empfangen werden müßte, wenn es nicht oft so undeutlich, so unwahrscheinlich, so fern und ungewiß aussähe, während die Erdenfreuden und die Ehren der Erde sich uns so mächtig und unwidersprechlich aufdrängen als Wirklichkeit! Und wenn nicht mit den Worten „umsonst, ohne Geld“, die so gütig und gnadenvoll klingen, doch zugleich etwas so Großes und Schweres verlangt wäre! Ja, wir sollen das Glück empfangen ohne unsere Würdigkeit und unser Verdienst, ohne harten Frondienst des Gesetzes, ohne Qual selbsterdachter Entsagungen. Aber wir müssen kommen — und in dem Wörtlein „kommt“ liegt Alles verborgen, was der Heiland meint, wenn er spricht, „eins ist not“, wenn er mahnt, Alles zu verkaufen, um die köstliche Perle zu kaufen und den verborgenen Schatz zu gewinnen.“ Alles und doch Nichts. Wie reimt sich das? Das sollte doch ein Jeder verstehen, der von echter Liebe weiß. Wir empfangen sie ja immer umsonst, unverdient und frei. Und doch kann Niemand sie empfangen, ja Niemand kann ihre wahre Seligkeit auch nur verstehen, der nicht selbst Liebe für Liebe gibt, Liebe, d. h. Alles, was

Digitized by Google

er hat, und was er ist, seinen Glauben, sein Hoffen, sein Herz, sein Leben. Darum ist's so schwer, was doch so leicht sein sollte. Was der Herr uns schenken will, das können wir nicht anders empfangen, als wenn wir kommen, wenn wir uns selbst geben, wenn wir Gott Alles zu Füßen legen, was wir an uns selber sind, unsere Gerechtigkeit und unsere Werke, unser natürliches Dichten und Trachten, und Nichts Andres begehren, als was er selber uns schenken will.

Wir verstehen's wohl, warum es so schwer ist, zu kommen, wenn Jesus uns einladet. Aber unsre Adventsverheißung will es uns um so eindringlicher sagen, daß sie uns dennoch das Seligste, das Höchste bietet, das Eine, was not ist. Was wir in unserm tiefsten Herzen begehren, was allem Glück unsres Lebens erst wahre beseligende Kraft gibt, das ist ja doch nichts Andres, als der Friede unsres Herzens, als die Gewißheit, daß wir eins sind mit dem, der unser Dasein allmächtig und unwiderstehlich umfaßt und trägt, und unser inneres Leben unwidersprechlich beherrscht und richtet. Unsre wahrhaftige Sehnsucht geht zu dem Gott, zu dem wir geschaffen sind, wie der Dichter des Alten Bundes spricht, „meine Seele dürstet nach Gott, dem lebendigen Gott." Darum ist Alles, was die Welt uns bietet, so vergeblich, wenn wir Gott nicht haben, wenn die Stimme in unsrem Herzen uns von unversöhnter Sünde spricht, wenn der wider uns steht, der uns und alle Welt allmächtig hält. Dann ist der Erde Freude nichtig und ihr Leid unerträglich, und das alte Wort wird in der Seele laut: „Es ist Alles eitel, es ist Alles ganz eitel." Der Adventskönig aber spricht: siehe in mein Angesicht und glaube meinem Worte; dann siehst du deines Gottes Antlitz in Gnaden dir zugeneigt und hörst seine Vaterstimme. Siehe auf mein Kreuz, dann weißt du, daß deine Sünde vergeben und dein Tod überwunden ist, daß die Eitelkeit der Welt dir in Ewigkeit und Auferstehungsherrlichkeit verklärt wird, weil deine Seele Gott gefunden hat". Er spricht: komm' in meine Adventsgemeinde. Dann bist du eins geworden mit deinem Gott, und er hält dich in Vater-

Digitized by Google

liebe in all' deiner Schwachheit, und du bist gewiß, daß weder Tod noch Leben dich scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist. „Er macht mit uns einen ewigen Bund." Das ist die selige Adventsverheißung. Und in ihr ist uns Alles geschenkt, ist uns beschieden, wonach wir im tiefsten Herzen verlangt haben, ohne es zu wissen, auch wenn wir nach Freude und Befriedigung der Erde uns sehnten. Eine rechte Adventsgemeinde soll eine Freudengemeinde sein, die mit dem Sänger spricht, „mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein." Eine Gemeinde voll Kraft und Zuversicht. Denn „die Jünglinge werden müde und matt und die Knaben fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler." Eine Gemeinde der ewigen Jugend, die nicht verwelkt mit den Blüten der Erde und nicht schwindet, wenn das Haar bleicht.

Wer das weiß, nur der versteht die selige Bedeutung des Adventsworts, wenn es uns sagt: „Er kommt." Er kommt auch in diesem Jahre auf's Neue. Und die Adventseinladung bietet uns nicht wie die wähnen, die Nichts davon erlebt haben, ein finstres freudloses Leben, wie es die Knechte des Gesetzes führen. Sie bietet den Durstigen Milch und Wein. Jesus ist noch immer der Wundertäter, der das Wasser in Wein wandelt, der Freude und Begeisterung, selige, höhere Erhebung in die Herzen gießt durch seinen Geist. Er bringt für unser Glück Sicherheit und himmlische Verklärung, für unsre Schmerzen wahren lebendigen Trost, für unsre Liebe Himmelssinn, für unsere Häuser Frieden, für unsern Streit Versöhnung. Ich hoffe zu Gott, wir wissen Alle davon zu sagen. Dann hören wir in Dank und Freude sein Zeugniß, siehe ich komme bald", — und aus unsrer Seele klingt es ihm entgegen „Amen, ja komm' Herr Jesu." Amen.

Digitized by Google

4. Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige.

Matth. 13, 33: Ein ander Gleichnis redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward.

Liebe Gemeinde! Das Gleichnis unseres Herrn, das wir eben gehört haben, steht im Evangelium innig verbunden mit einem andern, dem Gleichnisse vom Senfkorn. Wir fühlen es wohl, wie sie beide auf einander bezogen sind, und wie eins das andere erläutert und ergänzt. Der Heiland will seinen Jüngern beides in das Herz prägen, seines Reiches unaufhaltsame göttliche Werdekraft, die aus stillen und kleinen Anfängen sich immer mächtiger und größer und herrlicher entfaltet, und seine inwendige Siegeskraft, die in der fremden Welt umgestaltend wirkt und sie von innen heraus erneuert. Aber es ist mir, als riefe er den Kindern unserer Zeit besonders dringend das Gleichnis vom Sauerteige zu. Was das andere Gleichnis verheißt, das haben wir ja längst Alle in der Geschichte der Welt erlebt. Das Gottesreich, das der Herr in den Boden der Erde gepflanzt hat, ist ja schon lange zum mächtigen Baum geworden, unter dessen Schatten die Völker ruhen, zu der größten und wichtigsten Erscheinung im Leben der Menschheit. Und wir wissen es, auch ohne daß wir Propheten wären, daß es durch seine eigene Kraft, daß es nach den Gesetzen der geistigen Entwicklung noch immer weiter wachsen muß und wird, daß die andern Religionen der Erde ihm gegenüber wie abgestorbene Gebilde vergangener Zeiten dastehen, die nur noch durch die Macht der Gewohnheit fortdauern, oder wie Zerrbilder der Wahrheit, die mit der Barbarei vergehen müssen. Wir sehen schon jetzt mit dem Auge der Hoffnung, wie der Baum, der aus dem Kreuzessamen gewachsen ist, die ganze Erde überschattet.

Aber es bleibt in unsrem Herzen doch vielleicht ein Schatten und ein Zweifel. Ja groß und mächtig steht das Christentum

Digitized by Google

da unter den Völkern. Äußerlich erscheint es glänzend und blühend, mit seinen herrlichen Domen, mit seinen schönen Festen und Gottesdiensten, mit seinen unzähligen Bekennern. Aber hat es nicht doch im Grunde seine rechte Macht unter unsern Zeitgenossen verloren? Ists nicht vielleicht, wie so viele sagen, eine absterbende Gestalt, die nur nach außen gewaltig erscheint, wie ein blühender Baum, in dem doch der Todeskeim schon verborgen liegt? Groß und glänzend steht es da. Aber ists auch noch voll Kraft und Leben, wie es einst gewesen ist? Darum tut es uns gut, das Gleichnis vom Sauerteige wieder zu hören und zu bedenken, das Gleichnis von der inwendigen Siegeskraft des Reiches Gottes, durch die es die Welt umgestaltet und erneuert. Das Himmelreich ist gleich dem Sauerteige, so sage uns der Herr heute wieder. Und er sage es uns in dieser heiligen Rüstezeit auf das Freudenfest der Christen, als eine frohe Adventsbotschaft und als eine ernste Adventsmahnung.

1. Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich. In die Menschheit des ersten Adam, der aus dem natürlichen Leben stammt, und in ihre Geschichte ist etwas Neues, Höheres hineingelegt, das von oben, das aus dem Geiste ist. Das sollen uns ja in wenig Wochen die Lichter des Freudenfestes wieder verkündigen und aller Christenheit bezeugen. Wohl ists ein Menschenkind, das der Erde geschenkt wird, ein Herz wie unser Herz, Freude und Schmerz der Erde zu fühlen, ein schwaches zartes Reis aus dem alten Baume, ein Erdensohn, arm und unbekannt, zu Entsagung und Kampf, zu Leiden und Sterben geboren.

Aber es ist doch etwas Neues, etwas Andres, als was diese Erde vorher gesehen. Als der Sohn der Weihnacht zum Manne wird, da tritt er vor seines Volks Gemeinde und bringt ihr eine selige Kunde von oben, eine frohe Botschaft von der Liebe, die über uns waltet, von der Gnade, die alle Kinder der Sünde und des Todes zu sich ruft, von einem neuen Sinne, der über den alten selbstsüchtigen Sinn Gewalt ge-

Digitized by Google

winnen soll, von einer Seligkeit in Gott, die des Herzens böse Lust überwindet und beschämt. Und was er predigt, das lebt er. Was er gebietet, das leuchtet uns aus seinem eigenen Wesen entgegen. Er selber trägt in seines Herzens Heiligtum die neue Liebe, die neue Seligkeit, den neuen Sinn, der Gottes Spuren in der Welt zu erkennen weiß. Er verheißt und er hilft. Er heilt und offenbart die Allmacht der Liebe Gottes. Er selber ist eine Kraft neuen Lebens für die Gemeinde, die sich ihm im Glauben erschließt. Die ihn aufnehmen, sehen seine Herrlichkeit als des Eingeborenen voller Gnade und Wahrheit. Und wenn sie auf Weihnachten zurückblicken, dann finden sie dort nicht mehr ein armes Menschenkind. Sie sehen das Gotteskind, das der Erde geschenkt wird. Sie beten an und bekennen „das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns."

Und es kommen schwere und dunkle Stunden. Der Satan bietet dem Herrn die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sein himmlischer Vater bietet ihm den bittren Kreuzeskelch, daß er ihn trinke für das Heil der Welt. Er aber spricht, nicht wie ich will, sondern wie du willst. Ein Neues ist in diese Welt eingetreten, die Liebe, die für Feinde und Sünder das Kreuz auf sich nimmt, der heilige Gehorsam, der das Kreuz aus des Vaters Hand willig empfängt und das Schlangenwort verachtet und zu dem Versucher spricht: „Hebe dich weg von mir Satan." Der Herr stirbt. Der Fürst der Schrecken legt seine Hand an ihn, wie an alle Kinder des ersten Adam. Da hören wir die Osterbotschaft „er ist erstanden." Ein Neues ist in diese Welt des Todes eingetreten: das Leben, das den Tod überwindet, die Liebe die stärker ist, als der Tod. Was in Schwachheit gesät ist, das ersteht in Herrlichkeit. Was nach dem Fleisch zerfällt, das wird nach dem Geiste neu. Und aus dem alten Leben, das den Tod geschmeckt hat, kommt neues höheres Leben. Der Geist des Himmels kommt als Jesu Geist zu den Seinen. Als Pfingstgeist wird er ihr Erbe und ihrer Seligkeit Unterpfand. Der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht versteht, der Geist der Liebe, über den die kluge Welt

Digitized by Google

spottet, der Geist, der Tod und Grab überwindet, weil er stärker ist als der Fürst der Welt, der die neue Sprache lehrt, in der alle Menschenkinder zu einem Gottesvolke werden. Ja gottlob, in die Menschheit Adams ist ein Neues gekommen, Ewigkeit und Wahrheit, Leben und Liebe. Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich.

Das ist die frohe Adventsbotschaft, die uns auch heute mutig und getrost machen will und voll von Hoffnung und Zuversicht. Der himmlische Sauerteig ist in dem Teige der Menschheit verborgen. Gottes Hand, die allmächtig über der Geschichte der Völker waltet, hat ihn hineingemischt. Die Menschen werden ihn nicht mehr los, auch wenn sie es möchten. Sie können's nicht hindern, daß er den Teig durchdringt, daß er wirkt, daß er Bewegung und Entwicklung hervorruft. Sie möchten ihn loswerden, die Klugen, die Reichen am Geiste. Sie haben viel mehr Gefallen an der stolzen Schönheit der Welt, die sich auf dem Boden der Sünde entfaltet, als an der schlichten Reinheit und Gerechtigkeit, an der Demut und an der Buße, zu der Christus ruft. Sie möchten statt seiner Kreuzesgestalt lieber die Herrlichkeit des natürlichen Menschen, der in rücksichtsloser Selbstsucht und Lust, der in liebloser Unbarmherzigkeit sucht, was das Seine ist, und ein Herr zu sein begehrt, statt zu dienen. Ihnen gelten die Sprüche unsrer Weisen, die Gebilde unsrer Kunst, die Klugheit unsrer Staatslenkung mehr als das alte Evangelium. Sie möchten ihn los werden. Aber sie können's nicht. Denn er hat die Welt überwunden. So oft die alte Weihnachtsbotschaft wieder erklingt, erscheinen die neuen Evangelien so leer, so nichtig, so freudenlos. Vor dem Weihnachtslichte wird das künstliche Licht bleich. Es wird heller Tag und Gott schaut uns in das Herz. Und er spricht aufs neue: das ist mein lieber Sohn, und wir hören die Mahnung „was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und Schaden an seiner Seele nähme." „Alles Fleisch ist Heu und seine Herrlichkeit wie des Grases Blume. Gottes Wort aber bleibt in Ewigkeit."

Digitized by Google

Sie meinen, ihn los geworden zu sein. Sie lachen über die Schwärmer, die von Liebe und Wahrheit reden, und die unsichtbare Welt in ihrer Seele höher achten, als was die Augen sehen und die Ohren hören. Sie wollen nur von der Klugheit wissen, die Gewinn bringt, und von der Erkenntnis, die auf den Sinnen ruht. Sie spotten über das unsichtbare Reich der Ewigkeit und predigen die alte Weisheit: „Essen und trinken, morgen sind wir tot." „In dem seelenlosen Wirbel ohne Ende und ohne Ziel, aus dem wir für eine Spanne Zeit emporgetaucht sind, verschwinden wir wieder und unsre Stätte kennt uns nicht mehr." Sie werden ihn doch nicht los, denn sie werden ihr Gewissen nicht los. Er weist auf sein Kreuz hin und fragt sie: „Denkt ihr wirklich in eurem Herzen, daß dieses Kreuz ein schwärmerischer Wahn gewesen ist, daß die Liebe, die sich für die Brüder gibt, törichter ist als die Selbstsucht, die genießt und der Andern nicht achtet, als die Unbarmherzigkeit, die den Schwachen zertritt, als die Schlauheit, die sich vor der Lüge beugt, wenn sie Macht hat." Er weist auf Ostern hin und spricht: „ich bin dennoch auferstanden und habe mich denen bezeugt, die mich lieb haben, und bezeuge mich noch heute den Meinen als den Herrn, der der Geist ist, bezeuge mich als den Lebendigen in tausend Kinderherzen, in dem seligen Sterben der Glaubenden, in der Liebe, die sich selbst nicht achtet, in dem Mute des Bekenntnisses, in der unerschütterlichen Hoffnung mitten in Schmerz und Tod." Sie werden ihn nicht los. Die frohe Adventsbotschaft bleibt bestehen: „Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteige."

Wo ein Sauerteig eingemischt ist, da muß er den Teig durchsäuern. Das sei die frohe Adventsgewißheit, deren wir uns in den Dunkelheiten und Verwirrungen unserer Tage getrösten. Es ist wohl eine unsichtbare Arbeit, bei der niemand zuschaut, die niemand messen und wägen kann. Es ist eine Gährung, bei der es nicht friedlich und ruhig, auch nicht glänzend und fröhlich zugehen kann. Aber wir können es doch auch mit unseren Menschenaugen in dem großen Buche der Geschichte

Digitized by Google

lesen. Das Kind der Weihnacht hat mit seiner Kraft das Leben der Völker durchdrungen, ihre Gedanken gewandelt, ihre Sitten gereinigt, ihr Leben reich gemacht. Und wo unsre Augen es noch nicht sehen, wir wissen es dennoch im Glauben. Das Gottesreich, das als ein Sauerteig in das Leben der Menschheit hineingelegt ist durch Gottes Kraft, muß auch ferner darin wirken und überwinden, und Gott wird es nicht rasten lassen, bis der ganze Teig durchsäuert ist. Wir sollen uns nicht fürchten, wenn das Christentum in unseren Tagen durch so viel Verwirrung und Irrung hindurch geht, wenn so viel gefragt und gezweifelt und gestritten wird. Zeiten der Unruhe sind nicht schlechte Zeiten. Wenn alles still wäre und jedermann beruhigt, wenn das geistige Leben der Christenvölker in dumpfer Ruhe und Gleichgültigkeit vor uns läge, dann möchten wir sorgen, und möchten fragen: ist denn wirklich der Sauerteig noch da? Hat er nicht seine Kraft verloren? Aber wo es gährt und sich bewegt, wo man fragt und streitet, da hats keine Not. Wenn wir nur gewiß sind, daß der rechte Sauerteig des Evangeliums noch unter uns wirkt, wenn wir nur an unserm Teil getreu dafür sorgen, daß nicht ein Fremdes sich bei uns eindränge an seiner Statt, da wird er auch wirken und schaffen nach des Herrn Verheißung.

Wir sollen getrost sein und uns nicht fürchten. Der Herr ist größer als die Welt und hat die Welt überwunden. Mag sich äußerlich die Gestalt der Christenheit wandeln. Mag man in neuen Sprachen von dem Herrn reden. Mögen Gewohnheiten und Gedanken der Väter, die uns lieb geworden sind, neuen Gestalten weichen. Das soll uns nicht befremden. Wo ein Sauerteig wirkt, da gährt es. Und wo es gährt, da müssen sich neue Erscheinungen durchringen. Wenn nur der Sauerteig der rechte, lebendige, wahrhaftige ist. Ja wir wollen getrost sein, und fröhlich Advent halten und Weihnachten feiern. Er bleibt bei uns. Er wirkt in der Welt, auch wenn sie ihn nicht erkennt. Es muß doch die Zeit kommen, wo der ganze Teig durchsäuert wird, wo Jesu Geist der Herr geworden ist über

Digitized by Google

alle Menschenkinder, die sich nicht vom lebendigen Baume der Menschheit Gottes abtrennen wollen, wo eine Herde sein wird und ein Hirt, wo alle Unruhe und aller Streit auch unsrer Tage offenbar werden als der Weg zum Frieden, als die Geburtswehen eines neuen Lebens. Hosianna dem Sohne Davids, gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe!

2. Eine Freudenbotschaft für die Adventszeit will uns das Gleichnis des Herrn sein. Aber wir würden es schlecht verstehen, wenn wir darin nicht auch seine ernste Adventsmahnung vernähmen, seine Mahnung, gewissenhaft zu sein in unserm Christentume, gewissenhaft für unsre eigne Seele, gewissenhaft für unser Wirken da, wohin Gott uns stellt. Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich. Das sagt uns: Hüte dich vor dem Sonntagschristentum, vor dem Christentume der gläubigen Worte und der richtigen Ansichten, vor dem Christentume, das einem Kleinode gleicht, mit dem man sich vor den Menschen ziert in festlichen Stunden, und legts dann beiseite und gebraucht es nicht im Alltagsleben und im Alltagsgewande. Solches Christentum hat der Herr nicht bringen wollen. Er will nicht in heiligen Sitten des Gottesdienstes, in frommen Geberden und Worten, in äußerlichem Parteitreiben bei uns sein. Er will unser ganzes Leben durchdringen. Das Himmelreich ist wie ein Sauerteig.

Jede Seite unsres Lebens, jede Stunde unsrer Arbeit oder unsrer Freude, jede Stimmung unsres Herzens soll von ihm und seiner Kraft durchdrungen und belebt und erneuert werden. Er kommt zu uns als der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist. Wir können ihn nicht aufnehmen wie man Lehrsätze der Wissenschaft hinnimmt, oder menschliche Gedanken. Wir müssen wählen zwischen ihm und uns selber. Wenn er uns lieb wird, müssen wir selber uns leid werden. Unser Stolz und unsre Tugend, unsre natürliche Freude und unsre natürliche Furcht müssen von ihm gerichtet und geläutert werden. Er kommt und bringt uns seines Vaters Liebe

Digitized by Google

und Gnade. Wenn wir ihn aufnehmen, dann muß die stille Seligkeit des Friedens mit Gott frohe und ernste Stunden unsres Lebens durchdringen. Dann muß uns alles neu werden in seinem Lichte. Er kommt als der Geist, als der König der himmlischen Welt. Wenn wir ihn aufnehmen wollen, dann müssen auch wir mit ihm Bürger werden in der Ewigkeit. Not und Glanz der flüchtigen Stunde müssen uns vom Ewigkeitslichte verklärt werden. Wir müssen fürchten, was der natürliche Mensch für gleichgültig achtet, und was er fürchtet, verachten. Das Himmelreich ist ein Sauerteig. Es gibt für einen rechtschaffenen Christen kein Stillstehen und keine Rast. So lange noch etwas in uns unberührt ist von dem Geiste des Herrn, solange noch verborgene Seiten unseres Lebens das geblieben sind, was sie ohne den Herrn waren, solange gilt es, unser Herz dem Heiland besser und völliger aufzutun, ihn reichlicher in unserm Leben wirken zu lassen, sein Wort treuer zu gebrauchen, und uns ihm aufrichtiger zu eigen zu geben, bis der Sauerteig des Himmelreichs unser ganzes Leben durchsäuert hat. Es ist Adventszeit. Er kommt aufs neue zu seiner Kirche. So wollen wir ihm wieder entgegenrufen: „Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir?" So wollen wir ihm aufs neue huldigen: „Amen, ja komm Herr Jesu."

Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich. Das sagt uns: Wenn du deines Heilands rechter Diener sein willst unter deinen Brüdern, so vergiß nicht, daß er Alles mit seinem Geiste durchdringen will. Meine nicht, wahre Christen sollten sich und ihr Christentum abschließen und sich absondern von denen, die noch nicht mit ganzem Herzen Christo zu eigen geworden sind. Meine nicht, dein Christentum gehöre in die Kirche oder in die Enge des Bethauses, aber nicht in das Leben deines Volks, in seine Freuden und Leiden, in seine Kunst und Wissenschaft, in sein geselliges Treiben und in seine bürgerlichen Sorgen und Aufgaben. Der Sauerteig ist nichts nütze, wenn er für sich bleibt. Er soll den Teig durchdringen. Und in dem ganzen Teige ist nichts, was nicht des Sauerteigs bedürfte und ihn

Digitized by Google

aufnehmen könnte. Der Herr ist gekommen, damit die Menschen in ihrem täglichen Leben und Verkehr seinen Geist empfingen und bewahrten, damit Barmherzigkeit und Mitleid mit den Armen und Leidenden, damit brüderlicher Erlöserſinn gegen die Irrenden und Verblendeten den kalten Weltſinn verdrängten, der nicht fragt nach Anderer Not und ſich ſelbſt genügt. Damit die beſſere Gerechtigkeit, die aus der Liebe ſtammt, Handel und Wandel beherrſche, die himmliſche Gerechtigkeit, die ſich an des Nächſten Gedeihen freut. Damit reiner und keuſcher Sinn in unſrer Kunſt walte, damit unbeſtechliche Wahrhaftigkeit und ſelbſtloſe Hingebung da herrſchen, wo man der Erkenntnis dient. Damit die Häuſer Wohnungen des Friedens werden, der aus dem Frieden mit Gott ſtammt. Damit die Geſetze den Geiſt echter Menſchlichkeit offenbaren, und helfen, allen denen ein würdiges, freudiges und ehrenhaftes Leben zu ſchaffen, die guten Willens ſind. Der Herr will ein Himmelreich auf Erden bauen, nicht eine Schule voll heiliger Formeln, oder eine Kirche voll feierlichen Tuns. Und das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteige.

So weiſt uns des Herrn Gleichnis hinein in unſre Häuſer, in den Kreis unſrer Freunde, in unſre Arbeit und unſern Beruf. Wo wir gehen und ſtehen, ſollen wir Evangeliſten und Miſſionare ſeines Reiches ſein, ſollen helfen von ganzer Seele und mit allen Kräften, daß ſein guter Geiſt da wo er waltet, bewahrt werde, und komme, wo er noch fehlt, daß er immer beſſer und völliger wirke, wo man ſeine Kraft ſchon empfindet, und Wirkung gewinne, wo ihm bisher Gebiete des Lebens noch verſchloſſen ſind. Wohl ſorgt Gott ſelber dafür, daß der Sauerteig den Teig durchdringe, daß ſein Reich zu Allen komme, die es aufnehmen wollen. Aber er will durch Menſchenkinder wirken, auch durch dich und mich. Wenn ein Stück des Teiges vom Sauerteige durchdrungen iſt, dann wird es ſelber zum Sauerteig. Niemand kann ein lebendiger Chriſt werden, ohne daß es ihn triebe, andern ein Führer zu Gott zu ſein. Darum ſoll uns die Adventszeit aufs neue mahnen „das Himmelreich iſt gleich einem Sauerteige.“

Digitized by Google

Adventszeit, Weihnachtszeit, sie sind Freudenzeiten für jedes Christenherz. Aber rechte Freudenzeiten sind sie doch nur für den, der in Glauben und Hoffnung lebt. Mag des Herrn Gleichnis Glauben und Hoffnung in uns stärken, daß wir sie in der Dunkelheit der Gegenwart nicht vergessen. „Sein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit". Wohl ist ringsum noch viel in dem Leben der Menschenkinder, was keine Spur von der Kraft des Gottesreiches merken läßt. Aber Jesus Christus ist der König. Ihm ist alles übergeben. Seine Feinde sollen zum Schemel seiner Füße gelegt werden. Sein Leben muß auch da den Sieg behalten, wo es jetzt seine Sauerteigskraft noch nicht offenbaren kann. Denn das letzte Wort der Verheißung sagt „Gott wird sein Alles in Allen."

---

5. Weihnachtsbotschaft.

Titus 2, 11—14. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen; und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Liebe Gemeinde! Die Worte unsrer Festepistel mögen uns zuerst klingen, als paßten sie nicht in den Freudenklang, der diesem Tage geziemt, als müßten wir erst aus der heiligen Festgeschichte, die wir vom Altare her vernahmen, ihnen den rechten Weihnachtston geben, sie mit dem Geiste der Weihnacht erfüllen. Reden sie doch von Christenpflichten und Christenaufgaben, und wir möchten heute am liebsten nichts andres hören als Jubel und Dank, als Glaubensseligkeit und Gnadenbotschaft unsres Gottes. Und doch, wenn wirs näher ansehen,

Digitized by Google

was hier von der heilsamen Gnade Gottes gesagt wird, die allen Menschen erschienen ist, das wird die Predigt an diesem Freudentage gern in sich aufnehmen und in die Gemeinde hinein klingen lassen. Die Geschichte der Weihnacht, die uns aus unserm Fest-Evangelium entgegentönt in ihrer alten wunderbaren Schönheit, in ihrer himmlischen Majestät und ihrer kindlichen Einfalt, sie erklingt ja heute in jedem Christenhause, sie leuchtet durch die Festfreude der Gemeinde, sie hallt aus unsern Liedern und Gebeten wieder. Aber was sollte die Predigt zu ihr hinzutun? Was kann sie der Gemeinde bringen, das ihr mehr sagte, als das einfache altbekannte, altgeliebte Wort der Weihnachtsgeschichte selber sagt, das die Herzen besser mit Weihnachtsstimmung erfüllen könnte? Die Engelsbotschaft, die in die Stille der heiligen Nacht hineinklingt, der Himmelglanz, der in das Dunkel der Erdenniedrigkeit leuchtet, das Evangelium „Euch ist heute der Heiland geboren", das sollen und wollen wir heute nicht erklären durch Menschenworte. Wir sehens am liebsten wiederstrahlen aus Kinderaugen, denen irdische Freude und himmlisches Ahnen zu dem einen unvergleichlichen Weihnachtsglücke zusammenfließen. Wir fühlen es am liebsten in der Freudenstimmung, die heute die vielgespaltene Christenheit zu einem Dankpsalme vereint, und die Herzen aus Erdensorgen und Erdenkampf auf Engelsflügeln aufwärts trägt in das Land des Friedens. Wir hören es am besten aus den Klängen der Festlieder und Festgebete: „Euch ist heute der Heiland geboren." Es ist wohl gut, wenn unsre Epistel uns zuruft: vergeßt es nicht in der Freude des Festtags, was er euch sagen will für euer eignes Leben, was er euch heute wieder zurufen möchte, wie in den ersten Tagen der Christenheit. Was hat der Weihnachtstag uns zu sagen? So sollen wir fragen und sollen die Antwort hören: Er will uns zurufen: Bedenke, was dir Gott geschenkt hat in der Weihnachtsgabe und vergiß nicht, was diese Gnade bei dir sucht auf dieser Erde. Dieser zwiefachen Predigt des Weihnachtstages laßt uns heute unser Ohr auftun.

Digitized by Google

1. Was hat uns Gott geschenkt in der Weihnachtsgabe? Das scheint eine überflüssige Frage zu sein in einer Gemeinde von Christen, die sich heute zum festlichen Gottesdienste zusammengefunden haben. Wer wüßte denn nicht zu antworten: „Die heilsame Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen", „Uns ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr." Es ist gepredigt neunzehn Jahrhunderte hindurch in allen Zungen der Menschen, für Weise und für Unmündige, für Große dieser Welt und für Kindesherzen. Es ist als Bekenntnis der Gemeinde in ungezählten Geschlechtern dankend dem Gott entgegengebracht, der den Menschenkindern das Höchste gegeben, der ihnen sein eignes Herz aufgetan hat in einem Erdensohne. Wir habens glauben gelernt, als unsre kindlichen Herzen noch nichts verstanden von den Rätseln der Welt und des Menschenlebens, als sie die himmlische Welt der Wunder noch begrüßten, wie die Heimat, in der sie selbst sich heimisch fühlten. Hat uns diese Botschaft noch etwas zu sagen?

Die Predigt des Weihnachtstages will uns ja nicht hineinführen in die Geheimnisse der Ewigkeit, über die der Menschen Weisheit nachgedacht hat von Geschlecht zu Geschlecht und hat sie nicht ergründet, nicht in die Fragen und Rätsel, an denen sich die Gedanken der Meister abgemüht haben seit Jahrhunderten, nicht in die Formeln und Lehren, mit denen die Gelehrten in Erdenworte fassen möchten, was doch Leben der Ewigkeit ist. Sie will eine Freudenbotschaft bleiben, die den Herzen der Kinder und der Unmündigen verständlich ist. Sie will von der Seligkeit zeugen, die sich dem Glauben auftut, der seinen Gott gefunden hat. Mit irdischem Maße das zu messen, was über menschliches Wissen und Verstehen hinausliegt, das will sie nicht versuchen. Und doch, wenn uns auch der Weihnachtstag nichts anderes zu sagen hat, als was wir alle längst als unser christliches Erbe und Eigentum empfangen haben, wir brauchen seine Predigt immer aufs Neue. Wir kennen ja unser eignes Herz, uud darum wissen wirs auch, die Weihnachtsgabe ist uns wohlbekannt und sie bleibt uns

Digitized by Google

doch immer wieder unbekannt, immer wieder ein seliges Geheimnis, aus dem wir nehmen sollen Gnade um Gnade. Unser Weihnachtsglaube muß immer neu werden, immer wieder erwachen und aufleben, wenn er uns nicht verloren gehen soll in der Welt Unruhe und falschem Schein. Die Weihnachtsbotschaft ist uns allen so bekannt, und sie ist uns doch immer noch so unbekannt. Wir sollten Kinderherzen mitbringen um sie recht zu verstehen und zugleich die Weisheit von oben empfangen, die in die Tiefen der Gottheit blickt.

Ein Menschenkind, in dem wir den ewigen Gott finden und erfassen, ein Erdensohn, in dem der Herr aller Welt sich zu uns neigt und sich selber uns schenkt. Aus des Vaters Herzen, der die Liebe ist, ist die ewige Liebe hervorgegangen, und hat Gestalt gewonnen auf Erden in einem Menschenkinde. Das ist die Weihnachtsgabe. Das ist das Geheimnis, dem Herzen der Armen im Geiste einfach und natürlich, dem Verstande der Weisen dieser Welt eine Torheit. Ein Sohn der Erde, ein Herz wie unser Herz, der Erde Freude und Leid zu fühlen, ein schwaches Erdenkind, das gleich uns wachsen und werden muß, und lernen und gehorchen, das bedürfend und hilflos nach Elternliebe und Menschenhilfe die Hände ausstreckt. Und doch die Stätte, wo wir den finden sollen, den der Himmel Himmel nicht fassen, dem die Erde seiner Füße Schemel ist. So lange diese Botschaft uns nur ein Wort bleibt, wie andre Worte, eine alte Botschaft von einem Wunder, das in grauer Vorzeit beglückteren Menschengeschlechtern zu Teil geworden ist, so lange verstehen wir nichts von ihr. Erst der feiert recht Weihnacht, dem das Weihnachtsevangelium sagt: Hier sollst und darfst auch du, hier sollen alle Menschen, alle Zeiten und Geschlechter ihren Gott finden in dem Menschensohne.

Ohne dieses Evangelium finden die Kinder der Erde ihren Gott nicht. Die Weisen gehen stolz an ihm vorüber und ihre Augen sind gehalten. Sie sehen nichts als die Welt, und ihr Herz bleibt arm in allem geistigen Reichtum. Denn unsre Seele hat kein Genügen in den Dingen, die vergehen. Und

Digitized by Google

die das empfinden, sie suchen und sie klagen, daß sie den nicht finden können, nach dem auch sie begehren, daß sich ihnen in dem Getriebe einer seelenlosen Ordnung, in dem Schmerz und in dem Tode, die über alles Leben der Erde Gewalt haben, der Gott verbirgt, den ihre Seele sucht. Und wer ohne das Weihnachtskind Gott meint gefunden zu haben, und ihm gegenüberſteht Auge in Auge, den macht der Gott, den er gefunden hat, nicht selig. Gott stößt ihn nur tiefer hinab in den Abgrund, der alles verschlingt, was aus dem Fleische geboren ist. Denn er schaut in eine Majestät hinein, die flammend verzehrt, was irdisch ist, in ein Geheimnis unerforschlicher Gedanken, die nicht zu fragen scheinen nach unserm Wohl und Weh, in eine unbegreifliche Macht, die taub scheint für den Ruf der Verzweiflung und blind für die Not, die Erdenkinder bedrängt. Er schaut in ein heiliges Gesetz hinein, das für arme sündige Menschenkinder keinen andern Bescheid zu haben scheint, als „gewogen, gewogen, und zu leicht befunden". Wer das in seiner Seele erlebt hat, der allein versteht, was das Wort bedeutet: „es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Dem ruft dieser Festtag zu: wenn du deinen Gott nicht findest im Himmel und auf Erden, hier kannst du ihn finden in dem Kinde der Weihnacht. Bleibe nur selber treu bei Jesus, begleite ihn auf seinem Lebenswege, lerne unter seinem Kreuze stehen und am Ostergrabe, da findest du deinen Gott. Da schaut dich das Wunder der ewigen Liebe an, von dem diese Welt nichts weiß und nichts versteht. Da enthüllt sich dir ein Leben, das stärker ist als der Tod, das in Herrlichkeit Kreuz und Grab überwindet. Da lernst du ein Geheimniß der Wahrheit verstehen, vor dem der Schein der Welt und die Finsterniß der Lüge schwinden, wie die Nacht vor der Sonne. Wer ihn sieht, der sieht den Vater. Wer ihn hat, der hat Gott gefunden in dieser Welt. Er hat ihn gefunden zu seinem Heil. Denn der Gott, der sich uns in diesem Kinde der Erde erschließt, ist nicht mehr der Gott, der uns schreckt, der Gott der Majestät, vor dem wir vergehen. Er ist nicht mehr das verborgene Rätsel,

Digitized by Google

das unsre Seele unselig läßt in dieser Welt. Er ist der Gott, der den Menschenkindern sein Vaterherz erschließt in dem Heilandsherzen, der seinen ewigen unerforschlichen Willen als Willen der Liebe kund tut, wenn der Sohn das Kreuz auf sich nimmt, um seine Brüder zu erretten und zu erlösen, wenn er sich selbst gibt zum Lösegeld, um sich ein Volk des Eigentums zu erkaufen aus der Knechtschaft der Ungerechtigkeit. Das ist die Weihnachtsgabe. Gott selber schenkt sich uns in dem Erdenkinde, damit wir ihn finden sollen, wenn die Welt ihn uns verbirgt, damit unsre Seele an ihm genese, damit die Quelle des Lebens und der Liebe uns offen stehe heute und zu allen Stunden.

Gott schenkt sich uns in dem Kinde der Weihnacht. Ewigkeit wird hineingeboren in die Zeit. Liebe und Wahrheit werden eingepflanzt in die Erde der Selbstsucht und des Scheins. Eine neue göttliche Menschheit wächst aus dem alten Stamme der Menschheit Adams, eine Menschheit himmlischer Art, die wahrhaft ihres Gottes Bild ist und in der Gott selber sich wiederfindet. Das Wort, das von Ewigkeit her bei Gott war, ist Fleisch geworden in einem Erdenkinde. Der himmlische Mensch, der vor Gottes Angesicht steht in Ewigkeit, den Gott liebt mit der Liebe, aus der Himmel und Erde geworden sind, er ist eingetreten in die Geschichte der Erdenkinder, in die Sünden- und Todesgeschichte unseres Geschlechtes. Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! — Verstehen wir das recht, so wie es verstanden sein will? Doch nur dann, wenn das Wort der Weihnacht in unserm Herzen lautet: „mir ist die heilsame Gnade Gottes erschienen, mich hat sie selig gemacht.“ Nur wenn das Engelwort: „Euch ist heute der Heiland geboren“, in uns zu dem Bekenntnis geworden ist: „mir ist der Heiland geboren“. Ich habe in dem Kinde der Weihnacht meinen Gott gefunden, und in meinem Gott Gnade nnd Erlösung, Friede und Leben.

Nur wenn wir es wirklich empfinden: „ohne ihn, nach unsrer eignen natürlichen Art hätten wir keine Hoffnung auf ewiges

Digitized by Google

Leben und auf Seligkeit. Was von wahrem Leben in uns ist, was wir lieb haben dürfen an uns selbst, das ist uns am Weihnachtstage geboren, das hat uns Gott geschenkt durch diesen Menschensohn und Gottessohn." Nur wenn wir in Wahrheit begehren, daß sein Leben unser Leben werde, wenn wir nicht ohne ihn sein wollen im Himmel und auf Erden, wenn wir sein eigen geworden sind für gute und für böse Tage, für Leben und Sterben. Nur wenn wir wissen, daß die Sünde uns trennt von der Liebe Gottes, die uns selig machen will, daß sie unseres Lebens Gift und unseres Todes Stachel ist. Wenn wir erkennen, daß dieser heilige Tag uns frei gemacht hat von ihrem Fluche, daß er uns an Gottes Vaterherz gelegt, daß er uns zu den Gotteskindern gesellt hat in Gottes Vaterhause. Gott ist in Christus uns geschenkt, wir sind in Christus aus Gott geboren. Unsre Sünde ist vergeben, unsre Schuld getilgt. Uns, uns ist heute der Heiland geboren!

2. Wer das recht gelernt hat, der weiß auch, was dieser festliche Tag bei ihm selber sucht. Gewiß, Gott schenkt ihn uns als einen Tag der Freude. Er will, daß wir unser Herz seiner Gnade auftun in rechtem fröhlichen Glauben, daß wir dem Heiland vertrauen, in dem er sich als unser Vater zu uns neigt. Dank und Freude, kindliches Vertrauen und tapfere Zuversicht sucht die heilsame Gnade Gottes bei den Christenmenschen. Aber sie sucht doch noch mehr. Unsre Epistel sagt uns, wozu diese Gnade allen Menschen erschienen ist. Sie will uns züchtigen, will uns erziehen. Sie möchte himmlische Frucht in uns zeitigen. Die Weihnachtsfreude soll nicht wie die vergängliche Fröhlichkeit der Erde sein, soll nicht verlöschen mit den Lichtern des Festes, nicht vergessen sein, wenn des täglichen Lebens Sorgen und Mühen ihr Recht an uns wieder geltend machen. Sie will eine heilsame, unvergängliche, lebenschaffende Freude sein.

Er, den wir heute begrüßen als ein Kind, er will unser Herr und König sein. Dazu hat ihn Gott in unserm Fleische geoffenbart. Dazu hat Jesus sich für uns gegeben, daß er ein

Digitized by Google

Volk des Eigentums sich gewänne. Der Weihnachtstag will, daß wir wissen „ich bin sein eigen. Mein wahrhaftiges Leben gehört nicht mehr dem, wovon diese Welt sich beherrschen und regieren läßt. Es gehört nicht mehr mir selber, meinem eignen selbstsüchtigen Willen und meiner eignen eiteln, vergänglichen Neigung. Ich gehöre ihm zu eigen, der heute geboren ist.“ Wir haben einen Herrn. Und daß wir das wissen, gerade das macht uns frei und selig in dieser Welt. Wir wissen es wohl, dieser König herrscht gewaltiger, als alle Herrscher, die der Welt gebieten. Er bindet stärker, als die Mächtigen der Erde binden. Er verlangt nicht blos den Gehorsam, den Menschenaugen sehen. Er begnügt sich nicht mit Worten und mit Werken, wie die Gesetze der Erde. Er verlangt uns selber, unser Herz, unser Lieben und Hassen, unser Fürchten und Begehren, unser Denken und Trachten. Und doch macht er frei und selig. Denn die Herzen, die sich ihm zu eigen geben, die erfüllt er mit ewigem Leben, die macht er los von der alten Qual, in der sie sich verzehrten. Was er gebietet, das ist nichts andres als das tiefste Geheimnis, das Gott selbst in unsre Seele geschrieben hat. Je mehr wir sein Eigentum werden, desto mehr werden wir uns selbst zu eigen, nicht unserm unseligen, vergänglichen alten Wesen, aber unserer wahrhaftigen, unvergänglichen himmlischen Art. Der Weihnachtstag sucht ein Volk, das Jesu Eigentum sein will und in ihm selig und frei, in ihm gehorsam und still, erlöst von der Knechtschaft Ägyptens, ein königliches Volk durch seinen König.

Ein Volk Jesu Christi, das nicht mehr der Welt und ihrem ungöttlichen Wesen dient, das die weltlichen Lüste verleugnet, das, ob es auch in dieser Welt lebt, doch frei geworden ist von ihren Banden. Züchtig, gerecht, gottselig, fleißig zu guten Werken. Wenn Christus nicht auch in deinem eigenen Herzen geboren wird, wenn du das himmlische Wunder nicht selber in dir mit erlebst, daß aus dem Schoße der natürlichen Menschheit ein neuer Mensch durch Gottes Gnade lebendig wird, ein Kind des Himmels, das wachsen und reifen will zur Mannes-

Digitized by Google

kraft Jesu Christi, dann bedeutet dir das Weihnachtsfest nur einen vorübergehenden Freudenschein. Dann ist das Weihnachtsevangelium dir nur eine wunderbare Geschichte aus alten Tagen, an der du dich erbauen magst für ein paar kurze festliche Stunden. Aber dir ist der Heiland noch nicht geboren.

Dieser Festtag möchte uns ja wahrlich nicht richten und unselig machen. Auch nicht, wenn wir uns bekennen müssen, daß die heilsame Gnade in uns noch nicht völlig und recht das gewirkt hat, wozu sie erschienen ist, auch wenn wir von ungöttlichem Wesen, von weltlichem Sinne bei uns nur zu viel noch zu sagen wissen, und uns selbst anklagen, daß das Licht des Weihnachtskindes in unserm Herzen noch so oft verdunkelt wird durch des natürlichen Menschen Gestalt. Weihnachten will ein Freudentag sein, ein Tag der Gnade für alle Menschenherzen, die der Gnade bedürfen und nach ihr begehren. Heute sollen wir uns im Lichte der Gnade sonnen, uns freuen, loben und danken. Es wäre wie ein Raub an dem Glücke dieses Freudentages, wenn er zum Gerichte über uns würde. Aber der Herr will keine eitle und vergängliche Weihnachtsfreude, die uns in falsche Sicherheit einwiegt. Weihnachten kann nur für den ein seliger Tag sein, der die heilsame Gnade wahrhaftig und ehrlich in sich wirken läßt, der das Leben und das Licht, die heute in die Menschheit hineingeboren sind, zu seines eignen Lebens wahrem Inhalte gemacht hat, der in seinem inwendigen Menschen dem angehört, was unsichtbar und ewig ist, der Welt der Wahrheit und Liebe, der Welt des Geistes, der wider das Fleisch streitet. Die Freudenbotschaft selbst ists, die uns züchtigen will. Freude macht ja das Herz weich, und zerbricht die natürliche Selbstsucht, und rechter Dank nimmt die Rinde des Mißtrauens und der Verschlossenheit von den Herzen weg, wie die Frühlingssonne die Eisrinde zerschmelzt, daß die fröhlichen Lebenskeime aufgehen können auf Erden. Der Weihnachtstag möchte uns nicht richten, er möchte unsre Herzen überwinden durch die Macht der Liebe Gottes.

Und darum sucht dieser Tag auch Christen, die an den

Digitized by Google

Sieg ihres Herrn glauben und auf ihn hoffen. Weihnachten ist nicht blos ein Tag der Erinnerung an die Gnade, die einst den Menschenkindern geschenkt ward, oder der Mahnung an das, was wir durch diese Gnade schon geworden sind. Er ist auch ein Tag der Verheißung. Uns ist der König, der Heiland geboren. Wie könnten wir das bekennen, wenn sein Regiment zu Ende gegangen wäre, als die Erde ihn nicht mehr sah, oder wenn es nichts andres bedeutete, als was in der Christenheit schon jetzt auf Erden zu schauen ist, schwache Anfänge voll von Unvollkommenheit, Streit und Leid, voll von Not und Tod? Weihnachten will siegesgewisse Herzen, die hoffend vorwärts blicken auf das Ziel, wo das Weihnachtskind offenbar wird als der Herr, dem Gott alles zu seinen Füßen legt, wo er, der einst in irdischer Niedrigkeit erschienen ist, sich uns kund tut in Macht und Herrlichkeit, wo auch in uns sein Leben sich in voller Herrlichkeit entfaltet, gereinigt von der Erde Befleckung und Nichtigkeit, wo der Tod, der letzte Feind, überwunden ist durch das Leben. Eine rechte Weihnachtsgemeinde ist eine Gemeinde der Hoffnung. Im Lichte des Weihnachtstages wird das Rätsel der Menschenseele licht. Die Kinder der Erde, geheimnißvoll ihrem Schoß entsprungen, geheimnißvoll zurückkehrend in ihren Schoß, und doch empfindend, daß sie mehr sind als die Kinder der Erde, Fremdlinge unter den Geschöpfen des Staubes. Nun wissen wir es. Die Erde ist nur die Stätte, die uns erzog, wie Königskinder, die fern von ihres Vaters Thron wachsen und gedeihen sollen. Unsere Heimat ist die Ewigkeit. Das Dunkel ist nicht jenseits des Grabes; dort ist Weihnachtslicht. Nur für den ist Dunkel, der im Fleische wandelt. Im Lichte des Weihnachtstages verstehen wir die dunkle Geschichte der Erdenkinder. Ohne dies Licht ein ewiges Aufundniedergehen, ein Blühen und Welken. Bald ein freudiges Aufwärtsstreben, Großes und Herrliches, das unser Herz erhebt, Weisheit und Schönheit. Bald Herabsinken und Verfall, in Trümmer sinkende Herrlichkeit, die einst glänzender war als die unsre. Im Weihnachtslichte sehen wir, wie in die Geschichte der Erdenkin-

Digitized by Google

der eine höhere himmlische Geschichte eingezogen ist, die Geschichte der Liebesgedanken Gottes, die aus der Ewigkeit geboren sind und heimkehren in die Ewigkeit. Wir schauen in ein leuchtendes Ziel, in Licht und Klarheit Gottes.

Weihnachten verkündigt uns: Euch ist der Heiland geboren. Möchte Gott aus unsrer aller Herzen die Antwort vernehmen: Er ist wahrhaftig unser Heiland, unser König, unser Herr. Er ist unsres Lebens Leben, unsres Todes Tod. Zu ihm schauen wir auf in Kampf und Not der Erde. Seiner warten wir in der Zuversicht, daß Gott das gute Werk vollenden wird, das er angefangen hat. Eine Herde und ein Hirt. Er das Haupt und wir die Glieder, auf daß die Liebe, in der er eins ist mit dem Vater, uns alle erfülle und uns vereine, und uns mit ihm und mit dem Vater verbinde, daß Gott sei Alles in Allen. Möchten wir so Weihnacht feiern, damit es aus diesem Tage hineinklinge in unser Alltagsleben: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen Amen.

---

6. Weihnachtsgaben.

Jesaias 9, 2—7. Das Volk so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande scheint es helle. Du mehrst den Jubel, du machst die Freude groß. Sie freuen sich vor dir, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. Denn das Joch ihrer Last, und die Rute ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrichst du wie am Tage Midians. Denn ein Kind wird uns geboren, ein Sohn uns geschenkt, auf dessen Schulter die Herrschaft ruht, und es heißt Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedefürst. Seine Herrschaft groß und des Friedens kein Ende, auf Davids Thron und seinem Königssitz, ihn aufzurichten und zu gründen mit Recht und mit Gerechtigkeit. Der Eifer des Herrn Zebaoth wird solches tun.

Liebe Gemeinde! „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute

Digitized by Google

austeilt." So weissagt der Prophet auf die Weihnachtsfreude. Weihnachten ist das große Erntefest, an dem wir den himmlischen Segen, der vom Himmel niederkommt auf diese Erde, die teure Frucht, die uns das Brot des Lebens gibt, anbetend und dankend begrüßen. Es ist das heilige Siegesfest, an dem wir's in Demut und Jubel feiern dürfen, daß die Erde unsers Gottes geworden ist, daß sein Gesalbter sich auf den Thron gesetzt und seine Feinde überwunden hat. Ein Erntefest, ein Siegesfest, ist unser Weihnachtsfest. Und darum tut die Christenheit recht, wenn sie es heute in alle Welt hinausklingen läßt mit fröhlichen Weisen, und hinausleuchten mit Festlichtern, und hinausjubeln mit allerlei irdischer Freude und Lindigkeit, daß sie es verstanden hat, was der Prophet sagt: „Freue dich sehr, du Tochter Zion; siehe dein König kommt zu dir."

So ziemt uns heute auch an dieser Stätte Freude und Dank. Wir wollen heute nicht daran denken, wieviel der Christenheit, wieviel uns allen noch daran fehlt, eine rechte Weihnachtsgemeinde zu sein, wieviel von der Weihnachtsbotschaft auch für uns noch wie für die Kinder des alten Bundes mehr eine Weissagung ist, als froher Besitz und Genuß. Wir wollen auf das blicken, was vollkommen ist, auf unsres Heilands Weihnachtsgnade, und unsres eignen Stückwerks heute vergessen. Ich will es nicht verhehlen, daß an solchem Tage die Predigt lieber verstummen möchte. Freude und Dank wollen nicht mit den armen Worten der Rede ausgedrückt sein, sondern mit Gebet und Gesang. Ich säße lieber unter Euch und hörte die wunderbaren Weisen, in denen die Kunst der Töne den Weihnachtsjubel auszudrücken verstanden hat, und dankte dem Heiland in seinem Sakramente für seine Gnade, in der er unser Fleisch und Blut geworden ist.

Aber wenn die Predigt nach der Ordnung unserer Kirche heute reden soll, so muß sie von Freude und Dank reden. Und sie hat sich das Wort des alten Bundes gewählt, damit es ihr den Ton dafür angebe. Geschieht es uns in der christlichen Gemeine doch leicht, daß wir des Weihnachtslichtes gewohnt

Digitized by Google

werden und seinen Glanz nicht mehr recht empfinden. Und so tut es uns an solchem Feste gut, einmal zurückzutreten in die Dunkelheit und von da in das Licht hineinzublicken, gleichsam wie die Kinder, die im Dunklen vor der Türe harren, hinter der die Lichter des Festes entzündet werden. Solche Erwartung, solche Freude, solche heilige Erregung klingt uns ja aus den Worten des Propheten entgegen.

Wir wollen aus ihnen lernen, für die Weihnachtsgnade zu danken und ihrer uns zu freuen, indem wir bedenken, daß Weihnachten uns bringt: das Licht für unsre Finsternis, — den Frieden für unsern Streit, — den König für unser Leben.

1. Weihnachten bringt Licht für unsre Finsternis. „Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle." Der Prophet hat dabei an die Finsternis des Unglücks gedacht, an die Nacht der Bedrückung, in welcher sein Volk keine Morgenröte der Hoffnung sah, und das Licht ist ihm das Bild des Freudentages, der anbricht, wenn das wunderbare Kind geboren wird, das Gott seinem Volke schenkt ihm zu Rettung und Heil. — Finsternis und Not, Licht und Freude, — das ist ja eine so natürliche Zusammenstellung für uns Erdenkinder, daß jeder sie von selbst versteht, auch wer noch nicht in Nächten der Sorge und des Kummers sehnsuchtsvoll auf den ersten Morgenstrahl gewartet hat. Das Licht ist ja die belebende Kraft, zu der alles Leben auf Erden sich hinwendet, und in der es frisch erblüht und freudig gedeiht. Wo Licht ist, da ist Leben und Wirken und Schaffen. Die Nacht ist das Bild des Todes und der Ohnmacht.

Aber wenn Christen Weihnachten feiern, so denken sie doch vor allem an eine andere Finsternis und an ein anderes Licht. In der Welt des Geistes gibt es nur eine Sonne. Das ist unser Herr und Gott. Sein Licht ist es, das in den geschaffnen Geistern leuchtet und nur wer ihn hat, in dem ist sein eignes inwendiges Licht zu einem wahren Lichte geworden.

Und die Weihnachtsbotschaft sagt uns: ohne das Kind,

Digitized by Google

das heute geboren ist, wäre die Welt, wärest du selbst dem Volke gleich, das im Finstern wandelt und im finstern Lande wohnt. Wohl gibt es allerlei geistiges Licht in der Menschenwelt, das nicht von Weihnachten stammt. Das natürliche Licht fehlt ja Keinem, in dem die Menschen ihre Arbeit an der Welt tun und ihren Vorteil finden, durch das einer den andern überlisten und überwinden kann. Die Kinder der Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. Und auch ein besseres Licht gibt es ohne den Herrn. Das Licht der Erkenntnis, die tief eindringt in die verborgenen Geheimnisse der Welt, das Licht mit dem man hineinleuchtet in die geheimen Pfade der Menschengeschichte und in die dunklen Kammern, in denen die Natur ihre Gewebe wirkt. Das Licht der Weisheit, welches die steilen und rauhen Wege hell macht, auf denen Menschen und Völker zu wandeln haben, sodaß die Schritte sicherer und fester werden. Ja, auch Licht der Freude gibts ohne den Heiland genug auf Erden. Genug von bunten, festlichen Lampen, um die Festsäle zu beleuchten, in denen die Lust der Welt ihr Wesen hat, um bei frohen Gelagen zu schimmern, und zu Ehren der Gefeierten unter den Menschen zu glänzen. Und doch — wer nicht Weihnachten feiert, wohnt im finstern Lande. Denn all dieses Licht gleicht den künstlichen Lichtern, mit denen die Menschen ihre Nacht erhellen. Es bleibt doch Nacht, ob auch tausend Kerzen den Festsaal schmücken. Du gehst doch im Dunkeln, auch wenn der Schein deiner Lampe dir die Schritte vor dir hell macht. Der Bergmann arbeitet doch im Reiche der Nacht, ob auch sein Grubenlicht ihm leuchtet. Und ob du alle Lichter, die auf Erden brennen, zu Arbeit oder Freude, zu Ehre oder zu Genuß, zusammennimmst, es bleibt doch Nacht. Die Sonne fehlt. Und wo sie nicht scheint, da ist es Nacht und alles irdische Licht macht keinen Tag daraus.

Die Sonne fehlt, wo die Weihnachtsbotschaft nicht ist. Der wahre, lebendige Gott fehlt in den Herzen und darum ist auch das Licht im Herzen undeutlich und schwach. Die Völker ohne den Herrn waren in Nacht. Finsternis deckte das Erdreich.

Digitized by Google

Die himmlische Sonne war für die Menschenherzen untergegangen in dem todesschwarzen, nächtigen Gewölke der Lüge und der Sünde. Wohl hat es niemals ganz gefehlt an dem rechten himmlischen Lichte. Aber es leuchtete nur so, wie uns das Mondlicht das Licht der Sonne in blassem Scheine zurückstrahlt, oder wie die Sterne der Nacht an das Licht der Sonne erinnern. Die Sonne hatten sie nicht; denn sie hatten Gott nicht. Gott haben, das heißt Liebe haben. Und die Welt ohne Weihnachten weiß nichts von wahrer Liebe. Gott haben, das heißt in der Wahrheit sein. Und die Welt ohne Weihnacht dient dem Scheine. Ohne Weihnachten kein Licht, sondern Nacht in der Welt! Ohne die rechte Gemeinschaft mit der Weihnacht, auch für dich und mich, Finsternis und kein Licht! Wenn wir alle Erkenntnis hätten und alles Wissen der Erde, und hätten Gott und seine Liebe nicht, so wären wir in Finsternis und wandelten, als die den rechten Weg nicht kennen und ihr Ziel nicht sehen. Wir wandelten ohne rechte Lebensfreude und Gewißheit. Leben in Finsternis ist kein Leben, und wäre es mit allem Reichtum und Zierrat der Welt geschmückt. Denn Licht ist Leben und das ist das ewige Leben, den allein wahren Gott zu erkennen und den er gesandt. Wer Weihnachten feiert, der sieht ein großes Licht, über dem scheint es helle. Was von Weihnachten herleuchtet, das ist nicht ein Licht aus dieser Welt, das etwa nur ein wenig heller schiene als die andern. Das ist nicht Menschenwitz und Menschenweisheit. Es ist das eine ewige Licht, es ist die Sonne Gottes selbst, die in die irdische Nacht hineinleuchtet und sie zum Tage macht. Das Licht, das von Ewigkeit in Gottes ewigem Lichte ruht, ist zu uns gekommen, unser Herr Jesus Christus. Das Leben ist das Licht der Menschen geworden. Die Weihnachtsbotschaft sagt uns: die Nacht ist vergangen, der Tag ist angebrochen. Der Morgenstern ist aufgegangen. Ja die Sonne Gottes selbst leuchtet über die Erdenwelt. „Weihnachtslicht, Gotteslicht", das ist die erste Botschaft unsers Tages. Gottes eigenes Licht, sein Leben und seine Liebe sind nun unser geworden in dem Erdenkinde, welches

Digitized by Google

dieser Tag uns schenkt. Sind nun für immer dieser Erde geschenkt. Keine Sünde, kein Irrtum können sie wieder vertreiben und verdunkeln. Wer ihn sieht, sieht den Vater, wer sein Licht schaut, der sieht in das Sonnenantlitz der Herrlichkeit Gottes voller Gnade und Wahrheit. Wer Weihnacht im Glauben mitfeiert, der kann im Lichte wandeln und gewisse Schritte tun und das Ziel sehen. Der kann Freude und Leben fühlen im Lichte des Lebens. Er kann ohne Furcht gehen; denn für ihn sind die dunkeln Pfade des Lebens hell geworden, und auch in die finstern Täler leuchtet der Sonnenstrahl, in dem wir lesen dürfen: denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Er versteht die Welt, in der er lebt, in seines Gottes Wahrheit; er versteht in Gottes Lichte sich selbst und sein Ziel, seine Sünde und sein Heil.

Wer Weihnachten im Glauben feiert, der ist wie wer aus finsterm Erdenschoß emporgestiegen ist zum Sonnenlichte und nun erst weiß, was Leben, was Freude, was Reichtum ist, dem nun überall Farbe und Schönheit, Blumen und Blüten entgegenleuchten. Wie reich ist ein Christenleben gegen das Leben ohne die Weihnachtsgabe! Wie selig, wie licht, wie zukunftsvoll! Wer das weiß, der ist getrost, ob auch die Welt des Weihnachtslichtes spottet und ein besseres Licht zu bringen verspricht, bald dies, bald jenes. Er weiß, das alles ist doch nur wie Kerzenlicht, wie Licht der Fackeln gegen den Sonnenschein. Wohl können die Menschen sich darüber täuschen, wenn sie sich selber einschließen in die Häuser ihrer Gedanken, die sie sich gebaut, und das Gotteslicht ausschließen durch den Vorhang ihrer Vorurteile. Sie können stolz sein auf ihr eigenes Licht. Aber wenn ein rechter Sonnenstrahl hineinfällt in ihr Leben, wie fahl, wie tot, wie unheimlich sieht alles aus! Wer wirklich einmal in Frühlingsglanz und Sonnenschein gelebt hat, der wird der Toren lachen, die das Sonnenlicht zu überscheinen denken mit ihrem Erdenlichte.

2. Weihnachten bringt Licht für unsre Nacht. Aber das ist nur für den eine rechte Freudenbotschaft, der auch das zweite

Digitized by Google

weiß: es bringt Frieden für unsern Streit. Nur wer Frieden hat, kann ohne Furcht im Lichte wandeln. Denn das Licht richtet auch. Wer im Streite mit seinem Gott ist, der fürchtet das Licht. Friedefürst nennt der Prophet das Weihnachtskind, und Frieden ohne Ende soll von ihm ausgehen. Er hat sich aus dem Streite der Völker, aus dem wüsten Kriegsgetümmel, in dem rohe Übermacht das Recht mit Füßen tritt, nach einem Reiche des Friedens gesehnt, in dem Recht und Gerechtigkeit herrschen. Er hat gehofft, daß das Joch der fremden Bedrücker zerbrochen werden soll und ihre blutige Rüstung zur Feuerspeise, wenn der Fürst des Friedens kommt, wenn er wunderbar an Rat, in Kraft Gottes den Thron Davids einnimmt, und voll Recht und Gerechtigkeit sein Reich aufrichtet das kein Ende nehmen wird.

Ein wunderbares Bild voll himmlischer Wahrheit! Und in jedem Jahre sprechen die Weihnachtsglocken auch uns davon, wie von einem heiligen Ziele, dem die Christenwelt zustreben soll, wie von einer seligen Verheißung, die durch alles Blut und alle Tränen der Geschichte hindurchleuchtet: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden." Und ein Christ soll auch noch heute dieses Bild fest in sein Herz drücken und daran glauben lernen, trotz allen Widerspruchs der Wirklichkeit, und daran arbeiten an seinem Teile, daß Frieden auf Erde werde.

Aber wir meinen doch etwas Höheres und Besseres, wenn wir Jesus den Friedefürsten nennen und ihn begrüßen als den, der uns den Frieden bringt. Es gibt einen anderen Streit, der schlimmer ist als aller Krieg und Hader draußen, der das Leben der Völker schlimmer vergiftet als der Nationen Streit und Unfrieden. Es gibt einen anderen Frieden, der seliger ist, als die Ruhe und Eintracht im äußern Leben der Nationen. Und dieser Friede ist nicht mehr eine Verheißung. Er ist selige Wirklichkeit geworden. Dieser Streit ist für immer überwunden für jeden, der Weihnachten im Glauben feiert.

Ohne Weihnachten kein Friede. Denn wer Gottes Liebe nicht fühlt, wer sich ihr nicht zu eigen gegeben hat, der ist im

Digitized by Google

Streite, ob auch ringsum Alles Frieden wäre. Im unseligen, wahnsinnigen Streite gegen seinen Gott und gegen seines Gottes heilige Gedanken, im Streite gegen sein eigenes Glück, gegen seine eigene Seele. Denn wer das sucht, was des Fleisches ist, der streitet gegen den Geist, und der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Ein wahnsinniger Streit, wie der Streit des Toren, der seine Pfeile gegen den Himmel entsendet und sie fallen nur auf sein eignes Haupt zurück! Ein selbstmörderischer Streit gegen die eigne Seele. Denn wer seine Seele zu gewinnen meint, der verliert sie, wer sein eignes sinnliches Begehren sucht, der zerstört sein wahres und ewiges Ziel, der verliert das, wonach doch auch seine eigne unsterbliche Seele sich sehnt in der Qual des Hungerns und Dürstens nach Ewigkeit. Ein Streit mit dem, der uns selig machen will, und dessen Vaterhand durch unsre Sünde zur Richterhand wird.

Solcher Streit ist, wo die Weihnachtsbotschaft nicht gilt. Und aus diesem Streit kommt doch zuletzt auch aller äußere Streit. Aus dieser Begehrlichkeit des unbefriedigten Herzens, das mit seinem Gott entzweit ist, erwachsen auch der Haß und der Neid der Menschen untereinander, und die Verläumdung und der Zank. Aus ihr erwächst die Friedlosigkeit in den Häusern. Denn wer mit Gott nicht Frieden hat, kann keinen Frieden mit den Menschen haben. Wer sich selbst sucht, muß gegen die Andern sein, wenn sie seiner Lust, seinem Gewinn, seiner Eitelkeit, seinem Ehrgeize nicht dienen mögen. Aus ihr erwächst all das giftige Reden und das teuflische Denken des Herzens und all die brudermörderische Feindseligkeit, die unter der glatten Oberfläche des Lebens der Weltkinder lauert. So ists ohne Weihnachten. Friedlosigkeit gegen Gott, Friedlosigkeit im Herzen, Friedlosigkeit gegen die Menschen. Wer das weiß, dem wird das Herz hoch vor Freude schlagen, wenn er das Weihnachtskind Friedensfürst nennen kann, und den rechten Sinn der Verheißung versteht: Friede auf Ehren.

Friede, so klingt es aus der Weihnachtsbotschaft. Friede von Gott. Er hat unsre Sünde nicht angesehen. Er hat, da

Digitized by Google

wir Feinde waren, uns mit der Liebe umfaßt, die größer ist als Himmel und Erde. Er hat den Verlornen seinen Sohn der Liebe gesendet. Wir schauen im Geiste schon in dem Weihnachtskinde den Erlöser, der das Kreuz als Pfand der Versöhnung in seiner Hand trägt. Wenn der unser Bruder ist, den Gott geliebt hat vor der Welt, der eingeborne Sohn, an dem Gott Wohlgefallen hat, — wenn der unter uns weilt und ewig mit uns verbunden ist, der eins ist mit dem Vater, — wenn das Wort nun unter uns menschlich offenbart ist, das von Ewigkeit bei Gott war, und Gott selber ist, — dann ists aus mit dem Streite. Dann ist Friede geworden. Die Vaterliebe Gottes ist uns versiegelt, und des Friedens ist kein Ende. Denn dieses Königs Herrschaft ist in Ewigkeit.

Friede mit Gott, der unser Vater geworden ist in seinem Sohne, Friede in den Herzen, die nun gefunden haben, was sie begehren, und ihren wahren Feind kennen, und wissen, daß er überwunden ist. Friede, Vergebung der Sünde, Stillung des Hungers der Seele durch die rechte Speise. Friede in den Häusern, in die dieses Weihnachtskind aufgenommen ist. Versöhnung mit denen, die gefehlt haben, Geduld und Langmut gegen die Irrenden. Wer das weiß, der kann in höheren Tönen, als der Prophet des alten Bundes sprechen: gepriesen seiest du, der am Weihnachtstage kommt, sei gepriesen Friedefürst! Das Joch unsrer Last und die Rute unsrer Schulter, und den Stecken unsers Treibers hast du zerbrochen. Das Joch unsrer Schuld, die Rute des Gerichtes Gottes, den Stecken des Frohnvogtes der Sünde, der da heißt: Tod. Sei gepriesen, Friedefürst!

3. Aber unser Friedefürst ist Christus nur, wenn der Weihnachtstag ihn uns als unsern König gebracht hat für unser Leben. Auf daß seine Herrschaft groß werde, hat ihn Gott der Welt gegeben, auf Davids Thron, in seinem Königreich. Das ist für den Propheten eine frohe, selige Hoffnung. Er denkt nicht daran, daß es auch eine ernste Forderung sein, ja, daß es seinem Volke als eine harte Last erscheinen könnte. Wie konnte er daran denken? Wenn der König kommt, der

Digitized by Google

Friede und Glück bringt, der das Joch zerbricht, der den Unterdrücker zurückweist, der mit Recht und Gerechtigkeit das Königreich gründet, wie sollte ihm sein Volk nicht mit einmütigem Sinne zujubeln und sich glücklich preisen, ihm zu dienen, seiner Fahne zu folgen, seinem Lebensworte zu gehorchen?

Und doch ist geschehen, was unbegreiflich erscheint. Die Tochter Zion hat nicht erkannt, was zu ihrem Frieden dient, und hat ihren König den Heiden überantwortet zum Tode. Und doch geschiehts auch unter uns noch so oft, daß die, welche als Christen getauft und seinem Volke zugezählt sind, den König dennoch von sich weisen, wenn er kommt, um in ihrem Herzen und in ihrem Leben wirklich der König zu sein, — daß sie lieber die Sklaven des tyrannischen Herrn bleiben wollen, dessen Sold der Tod ist, als freie Bürger in des Friedefürsten Reich. Und doch geschiehts auch uns selber so leicht, daß wir ihn nicht recht als König aufnehmen, so wie er aufgenommen werden will, daß wir ihm ein Stück unsres Herzens und Lebens entziehen, daß wir seinem Worte nur halb gehorchen, nur dann, wenn auch unser Eigenwille zustimmt, oder wenn es nicht zu sehr gegen unsre Gewohnheit und Neigung streitet. Ja, auch an uns richtet der Weihnachtstag eine ernste Forderung, wenn er verkündigt, daß für uns der König geboren ist, der unser Leben beherrschen will. Und für das sündige Herz erscheint es fast wie eine schwere Last.

Aber wir wollen daran heute nicht gedenken. Wir wollen heute mit dem Propheten nur danken und uns anbetend freuen, daß Christus als ein König geboren ist für unser Leben, als ein König, der unser ganzes Wesen, der unsern Leib und unsere Seele zu seinem Herrschergebiete will, nnd seine Herrschaft in uns mehren möchte von Stunde zu Stunde, der ein Herr sein will über unser ganzes Leben, im Hause und draußen.

Selig sind wir, daß uns ein solcher König gegeben ist. Wie unstät und ungewiß ist unser armes Herz, bis es ihn gefunden hat! Wie ist ohne ihn unser Leben arm an Kraft und Halt und Ordnung! Wie ist die Freiheit, ehe dieser König

Digitized by Google

kommt, in Wahrheit eine so unselige Knechtschaft der eignen Sünde, der Welt und der Menschenkinder, ein armes Sclavenloos! Da kommt der Herr und das Reich wird in uns gegründet, dessen Szepter Gerechtigkeit ist. Er wird unser König, der nicht von dieser Welt ist, und dessen Reich in der Ewigkeit ruht. Wo er König ist, da ist Gott selber König. Und wer Gott dient, der ist frei. Den muß die Welt freigeben und ihn dem Herrn überlassen, der sie geschaffen hat.

Das ganze Leben empfängt höhere und seligere Art in der Weihnachtsgabe. Denn wer in Christi Königreich ist, der ist ein Genosse der himmlischen Welt und sein Leben wird von dem Geiste der Liebe und Wahrheit getragen, der in Gottes Reich waltet. Der arbeitet an einem unvergänglichen Werke, das Schätze im Himmel erwirbt. Der streitet mit in dem Kampfe des Lichtes gegen Finsternis und Sünde. Der ist des Sieges gewiß bei aller eignen Schwachheit. Denn die Welt vergeht mit ihrer Lust. Aber das Königreich Jesu Christi besteht; denn es ist Gottes Reich. Und wer ihm zugehört, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich, der wird überwinden und schauen, wie seinem Herrn und Könige alle Feinde zu Füßen gelegt werden, bis er wiederkommt in seines Vaters Herrlichkeit, bis, was unsichtbar war, sichtbar wird, und was Hoffnung war, selige Erfahrung und was Stückwerk war, Vollkommenheit.

Ja, freue dich, du Tochter Zion, denn dein König kommt zu dir. Freue dich, Gemeinde des Herrn, denn dir ist heute der Heiland geboren, der König, der da heißet: Wunderrat, Gottheld, Ewigvater, Friedefürst. Freue dich. Denn mit ihm kommt der Friede, den diese Welt nicht kennt und nicht gibt, mit ihm kommt das Licht, das aus Gott ist und Gottes eigenes Licht. Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede und den Menschen ein Wohlgefallen! Amen.

Digitized by Google

7. Silvestergedanken (1888).

Hebräer 13, 8: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.

Liebe Gemeinde! Als das Volk des Alten Bundes an den Grenzen des Landes der Verheißung stand, da sendete Moses zwölf Männer aus, das Land zu erkunden. Lag es doch vor ihm wie eine dunkle Zukunft, unbekannt, voll von Gütern und voll von Gefahren, — und doch auch wie eine unvermeidliche Aufgabe, zu der Gott die Seinen rief. Die Boten zogen aus und kehrten heim. Sie brachten von des Landes Frucht. Sie wußten zu sagen von seinen Schätzen und Gütern. Aber sie brachten auch ein Herz voll Furcht und Sorgen mit, kleinmütiges Zagen vor den Gefahren des Landes. Und ihre Furcht ergriff das ganze Volk und sie wagten nicht, auf ihres Gottes Wort hin sein Werk zu thun. Und sie haben das Land der Verheißung nicht geschaut. Nur zwei von ihnen kamen mit andrer Botschaft zurück. Denn sie hatten den rechten Glauben an ihren Gott und sein Wort mit in das Land hineingenommen. Sie brachten gute und tapfere Botschaft, und ihnen ist das Land zum Erbe geworden.

Meine Freunde! Wir sehen uns an dieser hl. Stätte heute zum letzten Male im alten Jahre. Neujahrsstimmung soll unsre Herzen schon erfüllen und treiben. Das neue Jahr liegt vor uns wie ein unbekanntes Land. Wir senden unsre Gedanken, unsre Berechnungen, unsre Hoffnungen und Befürchtungen voraus, das Land zu erkunden. Welche Kunde bringen sie uns? Wenn sie nur als unsre menschlichen Gedanken ausgegangen sind, sie werden uns wohl zu sagen wissen von viel Gutem und Herrlichem, das in des neuen Jahres Schoß liegen mag. Wissen wir's doch, daß ungezählte Güter in jedem Jahre verborgen liegen. Und wir haben wohl Alle schon von Glück und Gelingen im neuen Jahre geträumt, so lange es uns noch fern lag! Aber sie werden auch Furcht und Zweifel

Digitized by Google

mitbringen, ob denn wir wirklich für uns auf solches Glück hoffen dürfen. Sie bringen Zagen mit vor allerlei Gefahren und Aufgaben, die uns drohen können, scheues Achten auf die dunkeln Wolken, die über der Zukunft lagern. Und wer solchen Gedanken nachgibt, der kann nicht freudig und getrost eintreten in das dunkle Land. Ein Glaubenswort müssen die Kundschafter mitnehmen, die wir in das Land der Zukunft vorausssenden, damit sie heilsame Kunde bringen und uns zu unserm Heile raten können. Ein Glaubenswort haben wir darum als Losung für das neue Jahr gewählt: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.“ Wer dieses Wort mitnimmt, wenn seine Gedanken die Zukunft suchen, dem wird das neue Jahr aus einem unbekannten Lande zum Lande der Verheißung. Dem werden die Aufgaben und Kämpfe, die es bringt, zu seligem Gotteswerke. Dem wird des Jahres Lauf aus einer dunklen Bahn zum Tode zu einer lichten Lebensbahn.

1. Jesus Christus. Wer dieses Glaubenswort mit in das neue Jahr nimmt, dem wird es aus einem unbekannten Lande zum Lande der Verheißung. Ein unbekanntes Land, so wie die Welt das Wort versteht, bleibt es ja für den Christen, wie für den Ungläubigen. Christen sind nicht Toren, die ihres Gottes Ratschlüsse zu kennen meinen, oder sie gar nach ihren eignen Wünschen und Hoffnungen zu meistern hoffen. Wir wissen es nicht, was das neue Jahr uns bringen wird, was es uns nehmen soll, was es uns gelingen läßt für uns und die Unsern. Wer auf den Inhalt des abgelaufenen Jahres zurückblickt in seinem kleinen Leben oder in dem großen Leben unsres Volks und unsrer Gemeinschaft, wie Vieles ist so ganz anders gekommen, als wir es vor Jahresfrist meinten. Wie manche Erwartung ist getäuscht, wie manches Schwere unverhofft gekommen, wie manche Sorge weggenommen gegen die es keine Hilfe mehr zu geben schien. Es wird nicht anders sein im neuen Jahre. Und Christen sind nicht Toren, die da meinen, das neue Jahr werde ihnen das bringen, was sie selbst erwählen und wünschen. Ueber unserm Volke und über

Digitized by Google

allen gesitteten Völkern unsres Erdteils stehen die Zeichen von Krieg und Völkerhaß. Werden sie sich noch einmal wenden? Wir beten darum; aber wir wissen es nicht. Auf Millionen von Herzen und Häusern liegt Leid und Not. Der Todesengel hat an viele Pforten mahnend angeklopft. Wer von uns kennte nicht solche Häuser, und gedächte ihrer nicht mit sorgendem Herzen? Wird der Engel des Todes noch einmal vorübergehen? Werden die Sorgen weggenommen werden, wird die Not weichen? Wir beten, aber wir wissen es nicht. Wir wissen nicht, ob die Gebete Erhörung finden werden, die aus unsrem ganzen Volke zu Gott aufsteigen, um das Leben und die Gesundheit derer, auf denen unsres Landes Gedeihen ruht. Wir wissen nicht, ob uns Gott das erhalten wird, wofür Jeder in seinem eignen Hause betet. Wir wissen nicht, ob unsre Kraft noch über dieses Jahr hinaus uns erhalten werden soll, ob Gelingen und Erfolg, ob Freundschaft und Wohlwollen uns bleiben werden. Wir wissen das Alles nicht. Ja, wir wissen, daß das Kreuz das Zeichen des Christentums ist, und daß Erdenwallen auch Leiden heißt und Sterben. So ist's denn doch ein dunkles Land, dem wir entgegengehen, für uns Christen wie für die Ungläubigen? Was haben wir denn voraus vor ihnen in Stunden, wie die gegenwärtige, wo unsre Gedanken die Zukunft erkunden möchten?

Wir haben ein einziges Wort vor ihnen voraus. Aber in dem einen Worte haben wir Alles. Das Wort heißt „Jesus Christus." Und dieses Wort macht das unbekannte dunkle Land zum Lande der Verheißung. Wer dieses Wort nicht mitnimmt, der pflegt statt seiner andre Losungen mit sich zu nehmen, die ihm den Besitz des Zukunftslandes sichern sollen. Der Tor nimmt seine Träume und Wünsche mit und betrachtet sie wie einen Besitz und eine Wirklichkeit, und baut sich in seinen eignen Gedanken ein buntes, glänzendes Schattenland. Und er steht nach kurzen Stunden unter den Trümmern dieser bunten Welt, ohne Hoffnung und ohne Glauben. Der Starke und der Kluge nehmen ihre Kraft und Klugheit mit, und meinen

Digitized by Google

damit das Land ihrer Wünsche zu erobern. Und sie stehen bald vor Gewalten, die sich vor menschlicher Kraft nicht beugen, und vor Schickungen, die der menschlichen Weisheit spotten. Der Eine vertraut auf Menschen, auf deren Liebe und Hülfe er rechnet, daß sie ihm das Land der Zukunft gewinnen helfen. Und vielleicht nach wenig Monden hat er sie verloren, oder ihre Liebe und Treue sind ihm verloren gegangen. Der Andre zählt auf Versprechungen der Mächtigen, auf Aussichten, die ihm gesichert scheinen, auf Verbindungen, die er klug und sorgfältig vorbereitet und gepflegt hat. Und es mag sein, daß ihm in kurzer Frist bittere und schmerzliche Erfahrungen das alte Gotteswort bestätigen: „Verlasset euch nicht auf Menschen. Wehe dem, der Fleisch für seinen Arm hält."

Solche Losungsworte helfen dem Menschen Nichts, wenn er vor dem Dunkel der Zukunft steht. Denn sie sind seine eignen Träume, und sie sind Menschenworte. Sie möchten das unbekannte Land mit Menschenmacht in Besitz nehmen, und doch ists dem Menschen verwehrt, es im Voraus zu betreten; denn es ist Gottes allein. Das Wort aber, das die Christen mitnehmen, ist ein Gotteswort, ist ein Königswort dessen, dem die Zukunft ist wie die Vergangenheit, der die Zeiten aus dem Schoße der Ewigkeit aufsteigen läßt und die Tage in sein Buch schreibt, die noch werden sollen. Es ist ein Verheißungswort. Und nur in Gottes Verheißung können wir das Land der Zukunft in Wahrheit besitzen.

Jesus Christus. Das heißt, du bist ein Kind Gottes in dem Sohne der Liebe. Du bist aufgenommen in sein Vaterhaus. Und wer ein Kind ist, der ist auch Erbe. Was Gottes ist, das ist Dein, wenn du sein bleibst in Glauben und Treue. Das unbekannte Land ist ein Verheißungsland. Gott, der es allmächtig beherrscht mit seinem Glück und seinem Schmerz, er hat es dir geschenkt, als dein Erbe und dein Eigentum. Jesus Christus. Das heißt: dieses Jahr ist dir geschenkt zum Segen. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Was dein Herz darin erfreuen wird, — es ist

Digitized by Google

dein, damit du es froh und dankbar genießest, damit deines Gottes Lindigkeit dein Herz weit mache und weich, und es mit Mut und Freudigkeit fülle. Was dir schwer werden, was dich schmerzen wird, — es ist dein, damit du daran Glauben und Geduld bewährest, und freier werdest von der Erde und Meisterschaft im Gebete lernst, und die Hoffnung recht verstehst. Was du gewinnst, — es ist dein, um es zu besitzen in deines Heilands Geist und Sinn, um mit Erdenschätzen Himmelsschätze zu gewinnen. Es ist dein, damit du ihm Myrrhen, Gold und Weihrauch zu opfern habest, und was du opferst, tausendfach aus seiner Hand wieder empfangest. Was du verlierst, — es bleibt dein. Es dir unverloren in deines Heilands Reich, in deines Gottes Liebe. Jesus Christus. Das heißt: alles ist euer, ihr aber seid Christi.

So fürchte dich nicht. Tritt getrost und freudig ein in das dunkle Land. Es ist Verheißungsland, dir geschenkt durch deines Gottes Wort, dir erworben durch deines Heilands Tod, dir versiegelt durch des heiligen Geistes Macht. Sorge nicht. Was dir auch beschieden sein mag, — es ist Gabe der Vaterliebe. Du weißt nicht, was du beten, du weißt nicht, was du dir wünschen und hoffen sollst. Aber wenn dein Losungswort ist „Jesus Christus", so weißt du auch, daß jeder Wunsch und jedes Gebet in dem Worte enden müssen „dein Wille geschehe. Herr wie du willst, so schick's mit mir." „Jesus Christus". Das heißt, das neue Jahr ist ein Verheißungsland, ist dir geschenkt durch deines Gottes Liebe.

2. Wer so spricht, dem werden die Aufgaben und Kämpfe des neuen Jahres zu einem seligen, freudigen Gotteswerke. Was das neue Jahr uns bringen mag an Freuden und Leiden, das wissen wir nicht. Aber eins wissen wir gewiß. Es bringt uns Aufgaben und Kämpfe. Das Verheißungsland muß erobert und erworben werden. Und davon, wie wir in solchem Werke bestehen, hängt es ab, ob wir einst mit Freude und Befriedigung auf des neuen Jahres Lauf zurückblicken werden, oder mit Schmerz und Scham.

Digitized by Google

Viele von diesen Aufgaben sind uns längst bekannt. Wir haben sie schon manches Jahr immer neu an uns herantreten sehen und uns an ihnen versucht. Viele dieser Kämpfe sind alte Kämpfe gegen die alten Feinde, die unsern Christenstand gefährden, gegen alte Versuchungen und Lieblingssünden, gegen alte eingewurzelte Fehler und Verirrungen, die als Strafe früherer Nachlässigkeit in unsrer christlichen Lebensführung sich uns nun immer wieder in den Weg stellen. Oder Kämpfe gegen Neid und Unverstand der Menschen, gegen den zähen Widerstand, den die träge Gewohnheit dem Neuen und Bessern entgegenstellt, gegen Schwierigkeiten, die in unsern äußern Verhältnissen liegen, und die uns schon oft gehindert haben, unser Werk recht zu thun.

Wir kennen diese Aufgaben und Kämpfe. Wir wissen, daß sie uns im neuen Jahre wieder entgegentreten werden, ob auch vielleicht in erneuerter Gestalt. Aber, daß wir sie kennen, macht uns beim Eintritt in das neue Jahr das Herz nicht leichter, wenn wir nicht das Wort „Jesus“ mit uns nehmen. Wenn wir auf uns selbst sehen, was könnten wir im neuen Jahre Anderes erwarten, als Stückwerk und unvollkommnes Tun, wie wir es nun seit Jahren an uns gesehen haben? Im besten Falle gutes Wollen und schlechtes Vollbringen, redliches Anfangen und unbefriedigendes Fortsetzen. Mangel an Kraft und an Treue, unredliche, unerfreuliche Knechtsarbeit, das ist's doch zuletzt, was unsere natürliche Art leistet, wenn wir sie an dem hohen und heiligen Ziele messen, das Gottes Gebot uns vorhält! Was können wir erwarten, als neues Straucheln und neues Unterliegen im Kampfe, wie wir es nun seit Jahren immer wieder an uns bemerken und unserm Gott klagen mußten? Vielleicht ist der Geist in uns willig, aber gewiß ist das Fleisch schwach und sein Gesetz widerspricht dem Gesetze des Geistes und läßt es zu nichts Ganzem, zu nichts Freudigem, zu keinem rechten Gotteswerke in uns kommen.

Und wer von uns weiß, welche neuen Aufgaben von draußen sich in diesem Jahre zu den alten gesellen, welche neuen Kämpfe

Digitized by Google

sich zu den alten einfinden werden. Vielleicht tritt uns in unserm Berufe entgegen, was wir bisher noch nicht gekannt. Vielleicht werden in unserem Hause, werden im Vaterlande neue größere Proben von uns gefordert werden, schwerere Kämpfe uns bevorstehen, größere Versuchungen, verlockendere Verirrungen? Wenn wir das Wort Jesus nicht mit uns nehmen, das Herz müßte uns wahrlich schwer werden, wenn wir an unsre schwache Kraft gedenken und an die Größe und Herrlichkeit eines Menschenlebens, wie es vor Gottes Angesicht gilt, an unsre Unreinheit und an sein heiliges Gesetz, an unser Irren und Straucheln und an Gottes ewiges Licht. Ist schon bisher in unserer Arbeit so viel Stückwerk und Mangel, so viel Versäumnis und Untüchtigkeit, wie soll es werden, wenn größere Aufgaben, härtere Kämpfe, verwirrtere Verhältnisse vor uns liegen? Wird nicht unsre Kraft immer mehr unzureichend sich erweisen, unsre Weisheit kurzsichtig, unser Wille schwach und ungewiß? So müßten wir fragen, wenn unser Wahlspruch wäre „aus unsrer Kraft." Aber wer die Christenlosung im Herzen trägt, dem werden die Aufgaben und Kämpfe, die vor ihm liegen, zu seligem Gotteswerke.

Jesus Christus. Das heißt: du gehst nicht allein, du sollst nicht allein arbeiten und kämpfen. Du hast den bei dir, der Welt und Sünde überwunden hat. Er will deinen Arm stärken und dich halten in Versuchung und Angst. Er will mit seines Kreuzes Klarheit die Blendwerke der Sinnenlust und Welteitelkeit zerstreuen. Er will dich mit dem freudigen Mute der begnadigten Gotteskinder erfüllen, die es wissen, daß der in ihnen größer ist, als der in der Welt. Jesus Christus gestern und heute. Er ist der Herr und König; das Feld muß er behalten. Wer ihn hat, der darf nicht zagen. Jesus Christus, das heißt, deine Sünde ist dir vergeben, wenn du in freudigem Glauben an ihn des Vaters Gnade ergriffen hast. Deine Schwachheit soll dich nicht verdammen, wem du treu bist als sein Jünger. Er kennt dein schwaches, sündiges Herz, und er will dich dennoch als seinen Jünger, als seinen Bruder festhalten und sich zu

Digitized by Google

dir bekennen und dich hindurchführen durch allen Kampf und alle Not.

Jesus Christus. Das heißt, sei getrost. Die Arbeit des Lebens, die dieses neue Jahr dir bringen wird, ob sie die alte sei, ob eine neue Last, sie ist keine Knechtsarbeit in unseligem Bangen und törichtem Hoffen. Sie ist Gnade und Freude. Sie ist deines Vaters Werk in seinem Reiche. Sie ist deines Heilands Nachfolge im Dienste der Brüder. Was dich auch erwarten mag, freue dich und danke ihm. Seinen Willen zu tun, das ist Seligkeit, das ist Speise des ewigen Lebens. An seinem Werke zu arbeiten, das heißt im Himmel sein auf Erden. Tritt fröhlich ein in das neue Jahr mit seinen Aufgaben und Arbeiten, fröhlich wie das Kind, das mit dem geliebten Vater arbeiten, ihm helfen, ihn erfreuen darf. Jesus Christus. Das heißt, dein Weg geht aufwärts; dein Werk gedeiht. Deine Sünde kann dich nicht richten. Dein Irren und Straucheln kann dich nicht schädigen. Seine Kraft wird in den Schwachen mächtig. Er hält dich an der Hand. Durch seine Kraft wird auch in dir alles neu werden. In seinem Geiste wird auch dein Wesen mehr und mehr zum Geiste werden. Sei getrost. Die Aufgabe, die vor dir liegt, der Kampf, den du zu kämpfen hast, — sie wandeln sich dir zum seligen Gotteswerke.

3. Jesus Christus. Mit dieser Losung wird das Jahr, das vor uns liegt, aus einer Todesbahn zu einer Bahn des Lebens. Ohne ihn ist's eine Todesbahn. Was wir auch hoffen mögen von seinem Inhalte, was wir auch erwarten mögen von seinen Aufgaben und Kämpfen, wie verschieden es auch vor den zahllosen Wandrern liegt, die heute seinen dunkeln Weg betreten, ob's auch dem Einen glänzende Gaben, fröhliche Tage, Ehren und Erfolge bringen mag, dem Andern Schmerzen, Mißerfolge, Verluste und Scheidestunden — Eins bringt es Allen und bringt es gewiß. Es reißt sie weiter mit sich in den Strom der Vergänglichkeit, dessen Wellen in das dunkle Meer des Todes sich ergießen. Sie Alle, Kind und Greis, Mächtige und Verachtete, Reiche und Arme, Fröhliche und Weinende, Gesunde und Kranke.

Digitized by Google

Ein Schritt zum Tode ist auch dieses Jahr. Mögen wir es durchstürmen in der tollen Jagd nach Glück und Genuß, mögen wir es der Freude weihen oder der Arbeit, es durchweinen und durchsorgen, oder durchscherzen und durchlachen, der Tod führt den Reigen. Ihm folgen wir Alle, ob wir auch nicht an ihn denken, ob wir uns seine unwillkommene Gestalt auch verdecken durch allerlei Masken und Hüllen, und die schauerliche Melodie seines Tanzes zu übertäuben suchen durch den Lärm der Lust oder das Getöse des Kampfes und der Arbeit. Die bunte Gesellschaft der Menschen ist in jedem neuen Jahre ein Totentanz. Ohne die Losung Jesus Christus ist das Jahr, in das wir eintreten, auch uns eine Bahn zum Tode. Denn die Welt vergeht, und der Sünde Sold ist der Tod. Und wer seinen Gott nicht hat, der widerstrebt dem Tode vergebens mit allerlei Menschenweisheit und Gedanken der Klugen. Der Tod bleibt dennoch der Fürst der Schrecken, und das dunkle Geheimnis des Gerichts. Und die Toren, die seiner lachen in der Gesellschaft der Spötter, beben vor ihm doch im tiefsten Herzen, wenn er an die Wand des Festsaals seine Flammenschrift schreibt: Gewogen und zu leicht befunden.

Jesus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Das macht aus der Todesbahn eine Bahn des Lebens. Das sagt uns: Euer Herr hat den Tod überwunden auch für Euch. Er ist auch für Euch auferstanden. Er lebt und ihr sollt auch leben. Euch ist die Heimat bereitet, die keinen Tod kennt. Und jeder Schritt auf der Erdenbahn ist ein Schritt näher zur Heimat. Jesus Christus. Das heißt: wir gehen gern und freudig die Todesbahn. Der Tod ist zum Eingang in das Leben geworden, die dunkle Pforte zum lichten, seligen Ziele. Der letzte Feind muß uns zum Freunde und Führer werden, muß uns zum Besten dienen, muß uns an seiner rauhen Hand einführen in unsres Gottes Haus, in des Heilands volle selige Gemeinschaft.

Wer das Losungswort Jesus in das neue Jahr mitnimmt, wer als ein Kind seines Gottes darin leben will und sterben,

Digitized by Google

wie es Gottes Wille fügt, der kann auch mit dem Apostel sprechen, „ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus zu sein.“ Der kann rühmen, „ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo ist unserm Herrn.“ Jesus soll die Losung sein. Dann treten wir getrost ein in das dunkle Land. Es ist uns ein lichtes Land der Verheißung geworden, ein Land seliger Arbeit, ein Weg zum Leben. So sprechen wir zu ihm „so nimm' denn meine Hände und führe mich bis an mein selig Ende und ewiglich.“ Amen.

Epiphanias-Zeit.

8. Neujahrslosung. (2. Epiphanias.)

Röm. 12, 12. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet.

Liebe Gemeinde! Ein einzelnes Wort haben wir heute aus dem reichen Inhalte unsrer Epistel herausgenommen, unsre Gedanken im Gottesdienste zu leiten. Eine einzelne Perle aus der wunderbaren Kette, die der Apostel uns darreicht. Wenn wir die ganze Fülle seines Wortes erwägen könnten, wir hätten die Tagesordnung im Reiche Gottes in unsre Herzen geprägt, die Tagesordnung der treuen Haushalter Gottes auf Erden. Welch ein Segensjahr müßte das Jahr sein, das wir begonnen haben, wenn sie in Geist und Wahrheit auch unsre Tagesordnung wäre, die unermüdete, einfältige, tatkräftige Treue in unserm Amt und Stand, die Bruderliebe ohne Falsch, die sich zu den Niedrigen und Leidenden niederneigt, die mit den Trauernden weint und mit den Fröhlichen sich freut, das stille ununterbrochene Leben des Glaubens mit Gott in guten und bösen Tagen.

Wir können des Gotteswortes ganze Fülle nicht erschöpfen in einer kurzen Stunde. Wir haben uns nur eine Perle aus

Digitized by Google

dem reichen Kranze des Apostels gewählt, damit ihr Reichtum uns reich mache für das neue Lebensjahr. Ein neues Jahr. Wie viel von Freude und Leid mag es in seinem Schoße tragen! Wie viel von Furcht und von Hoffnung mögen die armen Menschenherzen mit hineingebracht haben! Wir haben uns Alle Glück gewünscht für uns und unsre Lieben, und haben es doch wohl gewußt, daß kein menschlicher Glückwunsch das Glück wirklich verbürgen kann für ein neues Erdenjahr. Der Apostel aber wünscht uns nicht Glück zum neuen Jahre. Er will es uns schenken, will es uns in unsre eigne Hand legen, besser, unverlierbarer, als Menschen es sich erträumen. Er sagt uns „ihr könnt alle glücklich sein im neuen Jahre und in allen Jahren, die Gott euch noch schenken mag, — wenn ihr's nur wollt. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet." In diesem heiligen Dreiklange liegt alles wahre Glück, in Freud' und Leid, für jedermann, für alle Zeit.

1. Seid fröhlich. Das ist des Apostels erster Neujahrsgruß. Wie gerne hören wir ihn Alle! Fröhlich möchte ja jedes Menschenherz werden. Das ist's doch, was die Weltkinder dem Christentum so gern vorwerfen, daß es die rechte Fröhlichkeit aus der Welt weggenommen habe. Fröhlich zu sein, danach trachten sie, von der Stunde an, in der sie das alte Jahr unter rauschendem Festjubel in das Meer der Ewigkeit haben versinken sehen, bis sich auch des neuen Jahres Sonne wieder zum Untergange neigt. Dafür erfinden sie rastlos neue Freuden und neue bunte Zerstreuungen. Dafür schließen sie ihre Freundschaften. Dafür ist ihnen kein Aufwand zu groß und keine Zeit zu kostbar. Wenn unsere Tagesblätter uns die stets wachsende Zahl der Einladungen zu solcher Fröhlichkeit zeigen, wenn wir das immer mehr zunehmende Jagen nach Vergnügen bei den Armen wie bei den Reichen ansehen, wenn wir uns fragen, was denn so viele auch unter den Jünglingen, die sich in unserer Stadt unter dem Namen der Wissenschaft zusammenfinden, wirklich als das Wichtigste, als ihr eigentliches Lebensziel, betrachten, wir möchten meinen, unsre Zeit sei eine Zeit der Fröh-

Digitized by Google

lichkeit, wie es noch keine gegeben hat. Wir möchten denken, wenn sonst die edlen Künste unter uns weniger blühen, als in früheren Zeiten, diese eine edle Kunst verstände unser Geschlecht wie kein früheres: „fröhlich zu sein.“ — Solche Fröhlichkeit hat der Apostel wahrlich nicht gemeint. Sie wäre ein schlechtes Pfand für wahres Neujahrsglück. Wie viel Elend und Unheil birgt sich unter der Maske solcher Fröhlichkeit! Diese Gastmähler, bei denen der Herr mit den Seinen nicht mit zu Gaste geladen ist, und nicht zugegen sein könnte, diese Gelage, aus denen der Geist Gottes betrübt vor dem Geiste des Spotts und der Unreinheit entfliehen muß, in denen der Geist des Gebets stirbt und das Gewissen befleckt wird. Diese flüchtige Lustigkeit, erkauft mit bitterer Sorge, erkauft mit harten Opfern und mit Tränen von Weib und Kind, von Eltern und Geschwistern! Diese gedankenlose Lust, die an leere Nichtigkeiten die edeln unersetzlichen Jahre der blühenden Jugend verschwendet und nichts zurückläßt als ein ausgebranntes Herz, ein verödetes Denken, eine vergiftete Einbildungskraft! Wer uns solche Fröhlichkeit empfehlen will, der ist kein Apostel des Herrn, sondern ein Prophet der alten Schlange, die zu den Früchten des verbotenen Baumes einladet und spricht „ihr werdet mit nichten sterben.“

Aber auch wenn wir nicht an solche erlogene und vergiftete Fröhlichkeit denken, wenn wir von unschuldiger und reiner Fröhlichkeit der Erde reden, verstehen wir noch nicht was der Apostel meint. Er mahnt uns nicht, fröhlich zu sein, so wie unser natürliches Herz es wünscht und begehrt. Denn solche Fröhlichkeit läßt sich nicht gebieten und nicht lernen. Sie gedeiht nur wo in gesundem Leibe ein leichtes Herz schlägt, wo der Friede der Seele noch ungestört ist, wo Erfolg in den Dingen der Erde, wo ungetrübte Gemeinschaft sich findet, die noch nichts von Verlust und Kummer erfahren hat. Wer kann sie gebieten auf dieser Erde der Schmerzen und Kämpfe, wenn er nicht sich und andere betrügen will? Und wie hätte der Mann sie uns lehren können, der sich und die Seinen für die Elendesten unter allen

Digitized by Google

Menschen geachtet hat, wenn man nur auf dieses Erdenleben sieht? Wir wollen uns nicht selber belügen. Fröhlich zu sein, so wie unser natürliches Herz es meint, das können wir im neuen Jahre uns nicht vornehmen, wie wir's im vergangenen nicht gewesen sind. Und es wird den meisten Menschen nicht anders gehen. Das Lächeln, bei dem das Herz in Sorgen steht, das Jubeln, bei dem die Seele leer und öde und ohne Gott ist, die bunte Freude, die Tränen und Kämpfe überdecken soll, sie können uns nicht täuschen. Wenn uns ein Bote Gottes zuruft: „seid fröhlich", „freuet euch allewege", dann muß er eine andere Fröhlichkeit meinen.

Der Apostel sagt: „seid fröhlich in Hoffnung." Das klingt ganz anders. Wir fühlen, daß wir das lernen können, daß er uns das gebieten darf. In Hoffnung können wir fröhlich sein, auch wenns nicht so geht, wie wir es möchten, auch wenn unser Weg rauh ist und voll von Kampf und Mühe. Wenn er seines Zieles gewiß ist, kann der Wandrer wohlgemut sein auch im Sonnenbrande und auf steilem Pfade. Der Krieger, der des Sieges sicher ist, kann in seinem Herzen fröhlich sein mitten im Kampfe. In der frohen Hoffnung auf ein Wiedersehen kann der Einsame in der Fremde sich ein glückseliges Herz bewahren. Im Gedanken an den Frieden seines Hauses, an den stillen Feierabend mit Weib und Kind wird das schwere Tagewerk des Arbeiters von heller Fröhlichkeit durchleuchtet, wie von einem Frühlingssonnenschein.

Aber freilich, es muß eine gewisse und wahre Hoffnung sein, die uns wirklich fröhlich machen soll in Mühsal und Kampf des Lebens. Die Hoffnungen unsers natürlichen Herzens, mit denen wir Kinder der Erde uns so gern trösten und erfreuen, sind schlechte Fröhlichmacher. Da hofft man von dem neuen Jahre, daß irgend etwas von unbekanntem Glück in das Leben eintreten soll, um es reich zu machen und seine öde Gleichförmigkeit umzuwandeln. Man hofft, daß neue Freundschaft, neue Anerkennung, reicheres Wirken im Schoße der Zukunft liegen, daß Alles, was drückt und schmerzt, unvermutet schwinden soll. Aber

Digitized by Google

solche Hoffnung macht träg im Geiste und unzufrieden im Herzen mit dem, was wir haben. Sie macht unruhig und ungewiß. Sie läßt uns versäumen, was wir heute tun sollen, und verachten, woran wir uns heute freuen könnten. Und sie ist doch Nichts als das Kind unsrer eignen Wünsche uud Gedanken. Nichts als eine bunte Luftspiegelung, die verschwindet, wenn wir ihr nahekommen. Die Fröhlichkeit, die sie eine Zeit lang in unser Herz gießt, macht bald der Enttäuschung Raum und läßt uns doppelt arm zurück. Sie führt uns von dem heilsamen Wege weg, wie das Irrlicht, das den Wanderer lockt.

Es muß eine andre Hoffnung sein, die uns wirklich fröhlich machen, die uns die Kraft schenken soll, uns allewege zu freuen. Es ist die Hoffnung der Christen. Es ist der Morgenglanz der Ewigkeit. Es ist unseres Herrn liebevolles Verheißungswort: „ich will sie alle zu mir ziehen." Es ist seine Einladung in seines Vaters Haus, daß wir seine Herrlichkeit schauen und ihm gleich werden, wenn unser wahres Leben erschienen ist. Wer diese Hoffnung im gläubigen Herzen in das neue Jahr mit hineingenommen hat, über dessen Leben steht geschrieben: „seid fröhlich allewege." Diese Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Denn sie ist auf Gott gebaut und nicht auf unsres Herzens Gedanken. Sie endet nicht in Enttäuschung, wenn der Erdenpfad dunkel wird, wenn das Alter kommt, wenn man die Träume des Herzens begraben muß. Je mehr es Nacht auf Erden wird, desto heller leuchten die Sterne. Sie macht nicht träg und ungeduldig und ungewiß in der Erde Arbeit und Freuden. Sie gießt Mut und Kraft der Ewigkeit in unsere Erdenarbeit und verklärt die Freuden der Erde mit dem Lichte des Himmels. Sie ist ja kein ungeduldiges Warten auf etwas Neues, das von draußen in unser Leben hineinkommen soll. Sie ist still und gewiß. Sie hat schon Alles und wartet doch immer dessen, was kommen soll. Wer diese Hoffnung hat, der lebt schon auf Erden als ein Bürger der Ewigkeit, als ein Kind im Vaterhause. Sein wahres inwendiges Leben ist bei dem Herrn. Das, worauf er hofft, ist nichts andres, als das was

Digitized by Google

im Glauben verborgen in seiner Seele wächst und an das Licht drängt und des großen Frühlingsmorgens harrt, der die verborgenen Keime an das Licht ruft zu bunter Blütenherrlichkeit.

In dieser Hoffnung fröhlich sein, das bringt uns das rechte Glück für das neue Jahr. Reich sein als Erben dessen, der alles hat. Das hohe Ziel immer vor Augen haben, zu dem die steilen Wege führen, wie die sanften. Die Heimat im Herzen tragen, zu der jeder Schritt auf dieser Erdenbahn uns führt. Wer das recht versteht, der ist still im Geräusche des Lebens. Denn er hört in seinem Herzen die Glockentöne aus der Gottesstadt. Er kann unter Tränen lächeln mit dem Lächeln der Himmelskinder. Er braucht nicht die bunte Erdenlust und die vergängliche Sinnenfreude, um fröhlich zu sein. Er trägt die Quelle der Freude in sich selbst. Er bedarf nicht der täuschenden Hoffnungsbilder, mit denen sich die Seele betrügt. Klar und aufgeschlossen liegt vor seinen Augen das Land der wahren Hoffnung. „Er ist zufrieden, daß er die Stadt gesehn." Seid fröhlich in Hoffnung. Das ruft uns der Apostel als Neujahrsgruß zu. Lebt euer Leben im Glauben. Lebt es als eine Gemeine des Herrn, der eingegangen ist in seines Vaters Herrlichkeit. Lebt es in dem Geiste, der nicht von dieser Welt ist, in ihrem Glücke nicht Befriedigung sucht, und nichts weiß von ihrem Tode. Dann habt ihr das Glück, nach dem jedes Menschenherz verlangt, und das doch niemand finden kann, der nur für die Erde lebt. Das Glück, das nicht von den Geschicken der Erde abhängt und nicht mit dem Frohmut der Jugend schwindet. Die Fröhlichkeit, die wie eine inwendige Sonne das Leben durchleuchtet und durchwärmt, und tausend Blüten wahrer Freude darin weckt, und täglich neue Lieder des Dankes und des Glücks. Seid fröhlich in Hoffnung.

2. Dann klingt uns auch das Wort des Apostels bekannt und vertraut: „seid geduldig in Trübsal." Wir stoßen uns nicht mehr an dem Worte Trübsal, das so wenig zur Neujahrsfreude zu passen scheint. Wir wissen, daß der Christen Fröhlich-

Digitized by Google

keit nicht davon abhängt, daß sich keine Trübsal auf unserm Erdenwege findet. Wie sollten wir sonst mit frohem Sinne in das neue Jahr hineinschauen? Wie Viele unter uns sind hineingetreten mitten in Trübsal und Sorge, in Trauer und Not! Wie Vielen wird das Jahr neue Trübsal bringen! Jeder Schritt, den der Zeiger der Uhr zurücklegt, bedeutet für tausende auf dieser Erde den Ruf zum Grabe. Rastlos, nach unerforschlichen Gesetzen, wandeln sich die irdischen Gestaltungen. Lachen und Weinen, Bauen und Niederreißen, Steine sammeln und Steine zerstreuen, Krieg und Frieden, Haß und Liebe, — es hat Alles seine Zeit. Und das wird nicht anders werden im neuen Jahre. Es wird nicht anders, weil du mit deinen ohnmächtigen Händen den Strom des Lebens aufhalten möchtest, damit er nicht zerstörend die blühenden Felder deines Glückes überflute. Es geschieht nichts Neues unter der Sonne.

Darum gibt es kein Neujahrsglück für den, der nicht Geduld in Trübsal gelernt hat. Aber wie sich des Christen Fröhlichkeit von dem unterscheidet, was die Welt so nennt, so muß der Christ auch die falsche Geduld von sich zu weisen wissen, um die rechte Geduld zu üben. Es gibt auch eine Geduld ohne Glauben. Geduld, die sich dumpf und fühllos in das Unvermeidliche ergibt, die das Leben des Herzens tötet, und es kalt und freudlos macht, und die Tür der Seele zuschließt vor den Boten der Liebe Gottes. Es gibt eine Geduld, die aus dem Stolz des Menschenherzens geboren wird, das sich zu groß achtet, um sich vor dem Geschicke zu beugen und stumm die Qualen des Lebens trägt, dem Helden der Dichtung gleich, der an den Felsen geschmiedet klagelos sein Herz von den Bissen des Adlers zerfleischen läßt. Es ist wohl ein großes Schauspiel, eine solche Menschenseele, die stärker ist als die Schmerzen der Welt, und unser Herz mag bewundernd höher schlagen, wo wir es sehen. Aber Neujahrsglück bringt solche Geduld doch nicht in das Leben hinein. Denn sie versöhnt nicht mit den Schmerzen des Lebens. Sie wendet sich in hartem Stolze von ihnen ab. Sie führt nicht hin zu der Liebe Gottes. Sie trennt von Gott. Sie schaut in

Digitized by Google

finstrem Groll und Hochmut von dem Felsen einsamer Qual auf das verhaßte dunkle Geschick, vor dem sie sich nicht beugen mag. Sie macht das Herz nicht reich, sondern arm. Sie ist nicht des Glaubens sondern des Unglaubens Kind.

Der Apostel meint die andre Geduld, die aus Glauben und Hoffnung stammt, die Geduld der Gotteskinder, die es wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen. Die Geduld derer, die an einen Herrn glauben, der die Welt am Kreuze überwunden hat. Sie sind fröhlich in Hoffnung. Darum sind sie auch geduldig in Trübsal. Was aus des Vaters Hand kommt, das kann kindliche Liebe tragen; denn sie weiß, daß es Gabe der Liebe ist. Wer des Ziels gewiß ist, der trägt in freudiger Kraft der Geduld die Schmerzen des Weges, Sonnenbrand und Sturm, steile und dornige Pfade. Wer die Hand des treuen Führers hält, der behält guten Mut, wenn es ringsum ihn her dunkel wird.

Geduldig in Trübsal. In dieses Wortes Kraft muß uns jedes Jahr, das vor uns liegt, ein Jahr des Segens werden. Was es uns bringt an Schmerzen, das mag uns wehe tun. Aber es kann uns nicht schaden, denn es kann uns nicht scheiden von Gottes Liebe. Es muß uns nur tiefer hineinführen in des Heilands Gemeinschaft, und in das Geheimnis seines Kreuzes. Es muß uns nur stärker und gesunder machen nach dem inwendigen Menschen, auch wenn unser äußeres Leben daran verginge. Wer in das neue Jahr eingetreten ist fröhlich in Hoffnung und geduldig in Trübsal, der bringt selber das Glück mit hinein, nach dem ein Christenherz begehrt. — Aber dürfen wir uns getrost rühmen, daß wir kommen, wie der Apostel uns kommen heißt? Wir sprechen es ihm wohl nach; wir möchten es sein. Aber wie oft sind's nur Worte, nur Gedankenbilder ohne Leben und Kraft! Wir sind so arm und schwach und sollten so reich und stark sein. Unsre Hoffnung sieht nur zu oft nicht anders aus, als das Zweifeln und Fragen derer, die keine Hoffnung haben. Unsre Geduld hat so schnell ein Ende in bösen Tagen. Das weiß der Apostel wohl. Und darum, damit wir nicht doch

Digitized by Google

vor dem neuen Jahre stehen, wie vor einem dunkeln Geheimnisse, hat er uns noch ein Wort zu sagen: „Haltet an am Gebet."

3. Wenn wir recht in das neue Jahr eintreten wollen, müssen wir ja durch das Fest der Weihnacht hindurchgegangen sein, und von dem Kinde der Ewigkeit Himmelsgeist und Ewigkeitssinn empfangen haben. Wir müssen auf des Herrn Kreuz schauen gelernt haben, und durchleuchtet sein von der Ostersonne. Wir müssen des Pfingstgeistes Kraft erfahren haben. Und ob wir das Alles schon oft erlebt haben, es kann doch niemand gewiß sein, daß es sein rechtes Eigentum ist, wenn ers nicht täglich neu in sich aufnimmt und es täglich lebendig macht in seiner Seele. Denn unser eignes Herz verliert schnell, was es gewonnen hat. Es bleibt ein trotziges und verzagtes Ding, heute voll von Glauben, Mut und Kraft, morgen ungewiß und zagend. Der Welt Reiz und ihr Drohen rauben ihm nur zu leicht, was es gewonnen hat an Christenglück. Nicht auf uns selber dürfen wir uns verlassen, wenn wir getrost in das neue Jahr hinausblicken wollen. Nur auf den Gott, dessen Gnade ewig ist und nicht wankt. Darum muß der Apostel uns sagen „haltet an am Gebet."

Haltet an am Gebet. Das heißt: lebt euer ganzes Leben in Gemeinschaft mit eurem Gott und eurem Heiland. Dann wird's ein Leben voll Fröhlichkeit und voll Geduld sein. Laßt die Hand nicht los, die euch gnädig zum Ziele leiten will. Dann seid ihr gewiß, daß euer Weg ein Segensweg sein muß. — Wir wollen es uns nicht verdrießen lassen, das Wort des Apostels auch ganz einfach in seinem äußerlichen Sinne zu nehmen. Wir Alle haben es in unserer zerstreuten und geschäftigen Zeit nur zu nötig, es so zu verstehen. Wie oft sind wir schon in der äußerlichen Übung des Gebets so nachlässig und pflichtvergessen. Wenn die Gemeine sich sammelt, um vor ihren Gott im Gebete zu treten, um ihr höchstes Recht auszuüben und ihr seligstes Werk zu tun, wie leicht reden wir uns ein, wir bedürften es nicht, zu tun wie sie! Wie lassen wir den schlechtesten Vorwand gut genug sein, um uns innerlich davon loszusprechen,

Digitized by Google

und meinen, unser inneres Christenleben sei stark genug auch ohne solche äußere Übung. Und daheim, wie lässig und lau und untreu sind so viele, die sich Christen nennen, betend mit den Ihren zu Gott zu reden, oder mit eigenem Gebete vor Gott zu treten!

Der Apostel sagt uns „haltet an am Gebet." Wer im Äußerlichen nicht treu ist, der lernt bald auch im Geistigen untreu werden. Wo aus einem Leben der Gottesdienst und das Wort des Gebets zu verschwinden anfangen, da dauert es nicht lange, bis auch die Quellen des stillen Redens mit Gott versiegen, bis auch die Stunden der einsamen Erbauung aufhören. Was nicht zur Tat wird, das vertrocknet auch in der Seele. Was nicht mehr zu den selbstverständlichen, unentbehrlichen Bedingungen des Lebens gehört, das vergißt man leicht ganz über dem Vielen, was sich täglich aufdrängt an Sorgen und Arbeiten, an Zerstreuung und Erholung. Der Apostel mahnt uns: „Laßt euer Leben nicht ein Leben ohne Heiligtum werden, ohne Altar, ohne Gotteswort! Haltet an am Gebet." — Aber freilich, er will uns etwas Größeres sagen. Gewissenhaft und treu im äußerlichen Gebet kann man sein, und doch ein Leben ohne rechtes Beten führen. „Haltet an am Gebet, betet allezeit", das heißt, führt euer ganzes Leben mit seiner Freude und seinem Leid, mit seiner Arbeit und seiner Erholung vor Gottes Angesicht. Ertragt es keinen Augenblick, daß die Tür des Allerheiligsten in eurer Seele durch eure Schuld euch verschlossen wird. Lernet so zu leben, daß ein ununterbrochenes geheimes Wechselreden sei zwischen Gott und euch, und wäre es auch nur so, daß ein unbewußtes Danken und Hoffen, eine Stimmung von Friede und Freude eure Seele erfüllt und ohne Aufhören zu eurem Gott emporsteigt. Ein rechter Christ kann und soll sein Leben so führen, daß der Geist Gottes in ihm allezeit lebendig sein und beten, daß er allezeit Gemeinschaft haben kann mit dem ewigen Urquell der Gottheit, in seligem Abbarufen oder in Seufzern und kindlichem Sehnen.

Wer so im Gebet lebt, der kann fröhlich in Hoffnung sein

Digitized by Google

und geduldig in Trübsal. Und wer in Christus lebt, der hält an am Gebet. Ohne ihn können wir's nicht. In ihm haben wir des Vaters Liebe. Er gibt uns Kindesrecht trotz unserer Sünde. Darum, wenn wir gewiß sein wollen, daß uns das neubegonnene Jahr ein Jahr des Glücks sein wird, — der Dreiklang des Apostelworts mag sich uns zusammenfassen in den einen Accord: „Herr bleibe bei uns, dieses Jahr und alle Jahre." Amen.

---

9. In dem, was unsres Vaters ist.

Lukas 2, 42—49. Und da er zwölf Jahre alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage zu Ende waren, und sie wieder zu Hause gingen, blieb das Kind Jesus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise, und suchten ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörete und sie fragte. Und alle, die ihm zuhöreten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?

Liebe Gemeinde! Die Festzeit mit ihrem Freudenglanze liegt hinter uns. Sie hat uns wieder von der Himmelsgabe gepredigt, die Gottes Liebe seinen Menschenkindern wunderbar schenkt. Sie hat uns wieder das Kind der Ewigkeit gezeigt in Erdenniedrigkeit, aber umleuchtet von Himmelsherrlichkeit, verkündigt und gepriesen von Liedern der Engel, begrüßt von der betenden Sehnsucht Israels, verehrt von den Weisen, die wie Sinnbilder der suchenden Heidenwelt an seiner Krippe stehen, gepflegt von heiliger anbetender Mutterliebe. Ein Leuchten und Klingen, ein Weissagen und Hoffen hat uns umfangen, und

Digitized by Google

wir haben es in festlicher Freude in allen Christenhäusern nachempfunden und nachgebildet. Es mag uns zuerst seltsam scheinen, daß die heilige Schrift dann von dem Leben dieses Kindes schweigt lange Jahre hindurch, daß sie uns erst da wieder zu Jesu führt, wo er als ein gereifter Mann dasteht, die Taufe zu seinem Heilandsberufe auf sich zu nehmen, und in den heiligen Ernst des großen Werks einzutreten, zu dem ihn sein Vater gesendet hat. Aber wir fühlen es wohl, warum es so sein soll. Der Herr will nicht, daß wir in menschlicher Weise seinem Erdenleben nachdenken, wie die Einbildungskraft es sonst so gern bei großen Männern tut, an denen unser Herz hängt. Wir sollen ihn glaubend begrüßen, als die wunderbare Gabe des Vaters, als das Erdenkind, in dem der Himmel sich niedersenkt auf diese Erde. Aber dann sollen wir zu ihm treten als seine Gläubigen und Getreuen, sollen das Reich verstehen lernen, zu dem er auch uns beruft, sollen ihm nachfolgen, wenn er sein Kreuz trägt, wenn er stirbt, damit wir Gnade finden, wenn er Grab und Tod überwindet in Auferstehungsherrlichkeit. So will es das Wort Gottes und so ists heilsam für die Christenherzen.

Aber es ist doch eine Freude für jeden Christen, daß die heilige Schrift in der lieblichen Geschichte, die wir eben vernommen haben, gleichsam für eine kurze Frist den Vorhang wegzieht, der uns des Herrn Jugendleben verhüllt, und uns seine Gestalt zeigt, da wo der Knabe zum Jüngling reift, wo er zum ersten Male seines Vaters heilige Stadt und die schönen Gottesdienste Israels sieht, wo er die Weisheit der Lehrer seines Volks vernimmt, wo die Ahnung seiner zukünftigen Größe zuerst wunderbar aus des Knaben Munde laut wird, unverstanden von den Seinen, und doch ihnen hochbedeutsam und unvergeßlich. Es ist nur ein kurzer Augenblick aus Jesu Leben, auf den ein flüchtiger Lichtschein der evangelischen Erzählung fällt. Dann wirds wieder dunkel. Wir hören nur von Verborgenheit, von Gehorsam, von einem einfach schlichten Leben, von einfach menschlichem Wachsen und Reifen. Wir

Digitized by Google

verweilen gern bei dieser lieblichen Erzählung. Aber hat sie uns etwas zu sagen für unsern Gottesdienst und für unsre Predigt? Wir hören es doch wohl alle aus ihr heraus. Ein Wort in ihr ist es, das sie uns ins Herz prägen will, des Heilands Wort „Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist". Diesem Worte wollen wir nachdenken, in dem sich uns das Geheimniß des Lebens Jesu enthüllt, und unsres eignen Lebens rechte Losung.

1. Es wird ja niemand unter uns meinen, das Wort solle in des Herrn Munde wie die Entschuldigung für eine Verfehlung klingen und das Evangelium wolle damit versäumten Gehorsam Jesu zudecken oder vergessene Rücksicht gegen seine Eltern. Jesus ist nur verwundert darüber, daß sie ihn, den sie in Eile und Unruhe des Festes bei der Abreise vergessen hatten in der Stadt, nun drei Tage lang in Jerusalem gesucht haben, und haben nicht an die eine Stätte gedacht, wo er doch sein mußte, wo sie ihn doch gewiß finden konnten, wenn sie ihn suchten. Daß sie in der großen Stadt die Herbergen und die Gassen durchsucht haben und erst jetzt zu Gottes Heiligtum kommen. Daß sie bei allerlei Menschen nach ihm gefragt haben, bei Fremden und bei Bekannten, und jetzt erst bei denen fragen, die berufen sind, von Gott und seinem Worte zu reden und zu lehren. Das ist der nächste einfachste Sinn der Worte Jesu. Wo könnte er in der heiligen Stadt anders sein, als in dem, was seines Vaters ist, in dem Heiligtume, wo Gott seinem Volke seine Nähe verheißen hatte, wo Gebete und Opfer emporstiegen zu diesem Gott, um ein geheimnißvolles Band zu weben zwischen Himmel und Erde. Wo die heiligen Lieder Israels erklangen zu den geweihten Tönen der Psalter und Harfen nach Davids heiliger Kunst, wo die ehrwürdigen Lehrer des Volks redeten und lehrten, die über Gottes Gesetz nachsannen Tag und Nacht und ihre Freude an ihm hatten. Da war ja sein Vaterhaus. Da konnte er den Durst seiner Seele nach Gott stillen in Fragen kindlicher Einfalt und himmlischer Weisheit, in begierigem Lauschen und Zuhören. Dort mußte er

Digitized by Google

sein. Was er in der ländlichen Stille von Nazaret nur in seiner eigenen Brust gehegt und vernommen hatte, das umgab ihn hier tausendstimmig, voll von Schönheit und Weisheit, und sein Herz war in seiner Heimat.

So sind die Worte unsres Herrn zunächst gemeint. Haben sie in diesem Sinne auch uns für unser Christenleben etwas zu sagen? Wenn wir in die Christenheit hineinblicken, dann kann es uns schwerlich verborgen bleiben, daß es in ihr nur zu oft völlig anders zugeht, als in unserm Evangelium. Auch wir haben ja heilige Stätten, in denen Gott uns in besondrer Weise nahen will, und in denen wir uns ihm besonders nahe fühlen sollen, Stätten, wo sein Wort dargeboten, wo von seinen Zeugnissen geredet wird, wo die heiligen Lieder erklingen, wo das Opfer des Gebets der Gemeine zu Gott emporsteigt, wo sich im Geheimnis des Sakraments ein unsichtbares Band webt zwischen Himmel und Erde.

Aber wir spüren nur wenig von dem Worte „muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?“ Wie viele Tausende, die Christen heißen, kann man überall sonst suchen, nur nicht an diesen Stätten! Im Geräusche der Arbeit und des Verkehrs, im Glanz und in der Freude weltlicher Feste, an hundert Stätten, wo man von allen andern Dingen redet, nur nicht von dem einen, was not tut, ja auch in den Versammlungen der Spötter, bei unreinen Bildern und Worten, — da sind sie zu finden. Aber in den Gotteshäusern, wo die betende Gemeine sich sammelt, suchst du sie umsonst. Wenns hoch kommt, machen sie einmal einen flüchtigen Besuch bei besonderen Anläßen der Freude oder der Trauer, oder bei hohen Festen, wo alte Gewohnheit die Schritte lenkt. Und am allerwenigsten ist ihnen zu Mute, als müßten sie in dem sein, was Gottes ist, als sei das ihre wahre Heimat, als ziehe sie ihres Herzens innerste Sehnsucht, als ziehe sie eine selige freie Notwendigkeit dahin, wo man weltlicher Sorgen vergißt und vergängliche Freuden hinter sich läßt, und des einen gedenkt, was not tut. Sie fühlen sich fremd in ihres Vaters Hause.

Digitized by Google

Oder haben sie vielleicht das Recht, unsern Tadel zurückzuweisen, weil wir zu äußerlich vom Gotteshause und von den Gottesdiensten denken, weil ein evangelischer Christ doch in dem sein kann, was seines Vaters ist, auch außerhalb der Mauern der Kirchen, auch in dem großen Gottestempel der Natur, auch in der Stille des Kämmerleins? Wir wissen das ja wohl. Und wir wollen uns auch nicht dadurch irre machen lassen, daß solche Worte zumeist nur ein durchsichtiger Vorwand für die Trägheit sind, die überhaupt kein Verlangen nach dem unsichtbaren Vaterhause trägt. Wir wollen es übersehen, daß wer wirklich Heimweh nach dem hat, was Gottes ist, gewiß auch da nicht gern fehlen wird, wo sich die Gemeine Jesu sammelt, und daß wer es verlernt, in gemeinsamer Andacht im Unsichtbaren heimisch zu werden und den Ewigkeitssinn in sich zu stärken und zu beleben, gar bald auch daheim und im Treiben des Tageslebens nicht mehr Gott findet, sondern nur die Welt und das eigne natürliche Herz.

Wir wollen sie nur fragen: Ist euch wirklich so zu Mute, daß ihr nach dem verlangt, was Gottes ist? Wenn euch unser Gottesdienst zu äußerlich und menschlich, wenn euch unser Predigtwort zu unbedeutend und veraltet, wenn euch das Gotteshaus zu eng erscheint, — seid ihr denn zu Hause in dem Worte Gottes, in den geistlichen lieblichen Liedern der Christenheit, im Gebetsverkehre mit eurem himmlischen Vater? Sind eure Häuser durch Gottes Gemeinschaft geweiht, wird euch die Natur wirklich zum Tempel, in dem Gottes Ehre verkündigt wird? Ist die Gemeinschaft mit eurem Gott euch wirklich die Heimat, die ihr in eurem Leben am wenigsten entbehren könnt, wohin ihr am liebsten flüchtet aus den Sorgen und Schmerzen der Erde, wohin ihr eure Freuden gern und dankbar tragt, wo euch am wohlsten, am friedevollsten zu Mute ist? Sind eure liebsten Gedanken die, welche sich an die Ewigkeit schließen? Sind euch solche Worte und Schriften, die euch in euer Innres, die euch zu Gott führen, die, nach denen ihr am liebsten greift und am meisten verlangt? So wollen wir fragen. Aber doch wohl nicht nur die Andern, nicht nur die,

Digitized by Google

welche im Gotteshause fehlen. Nein, vor allem uns selber, uns die wir an der Stätte des Gottesdienstes nicht fremd sind, in deren Häusern die heilige Schrift einen Ehrenplatz hat, bei denen das Reden von Gottes Offenbarungen nicht als veraltet und überflüssig gilt. Dürfen denn wir dem Heiland sein Wort nachsprechen, ohne zu erröten?

Wir wollens gewiß nicht gering achten, wenn bei uns und Andern gute kirchliche Sitte und Ordnung noch gedeihen. Aber der Herr fragt uns doch nach etwas Größerem. Wenn uns die Gedanken unsrer Lieben, die äußerlich von uns fern sind, aufsuchen wollen, wenn sie fragen, wo sie unser inwendiges Leben, wo sie unsere Seele finden sollen, können auch wir wie Jesus sprechen: „Was ists, daß ihr mich sucht? Ich muß sein in dem, was meines Vaters ist. Eure Gedanken können mich finden im Gebete vor Gottes Thron, wenn ihr euer Gebet vereinigen wollt mit dem meinen. Sie können mich finden bei Gottes Wort, dasselbe Heil darin suchend, das auch ihr sucht. Sie können mich finden, wenn die Gemeinde Christi seinen Tod verkündigt, und hoffend zu dem himmlischen Vater aufblickt". Wohl uns, wenn wir so sprechen können! Aber wer von uns darf es wagen? Wer darf sich würdig fühlen, das Wort Jesu freudig als sein eigenes Bekenntnis nachzusprechen? Wohlan denn, wenn es noch nicht unser Bekenntnis sein kann, es möge um so mehr der Wahlspruch unsres Lebens werden, und uns immer treuer in unserm Christenstande, immer inniger da heimisch machen, wo wahrer Christen Heimat ist. „In dem was unsres Vaters", — das sei unser Wahlspruch. Aber dazu müssen wir das Wort Jesu noch besser verstehen lernen.

2. Was Jesus in heiliger Kindesunschuld im Tempel zu Jerusalem gesprochen hat, das hat in seinem Heilandsleben ja eine viel höhere und heiligere Bedeutung gewonnen. Wenn wir sein Lebenswerk anschauen von der Taufe bis zum Kreuze, was könnten wir besser über dieses ganze Leben schreiben, als das Wort: „ich muß in dem sein, was meines Vaters ist?"

Er ist verlassen unter den Menschenkindern, und doch ist

Digitized by Google

er nie allein. Gott ist bei ihm; er ist in seines Vaters Hause. Ob ihn die bunte Volksmenge brausend umgibt, oder ob er in der Einsamkeit des Berges seine Seele vor Gott ausschüttet, ob ihm lobpreisende Jüngerscharen ihr Hosiannah zurufen, oder ob mordgierige Feinde ihm nach seiner Seele trachten, er ist in seines Vaters Hause. In Friede und Streit, in Freude und Schmerz ist er in dem, was seines Vaters ist. Seine Seele weilt im Heiligtume. Er und der Vater sind eins. Sein Wirken ist Gottes Werk alle Stunde. Seine Speise ist, seines Vaters Willen zu tun. Kein Schritt auf seiner dornigen Bahn kann ihn aus des Vaters Gemeinschaft in die Irrwege des Eigenwillens und des Weltsinns führen. Und als der schwerste Gang seines Lebens vor ihm steht, als er äußerlich getrennt ist von seines Vaters Hilfe, verlassen, der Bosheit der Sünder preisgegeben, — er ist doch in des Vaters Hause; ja er ist es mehr als je. Denn er ist in dem Allerheiligsten, wo das Blut der Versöhnung vor Gott gebracht wird. Er ist in dem Wundergeheimnisse der erbarmenden Gottesliebe, von dem Niemand etwas weiß, als wer im Hause des Vaters ist.

Er muß in dem sein, was seines Vaters ist. Er müßte sich ja lossagen von sich selber, wenn er fortzöge aus dem Vaterhause. Das eigenste und tiefste Geheimnis seiner Seele selbst ruht in Gottes Herzen. Sein Lebensodem stammt aus dem Geiste, der die Tiefen der Gottheit erforscht und trägt. Eine stärkere heiligere Notwendigkeit zieht ihn in die himmlische Heimat, als die, in der die leuchtenden Welten des Himmels ihre Bahn wandeln, und in der das Leben der Erde sich zum Lichte wendet. Weil er aus der himmlischen Welt stammt, weil sein Leben aus dem Geheimnisse des ewigen göttlichen Lebens fließt, darum muß er sein in dem, was seines Vaters ist. So ists für Jeden, der Jesu Wesen recht verstanden, dem es sich im Glauben erschlossen hat, nur etwas Selbstverständliches, daß unser Auge ihn jetzt suchen muß in des Vaters ewiger Heimat, daß wir Gott in ihm und ihn in Gott schauen, daß der Strom der ewigen Gottesliebe, aus dem un-

Digitized by Google

ſer rechtes Leben ſtammt und unſer wahres Glück, durch Jeſu Herz zu uns fließt und ſeines Lebens Art und Kraft an ſich trägt. Er muß in dem ſein, was ſeines Vaters iſt. Das iſt ſeines Lebens Geheimnis. Das iſt die Seligkeit, zu der er uns einladet. Das iſt das Königsrecht, nach dem Gott ihm alle Dinge zu Füßen legt, nach dem wir unſer Knie vor ihm beugen, nach dem wir hoffend zu ihm aufſchauen, nach dem wir vertrauen, in ihm Gott zu finden und mit Gott unſer Leben und unſre Seligkeit.

Erſt wenn wir das Wort Jeſu ſo verſtehen, wiſſen wir recht, was es uns ſelber bedeuten will, wenn wir es zu unſerem Wahlſpruche erwählen ſollen. Allezeit in Gott und mit Gott leben, ohne Unterlaß mit ihm verbunden ſein im Gebet, ſeinen Willen unſern Willen ſein laſſen, unſres Lebens Glück und Inhalt in ihm ſuchen. Fremd werden in der Welt, die Gott fremd ſein will. Und Alles, was wir aus der Welt von Freude oder Leid in unſer Leben aufnehmen, in das Vaterhaus tragen, es vor Gottes Angeſicht heiligen durch Dank und Andacht, es durchdringen mit ſeinem Geiſte, es mit Ewigkeitsgedanken erfüllen. In Not und Tod, dennoch ſtets bei ihm bleiben. In Anfechtung dennoch ſeine Hand feſthalten. Ihm leben und ihm ſterben. Bei ihm aushalten im Glauben, bis wir zum Schauen eingehen in das Vaterhaus, — das heißt „in dem ſein, was unſres Vaters iſt.“

Wir fühlen es wohl, wie ſelig der ſein muß, der ſo von ſich reden darf. Aber iſt's nicht zu groß für ein Kind der Erde? Auch der natürliche Menſch erfährt ja etwas davon, daß er in Gottes Hauſe ſein muß, er mag es wollen oder nicht. Er fühlt es, daß er nicht entfliehen kann aus Gottes Gegenwart, ob er es auch möchte. Daß Gott mit ſeinen heiligen Ordnungen und ſeinen unverbrüchlichen Geſetzen ihn wie jede Kreatur umfaßt und ihn nicht los läßt. „Ob ich Flügel der Morgenröte nähme, ob ich mir in die Hölle bettete, Gott iſt da, ſeine Hand führt mich, ſeine Rechte hält mich.“ Von dieſem „ich muß“ kommt niemand los, ob er ſichs tauſendmal

Digitized by Google

in seiner Torheit vorredete und wähnte frei zu sein und seine eigne Bahn zu ziehen, fern von dem, was Gottes ist. Aber das ist eine furchtbare, unselige Notwendigkeit. Und wie sollten wir meinen, daß der Heiland uns dazu einladen will? Wer nichts Andres kennt, der ist ja gar nicht im Hause seines Vaters. Er ist im Kerker des Richters. Er ist fremd und von Gott geschieden, ob ihn auch Gott mit seiner allmächtigen Gegenwart jede Stunde umgibt. Jesus meint ein andres seliges „Müssen". Er meint das freie selige „Sein im Vaterhause", zu dem Gott seine Menschenkinder schuf. Und das kommt uns doch oft so schwer, ja so unmöglich vor. Wir fühlen vielleicht in unsern besten Stunden etwas davon, etwas von dem Liebeszuge, der das Kind zu dem Vater treibt. Aber wie oft wird er uns ungewiß! Denn der Zug, der das Kind des Staubes zum Staube hinzieht, den Erdensohn zu der Erde Freude und Ehren und zu der Freiheit draußen in der Welt, er wirkt ja oft so viel stärker, unmittelbarer und unwiderstehlicher auf unser schwaches Herz. Und auch wenn wir den Zug zum Vaterhause spüren, ists uns nicht oft, als wäre es uns verschlossen, weil wir selber nicht rechte Kinder sind, weil wir aus dem Fleische geboren, als sündige Söhne der Erde, kein Recht haben in dem was Gottes ist, weil Gottes Nähe uns richten müßte, statt uns selig zu machen? Wie oft spüren wir in unserm wirklichen Leben etwas so ganz andres, als das was uns aus Jesu Munde entgegenklingt: „ich muß sein in dem, was meines Vaters ist!"

Wenn unser Herz so redet, was sollen wir ihm antworten? Wir wollen es zurückweisen auf das große Freudenfest, das hinter uns liegt. Auf das Fest, das uns sagt: die Tür des Vaterhauses hat sich den Sündern aufgetan, als der unser Bruder ward, der in des Vaters Schoße ruht. Wir wollen vorwärts blicken auf die Passionszeit, auf Charfreitag und Ostern, die uns sagen: ihr habt dennoch ein Recht an Gottes Vaterhaus. Denn der Heiland hat es euch erworben. Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kin-

Digitized by Google

der heißen sollen! Ja, wir dürfen es zu unserm Wahlspruch nehmen, das Wort, „ich muß sein in dem, was meines Vaters ist.“ Denn Gottes Haus ist durch den Heiland auch uns zum Vaterhause geworden, in dem wir leben dürfen im Glauben und Hoffen. Und wir können es zu unserm Wahlspruch machen. Nicht nach unsrer Kraft und unsrer Heiligkeit. Aber wenn wir im Glauben bei dem Herrn bleiben, den uns die Weihnacht geschenkt hat, dann sind wir in dem, was seines, was unsres Vaters ist. Und er ist uns nicht fern, in all unsrer Schwachheit uud Unwürdigkeit. Er will allezeit bei uns sein in Arbeit und Ruhe, in Leid und Freude, in Kampf und Friede. Er nimmt auch heute die Sünder an, und wendet sich nicht ab von unsrer Schwachheit. Er ist immer zu finden für den, der ihn sucht. Und er spricht: „wer mich sieht, der sieht den Vater.“ — Wer ihm angehört in lebendigem Glauben, der ist ein Kind der Ewigkeit, der ist in dem, was unsres Vaters ist.

Treu an Jesus halten, das ist der Weg, der zum Ziele führt. Ihn lieb haben und immer lieber. Ihn immer besser aufnehmen in unser Leben und verstehen, daß in ihm mehr ist, als Himmel und Erde uns geben können. Das ist der Weg zu dem seligen Müssen, zu dem allmächtigen Zuge der Liebe, der immer unaufhaltsamer hinführt zu dem Geliebten, bis wir sprechen können: „außer dir soll mir auf Erden sonst nichts Liebres werden.“

Liebe Gemeine! Wir sind zum Feste hinaufgezogen, wie die festliche Schar, von der unsre Geschichte uns sagt. Und nun führt uns die Lebensreise wieder zurück in das alltägliche Leben des neuen Jahres, das wir begonnen haben. Wir haben wohl wie jene Festpilger den Heiland mit hinaufgenommen in die Festfeier. Aber haben wir ihn auch vom Feste mit heimgebracht? Ist er nicht vielleicht dort zurückgeblieben, im Gotteshause, bei den verloschenen Weihnachtslichtern, bei der Feststimmung, die sich nun wieder in Alltagsstimmung wandelt? Das ist die wichtigste Frage für eine Gemeine, die von Weihnachten herkommt. Nur wenn wir ihn mit uns ge-

Digitized by Google

nommen haben in Herz und Haus, können wir recht lernen, in dem zu sein was unsres Vaters ist. Wie soll denn unser Bekenntnis lauten für dieses Jahr, in das wir eingetreten sind? Es gibt nur ein rechtes Christenbekenntnis, und wir wollen es miteinander sprechen: „Jesus soll die Losung sein, da das neue Jahr erschienen." Amen.

---

10. Christus der Freudenspender!

(Z. f. p. Th.)

Joh. 2, 1—11: Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es an Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das tut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und gingen je in einen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten,) rufet der Speisemeister den Bräutigam. Und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken geworden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarete seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Meine Freunde! Das Bild, welches unsere Textgeschichte uns vor die Augen stellt, ist schon an sich selber eins von den anmutigen lieblichen Bildern, bei denen unsere Einbildungskraft gern verweilt und in denen sie gleichsam heimisch wird. Und, je erhabener die Gestalt unseres Heilands uns sonst in der Schrift entgegentritt, je großartiger der Ernst und die Hoheit seines unvergleichlichen Berufs uns erfassen, je mehr wir es fühlen, wie hoch er über uns sündigen Menschenkindern steht in seiner göttlichen Reinheit und Liebesherrlichkeit, je mächtiger wir ergriffen werden von dem Eindruck der Schmerzen und der

Digitized by Google

Traurigkeit, welche die Sünde auf das Haupt des holdseligsten der Menschenkinder gehäuft hat — desto anziehender und erfreulicher sind uns solche Züge aus seinem Lebensbilde, in denen, wie in unserer Textgeschichte, gleichsam ein seliges Lächeln der Leutseligkeit und Heiterkeit durch den Ernst seines Angesichtes leuchtet, in denen wir ihn teilnehmen sehen an menschlicher Freude und sie aufnehmen in den heiligen Kreis des Menschenlebens, das er ausgestaltet hat nach seines Vaters Willen. Und wie diese Geschichte anmutig ist an sich selber, so ist sie auch lehrreich und wichtig in manchen Beziehungen. Ja sie klingt, als ob sie niedergeschrieben wäre, um Irrtümern und Täuschungen der Christenheit vorzubeugen, die wir in Gegenwart und Vergangenheit erkennen und beklagen. Ist's nicht als riefe unser Textwort den Christen, welche die Vollkommenheit des christlichen Lebens in scheuer Abwendung von geselliger Freude und Erholung, im finstern Ernste eines schmuckentblößten Lebens sehen, mit lauter Stimme zu: Seht den Heiland als freundlich teilnehmenden Gast beim Feste, als Erhöher der Festfreude ohne ängstliche Scheu, ohne pharisäisches Richten über unschuldigen Frohsinn! Und klingt nicht das Wort zu seiner Mutter wie eine Warnung gegenüber den Millionen von Mitchristen, die bei ihr Zuflucht und Heil suchen, denen sie die unfehlbare Fürbitterin ist bei ihrem Sohne? Es klingt fast hart und erschreckend für unser Ohr. Aber es sagt uns mit heiligem Ernste, daß zwischen unserem Heiland und König und seiner Gemeinde keine Fürbitte einer Gottesmutter Platz hat, daß nur sein freies Heilandswalten nach des Vaters Willen und Bestimmung gilt. Aber so anmutig und lehrreich auch unsere Erzählung an sich selbst ist, so soll sie nach der Absicht der Kirche, welche sie für diese Zeit nach dem Feste der Erscheinung geordnet hat, zu uns doch noch in einem anderen, tieferen Sinne reden. Das erste Zeichen, welches der Herr zu Kana tut, soll uns zum Sinnbild dessen werden, wodurch sein Heilandswerk an der Welt sich vor allem kennzeichnet. Er wandelt das Wasser in den Gefäßen der gesetzlichen Reinigung zu Wein.

Digitized by Google

Das soll uns allen zurufen: Er allein spendet den wahren, nie versiegenden Trank, der das Gastmahl unseres Lebens zu einem rechten Freudenfeste machen kann. Christus, der wahre Freudenspender, das sei der Inhalt unserer Betrachtung, und die Geschichte unseres Textes zeige uns zuerst, wie die Freudenquellen ohne ihn nicht ausreichen, und dann, wie er die Sehnsucht unseres Herzens nach wahrer Freude stillt. Gott aber gebe uns allen, uns als Mitgäste zu fühlen, wo der Heiland der Wirt ist. Amen.

1. Es ist ein Freudenfest, in das unsere Erzählung uns hinein versetzt, ein Fest, wie es die Gewohnheiten menschlichen Gesellschaftslebens mit sich bringen. Wohl ist der Herr mit den Seinen auch zugegen. Aber er ist zunächst ein Gast wie die andern. Nicht von ihm geht das Fest aus. Nicht er spendet den Freudentrank. Der Wein, den die Gäste trinken, ist nicht wunderbarer Art, sondern von dem Gewächse des irdischen Weinstocks. So ist an diesem festlichen Bilde zunächst nichts, was unsere Aufmerksamkeit in besonderer Weise auf sich zöge. Auch ehe der Herr den wunderbaren Trank spendet, gibt es bei jenem Feste Wein. Gott hat ja auch in unser natürliches Menschenleben Quellen der Begeisterung und Freude hineingelegt in Fülle. Ich rede nicht von den Auserwählten unter den Menschen, denen er den schäumenden Trank des Genius dargereicht hat, ihr Leben zu begeistern und weit hinauszuheben über die Leere und Plattheit des alltäglichen Treibens. Gott hat alle Menschen zum Hochzeitsmahle des Lebens gerufen und ihnen den Wein geboten, den diese Welt geben kann. Er hat in jedes Herz die Fähigkeit gelegt, sich zu erheben über die Gleichförmigkeit des sinnlichen Daseins und über die Beschränktheit selbstsüchtigen Strebens und Dahinlebens, hat Jedem die Freude verliehen an dem, was schön und edel ist, an Natur und Kunst, die Fähigkeit für Freundschaft und Liebe und die Kraft der Begeisterung für Vaterland und Ehre. Das ist der Wein bei dem Gastmahle des Lebens. Das ists, was den Menschen mit wahrer Befriedigung und Erhebung erfüllt, und ihn frei macht von den

Digitized by Google

Sklavenketten dumpfen Dahinlebens in Sorgen und sinnlichem Genusse. Wehe dem Volk, wehe der Gesellschaft, wo dieser Wein verschüttet ist, wo das Leben der Begeisterung und Erhebung beraubt und entleert, wo es zu dumpfer Gewohnheit, zu nüchternem Tagelöhnertreiben entwürdigt ist, wo der Duft des Lebens verschmäht oder gar mißtrauisch zurückgewiesen wird! Wehe der Kirche, welche meint, diesen Wein nicht dulden zu dürfen, weil er auf Erden gewachsen ist! Gott hat ihn uns als Würze und Reichtum des Daseins gegeben. Der Heiland mit den Seinen kommt gern und ohne Sträuben als Gast zur Hochzeit, wo dieser Wein geboten wird.

Jedes menschliche Leben ist bestimmt, mit ächter Freude erfüllt, von wahrer Begeisterung getragen zu werden. Und wo es begonnen wird in Gesundheit und Kraft der Jugend, in Begeisterung für Ideale, in überschäumendem Lebensmute, in großherzigem Sinne, der ohne ängstliches Mißtrauen sich aufschließt für gleichgestimmte Herzen und für alles Edle und Große erglüht, da gleicht's wohl einem Hochzeitsmahle, bei dem die Gäste vermeinen, es könne nie an Wein gebrechen. Das ist der Zauber, der von echter und wahrer Jugendlust ausgeht, dem kein gesundes Herz sich entzieht, den auch der Mann noch mitempfindet, dessen Haar ergraut ist, und der es längst erfahren hat, wie unzureichend für das harte und ernste Leben solche Freudenquellen sind. Wenn es nur die rechte, von Gott geschenkte Jugendfreude ist, nicht der vergiftete Taumelbecher der Sündenlust, es ist etwas Schönes und Köstliches um das Fest des Lebens und der Heiland wendet sich nicht davon ab. Er will gern ein Gast dabei sein mit den Seinen.

Aber wo das Leben keinen anderen höheren Inhalt hat, da geschiehts bald, wie auf der Hochzeit zu Kana, daß es heißen muß: Sie haben nicht Wein. Die frische begeisterte Jugendkraft, wie bald ist sie erlahmt in der Not und Arbeit des Lebens! Die glänzenden Augen, die warmen Herzen — in wenig Jahren wie sind sie so matt und kalt geworden! Die, welche einst für hohe Ziele, für hingebende Aufopferung sich begeistert haben,

Digitized by Google

wie bald lernen sie, dem Eigennutz und der eigenen Ehre dienen und auf das ihre sehen, und gehen unter in der öden Alltäglichkeit und Gewohnheit des Daseins. Mag auch äußerlich das Leben noch ferner aussehen wie ein Hochzeitsmahl, reich, voll von Genuß und lärmendem Frohsinn, wer tiefer hineinsehen kann, den kann dieser Schein nicht täuschen. Er weiß es, sie haben nicht Wein. Ihr Leben ist der Begeisterung beraubt, ist zum faden Treiben der Gewohnheit geworden, und aller Lärm und alle Lustigkeit und Vielgeschäftigkeit können die Leere und Öde nicht verhüllen, die in solche Menschenherzen eingezogen sind. — Wo kein andrer Wein war, als der auf dieser Erde gewachsen ist, da muß es mit dem Gastmahl des Lebens solchen Gang nehmen. Denn in uns, das ist in unserem Fleische, wohnt nichts Gutes. Die natürliche Wärme und Begeisterung des Herzens können nicht Stand halten gegen die Kälte und Eigensucht, die ein Jeder aus Adams Geschlecht empfing. Der hohe Flug der Ideale kann nicht hindern, daß das sinnliche Herz uns niederzieht in den Staub, das sinnliche Herz, das Genuß, Reichtum und Ehre begehrt oder träge Ruhe für sich ersehnt. Die natürliche Begeisterung des Lebens gleicht dem flüchtigen Blütenschmucke des Frühlings, der nach wenig Tagen verwelkt. Wer keinen anderen Wein empfangen hat für seines Lebens Gastmahl, der wird sich bald mit Schrecken sagen müssen, daß es ihm zu gebrechen anfängt an Wein.

Und doch erträgt das Herz es nicht, zu leben ohne Begeisterung, ohne höheren Freudeninhalt des Lebens. Der Mensch lebt nicht von Brot allein. Wer nicht seinen Sinn ganz entwürdigt, wer nicht alle Spuren des Gottesbildes aus seinem Herzen getilgt hat, der fühlt es immer wieder, daß er mehr bedarf, als die öde Gleichförmigkeit des bloß weltlichen Lebens ihm bietet, daß es nicht genug ist zum Leben, seines Leibes Notdurft zu besitzen und seine Arbeit zu tun als ein freudloses Mitglied in dem ungeheuren Getriebe des Völkerlebens. Er fordert Wein für das Gastmahl des Lebens, höhere Befriedigung, wahre Freude, edleren Inhalt des Daseins. — Das ist's ja

Digitized by Google

doch im Grunde, was die Kinder der Welt so rastlos und ruhelos macht in ihrem Treiben. Sie lechzen nach einem besseren Lebensinhalt. Sie sehnen sich nach dem wahren Freudenwein. Das ist's, was die Einen hineintreibt in den Strudel wilden Genusses, in den Taumel der Sinnenfreude. Was sie wirklich darin finden, das ist's ja nicht, was sie suchen. Nicht die ekle flüchtige Reizung der Sinne ist ihr eigentliches Begehren, sonst müßten sie herabgesunken sein zu der unvernünftigen Kreatur. Es ist das Trugbild wahrer Freude, das sie in den Abgrund zieht. Der Festsaal der Hölle trägt eine Himmelsinschrift, die Befriedigung verspricht und Begeisterung und Befreiung aus der tötlichen Leere, aus dem unerträglichen Einerlei, in dem die gewöhnlichen Weltmenschen ihr Dasein hinschleppen. In dem giftigen Taumelkelche suchen sie den echten wahren Freudenwein. Aber die Hölle bietet den Tod statt des Lebens, bietet doppelte Leere nach kurzer Befriedigung. Denn der Fürst dieser Welt ist ein Lügner und ein Menschenmörder von Anfang.

Nach der wahren Freude suchen Andere in dem rastlosen Getriebe glänzender Nichtigkeiten, welche die Welt für Freude achtet, in einem Gesellschaftstreiben leerer und eitler Formen, ohne wahre Befriedigung für Herz und Geist, darinnen sie sich abmühen sklavischer und freudloser als der Lohnarbeiter in seinem harten Beruf. Und wieder Andere suchen höheren Lebensinhalt in dem aufregenden Spiele des Gewinnes oder des Ehrgeizes. In dem betäubenden Lärme des Kampfes, der täglich und stündlich entbrannt ist um die Stufenleiter der Ehren, um die goldenen Schätze des Mammon, ersticken sie die Stimme, die in ihnen nach echtem Wein der Freude verlangt. Ja, ein Seufzen der Kreatur geht auch durch die Reihen der Weltmenschen, und die Glänzendsten sind es nicht am wenigsten, in denen es laut wird. — Sie haben nicht Wein. Der Wein, den sie mitgebracht haben zum Gastmahle des Lebens hat nicht ausgereicht; er ist erschöpft vor der Zeit. So suchen sie nach neuer Kraft, ihr Leben zu erheben und zu verklären. Sie suchen und finden nicht. Sie meinen gefunden zu haben, und finden nur Ent-

Digitized by Google

täuschung. Und ob es auch einige Hochbegnadigte gibt, denen der Wein ihrer Jugendbegeisterung nicht ausgeht, denen Gott vor anderen Menschenkindern Kräfte unversieglicher Jugend gegeben hat, auch sie merken's doch, daß dieser Wein nicht auszureichen vermag für das Gastmahl des Lebens, daß er nicht die rechte Freude und Erhebung wirkt, die in Schmerz und Not der Erde aushält, daß es einen besseren Wein geben muß, wenn die wahre, unvergängliche, beseligende Stimmung echter Freude das Leben durchdringen soll. Sie suchen und finden nicht, und doch ist er mitten unter ihnen, der geben kann, was sie begehren. Doch ist auch er ein Gast an ihrem Tische, der den besseren Wein zu geben vermag, wenn sie ihn nur erkennen wollten als den wahren Spender der Freude. Jesus Christus ist mit bei der Hochzeit. Ja, wir sagen's mit seligem Danke aus der Erfahrung unseres Christenlebens, er kann und will noch jetzt den wahren Freudenwein spenden, wie dort zu Kana.

Jesus Christus ist mit bei der Hochzeit. Ist er auch in deinem Leben mit eingeladen? Du sprichst vielleicht: er ist ja doch immer bei uns eingeladen. Wir sind ein christliches Volk. In unserem Volksleben und in unseren Häusern wird sein Name genannt in allen festlichen Stunden. Er ist gegenwärtig von dem Augenblicke an, als wir ihm geweiht wurden, ehe wir selbst davon wußten, bis das letzte ernste Wort der Weihe über unserem Grabe gesprochen wird. Er segnet unsre Ehen. Er weiht die Ehrentage unseres Volkes. Wie sollte er nicht eingeladen sein? — Es ist etwas Großes, daß es so ist. Und wir beten darum, daß Gott in seiner Langmut unserm Volke diesen täglichen selbstverständlichen Segen eines Christenvolkes erhalte, daß er uns nicht strafe mit Zeiten der Armut, in denen ein Jeder nur durch eigenes Verlangen und Bemühen Jesum in sein Haus herbeirufen kann. Aber das ist doch noch nicht, was wir mit der Geschichte unseres Evangeliums vergleichen könnten. Seine Wundermacht kann der Herr nur zeigen, wenn wir selbst ihn geladen haben, wenn wir Freude und Glück des Lebens nicht genießen wollen ohne ihn. Er steht auch in der Christen-

Digitized by Google

heit vielleicht nur zu oft an der Tür des Festsaals, und sieht voll Trauer in das bunte Treiben hinein, und kann nicht eintreten, weil ihn niemand ruft, weil das, was drinnen vorgeht, gegen seinen heiligen Geist streitet. Die Gäste drinnen wollen nicht an Tod und Ewigkeit gemahnt sein. Sein dornengekröntes Haupt paßt nicht zu den üppigen Bildern der Lust und Schönheit, die den Festsaal schmücken. Sein ernstes Wort klingt wie ein Mißton in die rauschenden Klänge der Freude hinein. Er muß draußen stehen. Und wenn er auch eingetreten ist, vielleicht in der Gestalt eines frommen Freundes und Genossen, — er ist nicht eingeladen und man achtet nicht auf ihn. Man weiß ja nicht, daß er Freude bringt. Er scheint ein Freudenstörer zu sein.

2. Aber wer ihn eingeladen hat, wer in den frohen Stunden des Lebens ebenso nach ihm verlangt, wie in den Stunden, „wenn ihm am allerbängsten wird um das Herze sein," — dem bringt Jesus für seines Lebens Fest den rechten Freudenwein. Es ist kein Wein von dieser Erde, wie die Gäste ihn vorher getrunken haben. Aus dem Wasser ist er geworden, welches in die Wasserkrüge geschöpft war nach der Weise der jüdischen Reinigung. Ja, wer den Freudenwein Christi empfangen will, der muß wissen, daß er aus dem Wasser entsteht, mit dem uns das Gesetz uns zu reinigen befiehlt und daß er aus nichts Anderem werden kann. Nicht umsonst ist es das Wasser der Taufe, wodurch wir Genossen des himmlischen Gastmahls werden. Nicht umsonst lautet des Heilands erste Predigt gleich der des Täufers: Tut Buße! Wer sein Leben erfüllen will mit dem höheren Freudeninhalte, den das Evangelium bietet, der kann nicht vorüber an dem Reinigungswasser des Gesetzes. Er muß sein Herz zuvor reinigen lassen von der Lust der Welt, von der Befriedigung in dem, was die Welt gibt, reinigen von der eigenen Gerechtigkeit. Nur dieses Wasser der Reinigung wandelt der Herr zu Wein. Niemand soll wähnen, daß aus seinen natürlichen Neigungen und Trieben, aus seinen weltlichen Freuden und Lüsten wunderbar die Seligkeit Christi werden könne. Sie müssen ab-

Digitized by Google

gewaschen, sie müssen ertötet werden. Aus dem Wasser und Geist wird das neue Leben geboren. Vor der Türe des Hochzeitssaales stehen auch für uns Alle die Wasserkrüge der Reinigung. Nur aus diesem Wasser schafft der Heiland den Wein, den er den Seinen bietet.

Aber ehe er dieses Wasser umgewandelt hat, kann es dem Leben keinen wahren Freudeninhalt geben. Das ernste pharisäische Trachten nach Gerechtigkeit, die selbsterwählte Qual der Buße, die finstere Abwendung von den Freuden des Lebens haben in Israel keinen rechten Ton der Seligkeit hervorgerufen. Sie können ihn auch heute in unserm Herzen nicht wecken. Wer sich unter dem Gesetze und seinem Fluche fühlt, wer das Leben als einen Frohndienst empfindet, um Lohn oder aus Furcht vor Strafe geleistet, wer einhergeht in ängstlicher Scheu vor den Gütern dieses Lebens und unsicher in seinem eigenen Herzen, — der hat noch nichts von dem Freudenwein Christi gekostet. Ja, er mag unseliger genannt werden, als die, welche noch unbefangen sich an dem irdischen Wein genügen lassen, und wähnen, er werde ausreichen für alle Zeit. Denn mit aller gesetzlichen Reinigung und Zucht kann er die Sehnsucht seines Herzens nach Freude nicht ersticken, ob sie ihm auch zur Sünde geworden ist. Ein unseliger Zwiespalt ist in seinem Herzen, das sich selber verdammt, das sich fern weiß von seinem hohen Ziele, und doch auch fern von dem, was es einst glücklich gemacht hat. Das ist es, wovon der Apostel spricht: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem Todesleibe?"

Nicht die Arbeit des Gesetzes kann das Herz befriedigen, das einst die Freude der Erde gekostet hat, kann die Sehnsucht nach Freude stillen oder zum Schweigen bringen. Nur eine höhere, vollkommenere Freude, nur ein seligerer Inhalt des Lebens. Aus dem Wasser der Reinigung schafft der Heiland einen köstlicheren Wein, als der irdische gewesen war. Wer ihn gekostet hat, der muß bekennen, daß, mit ihm verglichen, der Erdenwein gering und nichtig war. Der kennt forthin keine Sehnsucht mehr nach dem früheren Tranke. Der Wein, zu

Digitized by Google

dem der Heiland das Wasser wandelt, ist der Geist, den er den Seinen gibt, der Geist der Kindschaft, der da ruft: Abba, lieber Vater! Der Geist der Wahrheit, der hineinschaut in die Tiefen der Gottesgedanken und Gotteswege, und die lautere Liebe Gottes erkennt zu denen, die in seinem Sohne ihm gehören. Er ist der Geist der Liebe, die sich entzündet an der Gottesliebe und Heilandsliebe. In diesem Geiste fühlen wir uns eins mit Gottes Gedanken und mit Gottes Willen, wie der Vater und der Sohn ewig verbunden sind in diesem Geiste. Zu solchem Weine hat Christus das Reinigungswasser des Gesetzes gewandelt, als er das Geheimnis der Liebesgedanken Gottes seinem Volke erschloß in Wort und Werk, als er am Kreuzesstamme die unergründliche Herrlichkeit der Heilandsliebe offenbarte und uns Gemeinschaft erwarb mit dem versöhnten Vater, als er in Osterherrlichkeit ein Leben ans Licht brachte, über das Tod und Grab keine Macht haben, und den Seinen einen Inhalt des Lebens schenkte, der hoch erhaben ist über dieser Welt Eitelkeit und Furcht. Da, als er verklärt ward, hat er den Geist Gottes als seines Lebens Geist den Seinen mitgeteilt, hat ihn der Gemeinde erworben.

Da ist er der Wirt seiner Gemeinde geworden. In seinem Wort, in seinem Sakramente spendet er den wunderbaren Wein des Lebens. Wir alle sind berufen, seine Gäste zu sein. Wir alle können und sollen im Glauben diesen Trank des ewigen Lebens von ihm empfangen, daß er uns erfülle mit der Seligkeit und Begeisterung, welche diese Welt nicht kennt. Selig, wer als Gast des Heilands diesen Trank des Lebens, den Geist des Herrn, empfängt! Er hat die wahre Begeisterung in sein Herz aufgenommen und die ewige Jugend, die nicht matt und kalt wird, wenn die natürliche Kraft nachläßt und die freudige Zuversicht der jungen Jahre schwindet, die nicht abhängt von den Stimmungen der Seele und von dem äußeren Geschicke des Lebens, die bestehen kann bei dem ruhigsten und alltäglichsten Erdenlose. Denn sie ist aus Gott, und wer sie im Glauben empfangen hat, dem kann sie kein Wechsel des irdischen Geschickes rauben.

Digitized by Google

Wer diesen Geist hat, der hat die Ewigkeit in sein Herz aufgenommen. Seine Augen sehen durch die äußere Hülle des Lebens hindurch in die ewigen Gottesgedanken, die darunter verborgen liegen. Er hat eine unversiegbare Freudenquelle in sich selber; in seinem eigenen Herzen spürt er die Liebesgedanken Gottes, von denen die Welt Nichts weiß. Wo sie Nichts sieht als Alltagsleben, als Mühe und Arbeit, als öde Gleichförmigkeit des Tagewerks, da ist für sein inneres Auge aller Reichtum der ewigen Welt erschlossen und alle Himmelsfreude. Denn wo Gottes Liebe und seine Gemeinschaft und Gnade sind, da ist der Himmel auf Erden.

So ist's den Jüngern des Herrn geschehen, als der Pfingstgeist sie erfaßte, daß sie mit neuen Zungen die großen Taten Gottes priesen. Wohl sprachen die Spötter: sie sind voll süßen Weines. Sie wußten es nicht, daß die Pfingstgemeinde von einem anderen besseren Wein erregt war, von dem Wein, zu dem der Heiland ihnen das Wasser des Gesetzes umgewandelt hatte. Und ein rechtes Gotteskind wird von dem Weltmenschen dieses Wort des Spottes immer wieder hören müssen. Sie wissen's nicht und begreifen's nicht, wie dieser himmlische Wein das Herz erhebt, wie er Begeisterung gibt, wo alles entmutigend scheint, und Freude und Kraft schenkt, wo man nur Leid und Mühsal sieht, wie er eine selige, innere reiche Welt im Gemüte aufbaut, von der des Fleisches Augen nichts sehen.

Wem der Heiland diesen Geist geschenkt hat, dem wandelt sich das irdische Leben zum Hochzeitsmahle Gottes. Dem wird Gottes Wille zum seligen Gesetze des eigenen Herzens, dem wird seine Arbeit an dieser sichtbaren Welt zum freudigen Mitschaffen an der Gotteswelt der ewigen Gedanken, die Gott verwirklichen will durch unser Aller Treue und Arbeit. Dem werden Leid und Freude zum Ausdrucke der ewigen Liebe und Weisheit seines Gottes, welcher unsere Seligkeit wirken will, auch wo uns seine Führung wunderlich erscheint. Selig, wem der Heiland den himmlischen Freudenwein seines Geistes bietet! Die Jünglinge werden müde und matt und die Knaben straucheln; aber wer

Digitized by Google

diesen Geist empfing, der verjüngt sich an Kraft den Adlern gleich. Der hat die Kraft, die ihn emporheben kann über die Enttäuschungen und Schmerzen, über die gleichförmige Öde, die das Leben denen bietet, die nicht aus dem Geist geboren sind.

Meine Freunde, wir alle sind berufene Gäste, denen der Heiland diesen Wein seines Geistes bietet. Nicht für die Reichen am Geist, nicht für die Begünstigten des Genius hat er ihn aufgespart. Nicht in besonderen Erregungen und wunderbaren Erfahrungen sollen wir ihn spüren. Er gibt ihn einem Jeden, der durch ihn aufblicken lernt zu dem Vater der Liebe, als ein Glied der Gemeinde, welche Christus erlöst hat, der von ihm gelernt hat, sein Leben als ein Werk am Reiche Gottes anzusehen in dem Stand und Beruf, der ihm angewiesen ist. Der einfachste Christ, die schlichteste Christin, ohne hohen Schwung des natürlichen Geistes, wenn sie diesen Geist empfangen, wie viel reicher sind sie und seliger, freudiger, wie viel voller von wahrer Lebenskraft, als die höchsten und glänzendsten Geister, denen dieser Lebensbecher noch nicht gereicht ist, oder die ihn verschmäht haben! Jesu Freudenwein gleicht nicht einem Glücke der Welt, wie unser natürliches Herz es erträumt, das von außen in das Leben treten soll als ein beglückender wunderbarer Fremdling. Das Gewohnte, das Alltägliche macht Jesus durch seine Wunderkraft zu etwas Neuem und Seligem. Er macht das Alte neu. Er wandelt unser eigenes Leben um durch die stille inwendige Macht seiner Heilandsliebe, durch Glauben und Hoffnung, durch die Glut des Pfingstgeistes. Und wo er der Freudenspender ist, da geht es nicht zu wie im natürlichen Leben, wo der beste Wein des Glücks zuerst geboten wird, und dann der schlechtere Trank. Die auf ihn harren, kriegen neue Kraft, haben ewige Jugend, kommen ihm immer näher, nehmen immer mehr himmlischen Inhalt auf in ihre Seele, und aus christlichem Erdenglücke entfaltet sich ewige Seligkeit.

Es ist ja wohl Niemand unter uns, der nicht mit dem Heiland am Hochzeitsfest gewesen wäre, der nicht wüßte, daß sein

Digitized by Google

Leben durch diesen Geist des Herrn getragen, gehoben und beseligt ist. Aber es ist nicht genug, daß wir ihn einmal empfangen haben. Der Heiland steht vor uns täglich in seinem Wort und Sakrament und bietet aufs neue seinen Geist der Freude. Wer ihn nicht täglich empfängt, wer ihn nicht immer wieder erneuert im Glauben und Gebet, dem droht die Gefahr, zu verlieren, was er hat, und zurückzusinken in die Öde und Leere des Lebens dieser Welt.

So mag uns der heutige Tag, so mag das Bild unseres Textes es auf's neue in unsere Seele prägen: „Christus der wahre Freudenspender"! Wer einen wahren, reichen, seligen Inhalt seines Lebens begehrt, der findet ihn bei ihm. Zu ihm wollen wir treten, den Wein zu empfangen, der besser ist als der, welchen die Welt gibt, daß er unsere Seelen erquicke und erhebe in der Arbeit dieses Lebens und uns vorbereite zu dem großen Abendmahle, welches der Heiland halten will mit seinen Jüngern. Dazu helfe uns Gott! Amen.

---

11. Sexagesimä.

Die Predigt Gottes, wenn er uns in die Tiefe führt.

2. Kor. 12, 1—10. Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze, doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christo, vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es); derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). Er ward entzückt in das Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, täte ich darum nicht törlich; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß auf daß nicht jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich drei-

Digitized by Google

mal dem Herrn gefleht habe, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Muts in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Liebe Gemeinde! Es geschieht nicht oft, daß die Männer Gottes in der heiligen Schrift uns in die Geheimnisse ihres eignen Lebens hineinschauen lassen. Was sie verkündigen und bezeugen, das ist ihres Gottes, das ist ihres Heilands Gnade. Ihr eignes Leben ist ihnen nur im Dienst dieses Zeugnisses wert, daß sie davon reden. Und so ist es uns etwas besonders Ergreifendes, wenn sie einmal den Schleier von ihrem Herzen wegnehmen, wenn ihrer Feinde Angriffe oder ihrer Freunde Torheit sie zwingt, von dem zu reden, was sie selbst in ihrem besondern Christenleben erfahren und durchgekämpft haben. Und unter den Worten dieser Art, die uns die heilige Schrift bietet, ist kaum eins mit unsrer Epistel zu vergleichen. Wir möchten's der Gemeinde von Korinth beinahe danken, daß sie durch ihren Unverstand den großen Apostel getrieben hat, „töricht" zu werden, wie er's nennt, und sich zu rühmen, und sie in Geschichten seines Lebens hineinschauen zu lassen, die lange Jahre als Geheimnisse zwischen ihm und seinem Gott in seiner Brust geruht hatten. Von einer Himmelfahrt nnd von einer Höllenfahrt erzählt uns der Heidenapostel. Nicht wie es die Dichtung tut in dem Liede, das der gewaltigsten eins ist in der Kunst aller Zeiten und Völker. Nicht wie ein tiefsinniges Gleichniß, in dem die Seele sich selbst erkennen und läutern soll, wenn sie in die Schrecken des Abgrundes hineinschaut und die Sehnsucht empfindet ganz rein zu werden, und zuletzt ahnend das Glück des Paradieses schmeckt. Nein, er erzählt uns, was er selbst erlebt hat, was sich ihm so fest in seine Seele eingeprägt hat, daß er's noch nach vierzehn Jahren so lebendig empfindet, wie er's einst gefühlt hat. Was er von Himmelsglück erlebt hat. Ob's ein Erleben im Geiste gewesen ist oder von andrer Art, danach fragt er nicht; das läßt er ein

Digitized by Google

Geheimniß Gottes sein. Aber er hat's erlebt durch Gottes Gnade. Was er von Geheimnissen des Abgrunds mit Grauen erlebt, und was er nun demütig in seines Lebens Ordnungen aufgenommen und in Gottes Kraft zu ertragen gelernt hat.

Himmelfahrt und Höllenfahrt. Wir stehen vor solchen Geschichten, so wie die Kleinen und Geringen hineinschauen in den Glanz und in die Schmerzenstiefen der Großen und Erwählten. Aber was haben sie uns zu sagen? Von gleichen Erfahrungen weiß wohl niemand unter uns. Was hülfe es uns, unser Leben an ihnen zu messen? Und doch, Alles was Gott zu uns redet, das will uns selber eine Botschaft von ihm bringen. Und wir hören sie doch wohl heraus. Wir spüren es deutlich: Nicht von der Himmelfahrt des Apostels will uns unsre Epistel eigentlich reden. Unser Text selber drängt zu den gewaltigen Worten hin, mit denen er schließt. Die Höllenfahrt, in der der große Apostel den Wahlspruch seines eignen Glaubenslebens gelernt hat „sich seiner Schwachheit zu rühmen", sie findet doch wohl auch in unsrem kleinen Leben ihr Abbild. So sage uns unser Gotteswort, was der Herr uns predigen will, wenn er uns in die Tiefe führt. Wir sollen uns selbst in unsrer Schwachheit verstehen, und wir sollen lernen, Gottes Kraft recht zu erfahren.

1. Was will Gott uns predigen, wenn er uns in die Tiefe führt? Wer hätte ein Leben gelebt, das Leben heißen darf, und wüßte von solchen Führungen nicht zu sagen? Wohl steht die Leidenstiefe des Apostels vor uns wie ein Geheimnis des Abgrunds. Wir verstehen sie nicht. Wir fühlen nur, daß wir uns und unsre Schmerzen ihr nicht vergleichen dürfen. Wir verstehen sie nicht. Was der Pfahl im Fleisch, was der Engel des Satan gewesen ist, der den Apostel mit Fäusten schlug, das wird uns verborgen bleiben. Wir verstehen nur, daß schmerzliche und grauenhafte leibliche Anfechtung ihn ergriffen und niedergeworfen hat, mitten in seiner Arbeit, in seinen Kämpfen, in seinen Siegen, daß ihm immer neue Qual und Hemmung auferlegt ist. Aber das Schmerzlichste für ihn war nicht die Qual des

Digitized by Google

Leibes. Er hat zu dem gebetet, dessen treuester Diener er war und dessen Schlachten er kämpfte, zu dem, in dessen Hand Alles übergeben ist, hat ihn dreimal angerufen, — gewiß mit Inbrunst und Tränen, mit aller Kraft seines Glaubens, mit aller Zuversicht, daß sein Herr ihn, sein erwähltes Rüstzeug, an dessen Werk so unermeßlich Vieles hing, nicht lassen könne in solchen Banden des Leidens. Und er hat zuerst keine Antwort gehört, und dann eine Antwort, die ihn abwies mit seiner Bitte. Das war die rechte Tiefe, in die ihn sein Herr hineingeführt hat.

Wer wüßte nicht von solchen Tiefen des Christenlebens? Viele erfahren ja schon in dem äußern Laufe ihres Lebens etwas davon! Ein glückliches Haus, in Liebe verbunden Gatte und Gattin, Eltern und Kinder. Da tritt der Todesengel herein, und seine drohende Hand greift nach einem geliebten Haupte, an dem alles Glück des Hauses zu hängen scheint. Und es wird gebetet, so heiß, so gläubig, mit soviel Herzblut und Tränen, — und die Hand zieht sich nicht zurück, und das teure Haupt wird fortgenommen. Ein gedeihliches Schaffen, in Berufstreue und frohem Gelingen, freie Bahn, fröhlicher Ausblick in weites beglücktes Wirken. Da ziehen sich die Wolken zusammen und die Sonne tritt nicht wieder hervor. Da scheitert das wohlersonnene Werk, und keine Mühe und keine Arbeit können's wieder aufrichten. Die starke Hand wird schwach, das helle Auge trübe. Und alles Seufzen und Beten zu Gott erhält keine andre Antwort, als das unwillkommene „laß dir genügen". Ja wir kennen vielleicht Tiefen, die der des Apostels noch ähnlicher sind. Du weißt, daß du in deines Gottes Arbeit stehst. Du streitest für deines Volkes Gedeihen, für Wahrheit und Recht. Du bist gewiß, daß du Gottes Sache führst gegen Lüge und Finsternis. Auf dich blicken die Guten in großem oder in kleinem Kreise. Du hast sorgsam gepflanzt, was Hoffnung zu einer frohen Ernte gibt. Da erfaßt dich Schwachheit, wo du stark sein solltest. Wo dein Werk dich am meisten nötig hat, da mußt du in Schmerz und Kummer Rast halten. Und es wendet sich die Gunst der Menschen, es wan-

Digitized by Google

deln sich die Bedingungen des Gelingens. Der Sturm treibt dein Schiff aus seiner Bahn. Die darin sind, rufen nach dem Steuermann. Und du sprichst bei dir: es ist Gottes Werk; er kann's nicht verlassen; er muß Sturm und Wellen besänftigen; er muß die Kraft geben, die zum Siege nötig ist. Und du betest und hoffst und glaubst, — und hörst keine andere Antwort, als sein „laß dir genügen".

Ja, wir kennen solche Tiefen. So sollen wir auch lernen, daß Gott uns hineinführt, damit wir uns selbst in unsrer Schwachheit erkennen. Der Apostel hat Gottes Willen so verstanden. Daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, spricht er, dazu ist mir der Pfahl in das Fleisch gegeben. Er fühlt es, daß ihm zu einer geistlichen Versuchung hätte werden können, was ihm vor Tausenden seiner Brüder geschenkt war, was er erreicht hatte als der größte Arbeiter an dem größten Werke. Und wir können es bei ihm verstehen. Wir begreifen es vielleicht auch bei den Auserwählten und Großen in unsrer Zeit, daß es eine Gnade Gottes für sie sein kann, wenn er ihnen ihre Grenzen und Schranken zeigt, wenn er sie in die Stille führt, ob's auch eine Stille der Schmerzen ist.

Aber kann Gott auch uns solche Belehrung geben wollen? Er hat uns ja nicht mit hohen Offenbarungen begnadigt, hat uns nicht bis in den dritten Himmel erhoben und uns unaussprechliche Worte der Seligkeit hören lassen. Wir meinen ja nicht, Auserwählte unter den Menschen zu sein, die mehr gearbeitet haben, als alle andern. Uns ist nichts Gewaltiges und Großes gelungen, wovon die Menschen in späten Tagen noch reden werden. Unser bescheidenes Werk hat ja nur in kleinem Kreise dem Herrn und seiner Wahrheit getreu sein wollen. Warum muß auch uns Gott in die Tiefe führen, um uns von unsrer Schwachheit zu sagen? Wir kennen sie ja nur zu gut. Wir haben sie seit unsrer Jugend gespürt und sie unserm Gott und unsern Brüdern nicht verhehlt. Wir meinen wohl, wir hätten es eher nötig gehabt, daß Gott unsren schwachen und verzagten Mut gestärkt und belebt hätte durch fröhliches Ge-

Digitized by Google

lingen, durch Gesundheit und Frische, — daß er die Stimmung des Kleinmuts, den schweren sorgenden Sinn, die von Natur in uns sind, zu Hoffnung und froher Zuversicht gewandelt hätte.

Wir meinen es. Aber der die Herzen kennt, weiß es anders und weiß es besser. Er weiß, wie süß es unsern Herzen ist, wenn wir uns in stillen Stunden sagen: „das ist dein Werk und so wie du hätte es kein andrer getan. Auf dich sehen Viele und blicken zu dir empor." Gewiß, wir lassen unser Herz nicht offen so zu uns reden. Wir verhüllen seine Rede mit Worten der Demut. Wir schränken sie ein. Wir weisen sie zurück. Aber wir verstehen unsres Herzens Gedanken doch, ob wir es auch zum Schweigen bringen. Und darum ist's gut, wenn der Herr dieses Herz in die Tiefe führt und es verstehen lehrt, wie nichtig unsre Kraft an sich selbst ist, wie uns Alles doch nur darum gelang, weil Gott Kraft und Segen nicht versagte, wie ein Hauch unsre Kraft schwach machen, eine dunkle Stunde ein Ende bringen kann für unsre Erfolge. Es ist uns gut, zu sehen, wie die, welche wir für schwächer und geringer achteten, als uns selbst, ausführen was uns mißlingt, wie da, wo wir durch unser Verdienst zu stehen und unentbehrlich zu sein meinten, nun die stehen, über die wir uns hoch erhoben. Es ist uns gut, zu fühlen, wie das Glück, das uns als etwas Selbstverständliches erschien und als unser Recht, vor unsern Augen zerfällt. Ja, Gott führt auch uns in die Tiefe, weil er weiß, daß es uns gut ist, damit wir uns nicht überheben.

Und wir verstehen das noch besser, wenn wir an die Hemmungen in unsrer Arbeit für Gott und für den Herrn denken. Wie leicht fließt in unserm trüglichen Herzen Beides zusammen: des Herrn Sache und unsre eigne Sache! Wir sind wohl fest überzeugt, nur für ihn zu arbeiten, zu streiten und zu leiden. Aber wie leicht nennen wir das des Herrn Werk, was unsre eignen Gedanken sind, und Feinde Christi die, welche unsren Meinungen widerstreiten! Wie leicht empfinden wir, als ob's nicht eine Ehre und Gnade wäre, für ihn arbeiten und käm-

Digitized by Google

pfen zu dürfen. Nein, als ob er unser bedürfte, als ob ohne uns und unser Wirken sein Reich gefährdet, sein Sieg verloren wäre, als ob das was wir bauen, der feste Grund wäre, auf dem sein Werk steht. Es ist uns gut, wenn Gott uns in die Tiefe führt. Wenn er uns sagt: nicht du trägst mich; ich trage dich. Du bist der Diener, ich der Herr. Es ist dein Glück und deine Pflicht und deine Ehre, für mein Reich und für meine Wahrheit zu wirken und zu kämpfen und zu sterben. Und wehe dir, wenn du nicht treu und tapfer erfunden wirst. Aber mein Werk hängt nicht an dir, sondern an meiner Macht und Weisheit. Ich kann und will mir Streiter erwecken, auch wenn dein Arm schwach wird zum Streit, und sie werden meine Sache führen wie du. Denn die Sache ist mein und nicht dein. Sie hängt nicht an deinen kurzsichtigen Gedanken und Plänen, sondern an meinen Gedanken, die höher sind als Menschengedanken, und geheimnisvoll auch durch Dunkel zum Lichte führen. Das will uns Gott sagen, wenn er uns in die Tiefe führt.

Und solche Mahnung Gottes ist doch uns, wie dem Apostel, auch deshalb nötig, damit die seligsten Erlebnisse unsres Christenlebens selbst, die Himmelsstunden unsres Herzens, uns nicht zum Schaden werden. Wohl wissen wir nichts von Paradiesesglück, das wir geschaut, von Stimmen aus der himmlischen Welt, die wir vernommen haben. Und doch, ich sollte meinen, was Paulus von sich erzählt, das kann keinem rechten Christen ganz fremd sein. In den Himmel erhoben werden, das ist doch nichts andres, als Gottes Gegenwart und Gnade schmecken in freudiger, siegreicher Gewißheit, als hineinschauen in die ewige selige Welt, und Stimmen aus der Ewigkeit hören, so klar und zweifellos, als ob alle Schleier und Nebel des irdischen Scheins von uns genommen wären. Hast du solche Stunden nie geschmeckt? Ist es dir nie an dem seligen Sterbebette eines Gotteskindes gewesen, als ob du in den Glanz der verklärten Welt hineinschauen könntest? Hat nie ein Wort der heiligen Schrift oder ein freudiges Christenbekenntnis deine Seele getroffen, als ob du ein Wort aus Gottes

Digitized by Google

Munde selbst empfingest? Hast du es nie in einem großen ersehnten Erdenglücke mit seliger Gewißheit empfunden, daß Gottes Hand sich für dich aufgetan hat; „so segnet keine andre Hand"? Ist es dir nie im Gebete leicht und sicher um das Herz geworden, als faßte dich mitten in des Lebens Not und Gefahr ein allmächtiger Arm? Wer etwas weiß von solcher Himmelfahrt, der soll verstehen, was Gott ihm predigen will, wenn er ihn in die Tiefe führt. Es liegt ja tief in unsrer Seele, solche Gnadenstunden uns selber zuzurechnen, uns selber groß zu fühlen, weil Gott uns erhöht hat, herabzusehen in stolzer Sicherheit auf die Brüder, die Nichts von solcher Seligkeit erfahren haben. Gott führt uns in die Tiefe, damit wir's verstehen, wie klein wir sind vor dem Glanze, in den wir hineingeschaut haben, wie wir vor Gott stehen ohne Verdienst und Würdigkeit, ohne Kraft und Anspruch. Er will uns vor Schaden bewahren an der Gesundheit unsres Christenlebens, an der heiligen Nüchternheit und Demut. Es ist eine Gnadenpredigt, die Gott uns halten will, wenn er uns in die Tiefe führt.

2. Aber das ist doch nicht das beste Geheimniß, das der Apostel in seiner Höllenfahrt gelernt hat. Ihm ist in seiner Leidenstiefe noch viel Höheres aufgegangen. Und das ist ihm so wertvoll, so bedeutungsschwer, daß er's nun höher achtet, als die seligsten und wunderbarsten Erlebnisse seines Lebens, und sich seiner mehr und lieber rühmen will, als seiner himmlischen Offenbarungen und Gesichte. Er hat von dem Herrn die Weisung empfangen, „laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig," oder wie das Wort eigentlich lautet: „die Kraft wird in Schwachheit vollkommen." Er hat das wahre Geheimniß der Kraft Gottes gelernt und darin seines eignen Lebens Bedeutung verstanden. Das möchte auch uns Gott zu Teil werden lassen, wenn er uns erleben läßt, was unser Herz nicht begehrt. Freilich wir müssen das Wort recht verstehen, damit es uns nicht irre führe. Es gibt auch eine Schwachheit in unserm Wirken, die Nichts ist,

Digitized by Google

als unsres natürlichen Herzens Trägheit und Feigheit, die es besonders lieben, von Gottes Kraft zu reden, und fromm zu sein meinen, wenn sie mit erbaulichen Worten von sich selber auf diese Kraft Gottes hinweisen. In solcher Schwachheit wird Gottes Kraft nicht vollkommen. Und sie wird nicht in den Geheimnissen der Schmerzen erlernt. Sie ist dem natürlichen Menschen bekannt genug, und verträgt sich mit des Fleisches Genußsucht und Leidenscheu auf das Beste. An sie hat Paulus gewiß nicht gedacht, er, der Kämpfer vor allen Kämpfern, der Arbeiter vor allen Arbeitern, der Beter, der es seinem Herrn so gern abgerungen hätte, daß er in neuer voller Kraft wirken könnte. Nur in der Schwachheit wird die Kraft vollkommen, die in heißer Liebe zu Gottes Werk, in heldenmütiger Treue in seinem Dienste, in aufrichtigem Gebete um Kraft, erfahren, die aus Gottes Hand selbst hingenommen wird.

Auch die Schwachheit meint der Apostel nicht, die aus dem geringen Maße der Gaben kommt, welche Gott nach seinem Rate den Menschenkindern austeilt. Wohl macht Gott auch aus dem Munde der Kinder eine Macht, und sein Sohn hat die Armen am Geiste und die Kleinen selig gepriesen, und hat die Welt gewonnen nicht durch Weisheit und Glanz der Welt, sondern durch Geringe und Verachtete. Aber solche Schwachheit sucht Gott nicht, um seine Kraft darin zu vollenden. Und der Apostel, der diese Worte geschrieben hat, war gewiß kein Schwacher in solchem Sinne. Er war ein König im Reiche des Geistes, ein Denker und Dichter, ein Mann der höchsten Gaben, wie nur wenige in der Geschichte der Menschen. Und auch die Andern, durch die Gott seine größten Taten in seinem Reiche getan hat, haben von solcher Schwachheit nichts gewußt. Die Helden im Reiche Gottes, wie Origenes und Athanasius, wie Augustin und Bernhard, wie Luther und Melanchthon, sie zählen auch nach dem Maße der Welt zu den Großen, Weisen und Starken unter den Menschen.

Die Schwachheit, von der unsre Epistel redet, ist bei den Großen zu finden wie bei den Geringen, bei den Mächtigen

Digitized by Google

wie bei den Unbedeutenden. Und in ihrer rechten Herrlichkeit erscheint sie grade bei den Mächtigen und Großen, bei den starken Helden, die Gottes Werk tun. Sie wird geboren, wo die Seele mit ihrem Gott im Gebete gerungen hat und erfahren muß, daß seine Wege andre Wege sind, als die ihren. Wo wenn alle Kraft und aller Heldenmut ihr Bestes getan haben, Gott fühlen läßt „mit unsrer Macht ist nichts getan". Wo die Wege Gottes in die Tiefe führen, in der menschliche Kunst und menschliche Weisheit ein Ende haben, in der es gilt, stille zu werden, und zuzuschauen, wo man wirken möchte, und zu leiden, wo man zu siegen hoffte.

Da wird sie geboren. Aber nur in denen, die sich von Gott in die Tiefe führen lassen und darin lernen, was er sie lehren will. Wo es nicht so ist, da wird eine andre, eine böse Schwachheit geboren, die voll ist von Kleinmut und Verzagen, von Unglauben und Murren, von Neid und Bitterkeit gegen die, welche auf den Höhen des Lebens gehen. Not lehrt beten; aber sie lehrt auch, das Gebet für immer verlernen. In den Tiefen des Lebens haben auch die Mächte des Abgrundes ihr Werk, und sie wollen den Menschen nicht als Diener der Gnade Gottes nahen, sondern als Boten des Todes und des Gerichts. Nur wer Gottes Hand festhält im dunkeln Tale, der lernt dort die rechte heilsame Schwachheit, die sich nicht mehr auf sich selbst verläßt, sondern auf Gottes Macht, nicht mehr auf die Welt, sondern auf die Ewigkeit, die in Gebeten, welche keine Erhörung finden, nur besser und seliger beten lernt, und wo Gott uns zu verlassen scheint, nur fester und kindlicher zu glauben anfängt, — die rechte Schwachheit, deren Wahlspruch ist „ich will mir an Gottes Gnade genügen lassen". Solche Schwachheit sehen wir bei dem Apostel, wenn er aufsteht von seinem dreifachen nicht erhörten Gebete um Befreiung von dem Engel des Satan. Wir sehen sie bei dem Gottesmanne Augustin, wenn ihm alle Weisheit zu nichte geworden ist, und er nun ein Tor sein will zu den Füßen des Kreuzes. Wir sehen sie bei unserm Luther, wenn ihm seine eigne Gerechtigkeit zerbro-

Digitized by Google

chen ist, und er sich dem Erbarmer in den Arm legt und das Wort versteht: „der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ In solcher Schwachheit wird die Kraft, wird Gottes Kraft vollkommen.

Sie kann erst in Schwachheit vollkommen sein. Denn nur in ihr hat Gott das ganze Herz allein, und teilt es nicht mehr mit unsern eignen Gedanken und mit menschlichen Bestrebungen und Bedingungen. Da kann er seine Gnadenfülle ausschütten ohne Schranken und Grenzen, und seine Gerechtigkeit aufrichten ohne Widerspruch der falschen Gerechtigkeit. Aus solchen Tiefen des Lebens kehrt, wer sie recht erlebt, zurück als ein stiller, friedevoller Mensch, der in der Ewigkeit heimisch geworden ist und Gottes Willen sucht, nicht den eignen. Da wird Gottes Macht vollkommen. Sie leuchtet uns aus solchen Menschen entgegen als Freudigkeit, die Not und Tod überwindet und sich allezeit freuen kann, als Glaubensmut, den Nichts mehr von Gottes Liebe trennt. Sie leuchtet als Heldenkraft, die kein Mißlingen fürchtet, weil sie auch im Mißlingen Gottes Gedanken versteht, und keine Menschenmacht, weil sie nicht mehr auf eigne Macht baut, und keinen Widerstand der Welt, weil sie weiß, daß die Welt Gottes ist, — ja die auch das eigne Herz nicht mehr fürchtet, und die eigne Sünde und Unvollkommenheit, weil sie nicht mehr in sich selber ruht, sondern in Gott.

Aus den Tiefen, in die Gott sie führt, gehen die großen Helden Gottes hervor, die stark sind, weil sie schwach wurden, weil ihre Kraft nun Gottes Kraft ist. Sie gehen durch die Welt als Könige und Helden. Sie fürchten sich nicht und werden nicht müde. Sie tun ihres Gottes große Werke und fragen nicht, ob man sie preist oder sie lästert. Sie kennen die letzte Quelle ihrer Kraft wohl und in ihrem Auge können die, welche Geistesschrift zu deuten verstehen, das Wort lesen: „ich will mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit.“ — So ist es mit den Großen im Reiche Gottes. Und wir Kleinen? Was will Gott uns schenken, wenn er uns in die Tiefe führt? Dasselbe Große, was er den Großen schenkt, auch wenn es

Digitized by Google

für Menschenaugen gering erscheint. Gottes große Taten geschehen auch da, wo die Menschen Nichts sehen, als geringe Tage. Seine Kraft will auch da vollkommen werden, wo nur ein kleiner stiller Kreis, ja wo nur eine einzige Menschenseele zu ihrem Schauplatze wird. Die Jünglinge werden müde und matt und die Knaben fallen. Aber die auf den Herrn trauen, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie die Adler. Wenn wir lernen, uns zu verlieren, damit wir Gott besser finden, wenn wir schwach werden, damit Gottes Kraft immer mächtiger in uns werde, wenn wir aufhören, uns auf uns und auf die Welt zu verlassen, um dem Herrn immer völliger zu trauen, und verlernen zu fürchten, was der Erde gehört, weil wir Ewigkeitsfrieden gefunden haben, dann wird auch in uns Gottes Macht vollkommen, und wir lernen, uns der Schwachheit zu rühmen, und bekennen es in Geist und Wahrheit: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Amen.

Fastenzeit.

12. Vom rechten Fasten.

(Z. f. p. Th.)

Matth. 6, 16—18. Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichter, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten, Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt, und wasche dein Angesicht, auf daß du nicht scheinest vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dirs vergelten öffentlich.

Liebe Gemeinde! Mit dem heutigen Sonntage beginnt die Fastenzeit unsres Kirchenjahres, die Reihe der Wochen, in denen seit alter Zeit die Frommen sich auf die Feier der heiligen Leidenswoche des Heilands zu bereiten gewohnt waren mit allerlei Entsagung und Kasteiung, und sich noch mehr als

Digitized by Google

sonst loszusagen pflegten von dem bunten Treiben und von den Freuden des weltlichen Lebens. Uns ist der Name fast wie ein leerer Schall geworden. Wohl gilt noch hier und da bei uns ein Rest solcher Sitte, wohl weisen die Gottesdienste, die der besonderen Betrachtung des Schmerzensweges Jesu geweiht sind, uns in die Stille. Wohl hat mancherlei Einschränkung in dem gewöhnlichen Treiben der Gesellschaft die Erinnerung daran bewahrt, was diese Zeit einst auch unserm Volke gewesen ist. Aber wenig genug ist doch davon zu spüren. Und wenn wir es mit dem vergleichen, was in der Christenheit des Ostens oder was in der Kirche Roms in diesen Wochen geschieht, wenn wir an den strengen Ernst des Fastens denken, an das Zusammenströmen der Gläubigen in den Gottesdiensten, an die Predigten, in denen alle Kunst und alle erschütternde Macht der Beredsamkeit sich zusammenfassen, — wir können nicht leugnen, daß uns unsre Sitte manchmal wie ein blasses, weltlich gewordenes Schattenbild christlicher Fastenfeier anmutet. Und wie weite Kreise gibt es bei uns, die nicht einmal davon wissen, was es einst für die Christenheit bedeutet hat, in die Fastenzeit einzutreten!

Wenn wir an solche Dinge denken, — wir haben ja gewiß die gute protestantische Zuversicht, daß unser „Weniger" in Wahrheit ein „Mehr" ist, daß wir nicht gegen Christum, sondern mit ihm und um seinetwillen aufgegeben haben, was scheinbar ein Vorzug gewesen ist. Aber wir sollen doch uns wohl besinnen und prüfen. Ist nicht vielleicht doch neben der wahren Freiheit des Evangeliums in diesem Stücke bei uns auch Trägheit und Willkür des Fleisches im Spiel, — die Welt, welche so gern einen Vorwand findet, lästige Beschränkungen abzuwerfen? Hat nicht vielleicht in diesem Stücke unsere Kirche, von einem falschen Bilde der Freiheit betrogen, ein heiliges Erbe der Christenheit mehr und mehr verloren? So soll fragen, wem es nicht genügt, in dumpfer Gewohnheit sein Christenleben nach dem Maße dessen zu führen, was um ihn her gilt, wer ein gutes Gewissen haben und sicher sein will,

Digitized by Google

daß nicht Herkommen und Mißbrauch, sondern Christus ihn bei seinem Tun leitet. Darum möchte ich heute euch des Herrn Wort vom rechten Fasten predigen zum Eingange in die Fastenzeit, daß es uns das Fasten zeige, das Jesus will, und es recht üben lehre.

1. „Wenn ihr fastet", — so spricht der Herr zu den Seinen. Er befiehlt es nicht; er hat darüber keine heilige Ordnung aufgestellt, wie sonst die Männer, welche neue Religionen gebracht haben. Aber er setzt voraus, daß es geschehen wird, wo seine wahren Jünger in seinem Sinne leben. Er kann sich ein Christenleben gar nicht denken, in dem kein Fasten vorkommt. So scheint sein Wort ein Vorwurf für die Kirche des Evangeliums zu sein. Ihre Feinde scheinen Recht zu haben, wenn sie uns fragen: „Wo ist bei euch solches Fasten? Ihr wißt Nichts davon. So zählt euch der Herr nicht zu denen, die er als die Seinen anredet." Und wir wissen es ja, daß den Bekennern der römischen Kirche kaum ein anderes Stück so zum Anstoß gereicht, wie daß wir „nicht mit ihnen fasten", und sie so sehr bewegt, uns als untreu gegen des Herrn Ordnung anzusehen.

Und doch, — es ist nicht schwer, zu sehen, daß des Herrn Wort nicht auf diese Weise gemeint ist. Wäre es so, dann hätte er gewiß eine Ordnung für die Seinen aufgestellt, hätte befohlen, daß sie fasten sollten an diesem Tage oder jenem, in dieser heiligen Zeit oder einer andern, daß sie bestimmte Speisen meiden, bestimmten Gewohnheiten sich entziehen sollten in solcher Zeit. Dann hätte er nicht gesagt: „Die Hochzeitsleute können nicht fasten, wenn der Bräutigam bei ihnen ist", hätte das Fasten, von dem das Herz Nichts weiß, nicht verworfen, und es mit den alten Schläuchen verglichen, in die er den neuen Most seines Evangeliums zu gießen verschmäht. Solches äußerliche Fasten an bestimmten Tagen, nach bestimmter gleichmäßiger Satzung hat der Herr bei den Seinen nicht gewollt. Gewiß, es kann auch darin ein Segen liegen, wenn es in kindlicher Einfalt geschieht. Es kann eine Zucht und Übung

Digitized by Google

in der großen Schule werden, in der die Natur zum Gehorsam gegen den Geist erzogen werden soll, oder ein Bekenntnis der Tat. Und mit bitterem Schmerze müssen wir sagen: es gibt weite Kreise in der evangelischen Christenheit, denen es gut und heilsam wäre, wenn sie auch nur erst in diesem kindlichen Sinne fasten lernten, wenn sie statt der Zuchtlosigkeit und der Gleichgiltigkeit gegen das Heiligtum Gottes nur erst einmal im Vorhofe zu weilen wieder lernten und durch das Gesetz zum Evangelium zu erstarken. Aber gemeint hat der Herr solches äußerliche Fasten nicht mit seinem Worte. Er hat es den Pharisäern und den Jüngern Johannis überlassen, und es nicht von den Kindern des Himmelreiches gefordert.

Was meint er denn, wenn er vom Fasten redet? Zwei Dinge sind's, die das Wort umfaßt: zuerst, daß wir in freiem Wollen uns entziehen, was für uns an sich selber Genuß und Stärkung wäre, — zum zweiten, daß wir's tun um Gottes und seines Reiches willen. Wo eins von diesen Stücken fehlt, da ist kein rechtes Fasten. Das ist kein rechtes Fasten, wenn du eine Freude, die du dir sonst gönnen würdest, dir versagst um deiner Gesundheit willen, oder um Geld und Gut nicht zu verschwenden, oder der Meinung der Menschen zulieb. Da fastest du dir selber. Ja du fastest vielleicht um des Teufels willen, um deinem Geiz, deiner Habsucht, deiner Eitelkeit zu dienen. Das rechte Fasten aber geschieht um Gottes willen, weil es sein heiliger Wille ist, weil sein Werk auf Erden dadurch gefördert wird.

Und auch dann darfst du nicht vom rechten Fasten reden, wenn du darbst, weil die Not dich zwingt. Denn das freudige Herz und der freie Wille machen das rechte Fasten. Wenn du den Genuß, dem du entsagen mußt, lüstern in der Einbildungskraft kostest und ihn mit Schmerz und Neid entbehrst, dann magst du leiden und entbehren und vor den Leuten magst du erscheinen, als ob fastetest. Vor Gott fastest du nicht. Das rechte Fasten ist nur da, wo du um Gottes Willen dir entziehst, wonach dein natürliches Herz begehrt, dir entziehst,

Digitized by Google

was du erreichen könntest und was zu genießen nicht Sünde wäre, — wenn du es dir entziehst in freiem Entschluß, damit das Himmelreich dadurch gefördert werde. Solches rechte Fasten will der Heiland bei den Seinen; er sieht es als selbstverständlich an, daß es unter ihnen Brauch und Bedürfnis sein wird zu allen Zeiten.

Das will er auch uns, auch unserer Kirche sagen. Nicht darüber will er uns das Herz schwer machen, daß wir nicht mehr gewohnt sind, nach der Menschen Satzung und Gebot an bestimmten Tagen, zu bestimmten Zeiten diese Speise oder jene zu meiden, da doch sein Reich weder Essen und Trinken ist, noch Entsagen und Entbehren. Das ist Schatten und Stückwerk. Und weil es sich in der Christenheit wieder geberdet hatte, als ob es das Wesen selbst wäre, weil es Glaube und Liebe überwuchern und ersticken wollte, darum haben unsere Väter recht daran getan, es zu verwerfen, als eine Versuchung und eine Schlinge der Heuchelei. Aber Christus fragt unsere Kirche: wird bei euch denn recht gefastet? Er fragt dich und mich: habt ihr das rechte Fasten gelernt?

Wir denken zuerst an die Speise des Leibes, wenn wir vom Fasten sprechen, und wir sollen uns nicht zu vornehm dünken, auch davon zu reden. Die heilige Schrift scheut sich nicht, oft davon zu sprechen als von einem wichtigen und hochbedeutsamen Stücke unseres Lebens. Für Tausende unter uns ist ja diese Speise täglich eine Hauptsorge und ein schwerwiegendes Anliegen. Und für andere Tausende, die es nicht für schicklich halten, davon zu reden, ist es in Wahrheit doch ein Hauptstück ihres Denkens und Strebens. So sollen wir bei dem rechten Fasten auch an diese Speise denken. Auch in diesem Stücke gebietet der Herr das Fasten nicht. Er gebietet Zucht und Maß, Ordnung und Weisheit. Er verwirft das lüsterne, schwelgerische Wesen, in dem die Seele sich zur Sklavin der Sinne, und der Mensch den Bauch zu seinem Gott macht. Er gebietet uns, in Speise und Trank Alles zu meiden, was dem heiligen Geiste das Regiment in uns nehmen will, und

Digitized by Google

nur das zu suchen, was den Leib zum Dienste der Seele geschickt und kräftig macht. Das Fasten gebietet er nicht. Aber er weiß es wohl, daß ein echtes Christenleben sich nicht vollziehen kann ohne Fasten. Auch was du dir gönnen könntest ohne Schaden des Leibes, ohne Unrecht und Sünde, du darfst es dir nicht immer und zu jeder Zeit gestatten. Denn deine Seele hat in dir selber mit dem Fleische zu handeln, in dem nichts Gutes wohnt. Sie kann nicht herrschen, wenn du nicht lernst, dir auch das versagen zu können, was erlaubt wäre. Sonst wird gar bald auch was verboten ist dir als erlaubt erscheinen. Du mußt deinen Leib gewöhnen, auch auf Unschädliches verzichten zu können, damit er Kraft habe, dem Schädlichen, das ihn versucht, zu widerstehen. Du mußt frei bleiben in diesen Dingen. Wer sich in diesen geringen und äußerlichen Dingen zu vornehm für sorgfältige Zucht achtet, der wird es bezahlen müssen, wenn schwere Kämpfe an ihn herantreten. So sagt der Apostel Paulus, daß er seinen Leib bezähme und mit Fäusten schlage, um nicht verwerflich zu werden. Und je weniger die äußere Sitte uns evangelische Christen in diesem Stücke leitet und zwingt, desto nötiger ists, daß wir selbst uns sagen: Wer Nichts von solchem Fasten weiß oder wissen will, dessen Christenleben ist noch unsicher und schwach.

Aber freilich, das Fasten in Speise und Trank ist nicht das wichtigste Fasten, vor Allem nicht für die Kreise, welche sich zu unseren Gottesdiensten sammeln. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er nährt sich auch von geistiger Speise; er trinkt aus Quellen, die aus der unsichtbaren Welt stammen. Und in Allem, was uns nährt und erquickt, sollen wir auch des Fastens eingedenk sein, — in Allem, nur nicht in dem, worin unser alter Mensch am liebsten fastet und darbt, in dem Genuß des Brotes, das zur Unsterblichkeit nährt, in dem Trinken des lebendigen Wassers, das zum ewigen Leben quillt. — Ringsum empfangen wir aus der Gemeinschaft der Menschen Nahrung und Erquickung, nach der wir uns lebhafter

Digitized by Google

sehnen, als nach der Nahrung des Leibes, welche von den Meisten unter uns doch wie die Luft, die wir atmen, kaum noch beachtet wird, weil wir ihrer nie entbehren. In Umgang und Geselligkeit, in Büchern und Reden, in Tönen und Farben bietet sich uns Seelenspeise, nach der wir verlangen.

Auch in diesem Stücke gebietet der Herr uns nicht das Fasten. Er sagt uns nur: meide alles, was Sünde ist, suche das, was erbaut. Halte dich von dem fern, mag's Andern auch heilsam und gut sein, was in dir Gottes Arbeit erschwert. Wende dich mit Abscheu ab von Unreinem, von Spott und Leichtfertigkeit, von Lüsternheit und Zweideutigkeit. Aber was nicht aus der Sünde ist, darüber hat er kein Gebot: „Alles ist Euer."

Er gebietet das Fasten nicht. Aber er sagt uns: ein rechtes Christenleben besteht nicht ohne Fasten. Was dir heute unschädlich war, du kannst morgen fühlen, daß es dich unlustig und unfrei machen will. Was an sich rein und heilig ist, du kannst empfinden, daß es dich zum Knechte machen will, dich abziehen von deinem Werke, dich stumpfer machen gegen Gottes Stimme. Die Welt des Schönen kann einem Christenherzen zum Schaden werden, wenn sie sein Denken gefangen nimmt. Reine Freude und edle Geselligkeit können zerstreut machen und unwillig zu ernster Arbeit. Ein Buch, welches zu andern Zeiten dich bereichern würde, kann dir zum Gift werden in Stunden der Anfechtung. Was dem Fröhlichen ziemt, ist ein Anstoß in Zeiten, wo Gott dich in Traurigkeit und Stille führt. Du kannst nicht ein Christ sein ohne Fasten. Wenn dein Auge dich ärgert, reiß es aus, wenn deine rechte Hand dich ärgert, haue sie ab! Halte deine Freiheit in Gott heilig, laß sie dir niemals nehmen durch Knechtschaft auch des Schönsten und Edelsten, was von der Erde stammt! Bleibe ein Herr bei dir selber! Und darum mußt du fasten lernen. Wer Nichts davon weiß, wer noch nie verzichtet hat auf erlaubten Genuß und auf schöne Freude um Gottes Willen, damit das Reich der Himmel in ihm wachse, der hat gewiß den Kampf Jesu Christi

Digitized by Google

noch nicht mit rechtem Ernste gekämpft. Fasten hat auch der evangelische Christ zu lernen, ob auch seine Kirche nichts mehr weiß von den Fastenzeiten und ihren altehrwürdigen Sitten.

2. Unser Heiland *gebietet* das Fasten nicht. Er weiß, wer es ernst nimmt als Christ mit diesem Leben der Versuchungen und Kämpfe, der Schmerzen und Trauerzeiten, der wird gar nicht leben können ohne zu fasten, mag ihn sein Gewissen dazu treiben um des Kampfes willen, oder mag ihn sein Herz zwingen, wenn die Wasser über seine Seele gehen, wenn Genuß und Freude ihm als ein unerträglicher Widerspruch gegen die eigene Stimmung erscheinen. Aber um so entschiedener gebietet der Herr den Seinen, *wie* sie fasten sollen. Um so nachdrücklicher lehrt er sie, von der falschen, wertlosen Weise der Pharisäer sich zu einem neuen höheren Fasten zu bekehren, das wahren Lohn bringt.

Am *Lohne* mißt der Herr, ob man auf rechte oder falsche Weise gefastet hat. Wundert dich dieses Wort? Gewiß, er will nicht den schlechten, lohnsüchtigen Knechtssinn empfehlen, von dem die Gotteskinder Nichts wissen mögen und den er so oft verworfen hat. Aber er redet aus der Wahrheit, ohne Furcht vor den vornehmen Worten der Weisen dieser Welt. Er weiß, daß das rechte Tun auch einen Lohn bringen muß, daß, was keinen Lohn oder was wertlosen, nur scheinbaren Gewinn bringt, auch ein falsches und törichtes Werk gewesen ist. Nicht elende Lohnsucht soll Christenmenschen in ihrem Tun leiten. Aber sie sollen sich mit Weisheit und Ernst fernhalten von dem Torenwerke, dessen Erfolg nur Schein ist und das Leben nicht reicher macht. So warnt der Herr die Seinen vor der falschen Art zu fasten, weil sie keinen rechten wahren Segen in sich trägt, weil sie mühsamem Bergbau ähnlich ist, der zuletzt nur Scheingold, nur wertlosen Tand gewinnt.

Das falsche Fasten geschieht vor den Menschen und für die Augen der Menschen. Wir wissen ja, mit welchem Ernste der Herr auch in den anderen Stücken, die zu Gottes Ehren geschehen, in Almosen und Gebet, vor der pharisäischen Heu-

Digitized by Google

chelei gewarnt hat, welche an die Menschen denkt statt an Gott. Wer das, was Gott zu Ehren geschehen soll, im Gedanken an die Menschen tut, wer, was vor dem eigenen Gewissen getan werden muß, zum Scheine tut, damit es die Menschen sehen, der tut es als ob er es nicht täte, der baut das Haus seines Lebens auf den Sand. Ein Lohn wird ja auch ihm nicht fehlen. Die Bewunderung der Toren, die auf den Schein sehen, das Beifallklatschen der Menge, die wahre Frömmigkeit verlacht, aber für auffallende äußere Leistungen, wenn sie wie Frömmigkeit aussehen, zu allen Zeiten Bewunderung gehabt hat, ob sie im Philosophenmantel oder im Mönchsgewande, ob sie in finsterm Ernste oder in Taumel und Erregung geschehn. Das wird ihnen nicht fehlen, wenn sie nur geschickt die Narben ihrer Entbehrungen zur rechten Zeit sichtbar werden lassen, oder in dem trübseligen Blicke ihres Auges, in ihrer gebeugten gramvollen Haltung das Mitleid herausfordern. Aber damit ist ihr Tun auch zu Ende. Ein anderes Ziel als die Menschen hat es nicht gehabt. So kann es auch keinen andern Erfolg haben, als Menschenlob. Sie haben ihren Lohn dahin.

Diese Worte des Herrn werden immer wieder in unserer Seele lebendig. So oft wir sie hören, steht vor unserm geistigen Auge die Gestalt des Pharisäers, der mit der Geberde schweren Entsagens und heiliger Freudlosigkeit um den Beifall der Menge wirbt, auch wohl die Gestalt derer aus der römischen Kirche, welche mit hartem, entsagendem Leben als Heilige und vollkommene Christen sich ehren lassen wollen. Vielleicht denken wir auch in unserer Kirche an manche Gestalt aus Kreisen, die sich für besonders fromm halten, die das bunte Treiben der Welt und ihre Schönheit von sich weisen, und in hartem Ernste den Anspruch erheben, als besondere Kinder Gottes zu gelten.

Wir dürfen solche Bilder in uns wach werden lassen, wenn wir nur nicht ungerecht richten. Aber der Herr möchte lieber, daß unsere eigne Gestalt vor unserm Gewissen stünde. Wenn wir zu denen gehören, die noch gar nicht fasten, wie

Digitized by Google

Hätten wir ein Recht, das Fasten Anderer zu richten? Und wenn wir fasten, ist nicht auch in unserem eigenen Fasten noch Manches vom Bilde des Pharisäers zu entdecken. Es ist süß, Andere fühlen zu lassen, und wäre es nur durch Andeutungen und Winke, daß wir um Gottes Willen, daß wir aus Liebe zu den Brüdern, daß wir im Ernste des Lebens und in heiliger Traurigkeit auf erlaubte Freuden verzichten, daß wir das Leben in ganz anderer Weise heilig und ernst nehmen und seine Schmerzen ganz anders tief empfinden, daß wir ganz anders Leid tragen um unsere Sünde und um der Welt Elend, als Dieser und Jener unter den Weltmenschen, oder als der Zöllner dort. Wie leicht will die ernste, scheinheilige Geberde, wie leicht will der gemachte Ausdruck frommer Traurigkeit auch in unserm Antlitz aufsteigen! Christus aber spricht: Wenn dein Fasten den Menschen gelten soll und nicht Gott allein, dann ist seine Bedeutung, seine Kraft, sein Segen zu Ende mit der Minute der befriedigten Eitelkeit, mit dem bewundernden Blicke der Andern. „Sie haben ihren Lohn dahin."

Wer recht fasten will nach Jesu Gebot, der soll sein Antlitz waschen und sein Haupt salben. Der soll gehen, als ginge er zum Feste. Sein Fasten soll zwischen ihm und seinem Gott bleiben, soll allein vor Gottes Auge geschehen und vor dem eignen Gewissen. Es soll ein Heiligtum sein. Ein Heiligtum drängt man fremden Blicken nicht auf. Man verbirgt es in keuschem Sinne. Es geht die Menschen draußen Nichts an. Ihr Lob kann es nur entwürdigen und entweihen. Sie sollen's nicht einmal ahnen. Wie jedes wirklich heilige Gefühl unsrer Seele sich schamhaft vor den Blicken der Menschen birgt und nur dem Auge der Liebe aufschließt, so soll ein solches heiliges Gott geweihtes Geheimnis unseres Herzens keinem Menschen sich erschließen, dem nicht unser ganzes Herz offen liegt als einem Bruder, der uns ist wie unsre Seele. Nur solches Fasten kommt aus der innersten Wahrheit unsrer Seele, aus unsrer Not und Schwachheit, aus unsrer Trauer und Reue, aus der heiligen Empfindung der Schmerzen, die Gott uns

Digitized by Google

auferlegt hat. Wir geben es unſerm Gott, als unſerm Vater, geben es ihm als den Tribut unſrer Liebe, als das Zeugnis unſres heiligen Ernſtes, als das Bekenntnis zu ſeiner Wahrheit und zu unſrer Schuld. Wir erleben in ſolchem Faſten ein Geheimnis, in dem wir mit unſerm Gott allein ſind. Und aus ſolchen Geheimniſſen fließen die wunderbarſten und reinſten Lebensquellen.

Solches Faſten iſt ſeines Lohnes gewiß. Des einen Lohnes, welchen allein alles rechte Chriſtentum erwartet, und welcher etwas ſo ganz Anderes iſt, als was die Welt Lohn nennt. Des Lohnes, der in dem Werke ſelbſt ruht als ein verborgener Segen der Ewigkeit, und offenbar wird, wenn die Ewigkeit offenbart, was aus Gott iſt, — des Lohnes, der nichts Anderes iſt, als das Wachſen im Geiſte, als die Gemeinſchaft mit dem Leben, das nicht aus dieſer Welt des Scheines ſtammt, und mit der Liebe, die Gott ſelbſt iſt, — des ſeligen Lohnes, den treue Arbeit im Glauben alle Stunden gewinnt als einen Schatz im Himmel. Wer ſo faſten lernt, der lernt ein Geheimnis der Seligkeit mitten in einer Erfahrung der Schmerzen. — Es wird die Zeit kommen, wo ihr faſten werdet, ſo ſpricht der Herr zu jedem ſeiner wahren Jünger, der noch Nichts vom Faſten weiß, ſpricht's auch zu euch, die ihr noch in der Zeit froher Jugend und ſorgenloſer Kraft ſteht. Es kommt die Zeit, wo ihr faſten werdet, weil euch genommen wird, was euch jetzt auf Erden beglückt, weil die frohe Sicherheit von euch weicht, in der ihr jetzt frohlockt. Ihr werdet faſten. Aber fürchtet euch nicht davor. Es iſt eine bittere Wurzel, die ſüße Frucht bringt. Die rechten himmliſchen Roſen der Seligkeit wachſen am Dornſtrauch. Darum durch Kreuz zur Krone! Amen.

Digitized by Google

13. Jesus von Nazareth geht vorüber.

Luk. 18, 31—42: Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet und geschmähet, und verspeiet werden; und sie werden ihn geißeln und töten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen deren keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschete er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, und sprach: Was willst du, daß ich dir tun soll? Er sprach: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde! „Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird Alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn." Das ruft uns der heutige Sonntag wieder zu. Wir stehen wieder mit der Kirche vor der Passionszeit unseres Herrn. Wir wollen ihn begleiten auf seinem Leidenswege, bis er endet in der lichten Herrlichkeit der Osterbotschaft. Wir wollen anbetend auf ihn schauen, wie er das Kreuz trägt zu unsrer Seligkeit. Wir sind wohl ein anderes Geleit, als die Zwölf, die Jesus zu sich nimmt, denen er sein Geheimnis aufschließt und die der Keines vernehmen. Wir haben's ja vernommen seit unserer Kindheit. Wir sprechen nicht mit Petrus: „Herr, das widerfahre dir nur nicht". Wir grüßen das Haupt voll Blut und Wunden als unsres Heiles Pfand und Bürgschaft; wir beten „ich will hier bei dir stehen, verachte mich doch nicht." Aus der zagenden kleinen Schaar, die mit Jesu gen Jerusalem zieht, und nicht versteht, warum, und doch in Liebe und Treue nicht von ihm lassen will, sind Millionen und aber Millionen geworden, die den Passionsgang im Geiste mit Jesu gehen, und, soweit der Erdball sich erstreckt, klingt in dieser Zeit das Lied „O Lamm Gottes, unschuldig am

Digitized by Google

Stamm des Kreuzes geschlachtet, gib uns deinen Frieden o Jesu".

Wir gehen mit ihm gen Jerusalem. Aber unsre evangelische Geschichte will unsre Blicke nicht festhalten bei der Schaar, die ihm das Geleite gibt. Sie weist uns auf ein anderes Bild, auf den Blinden, den der Herr heilt auf seinem Leidenswege. Zu ihm will sie unsere Gedanken führen; auf ihn möchte auch die Predigt uns heute hinweisen. Nicht um uns zu bewunderndem Lobe der Heilandsliebe anzuleiten, die auf dem Kreuzeswege noch ein Herz hat für Anderer Leiden, und Freudigkeit und Kraft, zu helfen und zu heilen. Diese Liebe sollen wir besser, sollen sie in ihrer ganzen wunderbaren Fülle verstehen lernen, wenn wir mit einander unter dem Kreuze stehen. Nein, um uns zu zeigen, was der Herr auf seinem Kreuzeswege an dem armen Bettler tut, um uns zu lehren, wie auch wir den rechten Segen von ihm empfangen sollen. „Jesus von Nazareth geht vorüber", das ruft die nahende Passionszeit wieder in die Gemeinde hinein; das will unser Evangelium auch in unsre Gemeinschaft hineinrufen. Er geht auch an dir vorüber, lieber Christ. Laß ihn nicht umsonst vorübergehen, ohne einen Segen, ohne eine Gnade, die du von ihm empfängst. Laß dir die Passionszeit zu einer heilsamen Zeit werden. So möge Jedem unter uns unser Evangelium zurufen: „Jesus von Nazareth geht an dir vorüber auf seinem Wege zum Kreuze", und uns damit mahnen, empfange ihn als der etwas von ihm begehrt, und der glaubend zu ihm aufblickt. So allein kann die heilige Zeit uns eine Zeit des Heils werden.

1. Als der Herr nach Jericho zieht, da umgibt ihn ein Volksgedränge, und rings um ihn zeigt sich eine laute, gespannte Erregung. Sie haben ja längst von ihm gehört, von dem Wundermann aus Galiläa, der Taten tut, wie sie seit den alten Tagen der Gnadenwunder in Israel nicht geschehen sind, der redet, wie einer der Macht hat und nicht wie die Schriftgelehrten, der Worte hat, wie sie nie ein Mensch geredet. So ist's natürlich, daß sie ihn umdrängen, ihn zu schauen begehren, über

Digitized by Google

ihn reden und fragen, ihn bewundern, — jetzt wo er zum entscheidenden Gange der heiligen Stadt naht, wo in tausend Herzen die Frage leiser oder deutlicher sich regt: ist er's, der da kommen soll, ist er der Davidssohn, auf den wir harren, soll sich jetzt erfüllen, was Gottes Weissagungen in alter Zeit verkündet haben? Ein Volksgedränge, ein erregtes Fragen und Antworten, ein bewunderndes Huldigen und Beifall-Rufen belebt die alte stille Stadt, in die Jesus einzieht. Aber Niemand ist da, der Etwas von ihm begehrte, der für Leib und Seele Trost bei ihm suchte, der Heilung, Stärkung und Gnade von ihm erbäte. Und darum ist's ein leeres und eitles Getümmel. Nach wenig Tagen, da haben die Meisten ihn vergessen, wie man ein glänzendes Schauspiel vergißt, das ein paar kurze Stunden hindurch alle Gemüter erregt hat. Da hören sie vielleicht von dem schmachvollen Ende dessen, den sie gefeiert haben und es tut ihnen halb und halb leid, daß sie sich einmal haben hinreißen lassen, ihm zu huldigen. Unter dem Kreuze stehen sie nicht, und die Ostergeschichte bleibt ihnen verborgen.

Möge Gott uns davor bewahren, daß auch wir in der Passionszeit der Menge gleichen, die Nichts von dem Herrn begehrt auf seinem Kreuzeswege! In der großen Schaar der Christenheit, bei der Jesus wieder vorübergeht, ist's ja nur zu oft nicht anders bestellt. Ja sie sind mit bei seinem Einzuge. Sie füllen die Kirchen, in denen in Wort und Sakrament sein Tod verkündigt wird. Sie reden über ihn, sie streiten über das Geheimnis seines Wesens, sie hassen und verurteilen einander, weil sie nicht die gleichen Gedanken und Worte finden, um das auszudrücken, was sein Kreuz uns bedeutet. Viel Reden, viel Lärm und Streit, viel Gepränge und festliche Töne, viel Bewunderung und Lobpreisung überall in der Christenheit! Aber begehren sie Etwas von ihm? Tausende und aber Tausende würden vor ihrer eigenen Kälte und Gleichgültigkeit erschrecken, wenn sie aufrichtig in ihre Herzen sähen in der heiligen Zeit. Sie fühlen sich ja gesund und reich. Der Heiland hat ihnen eigentlich Nichts zu bieten. Denn was ihre Seele in Wahrheit

Digitized by Google

begehrt, wonach sie heiß und inbrünstig verlangt, das kann er nicht geben, und das will er nicht verheißen. Erdenglück und Erdenschätze, Ehre und Macht, Ruhe und gute Tage, Liebe und Begeisterung des natürlichen Lebens — sie wissen es wohl, das ist nicht bei Jesus, ist nicht auf dem Kreuzeswege zu suchen. Und was er bietet, sie reden wohl davon, als ob sie danach verlangten; sie meinen vielleicht selbst es zu tun; sie spüren etwas dergleichen in den Stunden des Gottesdienstes, in Beichte und Sakramentsfeier. Aber in Wahrheit ist's nur eine flüchtige Rührung, nur der Schein einer kurzen Stunde, wie bei der Menge in Jericho. Wo es so steht, da heißt es „Jesus von Nazareth geht vorüber", — aber vorüber, ohne eine Spur zu hinterlassen, ohne rechte Gnade zu schenken. Da ist die Passionszeit, als wäre sie Nichts als eine andere gleichgültige Zeit. Wer Nichts von ihm begehrt, dem gibt Jesus Nichts auf seinem Kreuzeswege.

Nicht zu dieser Volksmenge will unser Evangelium uns führen, sondern zu dem Blinden, der am Wege sitzt, als Jesus vorüberzieht. Er hat nicht mit geredet und gejubelt. Er hat ja den nicht gesehen, der vorübergeht. Aber das Volksgetöse vernimmt er in seiner Nacht. Und auf seine Frage sagt man ihm: Jesus geht vorbei. Und sobald er diese Botschaft vernommen hat, da bleibt er nicht ruhig und gleichgültig; da erklingt aus seinem Munde die Bitte sehnlichen Begehrens „Jesu du Sohn Davids, erbarme dich meiner". Du meinst vielleicht: das paßt doch wenig auf Christen unserer Tage. Wir sind ja nicht blind. Das Licht des Gotteswort hat uns beschienen, seit uns Elterntreue die geistige Welt aufgeschlossen hat, die Jesu Sonne erleuchtet. Und du meinst wohl auch, es will nicht viel sagen, was der Mann zu Jericho tut. Er ist ja ein blinder Bettler, den sein Gebrechen nicht bloß von so vieler Freude des Lebens ausschließt, sondern auch unfähig macht, für sich zu arbeiten und zu sorgen, den es zwingt, von dem zweifelhaften guten Willen, von der kargen Wohltätigkeit Fremder abhängig zu sein, — ein Bettler, der in langer Gewohnheit das Bitten

Digitized by Google

gelernt hat. Bei ihm ist's doch nur natürlich, daß er, wenn der hochgerühmte Wundermann bei ihm vorübergeht, auch ihm gegenüber schnell den Mund zur Bitte zu öffnen weiß.

Es ist wohl so. Es ist nichts Besonderes, daß der Blinde bittet. Aber ist's denn etwas Besonderes, wenn die Passionszeit von uns verlangt, daß wir Jesu nahen sollen bittend und begehrend? Der Heiland fordert von uns immer nur das, was eigentlich das Allernatürlichste und Selbstverständlichste sein sollte, was wir gar nicht unterlassen könnten, wenn wir nur in geistigen Dingen eben so klug wären, wie die Kinder der Welt, die so gut für das zu sorgen wissen, was sie in dieser Welt fördert und reich macht. Jesu nahen, als die von ihm Etwas begehren, das sollte für uns ebenso natürlich sein, wie das Bitten für den blinden Bettler zu Jericho. Wir bedürfen doch Alle seiner heute und immer wieder. Bedürfen der Heilandskraft, die vom Kreuz und von Ostern stammt. Wer das nicht fühlt, der hat nie in seines Herzens Tiefe recht und aufrichtig hineingeblickt. Für Menschenaugen mag's ja bei uns wohl bestellt sein, mag so unendlich verschieden erscheinen von dem Zustande eines blinden Bettlers. Da mag christliche Erkenntnis in Fülle sein und angesehenes ehrbares Leben und friedliche Gemeinschaft im Hause und draußen und Reichtum an geistigem Besitze, glänzender Schmuck von Kunst und Wissenschaft. Aber du selber weißt es nur zu gut, daß unter diesem Reichtum so Vieles verborgen liegt von Armut und Blindheit, wovon dir dein eigenes Gewissen sagt. Du verstehst wohl mit Worten von Jesu und seinem Heil und von dem himmlischen Vater zu sagen und zu lehren. Aber ist dir nicht im Herzen das Alles oft so dunkel und ungewiß, daß du dem Blinden gleichst? Bist du nicht nur zu oft so arm an rechter Liebe und wahrem Frieden, und so krank und ohnmächtig, das zu vollbringen, was deines Gottes Willen gebietet und das, was er dir auferlegt hat, zu tragen ohne Murren und Verzagen? Bist du nicht in vielen Stunden hin- und herbewegt von Zweifeln nnd Begierden, und befleckt von unreinen Gedanken der Weltlust, des Ehrgeizes, des Hasses

Digitized by Google

und Neides? Du darfst wohl vertrauen, daß die Gnade Gottes deine Krankheit zudecken will in der Kraft des Kreuzes. Aber wenn du ein rechter Christ sein willst, dann muß doch deine Seele in dir seufzen gesund zu werden, muß sich sehnen, reiner, heiliger und kindlicher zu sein. Darum soll in dieser heiligen Zeit sich uns das Gebet im Herzen regen und auf die Lippen drängen: „Du Sohn Davids erbarme dich mein."

Aber nur dem hilft Jesus, der recht bittet und begehrt. Er fragt den Bittenden „was willst du daß ich dir tun soll?" Wäre es dem Blinden nur um ein Almosen zu tun gewesen, um ein Scherflein, wie er es sonst von den Vorübergehenden erbat und empfing, auch Jesus hätte ihm wohl solche Gabe reichen lassen, wie er zu tun pflegte, und wäre vorübergezogen. Und nach wenig Stunden wäre auch für den Blinden Alles gewesen, wie vorher, und er hätte an die große Stunde, in der seines Lebens Entscheidung an ihm vorüberging, nicht anders gedacht, als an ein anderes merkwürdiges Erlebnis, das seines armen Lebens Einförmigkeit unterbrach. Aber er bittet, „daß ich sehen möge". Er begehrt etwas Wunderbares, was nur Gott geben kann, nicht der Menschen Mildtätigkeit. Er begehrt eine rechte volle Hülfe. Er möchte als ein gesunder Mann auf sich selbst gestellt werden, möchte nicht länger im Kreise der Menschen wertlos dahinleben und auf ihr Erbarmen und ihre Hilfe angewiesen sein. Er will nicht ein blinder Bettler bleiben, der nur um ein Almosen reicher geworden ist. Er will gesund werden. Und weil Jesus diesen rechten Willen in ihm findet, dieses rechte Verlangen und Begehren, darum spricht er „sei sehend."

Jesus von Nazareth geht vorüber. Er fragt auch dich und mich, die wir nach seiner Hülfe begehren, was willst du, daß ich dir tun soll? Scheint dir das eine überflüssige Frage, weil ein Christ doch nur eine Antwort darauf haben kann? Wir wollen nicht zu schnell so sprechen. Unser Herz ist ein trügliches Ding, geneigt, uns zu belügen, auch wenn wir meinen, es recht ernstlich zu fragen, und es wohl zu kennen. Was

Digitized by Google

würden wir uns denn in unserer tiefsten Seele wünschen, wenn Gottes Wundermacht uns geboten würde? Wirklich, daß wir gesund werden? Oder möchten wir doch im Grunde das, was die Welt gibt, möchten nur das Unerfreuliche und Schmerzliche los werden, das sich an unsere Sünden schließt? Wären wir nicht doch mit einem solchen Almosen der Welt zufrieden, wenn Gott es uns reichen möchte? Haben wir nicht vielleicht im Grunde unsere Krankheit lieb, und wünschen gar nicht ernstlich sie los zu werden? Begehren wir vielleicht gar nicht recht und klar hineinsehen zu lernen in unser Herz und in des Lebens heiligen Ernst, sondern möchten lieber blind bleiben? Begehren wir vielleicht gar nicht, loszukommen von unseren Lieblingssünden, weil sie uns süß und vertraut sind, und sehnen uns garnicht danach, in der reinen, gesunden Luft des Gotteswortes zu atmen, weil uns der betäubende Duft ungesunder Menschenkultur zum Bedürfnis geworden ist, und möchten den Taumeltrank der Zerstreuungen gar nicht vertauschen mit dem lauteren Trank, den Jesus darreicht? Das ist ja die größte Not in unseren Tagen, daß die Menschen verlernt haben, recht zu begehren, daß sie auch bei Jesus wohl ein Almosen suchen, wohl nach seiner Hülfe fragen für das leibliche Wohlergehen der Menschen, und nach seinem Beistande in den Gefahren der Gesellschaft, — aber es nicht verstehen, daß Jesus auch heute nicht Silber und Gold geben will, sondern die Kraft des inwendigen Lebens, aus der heute noch auch für alle unsre Not allein die rechte Hülfe kommt, wie für den Bettler dort, der aufhört ein Bettler zu sein, weil er sehend geworden ist. Nur dem kann Jesus auf seinem Kreuzeswege die heilsame Gabe geben, der recht begehrt, der auf Jesu Frage in seinem Herzen antwortet „Herr, daß ich sehen möge; Herr, ich begehre nicht, was die Welt gibt, ich sehne mich nach deinem Licht, nach deiner Liebe, nach deinem Leben. Ich begehre innigere Gemeinschaft mit Gott, und bessere Erfahrung von der Kraft deines Kreuzes". Aber so kann nur der antworten, der glaubend auf Jesum blickt, wenn er seinen Weg zum Kreuze geht.

Digitized by Google

2. Glauben will uns der blinde Bettler in unserem Evangelium lehren. Aber du fragst vielleicht, „ist denn das wirklich Glaube, was wir bei ihm sehen?“ Er weiß ja Nichts von den Lehrsätzen, an die unsere Kirche ihr Glaubensrecht zu binden pflegt. Er weiß Nichts von Jesu Kreuz und Auferstehung. Er hat nie nachgedacht über das Geheimnis der Person des Herrn, oder über das Wunder seines Lebens. Jesus ist ihm nur ein Wundermann, der Kranke heilen kann, ist ihm der Davidssohn, der berufen ist, den Thron seiner Väter zu erben. Ist das ein Glaube, von dem wir glauben lernen können? — Es ist wahr, der blinde Bettler versteht das noch nicht, was fromme Christenmenschen heute in ihrem Glauben bekennen. Und fern sei es von uns, gering von der Erkenntnis zu denken, die ihm noch verborgen ist. Uns ist von Golgatha und von Ostern her des Herrn Herrlichkeit aufgegangen, und die Frommen und Weisen der Christenheit haben darüber betend nachgesonnen, und uns einen Schatz der Weisheit und Erkenntnis geschaffen, von dem die Christenheit dankbar lebt in ihrem Denken und Bekennen. Wir wollen ihn heilig halten und Gott mit dem Apostel preisen für die Tiefen des Reichtums beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes, in die er seine Kirche hineinblicken läßt. Aber wenn der Bettler das noch nicht versteht, was wir im Glauben bekennen, sein Glaube an Jesus ist doch derselbe, den auch wir Christen haben sollen. Und der Herr selbst bezeugt es ihm ja „Dein Glaube hat dir geholfen“. So können und sollen wir von ihm glauben lernen, damit Jesus auch uns heilen kann. — Daß wir's in unsern Tagen der Verwirrung und des Streites nicht vergäßen! Der Herr fordert, wo er helfen soll, nur das Eine, daß wir recht und aufrichtig an ihn glauben. Mögen die Bekenntnisse in der Christenheit noch so schön und herrlich klingen, und unser Heiligtum und unsre Freude sein, sie helfen uns Nichts, wenn wir nicht gelernt haben, Jesum in lebendigem Glauben zu erfassen, wenn wir uns begnügen mit der richtigen Lehre, der wir zustimmen, auf die wir stolz sind, und wegen derer wir irrende Brüder richten

Digitized by Google

und zurückstoßen. Der arme Bettler zu Jericho, dessen Erkenntnis noch so äußerlich und mangelhaft ist, kann manchen stolzen Christenmenschen lehren, was der Glaube ist, den der Heiland verlangt und nach dem er fragt.

„Du Sohn Davids", so begrüßt der Blinde den Herrn. Als ob er sagen wollte: „mögen Andere streiten, wer du bist, mögen Andere eines Anderen warten; mir bist du, der da kommen soll, bist mein Herr und König, dem ich untertan sein will, zu dem ich stehe, dem ich folgen will". Das ist sein Glaube. Und als er ihn bewähren kann, da steht er mit der Tat zu seinem Wort „und folgete ihm nach". — „Daß Jesus Christus sei mein Herr" so bezeugen wir mit dem Glaubensbekenntnis seit unsern Kindertagen. Wer das wirklich vom Herzen sprechen gelernt hat, der hat den rechten Glauben. Wir sollen's täglich besser und gewisser lernen, bis unser Herz bekennen kann: „Ob Alle untreu werden, so bleiben wir doch treu. Ob die Menschen heute diesen stolzen Namen an Deines Namens Stelle setzen wollen und morgen jenen, ob sie Weise und Denker, Künstler und Dichter, Staatsmänner und Könige zu Herren einsetzen wollen für das Leben ihrer Seelen, uns bist du der Herr und König. Wir haben's in unserm Gewissen gespürt, daß du von Gott das Recht hast, über uns zu herrschen, daß Gottes Wahrheit und seine heilige Majestät menschlich aus deinen Worten und Werken uns entgegenleuchten. Du hast uns gewonnen mit Deinem Blute. Du hast uns unterworfen mit der Allmacht deiner Liebe. Wir sind dein. Wir wollen zu dir stehen, und mit dir ziehen deinen Kreuzesweg, und dein Panier hochhalten in der Welt. Kein Wort soll auf unsern Lippen sein, und kein Gedanke in unsrer Seele, die wir nicht unter dein Gericht stellen. In unsern Häusern sollst du der Herrscher sein, unsre Freuden regieren und unsern Schmerz heiligen. Und wenn sie wider dich aufstehen, so wollen wir für dich zeugen und kämpfen und leiden. Und wenn der Fürst der Welt seine Macht gegen uns und in uns bewähren möchte, so wollen wir ihn in deiner Kraft über-

Digitized by Google

winden. Denn du hast ihn überwunden, und er ist gerichtet. Und wir wollen unsre Häupter erheben in Hoffnung, und gewiß sein, daß dein Reich kommen wird in Herrlichkeit, das jetzt verborgen ist unter dem Schein der Welt, und daß Gott Alles unter deine Füße legen wird."

„Erbarme dich mein". In diesem Worte zeigt der Blinde zum zweiten des Glaubens rechte Art. Glauben heißt vertrauen. Der arme Bettler vertraut Jesu, daß er helfen *kann*, wo Menschen Nichts vermögen, wo nur Gott zu retten vermag, daß sich in ihm Gottes Gnadenmacht zu den Menschen neigt. Er vertraut Jesu, daß er helfen *will*, auch ihm, dem Unbekannten, Elenden, der Nichts zu bieten hat, der verachtet und verstoßen keinen Fürsprecher bringen kann, — daß er helfen will aus Heilandsliebe, weil Gottes Gnade und Liebe sich in ihm den Menschen darbieten. Er vertraut dem Herrn. Er kann es ja nur auf die Kunde hin, die das Gerücht zu ihm getragen hat. Aber er vertraut, und darum hat ihm sein Glaube geholfen.

Es ist wohl tief beschämend, daß wir Christen von ihm *lernen* sollen, auf Jesu Heilandsmacht und Heilandsgüte zu vertrauen. Wir, die wir hineinschauen dürfen, so lange wir denken können, in die Liebe, die am Kreuz für uns geoffenbart ist, in die Gottesliebe, die Sünder zu Kindern Gottes macht, und des eingebornen Sohnes nicht verschont hat. Wir, denen die Jahrhunderte der Geschichte der Kirche seine Gnadenmacht predigen, die es in frommer Christen Leben und Sterben selbst haben erfahren und erleben dürfen, wie von Jesus Gnadenströme ausgehen, wie er Frieden bringt für den Streit, und Liebe für den Haß, und Hoffnung, die stärker ist, als Todesqual und Erdennot, wie er die Armen reich macht und die Stolzen demütig und die Verzagten zu Helden. Wir, denen in der heiligen Schrift das volle Bild dessen entgegentritt, von dem es heißt „wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit."

Digitized by Google

Wir sollten ja ganz anders vertrauen können als jener Blinde, sollten dem Herrn alle Tage und alle Stunden glaubend entgegenrufen: Ja Du bist's, der helfen kann und will. Dir vertrauen wir, dir legen wir unsre Sünde und Schuld glaubensvoll auf dein Heilandsherz. Deine Hand nehmen wir, damit sie uns zum Ziele führe. In dir erfassen wir des Vaters Liebe. In dir suchen wir Trost für unsre Schmerzen und Kraft für unsre Schwachheit. Vor deinem Heilandsauge lassen wir unsres Lebens Geheimnisse offenbar werden und unsres armen Herzens Irrtümer und Enttäuschungen, und vertrauen, daß du heilen kannst und willst. „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein". — Können wir vertrauen, wie wir sollten? Oder sollen wir's erst recht lernen von dem Blinden zu Jericho? Jedem mag es die Stimme seines Gewissens sagen. Aber uns Allen ruft dieser Tag zu „Jesus von Nazaret zieht vorüber". Wir dürfen ihn noch einmal begrüßen auf seinem Kreuzeswege. Er sieht uns wieder an mit dem Blicke unendlichen Erbarmens und er sagt uns vielleicht zum letztenmale hier auf Erden „wir ziehen hinauf gen Jerusalem". Möge die Predigt der Passionszeit nicht vergeblich an uns sein. Möge dem Herrn aus unsern Herzen in rechtem alten und neuen Begehren und Glauben das Wort entgegenklingen „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein". Amen.

---

14. Fremdes Feuer auf Gottes Altar.

(Z. f. p. Th.)

3. Moses 10, 1—3: Und die Söhne Aarons, Nadab und Abihu, nahmen ein jeglicher seinen Napf, und taten Feuer darein, und legten Räuchwerk darauf, und brachten das fremde Feuer vor den Herrn, das er ihnen nicht geboten hatte. Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn, und verzehrete sie, daß sie starben vor dem Herrn. Da sprach Mose zu Aaron: Das ist es, das der Herr gesagt hat: Ich werde geheiliget wer-

Digitized by Google

den an denen, die zu mir nahen, und vor allem Volk werde ich herrlich werden.

Liebe Gemeinde. „Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen", so schreibt der Apostel Paulus, als er das Geschick des Volkes Israel in der Wüste warnend vor die Augen seiner korinthischen Gemeinde gestellt hat, damit sie es nicht vergessen soll, daß auch für sie der Zug zum gelobten Lande, zur Ruhe Christi, ein gefährlicher Zug ist, wie einst der Zug der Kinder Israel zu dem irdischen Lande der Verheißung. Das ist uns zum Vorbilde geschehen, so möchte die Predigt euch heute zurufen, indem sie diese ernste Erzählung des Alten Bundes zu ihrer Grundlage sich wählt. Gewiß, was diese Worte ursprünglich erzählen wollten, das liegt uns Allen heute fern. Was sind uns die Priester aus Aarons Geschlecht? Längst haben sie dem Einen Platz gemacht, der aus der Kraft unvergänglichen Lebens, ein Melchizedekpriester, das ewige Heiligtum des Neuen Bundes verwaltet. Was ist uns das Rauchwerk, das sie zu dem Altare Gottes tragen sollten? Schatten und Vorbild ist es des vernünftigen Gottesdienstes, den der himmlische Vater von seinen Kindern in Christo fordert. Und die Sünde und die Strafe, von denen uns erzählt wird, sie scheinen uns vielleicht innerlich befremdend und unverständlich; gewiß berühren sie zunächst unser eignes Herz und Gewissen nicht.

Und doch, wenn wir genauer zusehen, mir ist's, als ob uns Allen, als ob gerade der Christenheit unsrer Tage, dieses Wort der heiligen Schrift zuriefe: „Das ist euch zum Vorbilde geschehen", als ob wir hindurchblicken könnten durch die äußere Hülle dieser Geschichte, die uns so fremdartig anmutet, und unsre eignen Gestalten darin finden, unsre eignen Gefahren und das ewige, heilige, furchtbare Gesetz des Gottes, der auch zu uns spricht: Ich werde geheiliget werden an denen, die zu mir nahen. Fremdes Feuer auf Gottes Altar bringen, das ist die Sünde der Söhne Aarons, die Sünde, welche Gottes Gericht auf ihr Haupt herabzieht. Fremdes Feuer auf Gottes Altar bringen, ihm einen Gottesdienst weihen, der nicht aus seinem

Digitized by Google

Geiste, nicht aus seiner Glut entzündet wird, das ist die eigenste Gefahr für alle unsre Frömmigkeit. So sage uns heute das Wort der heiligen Schrift: „Fremdes Feuer auf Gottes Altar unsrer Frömmigkeit größte Gefahr." Wir wollen zuerst das Wesen dieser Sünde verstehen, und dann sehen, warum ihr insbesondere das Gericht Gottes droht.

1. Im Alten Bunde ist's ein besonderes Priestergeschlecht, das allein das heilige Feuer zu Gottes Altar bringen darf. Die übrige Gemeinde steht fern vom Heiligtume, steht fern auch von der Gefahr dieses Dienstes. Ehre und Gefahr derer, die Gott nahen, trägt stellvertretend nur ein Geschlecht. Nicht so in der Gemeinde Jesu Christi. Der eine Priester, den Gott uns erweckt hat, er hat das heilige Opferfeuer auf Golgatha nicht angezündet, damit wieder nur ein besondres Priestergeschlecht es verwalte, damit die Gemeinde zur Seite stehe, ungeweiht, nicht würdig, dem Heiligtume zu nahen. Er hat Alle, die im Glauben Anteil an ihm gewinnen, durch sein Priestertum geweiht zu einem priesterlichen Volke, das in heiligem Schmucke, gereinigt durch sein Blut, seinem Gott nahen darf mit Opfergabe.

Das wissen wir evangelischen Christen, und wir rühmen uns dessen. Wir danken es den großen Männern der Reformation, daß sie uns dieses Recht wieder erkämpft haben, als es begraben lag unter den falschen Ansprüchen eines neuen Priestertums nach Aarons Weise, daß sie uns unser Christenerbe wieder erstritten haben. Wir wissen es, daß wir Alle Priester sind. Und diejenigen unter uns, die es sich zum besonderen Lebensberufe machen wollen, des Herrn Wort und Sakrament in seiner Gemeinde zu verwalten, — sie sollen wohl die Gefahr, von der unsre Geschichte sagt, in besonderer Weise mit doppeltem Nachdrucke und mit heiligem Ernste vor ihr Gewissen stellen. Aber sie wissen doch, daß sie nicht in andrem Sinne Priester Gottes sind, als alle ihre christlichen Brüder, daß Gott jedem Christen erlaubt und gebietet, ihm die Opfer des Neuen Bundes zu bringen.

Digitized by Google

Das Opfer des Gebets, wie es in der Gemeinde und im Kämmerlein aus den dankbaren Herzen erlöster Gotteskinder aufsteigt, und Gottes Gnade preist und bekennt, und alle die Gedanken und Hoffnungen und Sorgen des armen Menschenherzens dem Vater im Himmel darbietet in kindlicher Bitte, in freudigem Vertrauen, mit demütiger Ergebung in seinen heiligen Willen. Das Opfer unsres Lebens, in dem wir uns und unsre Kräfte ihm hingeben, daß er sein Werk damit tue nach seinem Willen, daß er uns gebrauche nach seiner Weisheit, da wohin er uns stellen will in unserm Berufe, daß er durch uns seine Kriege führe, und sein unsichtbares Gotteshaus baue, und sein Reich wachsen lasse auf Erden.

Wir wissen es, daß wir alle ohne Unterschied solche Opfer bringen dürfen und sollen. Und mit Dank und Seligkeit sagen wir uns, daß unser Herr und Heiland uns durch dieses Priesterrecht hoch erhoben hat über alle Hoheit und Größe der Welt, hoch empor in seine eigne Nähe, in himmlische Macht und Herrlichkeit, daß dieses Priesterrecht, erworben mit Jesu Blute, der höchste Ruhm, der seligste Besitz und das größte Glück der Christen ist. Wir sollen und dürfen uns das sagen und uns dessen rühmen. Aber wir sollen die ernste Seite dieses Vorzugs nicht vergessen. Mit dem Priesterrechte haben wir auch die Gefahr und die Verantwortung des Priestertums empfangen. Jedem unter uns gilt, was einst nur dem Priestergeschlechte galt, daß er mit heiligem Zittern sich hüten soll, fremdes Feuer auf Gottes Altar zu bringen.

Nur in dem rechten Opferfeuer will Gott unser Opfer empfangen. Und es gibt nur ein rechtes Opferfeuer: das Feuer, welches auf dem Altare von Golgatha entzündet ist. Die Flamme der Liebe ohne Grenzen, die aus Gott stammt und die Gott selber ist, der Liebe, die sich in den Tod gibt für das Heil der Brüder, — die Flamme des Glaubens, der für die unsichtbare Welt die sichtbare hingibt, und das ganze Leben für Gottes Werk weiht, für das große Reich der Wahrheit und Liebe, welches kein Auge sieht, und welches sich doch vor den

Digitized by Google

Augen des Glaubens in dieser sichtbaren Welt täglich neu auferbaut. Gott will unser Christenopfer in keinem andern Feuer. Er spricht zu uns: Nehmt im Glauben eine Flamme von dem Altare der Versöhnung und laßt sie das Feuer auf dem Opferaltare eures Herzens entzünden, daß aus der Gewißheit der Erlöserliebe Gottes die freudige dankbare Kindesliebe in euch auflodre, und aus der festen Zuversicht der unsichtbaren Welt und ihres Sieges ein festes Vertrauen in euch sich entzünde, ein freudiger, heldenmütiger Königssinn, der sich sehnt, mitzustreiten und mitzuschaffen mit dem Herrn. Das ist das Opferfeuer, in dem Gott unsre Gabe will.

Jedes andre Feuer ist fremdes Feuer, das der Herr verschmäht. Das sollen wir uns mit Ernst sagen und sollen dann hineinschauen in die Opfer unsres Christenlebens, und uns ehrlich fragen, ob wir sie wirklich Gott darbringen in dem rechten Feuer, das er begehrt. Wir sollen in unser Gebetsleben hineinschauen. Welches Feuer ist es, das dort brennt? Ist's rechte Liebes- und Glaubensglut, oder vielleicht nur die trübe verlöschende Flamme der trägen Gewohnheit, oder gar die unreine Flamme der Selbstsucht, die des natürlichen Herzens fleischliche Wünsche im Gebete erzwingen möchten, wie die Heiden pflegen? Ist's das sündliche Feuer der knechtischen Angst, die den begnadigten Gotteskindern nicht geziemt? Ist's die Flamme der Selbstgerechtigkeit und Selbstzufriedenheit, in denen wir sprechen: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie dieser oder jener? Wohl muß eine solche Frage in das Heiligtum unsres Herzens eindringen. Aber sie hat das Recht dazu; denn sie ist eine göttliche Frage, und sie ist nötig, damit das Heiligtum nicht entweiht werde. So wollen wir Alle Gott unser Herzensheiligtum auftun, daß er es erforsche und richte und reinige, wenn es nottut.

Und wenn wir an dem Gottesdienste der Gemeinde teilnehmen, bringen wir Gott unser Opfer in dem rechten Feuer, welches er begehrt? Wir wissen ja nur zu gut, wie oft es anders ist, wie oft Nichts als Eitelkeit und Menschengefälligkeit,

Digitized by Google

wie oft Nichts als dumpfer Werkſinn die Gemeinde erfüllt, die Gott im Gotteshauſe ihr Opfer bringen will. Und ſie wähnt dennoch, ihr Opfer könne wohlgefällig zu Gott aufſteigen. — Ja ſelbſt bei den rechten, lebendigen, vernünftigen Opfern, in denen Chriſtenmenſchen ſich ſelbſt und ihre Kräfte für das Werk ihres Gottes dahingeben, wieviel fremdes Feuer ſieht Gottes Auge bei ihnen! Statt der Liebe und des Glaubens, die uns treiben ſollen, Gott zu dienen mit freier, freudiger Kindesluſt, ſo viel Feuer fleiſchlichen Ehrgeizes und ſündlicher Eitelkeit, die ſich ſelber dienen will, indem ſie vor den Augen der Menſchen Gott zu dienen ſcheint und eifrig nach dem trachtet, was bei den Menſchen als gottgefällig gilt! Wieviel Glut falſchen Eifers und menſchlicher Streitſucht, die für die eignen Gedanken kämpft, indem ſie für Gott und ſeine Ehre zu glühen ſcheint. Wieviel Lohnſucht und Überhebung, wieviel verſteckte Weltluſt im Kleide der Aufopferung! Falſches Feuer überall! Und wir fühlen wohl, es iſt nicht bloß bei Andern ſo; es iſt auch bei uns ſelbſt zu finden! Auch uns droht unaufhörlich die Gefahr, daß wir uns ſelbſt betrügen und unſern Gott zu betrügen trachten, daß wir ſeinem Altar nahen und ihm unſer Opfer bringen in fremdem Feuer!

Wo das rechte Opferfeuer iſt, da wird auch die Opfergabe recht und wohlgefällig. Das fremde Feuer aber macht jede Gabe, auch die edelſte, fremd und unwert, vor Gottes Angeſicht zu kommen. Wer ſein Gebet in rechtem Opferfeuer Gott darbringt, und wäre es nur ein kindliches Lallen, und wäre es nur ein unausſprechliches Seufzen oder ein dankbares Aufblicken ſtummer Freude, der bringt rechtes Gebet, heiligen Weihrauch. Denn in ſeinem Gebete betet der Geiſt von oben, und Gott verſteht, was des Geiſtes Sinn iſt, und es ſteigt auf zu Gott als wohlgefälliger Opferduft. Aber ein Gebet im fremden Feuer dargebracht, ob wir mit Menſchen- und Engelzungen redeten, ob wir unſern Leib kaſteiten, ob wir Tag und Nacht Gottes Antlitz ſuchten, es iſt tönendes Erz und klingende Schelle. Es bleibt unten auf Erden. Es iſt wie Kains Opfer, das der Herr nicht anſah.

Digitized by Google

Im rechten Feuer dargebracht ist die kleinste Tat der Liebe und Erbarmung, ist die unbedeutendste Gabe für Gottes Werk, ist jede Leistung unsres Lebens ein rechtes Opfer. Denn dieses Feuer scheidet selber aus, was an unsern Gedanken noch von Sünde und Eitelkeit klebt. In diesem Feuer können wir nichts Andres darbringen, als was aus Christo stammt, und aus seines Geistes Kräften und Gaben. Was wir Gott so geben, das ist Gottes eignes Wesen und Werk. Und ob's an sich selbst noch so gering wäre, es wandelt sich in Gold, Weihrauch und Myrrhen, die wir niederlegen bei des Weihnachtskindes Krippe. Aber was wir in fremdem Feuer darbringen, und wäre es groß und herrlich, und leuchtete es vor den Menschen, und würde hoch gepriesen, wo man von den Taten im Reiche Gottes redet, das fremde Feuer müßte es in wertlose Gabe verwandeln. Denn was wir so darbringen, das ist doch im Grunde nur unsre eigne befleckte Art, unsre unreine Gerechtigkeit, unsre Eitelkeit, unser selbstsüchtiges und lohnsüchtiges Wesen. Es ist ein fremder Weihrauch, der Gott ein Gräuel ist.

Ja, fremdes Feuer, welches auch unsre Opfergaben zu falschen Gaben macht, das ist die große Gefahr für alle unsre Frömmigkeit. Die große Gefahr. Weil in uns Allen so viel von dem fremden Feuer brennt, und weil unser fleischliches Herz an diesem Feuer seine Freude hat, und es so ungern auslöscht und austilgt, wenn wir dem Altare Gottes nahen. Uns Allen ist heiliger Ernst nötig, damit wir nicht uns selbst betrügen. Zu diesem Ernste mahne uns der Gedanke, daß solches Opfer in fremdem Feuer auf Gottes Altare sein besonderes Gericht auf uns herabzieht.

2. Die Söhne Aarons trifft das verzehrende Feuer des Herrn. Die Welt ringsum, die dem wahren Gott keine Opfer bringt, erfährt Nichts von solchem Gerichte. Und auch die übrige Gemeinde Israel, die von ferne steht, ist vor Gottes Zorn geborgen. Damit sagt uns unsre Textgeschichte, daß denen allein ein ganz besondres Gericht Gottes droht, die berufen sind, Gott ihr Opfer zu bringen.

Digitized by Google

Wer noch von fern steht, wer noch Nichts erfahren hat von dem seligen Rechte der Christen, ihrem himmlischen Vater als Priester zu nahen, wer noch nicht aus der Gewißheit der Versöhnung durch Christum den rechten Opfermut gewonnen hat, der ist gewiß ein beklagenswerter, ein armer Mensch auf Erden. Sein Leben ist ohne rechte Weihe, ohne wahren Adel. Sein Tun ist äußerlich, unbefriedigend, ohne einen Inhalt rechter Seligkeit. Sein Lauf ist ohne Ziel und ohne Hoffnung. Und doch — Gottes Gericht droht ihm nicht so, wie dem, der als ein Priester durch Christi Macht Gott opfern darf und ihm in fremdem Feuer falsches Opfer bringt. Er steht noch fern vom Heiligtume. Er entweiht es nicht. Er kann die Stunde noch erleben, wo es anders mit ihm wird, wo auch ihn der rechte Hohepriester zum Priestertume des Neuen Bundes weiht, wo auch er anbetend niedersinkt an dem Altare des großen Versöhnungsopfers, und auf seines eignen Herzens Altar an Christi Liebesflamme das rechte Glaubens- und Liebesfeuer entzündet, seinem Gott recht zu opfern. Das Gericht fängt am Hause Gottes an. Wer draußen steht, der hat noch Hoffnung, daß die Hand seines Heilands ihn erfasse und ins Heiligtum führe.

Des Herrn Gericht bedroht nicht die Christen, in denen das rechte Feuer noch schwach und unsicher brennt, nicht die, welche mit Schmerz und heiligem Zittern sich selbst richten, weil sie fühlen, wie die Flamme fremden Feuers in ihnen noch so stark und die himmlische Glut so schwach ist, — nicht die, welche sich in ihrem eignen Herzen für unwürdig halten zum Opferdienste Gottes, welche ihren Lippen das Gebet und ihrem Fuße den Zugang zum Heiligtum wehren möchten, und sich nicht wert achten, ihre Lebensarbeit dem Vater im Himmel zu opfern. Wo blieben wir alle, wenn solchem Opfer das Gericht drohte? Solchen Christen ruft der Herr zu: Kommet, und fürchtet euch nicht! Ihr kommt nicht auf eure Würdigkeit und Tugend. Ihr kommt auf das Kindesrecht, das ich euch gewonnen habe, kommt in meinem Schmucke und auf mein Wort. Fürchtet euch nicht! Wenn ihr über die Schwäche eurer

Digitized by Google

Liebe und eures Glaubens klagt, gerade dann habt ihr gewiß das rechte Feuer vom Altare Golgathas. Wenn euch bangt vor dem fremden Feuer in euch, dann bringt ihr gewiß euer Opfer nicht in seiner unreinen Flamme. Ihr braucht nicht mehr als einen Funken der himmlischen Glut. Denn sie ist Flamme Gottes und stärker als das Feuer der Welt, und viele Wasser mögen sie nicht auslöschen. Sie wird wachsen, wenn ihr nur danach verlangt. Sie wird eure Gabe heiligen und wird euer Opfer zum süßen Dufte machen vor eurem Gott.

Kommt und fürchtet euch nicht! Bringt die Gebete eures Herzens und eurer Lippen in kindlichem Vertrauen! Nahet euch dem heiligen Altare des Abendmahles ohne falsche Sorge. Opfert euren Dank und eure Bitte! Tragt euer Scherflein in den Gotteskasten, helft an eurem stillen Platze, mit euren wenigen Kräften, an Gottes Werk! Er nimmt euer Opfer an. Nicht den Armen und Geängsteten will das Wort unsrer Geschichte ein Gericht sein. Nicht sie sollen sich in dem Verderben der Söhne Aarons selber wiederfinden. Nur die bedroht der Herr, die es in Selbstgerechtigkeit und Unwahrhaftigkeit wagen, zu seinem Altare zu treten mit fremdem Feuer in der Hand. Sie entweihen das Heiligtum. Sie lästern den großen Namen, der geheiligt werden soll im Himmel und auf Erden. Und wer das Heiligtum schändet, der hat sich selbst gerichtet. Denn ob auch der Herr im Himmel hoch thront über der Menschen Lüge und Sünde, er hat seines Namens Heiligkeit in seine Offenbarung auf Erden hineingelegt, in die Gemeinschaft seiner Gnade, in das Geheimnis seiner Liebe. Er läßt seinen eignen Geist da wohnen, wo Menschenkinder durch Jesu Kraft zu Gotteskindern berufen sind, und wo sein Geist ist, da wohnet er selber.

Wer mit der Lüge im Herzen zu diesem Heiligtume tritt, wer mit unreiner Hand an den Altar der Liebe rührt, der lästert Gottes heiligen Namen. Und das Heilige muß verzehren, was sich ihm unwürdig naht. Gottes Auge liest in solchen Herzen die innere Unwahrhaftigkeit und Heuchelei, die ihn betrügen möchten, so wie sie die Menschen zu täuschen ver-

Digitized by Google

stehen. Die furchtbaren Worte des Gerichtes, die einst der milde Sünderheiland über die Heuchler und Lügner gesprochen hat, fallen als Feuer Gottes auf solcher Menschen Haupt. Denn sie verkehren das Höchste in ein schnödes Spiel. Wo das Herz lauter Anbetung sein, wo jeder Gedanke der Welt verstummen sollte, da bringen sie die List der Welt mit und ihren Eigennutz, ihren Haß und ihr blindes Eifern, ihr Gelüsten und ihre Menschendienerei. Sie machen das Haus des Vaters der Wahrheit zu einem Hause der Lüge, zu einer Stätte des Betrugs. So ziehen sie Gottes Gericht nieder auf ihr schuldiges Haupt.

Ja sie selber müssen sich nach Gottes furchtbarem heiligem Gesetze richten. Denn wer einmal angefangen hat, in seinem Priesterdienste vor Gottes Angesicht ein Scheinwesen aufzurichten, wer es an sich zu ertragen gelernt hat, daß er Gott in fremdem Feuer Scheinopfer bringt, und sich mit solchem Scheine zu begnügen weiß, der hat sich selbst und sein inwendiges Leben unter die Macht der Finsternis gestellt. So muß sich in ihm immer mehr ein Leben der Lüge ausbilden, ein Selbstbetrügen und ein Betrügen Andrer. Die Quellen des rechten Herzensgefühls selbst müssen ihm vergiftet werden, und mit ihnen die Quellen der Seligkeit. Wer seinen Gott mit falschem Feuer betrügt, der muß auch in seinem Werke und Wandel auf Erden, auch in seinem Verkehre mit den Menschen, immer eitler und unwahrhaftiger und unseliger werden von Stunde zu Stunde. Es ist ein furchtbares Gericht über die verhängt, die fremdes Feuer auf Gottes Altar bringen.

Meine lieben Freunde. Ernst und streng gegen uns selber soll uns dieser Gedanke machen, im Gotteshause und daheim im Kämmerlein, bei des Herrn Abendmahle und bei den mancherlei Werken, in denen wir ihm dienen wollen. Ernst und streng, daß wir nicht ruhen, bis wir gewiß sind, daß wir Gott nicht mehr mit fremdem Feuer nahen. Aber nicht zaghaft und ungewiß in unserm Priesterrechte. Ob auch Gottes Flamme oft so schwach in uns brennt, ob falsches Feuer in

Digitized by Google

unserm Herzen noch so leicht wieder auflodert, — wenn wir's nur aufrichtig begehren, wird uns das rechte Feuer nicht fehlen. Es ist ja für uns alle auf dem Altare von Golgatha angezündet. Es will unsre Herzen entzünden durch Jesu Wort, vor allem euer Herz, liebe Abendmahlsgenossen, die ihr dem Altare seines Opfers selbst nahen wollt. Von Charfreitag und Ostern, von Himmelfahrt und Pfingsten tönt des Herrn Einladung in unser Herz: „Kommt zu dem Altare der ewigen Liebe, auf dem Jesus das Feuer entzündet hat. Laßt von seiner Flamme Eures Herzens Opferfeuer immer neu beleben, daß sie das fremde Feuer in euch austilge und euch immer besser bereite und geschickt mache, in rechter, heiliger Glut Opfer zu bringen, die Gott wohlgefallen!" So wollen wir kommen auf sein Wort und von ihm immer aufs neue empfangen Priesterrecht und Priesterkraft. Amen.

---

15. Die heilige Unduldsamkeit.

2. Kor. 6, 14—18. Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmet Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: Ich will in ihnen wohnen, und in ihnen wandeln, und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein. Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Gott.

Liebe Gemeinde! Es gibt nicht viele Worte, die in den Ohren der Kinder unsrer Zeit so übel klingen, wie das Wort „Unduldsamkeit." Das ist's ja, was die Gegner des Christentums an der Geschichte der Kirche am bittersten tadeln und schelten, daß sie Duldung versagt hat, wo man ihren Satzungen widersprach. Das ist auch heute der beliebteste Vorwurf gegen die eifrigen Bekenner Christi, daß sie die rechte Duld-

Digitized by Google

samkeit, die wahre Toleranz, nicht kennen. Die Welt verlangt Duldsamkeit gegen ihre wechselnden Neigungen, gegen ihre Launen und Moden, auch gegen ihre Sünde und Torheit. So verlangt sie auch vom Christentume, daß es sich duldsam gegen sie erweise, wenn es seine Stelle nicht ganz verlieren will unter den Mächten unserer gebildeten Zeit. Und stimmen wir diesem Begehren nicht selbst vom Herzen zu? Auch uns erscheint doch die Unduldsamkeit früherer Zeiten des Christentums als eine traurige Verirrung, die wir kaum noch verstehen, und die wir gern aus den Büchern der Geschichte löschen möchten. Wir schämen uns der Verfolgungen und Kämpfe, bei denen der Name Jesu als Losungswort mißbraucht ist. Wir empfinden es täglich als einen großen Schmerz, wenn Christen um Worte und Meinungen streiten und sich bekämpfen, wenn unsre christlichen Brüder da, wo wir ehrlich und demütig nach Wahrheit suchen, uns unduldsam von sich stoßen, wenn die Kirche Roms uns den vollen Christennamen weigert, wenn Parteisinn in unsrer eignen Kirche nur seine besondere Auffassung und seine besondern Formen ertragen will. Auch wir freuen uns im innersten Herzen der wachsenden Weitherzigkeit und Milde unsrer Zeit.

Und doch klingt uns aus dem Worte des Apostels, das wir eben vernommen haben, ein so ganz andrer Ton entgegen, eine entschlossene Unduldsamkeit, die sich ihrer selbst gar nicht schämt, die zu Rechte bestehen, die als Pflicht gelten will im Christentume? Und wir fühlen es in unserm Gewissen wohl, wie berechtigt sie ist, und wie sehr wir es gerade in unsern Tagen nötig haben, ihrer nicht zu vergessen. Wie die Liebe, die vom Kreuze stammt, eine andere ist, als die schlechte, feige Liebe, die nicht widersprechen, nicht streiten, nicht strafen kann, so ist auch die rechte christliche Duldsamkeit nicht ohne die heilige Unduldsamkeit, die in keinem echten Christenleben fehlen darf. Von dieser heiligen Unduldsamkeit wollen wir heute nach des Apostels Wort reden. Wir wollen verstehen, wie sie sich von ihrer sündigen Namensgenossin unterscheidet,

Digitized by Google

und wollen uns mahnen lassen, sie recht und treu zu üben in unserm Leben.

1. Wenn wir in das Getriebe der Welt hineinsehen, die sich von Christus nicht führen läßt, dann mag es uns zuerst scheinen, als kenne sie überhaupt die Unduldsamkeit nicht. Es gilt als ein Kennzeichen des Gebildeten, daß er sich in die verschiedenartigsten Menschen und Dinge zu finden und zu fügen weiß ohne lauten Widerspruch. Über allerlei Schwachheit und Seltsamkeit Anderer geht man lächelnd hinweg. Vieles was der Christ Sünde nennt, wird mit verständnisvoller Freundlichkeit übersehen. Leben und leben lassen ist die Losung, die man ausgiebt. Und zum „leben" rechnet man auch die Leidenschaft, die sich keinen Zügel anlegen läßt, die unsaubre und lüsterne Gesinnung, wenn sie nur die Schranken des Gesetzes achtet. Man rechnet dazu allerlei Gewohnheiten im Verkehr, im Geschäftsleben und im Vergnügen, die das volle Licht gar schlecht vertragen. Sehr duldsam ist unsere gebildete Gesellschaft, bis einmal furchtbare Ärgernisse wie mit Blitzesschein taghell das beleuchten, was man so gern übersah, und der fröhliche und glänzende Carneval der Lust für einen Augenblick still wird und die Gäste sich fragen: wohin sind wir gekommen, und was sind wir selber?

Sehr duldsam ist die Welt, und doch, wie erschreckend unduldsam ist sie nach ihrem innersten Wesen, ist sie, wenn man ihr recht in das Herz sieht! Ja sie duldet Vieles, was wider Gott, was unrein, sündig und nichtig ist. Sie hat vielleicht ihre stille Freude daran. Aber was ihr *selber* widerspricht, was das *liebe Ich* hemmt und stört, was die *Götzen* beleidigt, die sie sich aufgerichtet hat, das duldet sie niemals. Versuch' es nur, ihre *Sünde* beim rechten Namen zu nennen; du wirst auch heute keine andere Duldsamkeit finden, als die Propheten und Gottesmänner sie je und je gefunden haben. Mache dich nur frei von den *Schlagworten* des Tages, von den herrschenden *Meinungen*, die der große Haufe nachspricht, oft ohne sie zu verstehen. Du wirst dich verfehmt finden in dem

Digitized by Google

Kreise derer, die für gebildet und geistvoll gelten. Zeige dich ungeübt in den leeren Äußerlichkeiten, die unsre gesellschaftliche Sitte einmal geheiligt hat. Du magst noch so hoch über den Andern stehen an Herz und Geist, du wirst mit Spott von denen abgewiesen werden, die zu entscheiden haben über Gunst und Geltung in der Welt, wirst ihnen unerträglicher scheinen als die, welche Ordnung und Sittlichkeit mißachten. Unduldsam ist die Welt im tiefsten Grunde. Sie läßt nur sich selbst gelten, nur ihre Meinungen und Vorurteile, nur ihre Ehre und ihre Gewohnheiten. Sie will herrschen und als Herrscherin gelten. Sie verlangt Gehorsam für die Form und den Schein, die sie geschaffen hat. Ja, die freisinnigen Weltkinder, die sich mit Spott oder mit Schaudern von den finstern Tagen des Fanatismus abwenden, sie sind so oft in nichtigen Äußerlichkeiten, in unverstandenen Meinungen, in grundlosen Vorurteilen fanatisch und tyrannisch, wie nur je ein Inquisitor es gewesen ist.

Von solcher Unduldsamkeit weiß Jesus nicht. Sie ist ein Kind der natürlichen Art, die sein Kreuz ertöten will. Die Liebe Jesu liebt das Ebenbild Gottes in den geringsten Brüdern. Sie bläht sich nicht. Sie hofft Alles. Sie duldet Alles. Der Herr ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene. Und das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Es ist auch nicht Wissenschaft und Kunst, nicht Mode und Verfeinerung der äußern Geberden und Sitten. Es ist Friede und Freude im heiligen Geiste. Und sie können bei allerlei Meinungen und allerlei Bildungsformen gedeihen. Es steht in Geist und Kraft. Darum fragt es nicht nach den Gebräuchen und Gewohnheiten der Erde und nach den Vorurteilen und Neigungen des Tages. — Aber ein rechter Jünger Christi kann nicht ohne die rechte heilige Unduldsamkeit sein, von der unsere Epistel spricht. Christen haben einen Herrn; sie müssen ihm Treue halten. Darum können sie nicht nachgiebig sein, wenn fremde Herren sein Regiment bestreiten. Sie können sich denen nicht gleichstellen, die einem andern Könige huldigen. Niemand

Digitized by Google

kann zwei Herren dienen. Niemand kann Jesum einen Herrn nennen, und doch schweigen und zustimmen, wenn man dem Fürsten der Welt zujubelt und den verachtet, der für uns am Kreuze gestorben ist.

Christen haben ihr Herz an den verloren, der sich für sie dahingegeben hat. Sie gehören nicht mehr dem Scheine der Welt, sondern der Wahrheit. Sie haben Nichts mehr mit der Finsternis gemein; denn sie sind Kinder des Lichts. Sie sind aus dem Haß und dem Tode in das Reich der Liebe und des Lebens eingegangen. So müssen sie, was aus der Finsternis ist, bestreiten und dawider Zeugnis ablegen, mag's den Menschen gefallen oder nicht. Sie können schweigen, wo man ihnen selber widerspricht. Sie können demütig lernen, wo fremde Gedanken ihren Gedanken zuwiderlaufen. Sie können es gern leiden, daß aufrichtiger Christenglaube und reine Liebe zu dem Herrn auch in neuen und fremden Formen und Meinungen sich offenbaren. Sie können Geduld haben, wenn Christen in guten Treuen irren. Sie richten nicht; sie hoffen und glauben, und sie wissen, daß es ihres Heilands Königsrecht ist, die Geister zu scheiden. Aber sie können nicht schweigen, wenn Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit sich breit machen unter den Menschen, wenn Werke und Worte der Finsterniß sich ungescheut an's Licht wagen, wenn der Unglaube als Weisheit gelten will, wenn der Übermut der Toren, die sich weise dünken, den Eingeborenen vom Vater verspottet, und die Zerrbilder der Tagesmode auf den Thron des Menschensohnes erhebt. Christen sind Bürger der himmlischen Welt. Sie können sich denen nicht gleichstellen, deren Heimat diese Welt des Scheins und des Todes ist, die nur nach dem sich richten und nach dem des Lebens Wert schätzen, was die Sinne begehren. Sie können nicht mit ihnen gehen, als wären sie ihnen gleich. Sie können nicht preisen, was die Andern bewundern, nicht verlachen, was den Kindern der Welt eine Torheit heißt, nicht über das hinwegsehen, was Jene sich und Andern verzeihen, nicht ruhig bleiben, da wo die Andern keinen Grund sehen, sich zu entrüsten.

Digitized by Google

Ein rechter Christenmensch kann sich selber nicht treu bleiben ohne die heilige Unduldsamkeit.

Er verlangt nicht, daß seine eignen Gedanken gelten und Recht behalten. Er will nur dem Treue halten, der sein Herr geworden ist. Er will nicht richten und verurteilen. Er will nur sein eignes Herz und Leben frei halten von Befleckung und Ärgernis. Er flieht nicht lieblos die Gemeinschaft derer, die noch nicht sind, wie er. Was wäre ihm lieber, als wenn er mit allen Brüdern in des Vaters Hause vereint sein könnte, und denen dienen dürfte, die er bestreiten muß, und ihnen das Beste geben, was ein Mensch dem andern geben kann! Es ist unendlich viel mehr Liebe in der rechten Unduldsamkeit, die keinen feigen Ausgleich kennt, die nicht Ja und Nein in einem Atem spricht, sondern Ja ja sein läßt und Nein nein, die den rechten Mut hat, auch zu mißfallen und wehe zu tun, — als in der charakterlosen Weichlichkeit, die zu Spott und Sünde schweigt, weil sie es nicht verträgt, von der breiten Straße fern zu bleiben und da zu fehlen, wohin die Mode des Tages ruft.

Christen wissen, daß die Unreinheit ansteckt, daß die Krankheit sich weiter trägt, wenn man ungescheut Gemeinschaft mit ihr pflegt. Sie haben in Demut beten gelernt „führe uns nicht in Versuchung". Sie wissen, daß sie ein Heiligtum in sich tragen, das Jesus selber sich bereitet hat, in dem der Geist aus der Höhe zu wohnen begehrt. Darum zittern sie in heiliger Furcht, daß die geweihte Stätte geschändet werden könnte, die ihnen zur Pflege und Bewachung anvertraut ist. Sie wissen, daß es keinen Frieden geben kann zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Liebe und Haß, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Geist und Fleisch. Es kann kein rechtes und gesundes Christentum ohne die heilige Unduldsamkeit geben. Auch die Liebe die Alles duldet, muß unduldsam sein können. Sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit. Sie lehrt uns Alles ertragen, was unsrer natürlichen Art widerspricht. Aber sie kann Nichts ertragen, was Gott dem Herrn widerstreitet und sein Werk in der Seele hemmt. Sie will

Digitized by Google

alle Kinder Adams — auch die geringsten und verlorensten — umfassen, und ihnen helfen und sie selig machen. Aber von Keinem, auch von den Glänzendsten und Weisesten nicht, läßt sie sich in Gemeinschaft verstricken, die den Christensinn schädigt und den heiligen Geist betrübt. Wie der Bürger seines Vaterlandes Ehre, wie der Vater seiner Kinder Heil, so soll der Christ seines Herrn Werk in der Seele heilig halten und keine schlechte Duldung kennen für das, was es gefährden will. Der Christ soll seines Heilands Gestalt in sich lebendig werden lassen. Und wie schlecht kennen die den Herrn, denen er ein Vorbild der schwächlichen charakterlosen Duldsamkeit ist, die nicht zu zürnen und zurückzuweisen versteht, weil sie die rechte heilige Liebe nicht kennt! Er ist der Kämpfer und der Held, der Nichts von feigem Stillschweigen gewußt hat, wo die Weisen und Gelehrten seines Volks die Armen am Geist auf falsche Wege führten, der gegen Pharisäer und Hohepriester Worte der heiligen Unduldsamkeit und Taten des Eifers um Gottes Haus gehabt hat. Wer sich seinen Jünger nennt, der muß wie er aus der Kraft der heiligen Liebe die heilige Unduldsamkeit empfangen haben.

2. Die heilige Unduldsamkeit sollen wir nicht feig in unserm Leben verleugnen, sollen sie nicht mit ihrem unheiligen Zerrbild verwechseln. Aber was hat diese Mahnung des Apostels evangelischen Christen unsrer Tage zu sagen? Äußerlich, das fühlen wir wohl, nicht mehr das Gleiche, was der Apostel einst seinen Christen von Korinth zugerufen hat.

Das Häuflein von Bekennern Christi in der großen Stadt voll von heidnischer Weisheit und von heidnischen Sünden hatte es leicht zu verstehen, was Gott begehrte. Sie sollten sich zusammenschließen, sich fern halten von der Welt, in der ihr Heiligtum verkannt und verspottet ward. Sie sollten die Gemeinschaft fliehen, an deren Freuden und Gewohnheiten sie nicht teilnehmen konnten, ohne sich mit götzendienerischen Gebräuchen und widerchristlichen Reden und Zeichen zu beflecken und ihre Einbildungskraft zu verunreinigen mit unzüchtigen

Digitized by Google

Bildern sittenloser Freude. Für sie gab es nur eine rechte Bewährung der Unduldsamkeit, „ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen; geht aus von ihnen; sondert euch ab; rührt kein Unreines an!“

Aber wir? — Aufrichtige Christen wissen es ja wohl, daß in unserer Zeit Viele, die Jesu Namen tragen, ihn doch nicht in Wahrheit als ihren Herrn ansehen. Sollen wir uns absondern von ihrer Gemeinschaft? Niemand hat uns zu Richtern über Andere gesetzt. Wir hören wohl vielerlei Rede über das Christentum, die uns verkehrt scheint. Aber wie dürften wir die wie Ungläubige meiden, die doch denselben Herrn bekennen? Wir wissen es nur zu gut, daß in unsrer Gesellschaft, in unsrer Kunst und Bildung Vieles ist, was dem Geiste Jesu widerspricht. Aber wie könnten wir uns deshalb fern von dem geistigen Leben halten, das aus dem Boden unsres Volkes in christlicher Geschichte gewachsen ist, und das doch so Vieles in sich trägt, was uns erheben und bilden, was uns edle Freude und edlen Lebensinhalt geben kann? Das kann uns der Apostel nicht sagen wollen. Er kann nicht wollen, daß wir uns in hochmütigem Richten von unsern Brüdern lossagen im Streite über Meinungen und Formeln oder weil ihr christlicher Sinn uns nicht gewiß ist, — daß wir uns fern halten sollen von dem Reichtum, den unser Volk geschaffen hat an geistigen Gütern und Kräften, weil Vieles darin mit dem Geiste Jesu nicht stimmen will. Er kann die Christen unsrer Tage nicht aus dem gesunden menschlichen Leben und Schaffen ihres Volkes in die dumpfe Enge frommer Kreise hineinweisen wollen, die bald zu absterbenden Gliedern am Leibe der Menschheit werden, weil das Blut in ihnen nicht mehr frei und kräftig pulsiert. Und dennoch sagt er auch uns, was er einst seiner Gemeinde gesagt hat: „Habt den Mut der heiligen Unduldsamkeit! Gehet aus von ihnen, rührt Unreines nicht an!“

Er sagt es zuerst der christlichen Gesellschaft, allen denen, die in Wahrheit Jesum ihren Herrn nennen. Es geht durch unsre Zeit ein Geist, der dem Herrn widerspricht,

Digitized by Google

und Menschengedanken oder falsche Götter auf seinen Thron setzen will. Dem die unsichtbare Gotteswelt als ein veralteter Traum kindlicher Zeiten gilt. Der von Nichts weiß, was die Sinne nicht erfassen, was der Verstand nicht begreifen kann, was sich nicht mit irdischen Maßen messen, nicht in Zahlen und Formeln fassen läßt. Ein Geist, der des Menschen Adel herabwürdigen möchte zur Tierheit und das wunderbare inwendige Leben der Seele wie eine der vergänglichen Erscheinungen der Natur achtet. Es hat solcher Geist niemals unter den Menschen gefehlt, und er wird niemals fehlen, solange Kinder aus des ersten Adam Geschlecht geboren werden. Aber in unseren Tagen tritt er auf, als wäre er der Sieger über Jesus, und wäre das Pfand des Fortschritts und Glücks der Menschheit. In Dichtung und Denkerarbeit, in Schrift und Wort prunkt er auch in unserm Volke.

Der Apostel sagt uns: Habt den Mut der heiligen Unduldsamkeit! Laß euch die Schlagworte des Tags nicht erschrecken! Fürchtet euch nicht vor dem Spott, der Christentreue als ungebildete, beschränkte Torheit verlacht! Ihr sollt gewiß auch die, welche sich solchen Geistes rühmen, mit der vollen Liebe umfassen, die Allen das Beste geben möchte. Ihr sollt sie ehren, wo sie Ehre verdienen, sollt von ihnen lernen, wo sie euch wirklich lehren können. Ihr sollt nicht wähnen, ihnen wehren zu müssen mit Waffen der Welt, mit Satzungen des Rechts, das zum Unrecht wird wenn es die Eigenart geistigen Lebens nicht versteht. Mögen sie reden, wie ihr Gewissen sie treibt! Mögen sie zu dem, was ihnen Wahrheit ist, frei und offen stehen! Wir vermögen nichts wider die Wahrheit. Mögen sie auf Jesu Thron heute einen königlichen Dichtergenius setzen, und morgen einen träumenden Grübler, der diese Gotteswelt wie eine Stätte des Unheils achtet, oder sie zu verstehen meint aus ihrem eignen Staube ohne Gott! Mögen sie sich über uns erheben und sich stolz die Weisen und Fortgeschrittenen nennen! Aber du Christenvolk sollst den Mut der heiligen Unduldsamkeit haben. Du sollst nicht um falscher

Digitized by Google

schwächlicher Friedfertigkeit willen sauer süß nennen oder Finsternis Licht. Du sollst nicht zwischen warm und kalt in elender Lauheit bleiben, und nicht schweigen, wenn deines Herrn Feinde rühmen und prahlen. Du sollst offen und ehrlich abweisen, was sich wider ihn erhebt, und ein mutiges Nein gegen die falsche Bildung und Mode des Tages haben, und deine Fahne hoch halten, daß jedermann deine Farben schauen kann, und deinen Kriegsruf deutlich erheben, daß nicht die Schar sich zerstreue, weil sie keinen klaren und gewissen Ton erkennt.

Es geht durch die Christenvölker unsrer Zeit ein giftiger heidnischer Sinn. Der König Mammon sitzt auf dem Throne, und Millionen beugen sich vor ihm und huldigen ihm, mag er noch so schamlos sein beflecktes unheiliges Angesicht zeigen. Die unreine Lust ergreift immer weitere Kreise unsres Volkslebens. Und sie nennt sich freien, hochgemuten Lebensgenuß und lacht über die engen Geister, die ihr wehren möchten. In Bild und Schrift, in Wort und Lied rühmt und brüstet sie sich auf dem Markte und vergiftet das Leben des Volkes und die Herzen der Jugend. Sie lockt von der Schaubühne. Sie schmeichelt sich ein in Farbenpracht und in süßen Tönen. Der Apostel ruft uns zu: Lerne die heilige Unduldsamkeit, du Volk Christi! Du sollst nicht warten, bis der Mammonsdienst einmal als Betrug und Raub dem Gericht verfällt, oder bis die unreine Lust auch vor dem Spruche des Gesetzes ihr Urteil findet. Dann wendet sich ja auch die Welt verächtlich von ihnen ab. Du sollst nicht zuschauen, bis Neid und Haß und unbotmäßiges Wesen sich zum Aufruhr erheben und offen das gefährden, was auch die Kinder der Welt sich nicht rauben lassen wollen. Du sollst von dir weisen, was dem Geiste Jesu widerspricht, auch wo es schön und glänzend erscheint. Rühre Unreines nicht an! Sprich deine Verachtung offen und ehrlich aus gegen Mammonsdienst und unreine Art, auch wo sie bei der Welt noch geehrt sind, gegen zuchtlose auflösende Gedanken, auch wenn die Tagesmode sie preist! Weise Kunst und Dichtung ab, wenn sie der Lust dienen und sie wecken! Gesetze und Ordnungen vermögen Nichts wider den

Digitized by Google

Geist, und wo man ihm mit äußeren Satzungen wehren will, da mag man wohl das geistige Leben des Volks schädigen und eindämmen, aber die Sündenquelle wird man nicht zuschließen. Nur die heilige Unduldsamkeit kann Hülfe bringen. Geh' aus von ihnen; rühre Unreines nicht an; bekenne dich in Wort und Sitte zu dem Herrn, dem du dich gelobt hast! O daß uns Christen die Augen aufgingen, daß wir die schlechte, mattherzige Duldung verlernten, das Ja und Nein, das Beschönigen und Entschuldigen, und unduldsam würden, wie eine Gemeinde Christi sein soll!

Der Apostel ruft in die christliche Familie hinein: „Halte dein Haus rein!" Schließe deine Tür zu gegen den bösen Geist, gegen Unglauben und Spott, gegen Zuchtlosigkeit und Leichtfertigkeit, gegen verführerisches Beispiel und schlechte Gewohnheit! Wohl kannst du die Deinen nicht sichern vor Versuchung. Es muß Ärgernis kommen. Mit der geistigen Luft dringen auch die ansteckenden Keime des Weltsinns ein. Ohne Wachen und Beten, ohne Kampf und ohne Reue kann ein christliches Haus nicht bestehen. Aber du kannst doch gegen vielerlei übermächtige Versuchung das Haus schützen. Du kannst die Tür schließen vor vergiftetem Worte, vor dem Umgange mit unchristlichen und sittenlosen Genossen, vor Gewohnheiten, bei denen das Gebet verstummt und das Wort Gottes zu schweigen beginnt im häuslichen Kreise. Ihr Väter und Mütter, ihr Freunde und Erzieher, haltet das Haus rein, wachet über die Seelen, die euch anvertraut sind! Wie sind wir in unsern Tagen so ängstlich besorgt, unsre Häuser vor den Keimen leiblicher Krankheit zu bewahren, und wie sorglos sind wir gegen die Giftkeime, an denen die Seele verdirbt. Daß wir es besser lernten, unduldsam zu sein! Daß wir des Herrn Königsrecht in unsern Häusern höher achteten, als die Ansprüche der Mode und die Urteile der Gesellschaft, daß wir über unsre Türen schrieben: „Dies Haus ist des Herrn, und der Fürst der Welt hat keinen Teil daran!"

Der Apostel sagt Jedem von uns: „Halte dein Herz

Digitized by Google

rein!" Ein Tempel Gottes und seines Geistes soll es sein. Gott will darin wohnen und walten. Und wir lassen es so oft offen stehen für das, was Gottes Nähe hindert und ausschließt. Wir sind so träge darin, unsere Einbildungskraft rein zu halten von unreinen Worten und von Bildern, die gegen die Seele streiten. Wir machen sie zum Wohnplatze der Zweifelsgedanken, die uns die Weisheit der Welt entgegenträgt. Wir lassen das leere Geschwätz der Gesellschaft und die öden Nichtigkeiten von dem großen Eitelkeitsmarkte des Lebens ungehindert einziehen, und den Ehrenplatz einnehmen, der Gott allein gebührt. Wir lassen unser Gebet verhindern und das Wachsen unsres inwendigen Lebens schädigen durch eitle Zerstreuung und durch Verkehr, der uns abwärts zieht! Lernet heilige Unduldsamkeit üben! Wir hören, wie es der Apostel Jedem von uns immer wieder sagt, strafend und warnend, mahnend und ermutigend, wie er den heiligen Abscheu vor dem, was Jesus haßt, in uns Allen wecken und stärken möchte. Der heilige Haß wächst nur aus der rechten Liebe zu dem, der uns zuerst geliebet hat, aus der rechten Treue gegen den, zu dessen Eigentum wir teuer erkauft sind, aus dem rechten, hoffenden Glauben, der in der Ewigkeit lebt. Möchte Gott ihn in uns Allen kräftigen und reinigen durch seinen Geist! Amen.

---

16. Die Gefahr eines ungründlichen Christentums.

Lukas 11, 24—26. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätten, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst; uud wenn sie hinein

Digitized by Google

kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin.

Liebe Gemeinde! Der Heiland hat einen bösen Geist der Krankheit durch sein Königswort ausgetrieben. Als er es getan hat, da muß er die Lästerung der Ungläubigen vernehmen, die aus der Tat heilender Liebe ein Werk teuflischer Macht zu machen sich erfrechen. Er schlägt ihre Lüge nieder mit der sieghaften Macht der Wahrheit. Er richtet sie in ihrem eignen Gewissen und drückt das Brandmal von Feinden des Geistes Gottes auf ihre Stirn. Er könnte den Kampfplatz verlassen als ein Sieger, dem Niemand mehr zu entgegnen wagt. Aber er will es nicht. Seine Feinde sind's wohl nicht wert, daß er noch länger mit ihnen verhandle oder sie belehre. Wer dem Geiste Gottes innerlich widerstrebt, für den gibt es kein andres Erlösungswerk, als das Gericht, das in seinem Herzen brennt, das ihn auf die Probe stellt, ob er vielleicht sich selbst richte und sich dadurch wieder geschickt mache, Gnade zu erfahren. Die Feinde überläßt der Herr diesem Gerichte. Aber an die Seinen, die auf ihn schauen, und an den Geretteten, der durch ihn aus seiner stummen Qual befreit ist, hat er noch ein Wort zu richten. An die Seinen, damit sie lernen, wie man Gottes Gnade zu rechtem Segen empfängt. An den Geheilten, damit ihm der äußerliche Segen zu einem ewigen Segen werde, nicht zu einer Versuchung, wie ein unverhofftes und unverdientes Glück es so leicht wird, — damit er lerne, sein Herz in heiliger Furcht in Zukunft vor dem Elende zu bewahren und zu verschließen, aus dem ihn der Herr jetzt befreit hat.

Der Heiland tritt heute zu uns, als seinen Jüngern, zu uns, die er begnadigt, geheilt und gesegnet hat. Er naht uns mit demselben Wunsche sorgender Liebe, mit derselben Warnung ewiger Weisheit. Ob sich auch bei uns unsichtbar in den Seelen das vollzieht, was an jenem Kranken sichtbar und leiblich geschehen ist, die gleiche Gefahr droht auch uns, und die gleiche dringende Aufgabe ist auch uns gestellt. Die Gefahr, daß der Segen Christi durch unsre Schuld uns zum Unsegen

Digitized by Google

werde. Die Aufgabe, darüber zu wachen, daß sein Werk an uns nicht vergeblich sei. So wollen wir heute von der Gefahr eines ungründlichen Christentums mit einander reden, uns Allen zu ernster Ueberlegung und zu nötiger Warnung. Unser Evangelium sagt uns Allen: damit ist's noch nicht getan, daß Christus den bösen Geist austreibt. Der Geist will wiederkehren, und er kann wiederkehren, und wenn's ihm gelingt, dann kommt er nicht **allein**, und dann wird es schlimmer, als es zuvor gewesen ist.

1. Es ist ein böser Geist der Krankheit, den der Herr aus einem armen Menschenkinde ausgetrieben hat. Aber wer seine Worte liest, der fühlt es leicht, daß auch hier wie immer Jesu Tat am Leibesleben eine Predigt und Weissagung von dem sein soll, was er an den Seelen tut, daß die bösen Krankheitsgeister uns von den schlimmeren Geistern der Sündenkrankheit, von den Seuchen des Seelenlebens reden sollen. Ehe das Wort Jesu uns sagen kann, was es uns sagen will, müssen wir zuerst von uns sagen dürfen, daß er auch an uns ein solches Werk getan hat. Es gibt ja weite Kreise in der Christenheit, für die diese ganze Geschichte noch Nichts bedeutet. Der Herr hat sein Werk an ihnen noch nicht tun können, weil sie ihm nicht genaht sind, damit er sie heile.

Ja, wenn es auch heute die Geister leiblicher Krankheit wären, die Jesus austreiben will, dann hätte es keine Not. Welch' ein Suchen und Bitten, welch' ein Drängen und Laufen zu ihm hin würden wir sehen! Wie zärtlich sind wir gegen unseres Leibes Wohl und Wehe geworden! Jeden Luftzug fliehen wir, der uns böse Seuche zutragen könnte. In Speise und Trank, in Wohnung und Lebensgewohnheit fragen wir ängstlich, ob nicht irgendwo Keime der Krankheit verborgen sind. Wir scheuen nicht Mühe, nicht Aufwand, die Geister der Seuchen von uns fern zu halten und sie auszutreiben. Wir wissen die Meister, die darin Weisheit und Macht besitzen, nicht genug zu ehren und zu preisen. Aber um die bösen Geister, die Jesus austreiben will, kümmert man sich wenig. Die Seuche, an der die

Digitized by Google

Seele zu Grunde geht, die giftigen Keime von Haß und Neid, von Zorn und Hochmut, von Zuchtlosigkeit und Willkür, und wie die bösen Geister alle heißen, die unsichtbar in der geistigen Luft uns umschweben, die wir einatmen mit jedem Atemzuge der Seele, die wir aufnehmen mit der Nahrung unsres Herzens, die aus Büchern und Kunstwerken, aus Gespräch und Umgang totbringend in unsre Einbildungskraft eindringen — wer kümmert sich um sie? Hat sich doch das göttliche Wort Jesu bei dem Geschlecht unsrer Tage zu seinem Gegenteil verkehrt, so daß heute der Wahlspruch gilt: „fürchtet euch vor Allem, was den Leib tötet. Aber vor dem was Leib und Seele verderbt in Ewigkeit, davor fürchtet euch nicht!“ Wo es so ist, da muß der Herr freilich anders reden als in unserm Texte.

Er redet heute zu Menschen, an denen er seine Heilandstat *getan hat*. Die es verstanden haben, daß sie Heilung bedurften, daß sie selbst sich nicht freimachen konnten von der Knechtschaft der Welt und des Fleisches und von dem Fluche des Gesetzes, die zu ihm, zu seinem Kreuze, gekommen sind, um dort das Wort zu empfangen, welches die bösen Geister austreibt. Das Wort von der Gnade Gottes. Das Wort von der Liebe des himmlischen Vaters, der seines eingebornen Sohnes nicht verschont hat, um Sünder zu retten und selig zu machen. Das Wort, vor dem die bösen Geister der Sünde weichen müssen aus den Herzen, aus den Häusern, aus den Völkern.

Zu solchen Menschen redet der Herr. Er möchte uns Alle ansehen als die Seinen, die er geheilt hat. Und wir wollen uns heute selber so ansehen. Es ist gewiß uns Allen so nötig, uns immer wieder mit rechtem Ernste zu prüfen, ob wir uns nicht selber betrügen, ob was wir für Heilung halten nicht bloßer Schein gewesen ist, ob wir nicht den gewissenlosen Ärzten gleichen, die das Krankheitselend von der Außenseite vertreiben und vor den Augen der Menschen verbergen, aber es doppelt tödlich im Innern des Leibes verwüstend weiter wirken lassen. Aber heute wollen wir uns nach des Herrn Gleichnis dem Kranken vergleichen, den der Herr wirklich geheilt hat.

Digitized by Google

Der Heiland hat sein Werk an dem Kranken getan. Er muß ihn nun von sich lassen in das Leben und seinen Kampf. Er hat ihm gegeben was er geben konnte, die Kraft die ihn gesund gemacht hat und die ihn gesund erhalten kann. Aber er warnt ihn, ehe er von ihm geht: „Meine nicht, nun sei alle Gefahr für dich vorbei, und damit, daß Jesus den bösen Geist austreibt, sei schon Alles getan". Er warnt uns, seine Gläubigen: „betrügt euch nicht mit dem Wahne, nun stehe es schon gut mit euch für alle Zeit. Hütet euch vor ungründlichem Christentume". Der böse Geist hat seine Stätte verlassen müssen, weil ein Stärkerer über ihn gekommen ist. Er muß den Platz räumen in den Herzen und Häusern, wo man Jesu Macht wirken läßt. Denn die Geister sind dem Sohne untertan, in dem des Vaters Macht sich offenbart. Wo er einzieht, wo die Liebe ist und die Wahrheit und das Leben, da ist kein Platz für die bösen Geister des Hasses, der Lüge und des Todes. Das hat wohl jeder rechte Christ in den Stunden gefühlt, wo des Herrn Kraft sich in seiner Seele spüren ließ, wo Jesu heiliges Leben sein Herz erfüllte. Er fühlte sich geschieden von den bösen Geistern, die er einst beherbergt hatte. Es war ihm, als ertrüge er es nie wieder, daß sie ihm nahen, als könnte er nur noch in der reinen Luft des Himmelreichs atmen, in der die bösen Geister nicht leben können. Es war ihm, als könnte nie mehr in dem Leben seines Hauses, in der Führung seines täglichen Lebens, in seiner Arbeit und Freude, in seiner Freundschaft und seinem Verkehre das Böse Raum gewinnen, das vorher sein Leben krank gemacht hatte.

Ist's nicht auch dir so zu Mute gewesen, als du in's Leben hinaus tratest, geweiht zu einem mündigen Gliede der Gemeinde Jesu? Oder wenn du vom Altare des Herrn kamst, und in der Gemeinschaft seines Leibes und Blutes die Versiegelung der Gnade Gottes empfangen hattest? Oder wenn du vom Gebete dich erheben durftest, mit dem freudigen Bewußtsein in deinem Herzen, daß dein himmlischer Vater dich erhört habe? In solchen Stunden war es uns Allen, als könne es nie wieder

Digitized by Google

schlecht werden mit unserm Christenleben, als seien die bösen Geister für immer aus unsrer Seele vertrieben durch des Heilands Macht.

Der Heiland will uns solche Freude nicht mißgönnen. Sie soll uns Stärkung und Trost sein, wie ein Angeld auf den Reichtum der Verklärten. Aber er warnt uns: meint nicht, nun sei wirklich Alles getan, nun sei es für immer aus zwischen euch und den bösen Geistern, die einst in euch waren. Sie haben den Platz räumen müssen vor dem Stärkeren. Aber sie haben nicht verzichtet. Sie möchten wiederkehren. Sie sehnen sich nach ihrer alten Stätte. Hütet euch vor ungründlichem Christentume. Der böse Geist, der ausgetrieben ist, findet keine Ruhe. Die Macht des Bösen erträgt es nicht, müßig zu sein. Sie kann nur in des Menschen Herzen leben und wirken. Wie die ansteckende Seuche sich an das blühende Leben heftet und selbst gedeiht, indem sie es verzehrt, so treibt es die unreinen Geister des Bösen, in Menschenseelen zerstörend zu herrschen. Und wo ein solcher Geist einmal gewohnt hat, da hat er einen Zug zur Wiederkehr. Er fühlt, daß die alte Stätte ihm verwandt ist. Es schreckt ihn nicht, daß er sie hat verlassen müssen vor einem Stärkeren. Er weiß es, daß sie doch an sich selber eine Stätte geblieben ist, die seine Wohnung sein möchte.

Wenn der Herr Jesus unser Herz gewinnt, dann ändert er es nicht mit zauberischer Gewalt, wie wir es wohl möchten. Er beherrscht es durch seinen Geist. Er besitzt es durch unsern Glauben. Aber es bleibt unser Herz mit seinen Trieben und Wünschen, mit den Gewohnheiten, die eine Macht darin gewonnen haben, mit der heimlichen Neigung zu den alten Sünden. Das neue Leben ist wie ein edles Saatkorn, das langsam und zart emporwächst. Und das Unkraut, welches ausgerissen ist, läßt doch Samen genug zurück, der rasch und kräftig aufgeht in fruchtbarem Boden. Du bist ein Knecht deiner Sinnenlust gewesen, ehe du den Herrn fandest. Du hast in Willkür und Trägheit schöne Jugendtage verschwendet. Heimliche Lüsternheit und offne Maßlosigkeit haben an deinem Leben gezehrt. Nun

Digitized by Google

haſt du den Arzt gefunden. Er hat dich geheilt. Dir iſt's, als ob nie wieder die alte Sünde zurückkehren könnte, als ob ſie vor deinem Ekel und deiner Reue für immer verſchwunden wäre. Täuſche dich nicht! Tief in dir bleibt ein Zuſammenhang mit deiner Lieblingsſünde, tief in deiner Phantaſie liegen ihre alten lockenden Bilder, tief in dein Gedankenleben hat ſich ihre mächtige Gewohnheit eingefreſſen. Die böſen Geiſter gelüſtet, heimzukehren in ihr Haus. Du haſt dem böſen Geiſte der Unwahrhaftigkeit und Unaufrichtigkeit in deiner Seele Herberge gegeben. Als der Herr kam, der die Wahrheit iſt, da mußte er weichen. Aber er iſt dir nahe in jedem ernſten Augenblicke der Verſuchung. Er will wiederkehren. Er hat einen Zug zu dir und du zu ihm. In deinem Hauſe haben die Teufel des Zorns und der Leidenſchaft, des Zanks und Streits gewohnt, oder der Unordnung und Zuchtloſigkeit. Vergiß es nicht, ob ſie auch ausgetrieben ſind, ſie möchten wiederkehren. Neigungen, denen du Jahrelang gedient haſt, Gewohnheiten, die übermächtig in dir geweſen ſind, werden nicht mit einem kühnen Wollen ertötet. Der Heiland treibt ſie aus. Er tut ſein Werk an uns getreu, wenn wir ihn als unſren Arzt annehmen im Glauben. Aber ſie finden nicht Ruhe. Sie haben immer noch ihren heimlichen Zuſammenhang mit unſrer beſondern Art und Anlage, mit unſeren Schwächen und Einſeitigkeiten, die wir durch unſere Sünde mächtig gemacht haben. Sie ſprechen: „ich will wieder umkehren in mein Haus."

2. Und wie oft wird dem Böſen die Wiederkehr ſo leicht gemacht! Der Heiland ſagt von dem unſauberen Geiſte: er findet ſein Haus gekehrt und geſchmückt. Er findet es feſtlich bereit ihn wieder aufzunehmen, als einen geliebten und geehrten Gaſt, auf den man mit Sehnſucht gewartet hat. Der Herr, der ihn mit ſeiner Kraft ausgetrieben hat, iſt längſt nicht mehr im Hauſe mächtig. Die Scham über die Sünde iſt vergeſſen, die ſtille Luſt zu ihr iſt wieder eingezogen. Chriſtliche Sitte und chriſtliche Rede haben aufgehört oder ſind zu toter Gewohnheit und zu leerem Lippenwerk geworden. Dann kehrt

Digitized by Google

der böse Geist schnell wieder. Er kommt wie ein vertriebener Herrscher der seinem alten Reiche naht. Er sendet seine Kundschafter voraus. Hier ein Wort des Spotts und ein unreines Lachen, dort ein Buch voll verführenden Giftes. Hier einen falschen Freund, der den Ernst des Christentums wegscherzt, dort einen Feind, der um des Christentums willen Streit und Hohn bringt. Und sie kommen mit froher Kunde zurück. Das Land ist unbeschützt. Der neue Herr ist nicht mehr dort mit seinen Heeren und seinen Waffen. Nur sein totes Bild, nur kriegerisch aussehendes Schaugepränge hat man noch behalten. Die Verlockungen zur Empörung sind freundlich aufgenommen oder mit verstelltem Scheinwiderstande abgewiesen, der schon die Neigung verkündigt, sich überwunden zu geben. Man hat im Grunde gern dem Widerspruche gegen Gottes Wort und gegen heilige Sitte gelauscht. Man hat längst aufgehört, sich treu von den Kräften Jesu durchdringen zu lassen, weiß längst Nichts mehr von dem unablässigen lebendigem Gebete des Herzens. Das Haus ist bereit. Der böse Geist kann wieder einziehen.

Liebe Gemeinde! Niemand von uns soll sich zu gut und zu sicher dünken und meinen, so könne es bei ihm nicht mehr gehen. Die Sicherheit ist des Feindes bester Bundesgenosse. Wir alle lieben es nur zu sehr, das Unkraut in unserm Herzen bloß oberflächlich abzuschneiden, und nicht seine Wurzeln auszureuten. Es sieht für den Augenblick aus, als ob das Feld rein geworden sei. Und unsre Trägheit ist leicht beruhigt. Wir verstehen es nur zu gut, das was am Sonntage in uns lebendig war, schon am Montage zu vergessen oder zu toter Form werden zu lassen. Der Herr warnt uns mit heiligem Ernste. Er hat uns geheilt. Wir haben ihn ja als unsern Heiland aufgenommen. Aber ist nicht durch unsre Untreue der böse Geist schon wieder bereit, in unser Herz einzuziehen? Findet er es nicht auch wie ein Haus, das sich festlich geschmückt hat, ihn wieder aufzunehmen, den alten Freund, den es eigentlich nie so recht innerlich und gründlich gehaßt,

Digitized by Google

nach dem es im Grunde immer verlangt hat, — den Freund, der doch in Wahrheit der verderbenbringende Feind ist, — die alte böse Gewohnheit, die alte verderbliche Leidenschaft und Torheit. Der Herr warnt uns. Aber was weiß er uns zu raten?

Die erste Regel heißt: „schließe deine Tür, damit der böse Geist nicht Eingang finde." Schäme dich nicht, dich zu fürchten vor der Sünde. In diesem Stücke ists keine Schande sich zu fürchten. Meide die Versuchung. Schließe dein Haus vor schlechtem Umgang, vor leichtfertiger Gesellschaft, vor zuchtloser Rede und Schrift. Weise von deiner Schwelle die Schmeichler und Verführer, die des Feindes Kundschafter sind, die neue Weisheit, die in frisch aufgeputztem Kleide das alte Heidentum wiederbringen will, die verführerische Sitte, den gottlosen Gesprächston. Schließe dein Herz zu vor der Stimme des Zweifels, der sich als Weisheit geberdet, vor den versuchenden Gedanken, die den Glauben und die Hoffnung untergraben, vor der bösen Frage der Schlange: „sollte Gott wirklich so gesagt haben? Sollte es wirklich den Tod bringen, wenn man von dem verbotenen Baume ißt?" Meine nicht: „mir und meinem Christentum kann das Alles nicht schaden. Ich darf es einlassen. Ich will es schon wieder entfernen aus Haus und Herz". Wenn das Böse einmal eingedrungen ist, dann bleibt es nur zu gern. Sage nicht: „Einmal ist keinmal," „Etwas mit ansehen ist noch nicht mittun," „das tun ja Alle; warum sollte ich es nicht tun"? Einmal kann auch ein für allemal sein. Sehen kann so gut wie tun werden. Und was Andern nicht schadet, das ist vielleicht gerade für dich ein Gift, von dem du nicht wieder gesundest. Es ist nicht sicher, auf dem breiten Wege zu gehen.

„Schließe die Tür," so heißt die erste Regel. Aber sie reicht nicht aus. Niemand kann sich in dieser Welt gegen die bösen Geister schützen, welche den Krankheitsstoffen gleich, die mit der Luft eindringen, uns aus der geistigen Luft unsrer Gesellschaft überall bedrohen. Du brauchst einen bessern Schutz.

Digitized by Google

Laß den bösen Geist sein altes Haus nicht müßig, gekehrt und geschmückt finden, so wie er es finden möchte. Hüte dich vor ungründlichem Christentum. Laß dein Christentum nicht müßig sein. Wer still steht und ruht, der kommt zurück in seinem Christenleben. Halte dein Herz so, daß sich die bösen Geister darin nicht heimisch fühlen. Sie sterben in reiner gesunder Luft. Wo Zucht und Sitte, wo Wahrhaftigkeit und Treue, Recht und Ordnung herrschen, da behagt es den bösen Geistern nicht. Halte dein Haus rein!

Aber auch damit ist's nicht genug. An die Reinheit, welche du selbst mit deiner Tugend in deinem Herzen schaffst, gewöhnen sich die unsaubern Geister zuletzt. Es ist ja immer so viel dabei von deiner eignen Unreinheit, an der sie ihre Freude haben, und von dem Weltsinn, in dem sie sich wohl fühlen, auch wenn davon für die Menschen, ja für dich selber, Nichts zu spüren wäre. Wenn du den bösen Geist sicher von dir fern halten willst, dann mußt du noch einen andern Rat annehmen. Wenn das Haus bewohnt ist, dann hat es nicht Raum für einen neuen Bewohner. Wenn der Herrscher mit seinen Heeren in seinem Lande weilt, dann bleibt der Eindringling draußen. Er weiß es ja und er hat es erfahren, daß dieser König stärker ist, als er. Wo Jesus wohnt, da ist kein Platz für die bösen Geister.

Laß den, der dich geheilt hat, deinem Leben nicht fremd werden. Laß sein Wort in deinem Hause nicht verstummen. Schäme dich nicht, zu ihm zu stehen und zu bekennen, daß er dir nötig ist, daß du ohne ihn Nichts tun kannst. Laß das Zeichen des Kreuzes, das heilige Sinnbild der Versöhnung, über deines Herzens Tür, über deines Hauses Eingang geschrieben sein. Vor diesem Zeichen flieht der Böse. Laß den Auferstandenen deinem Leben Himmelssinn und Kraft der Ewigkeit geben. Meine nicht, es zieme dem Manne nicht, ein Kind im Glauben zu bleiben, dem Gebildeten nicht, ein Schüler Jesu zu sein, dem Geachteten nicht, als ein armer Sünder vor Gott zu stehen, der Gnade begehrt. Dann bist du sicher, daß der

Digitized by Google

unsaubere Geist dein Leben nicht wieder in die alte Knechtschaft beugen kann, daß dein Christentum nicht ungründlich ist. Zur rechten heiligen Treue in diesen Stücken aber will der Heiland uns mahnen, wenn er uns zeigt, daß der Rückfall, der dem ungründlichen Christentume droht, ein schlimmres Verderben ist, als das alte Sündenelend, aus dem Jesus befreit hat.

3. „Der böse Geist nimmt sieben andre Geister mit sich, die schlimmer sind als er. Und sie kommen und wohnen daselbst, und wird das Letzte bei jenem Menschen schlimmer als das Erste." So spricht der Herr. Er will uns gewiß zuerst daran erinnern, daß wer einer Sünde sein Herz öffnet, es zugleich für allerlei andre Sünde auftut. Die bösen Geister sind nicht vereinzelt. Sie halten gute Genossenschaft. Sie sind ja Kinder eines Vaters und dienen einem Reiche. Wie es auch unter Verbrechern und Freblern nicht an Ordnung und Zusammenhang fehlt, weil sich Gottes heiliges Gesetz auch in denen offenbart, die ihn hassen, so ist es auch mit den Mächten der Sünde und des Todes. Mit jeder sündigen Regung des Fleisches kommen viele andre, — mit dem lüsternen Blick das unreine Wort, mit dem unkeuschen Gedanken die Schamlosigkeit und die Ehrvergessenheit. Mit jedem Siege der Selbstsucht werden andre gewonnen. Wo der Geiz und die Habsucht das Herz überwinden, da kommen auch Neid und Haß und Unredlichkeit, wo sich das Herz dem Hochmut auftut, da dringen auch Härte und Kälte ein und Streitsucht und Selbstverblendung. Die bösen Geister sind miteinander verwandt. Sie nahen als ein ganzes Heer. Daran sollen wir denken, um den rechten Ernst zu gewinnen. Auch kleine unschuldig scheinende Nachgiebigkeit gegen das Böse kann furchtbare Gefahr und Verantwortlichkeit in sich tragen. Aber Jesus will doch noch mehr sagen. Er will uns bedenken lehren, daß der Rückfall schlimmer ist, als die erste Krankheit.

Wir wissen ja alle von den Krankheiten des Leibes, wie der Rückfall, der den Leib schon geschwächt und gereizt findet,

Digitized by Google

schwerer und gefährlicher zu sein pflegt, als die Krankheit zuerst gewesen ist. Und wie sollte es bei den geistigen Krankheiten anders sein? Wenn der Christ tut, was der Heide sich erlaubte, dann ist's ihm eine schwerere Sünde. Wenn sich in unsern christlichen Völkern die Laster der Heiden erneuern, dann ist es eine doppelte Schmach und fordert ein härteres Gericht. Wer des Herrn Willen schon innerlich erfahren hat, und ihm dann auf's neue widerspricht, der sinkt tiefer, als der Knecht, der des Herrn Willen nicht tat, weil er ihn nicht wahrhaft kannte. Und unser Gewissen selbst sagt uns von der furchtbaren Verantwortung der Christenheit, wenn der Herr ihr sagen muß: „Um euretwillen wird mein Name gelästert unter den Heiden. Ihr seid schuld daran, wenn die Kinder des Unglaubens übel reden dürfen von mir." Aber der Heiland meint doch noch etwas Andres. Der böse Geist, der wieder einzieht, bringt sieben andere bösere Geister mit sich, die einst nicht mit ihm zusammen in dem Menschen gewohnt haben. Er bringt wirklich neue, schlimmere Sündenknechtschaft.

Die Sinnlichkeit, die der Herr ausgetrieben hat, war vielleicht nur der heiße Trieb eines unbewachten jugendlichen Sinns, das Kind rascher ungezähmter Kraft. Aber wenn sie wiederkehrt, dann bringt sie mit sich die Heuchelei, die vor den Leuten scheinen will, den verlogenen Sinn, die Selbstverachtung und den Widerwillen gegen Reines und Schönes. Der Unglaube, der einst aus Mangel an Einsicht, ja vielleicht aus Aufrichtigkeit geboren war, und einen stillen Zug zum Glauben neben sich duldete, wenn er wieder kommt, bringt er Bitterkeit und Spott, bringt er inneren Widerwillen gegen den Herrn und sein Wort mit sich. Der ehrliche rasche Zorn und der natürliche Haß, sie bringen nun Bosheit und Hinterlist und falsche Freundlichkeit mit. Die Unzufriedenheit und die Begehrlichkeit werden begleitet von dem Murren gegen Gott, von frecher Lästerung seiner Liebe. Wenn der Geist der Unordnung und des Leichtsinns, der aus einem Hause vertrieben war, zurückkehren darf, er kommt nicht wieder ohne die Teufel des

Digitized by Google

Streits und Haders, der Arbeitsscheu und der Verwahrlosung, die das Haus zu Grunde richten. Jeder böse Geist, der von seinem alten Hause wieder Besitz ergreift, nimmt eine ganze Hölle mit sich, eine Schar von Geistern, die zu ihm passen, und doch schlimmer sind als er selbst. Tieferes Unglück, schlimmere Bosheit, hoffnungsloseres Elend ziehen ein, als die darin gewohnt haben, ehe der Herr geholfen hatte.

Das ist der Fluch des ungründlichen Christentums. Was halb geschieht, das ist schlimmer, als wenn es gar nicht geschehen wäre. Warm und kalt zugleich sein, Gott dienen und dem Mammon, den Pflug angreifen und rückwärts blicken, das ist die tödliche Gefahrs für das Christentum. Der Herr hat solche Worte oft gesprochen. Er hat gewußt, daß gerade für die schwachen Herzen, die mit gutem Willen zu ihm kommen und denen er so gern für immer helfen möchte, diese Gefahr am meisten droht. Darum sage er es uns noch einmal, mit dem ganzen heiligen Ernste seiner Liebe: Bleibet in mir, und ich in euch. Der Reben kann nicht Frucht bringen von sich selbst, wenn er nicht am Weinstocke bleibt. Bleibet in mir. Denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Amen.

Charfreitag.

17. Was uns das Kreuz zu sagen hat.

2. Cor. 5, 14—21: Denn die Liebe Christi dringet uns also; sintemal wir halten, daß, so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben. Und er ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr. Darum ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden. Aber das Alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnet hat durch Jesum Christum, und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Bot-

Digitized by Google

schafter an Christi Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Liebe Gemeinde! „Die Liebe Christi dringet uns". Das sollte der Grundton alles echten Christenlebens sein. Die Allmacht dieser Liebe sollte uns bezwungen und überwältigt haben. Unser Leben sollte nicht mehr uns selbst gehören. Es sollte nicht mehr von dieser Welt bewegt und getrieben werden, sondern von der Christusliebe, in der Gott in unsern Herzen leben und walten will. „Die Liebe Christi dringet uns", das sollte hindurchleuchten durch jede Verkündigung des Amtes, das die Versöhnung predigt, daß Nichts darin übrig bliebe von Pflicht und Müssen, von Form und Kunst, daß Alles ein jauchzendes Bekenntnis der Liebe wäre, die das Herz selig macht und von der der Mund nicht schweigen kann. Und an dem heutigen Tage sollte es doch in ganz besonderem Sinne so sein. Heute, wo wir uns andächtig um das Kreuz des Heilands sammeln, und mit einander die Macht der Liebe anbeten, die sich in Jesu offenbart, wo unsre Gedanken keinen andern Inhalt haben sollten, als dieses Wunder der Gnade, in dem die alte Welt der Sünde gerichtet und gestorben und die neue Welt der Liebe Gottes geboren ist aus den Schrecken des Todes und aus der Nacht des Grabes. Heute, wo Christus zu uns spricht: „Für dich habe ich das Kreuz getragen. Größere Liebe hat Niemand, als daß er sein Leben lasse für seine Freunde". Heute, wo wir bekennen: „durch seine Wunden sind wir heil geworden".

Es sollte so sein. Und wir fühlen es doch Alle, wie unvollkommen und schwach dieser rechte Sinn in uns ist. Und wer könnte es mehr fühlen, als der Prediger, der an dieser Stätte zu reden hat, wie viel ihm daran fehlt, so zeugen und lobpreisen zu können, wie er es an diesem heiligen Tage sollte? Wir möchten am liebsten in stiller Andacht den wunderbaren Klängen lauschen, von dem Lamm Gottes, unschuldig für uns am Kreuze geschlachtet, und von dem Haupt voll Blut und Wunden, — und die einfache Charfreitagsgeschichte wieder hören,

Digitized by Google

damit unsre Herzen von der Liebe Christi auf's Neue mächtiger, wärmer und reiner durchdrungen würden, und besser das mitzusprechen lernten, was der Apostel so freudig hat sagen können. Nur einen Prediger will die Gemeinde in dieser Stunde hören. Das ist das Kreuz selbst, von dem dieser Tag uns erzählt. Was uns das Kreuz zu sagen hat, das wollen wir heute von dem Apostel vernehmen. Es ist eine zwiefache Predigt: eine frohe Botschaft von dem, was Gott getan hat, und eine heilige Aufforderung zu dem, was der Gekreuzigte von uns will.

1. Eine frohe Botschaft? Stimmt das zu dem Kreuze unsres Herrn? Zu den unergründlichen Tiefen des Leidens an Leib und Seele, von denen es uns erzählt, — zu dem furchtbaren Rätsel, daß Er, der von keiner Sünde wußte, zur Sünde gemacht ist, und den Fluch fremder Sünde an sich erfahren hat, — zu dem Bangen und Zagen von Gethsemane, zu dem Gebete der Schmerzen: „mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen"? Das Kreuz, als es aufgerichtet ward zu Jerusalem, ist den Jüngern des Herrn nicht eine frohe Botschaft gewesen, sondern eine Botschaft des Schreckens und des Schmerzes. Sie haben nicht das Licht der ewigen Liebe, sondern die furchtbare Nacht des Gerichts und der Verwerfung hinter dem Kreuze gesehen. Und es ist natürlich, daß fühlende Christenherzen vor dem Kreuze immer wieder von dem Schmerze um das Leiden des Gottessohnes ergriffen sind und in Wort und Lied um ihn geklagt haben. Werden doch wir Alle von den Schmerzen derer, die wir lieb haben, erschüttert und verstummen mit bitteren Thränen, wenn sich ein Geheimnis des Leidens vor uns vollzieht, bei dem wir nicht helfen können, ob auch unser Herz blutet. Gewiß, wer könnte die Botschaft vom Kreuz vernehmen, ohne daß ein heiliger Schauer seine Seele erfüllte, ohne daß der ganze Schmerz der Erde sein Herz bis ins Innerste erschütterte?

Und doch sagt uns das Kreuz: wer die Botschaft des heutigen Tages noch so empfindet, der kennt Christum noch nach dem Fleische. Dessen Seele lebt noch in dem, was vergangen

Digitized by Google

ist. Die Predigt des Kreuzes will eine frohe Botschaft sein, nicht eine Schmerzenskunde. Sie will unsre Herzen mit der beseligenden Macht der Liebe Christi durchdringen, nicht mit der Wehmut um das, was er gelitten hat. Sie will eine Siegesbotschaft sein, bei der unser Herz vor Dank und Triumph erglüht, nicht eine Todeskunde, ntcht eine Mahnung an die Todesschmerzen, durch die unser König und Held den Sieg gewonnen hat. Nur einen Schmerz will die Botschaft des Kreuzes in uns wecken. Und je mehr sie es tut, je wahrhaftiger, ernster und mächtiger er ist, desto besser feiern wir Charfreitag. Den Schmerz um unsre Sünde, die ihn an das Kreuz gebracht hat, um unsre Knechtschaft, die sein Blut als teures Lösegeld gefordert hat. Den Schmerz um die Welt, die ihn gehaßt und gequält hat, und die wir nur zu gut in unsrem eigenen Herzen fühlen. Den Schmerz um die verlornen Gotteskinder, die nicht heimkehren auf des Vaters Wort. Diesen Schmerz will die Predigt des Kreuzes in uns wecken. Und nur aus ihm stammt die rechte Reue und der ehrliche Haß gegen unsre natürliche böse Art, den der Herr in uns entzünden will. Ehe wir uns im Spiegel des Kreuzes geschaut haben, ist's doch nur ein halbes, ein unehrliches Gericht über uns selbst, ein feiges Wegsehen von unsern Schäden, ein oberflächliches Hinweggehen über die Abgründe in unserm Herzen, ein unwahrhaftiges Entschuldigen, ein parteiisches Richten. Wir haben tausend freundliche Namen für die Sünde und zehntausend Entschuldigungen. Was wir an Andern wohl zu richten verstehen, wissen wir noch besser an uns selber zu verteidigen. Wir nennen's schönen Lebensgenuß oder jugendlichen Frohsinn und liebenswürdigen Leichtsinn. Wir nennen's kühnen, unabhängigen Mut. Selbstsucht erscheint uns als Selbstachtung und edler Stolz. Geiz und Habsucht heißen uns Klugheit und berechtigte Sorgfalt. Wir wissen immer zu verhüllen und zu beschönigen. Aber wer die Botschaft des Kreuzes recht hört, dem sagt sie, wähle zwischen dem, der für dich gestorben ist, und zwischen dem, was ihn in den Tod getrieben hat. Du kannst nicht beiden dienen. Es ist Todfeindschaft unter ihnen.

Digitized by Google

Das Kreuz steht zwischen beiden. Du mußt wählen, wie Israel an jenem Tage: „willst du Christus, oder willst du Barrabas?“ Was dir so klein scheint, das ist Gott so groß gewesen, daß sein Sohn ihm nicht zu teuer gewesen ist, uns davon los zu kaufen. Dafür ist der von keiner Sünde wußte zur Sünde gemacht. Das Kreuz will nicht eher für dich verstummen, bis du sprechen gelernt hast „ich bin's, ich sollte büßen“ und „was du Herr erduldet, ist Alles meine Last, ich hab' es selbst verschuldet, was du getragen hast.“

Diesen Schwerz will die Botschaft des Kreuzes wecken. Und doch ist sie eine frohe Botschaft. Denn auch dieser Schmerz wird ja zur Freude für die, welche an das Kreuz glauben. Je tiefer der Sündenschmerz, desto seliger die anbetende Bewunderung der Liebe, die sich herabließ in unsre Sündentiefen. Desto herrlicher das Wunder des Heilandsherzens, das sich den verlornen Brüdern aufgetan und sich für sie gegeben und ihre Schmerzen getragen hat. Desto größer der Sieg des Wunderhelden, der den Fürsten der Schrecken, der den Fluch des Gerichts und die Macht der Welt überwunden und eine ewige Erlösung erfunden hat. Die Botschaft der Schmerzen will eine frohe Botschaft sein von dem, was Gott getan hat. Denn das Kreuz sagt uns: Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

Nur der versteht die Predigt des Kreuzes recht, der in Christus seines Gottes Gegenwart fühlt. Nicht der Held, der für die Wahrheit stirbt, nicht der Dulder, der in Menschenliebe sich opfert, könnte uns diesen Tag zum Freudentage machen. Das wird er nur für den der glaubt, daß Gott selber ihm in dem Schmerzensmanne am Kreuze sein Vaterherz auftut, daß Gott in ihm uns zuruft: „es ist meine Sünderliebe, die am Kreuze des Sünderheilands offenbar wird“. Gott hat die Welt mit sich versöhnt. Das Kreuz sagt uns: Gott ist den Menschenkindern niemals fern und feind gewesen. Auch als wir ihm fern waren und als verlorne Söhne in der Welt und ihrer Lust

Digitized by Google

verirrt, war er uns nahe. Sein Vaterherz stand uns offen. Sein Liebeswort lockte uns: „kehret heim. Kommt aus dem Tode in das Leben, kommt aus der Nacht an das Licht". Auch in den Schrecken des anklagenden Gewissens, auch in den Worten des Gerichts ist's immer seine Liebe gewesen, die uns nahte, die uns von unsrem Verderben trennen, die uns heilen wollte, wenn das Messer des Arztes auch wehe tat. Durch alle Schrecken des Gesetzes klang es hindurch: so wahr ich lebe, spricht dein Gott, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Wir sind ihm fern gewesen und feind durch unsre Sünde und Schuld. Wer selbst in Haß und Mißtrauen dahingeht, der sieht auch in des Andern Auge nicht den Schmerz der Liebe, nicht den heiligen Ernst der Wahrheit, sondern er meint Haß und Verwerfung darin zu lesen. Zwischen dem unversöhnten Sünder und seinem Gott liegt's wie eine Scheidewand, aus des Sünders eigner Lüge und Sünde gebaut. Er kann Gottes Liebe nicht spüren, so nahe sie ihm ist. Er kann die helfende Hand nicht erfassen, die doch so bereit ist, sich ergreifen zu lassen. So geht er dahin in seiner Unseligkeit, und die Seligkeit ist dicht bei ihm. Er geht in sein Verderben und der Weg zum Heil ist ihm so nahe. Und auch der allmächtige Gott kann die Scheidewand nicht durch einen Spruch seiner Macht hinwegnehmen. Denn er ist der Gott der Wahrheit; er ist der heilige Gott. Er kann nicht Finsternis Licht nennen, und Haß Liebe. Er kann's nicht ändern, daß die Sünde der Leute Verderben ist, und daß wer sich von seiner Liebe und seinem Leben abwendet, der Finsternis gehört und dem Tode.

Das Kreuz predigt: Gott hat die Welt mit sich versöhnt. Was die Allmacht nicht vermag, das hat die Liebe getan. Was die Menschen nicht konnten, das hat Gott vollbracht. Sie konnten nicht zu ihm treten, nicht durch die Scheidewand hindurchdringen, die ihnen sein Angesicht verbarg. So ist seine Liebe zu ihnen gekommen in ihr Elend und ihre Not. Er hat seine Liebe leuchten lassen, wo die Menschen in ihrer Dunkelheit und Verlorenheit irrten, und sie haben hineinschauen dürfen, und

Digitized by Google

wer das im Glauben tut, für den ist's für immer zu Ende mit Finsternis und Sündennot. Für den gibt es keine Scheidewand mehr zwischen Gott und ihm. Dem ist die Nacht der Sünde und Lüge vergangen in dem Sonnenlichte der Liebe Gottes, die in seinem Sohn offenbart ist. Gott war in Christo. Die Kinder der Sünde, die den heiligen Gott nicht schauen konnten, die sich vor ihm verbargen, weil sie seine Liebe nicht verstanden, sie können nun in einem Menschensohne sein Angesicht sehen voller Gnade und Wahrheit. Sie können nun aus ihres Bruders Munde seine süße Stimme hören: kommet zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Sie können die Botschaft vernehmen: fürchtet euch nicht, kehret um aus der Fremde zum Hause eures Vaters.

Das Kreuz predigt: Gottes Liebe ist größer, als eure Schuld und stärker als eure Sünde. Gott hat seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für euch Alle dahingegeben. Er hat ihn zur Sünde gemacht. Er hat ihn nicht zu teuer geachtet für euch, die Kinder des Verderbens. Schaut nicht mehr aus nach einem Gott, der euch fern ist, vor dem ihr euch fürchtet in euren sündigen Gedanken. Schaut auf das Kreuz. Schaut in die Augen, die in Qual und Tod für euch brechen, um euren Tod zu besiegen. Und seid gewiß: da findet ihr euren Gott. Da seht ihr in sein Herz, das gegen euch aufgetan ist. Da hört ihr seine Stimme, die um euch wirbt. Das Alte ist vergangen. Es ist Alles neu geworden. Vergangen ist euer Tod und euer Gericht, euer Fluch und eure Schuld. Ihr seid Gottes Kinder geworden in dem Geliebten. Das Kreuz predigt: Gott hat euch versöhnt in Christo und zu nichte gemacht, was euch von ihm schied.

Zagt ihr vor eurer Sünde und Schuld? Sie trennt euch nicht mehr von Gottes Liebe. Gott ist in Christus in die Gemeinschaft der Sünder eingetreten. Er hat in ihm eure Sünde hohepriesterlich getragen. Er hat sie in ihr Gericht dahingegeben in seinem Kreuze, daß sie Nichts mehr gilt für Alle, die dieses Kreuz zum Wahrzeichen ihres Lebens machen. Das Alte ist vergangen.

Digitized by Google

Es ist Alles neu geworden. Zagt ihr vor eurem Tode? Er trennt euch nicht mehr von Gottes Leben. Gott ist in Christo in euren Tod eingetreten, und hat ihn am Kreuze überwunden und hat ihn in Osterherrlichkeit zur Pforte des Lebens gemacht. Es ist Alles neu geworden. Tod wo ist dein Stachel, Hölle wo ist dein Sieg? So wird uns das Kreuz zu einem Freudenprediger. Wer seine Predigt recht versteht, dem ist sein altes Leben mit seinem Gerichte, seiner Schuld und seinem Tode in diesem heiligen Sterben mitgestorben. Der ist versöhnet mit Gott. Der Hügel des Kreuzes wird zum Altar, auf dem der Gottessohn sich dem Vater darbietet, als das eine wahrhaftige Opfer, damit Gottes großes Liebeswerk vollbracht werde. Und was die Erde sonst gekannt hat von Opfern, die nach Versöhnung suchten, das wird zum Schatten und zur Weissagung auf dieses eine große Opfer, das in der Flamme der Liebe Gottes brennt. In Christi Heilandsliebe offenbart sich die seligmachende Liebe Gottes. Und wer sie gespürt hat, der weiß auch, daß er von ihr zeugen muß und zeugen soll. Die Liebe Gottes dringt uns.

2. Aber das Kreuz kann uns diese heilige Freudenbotschaft nicht predigen, ohne uns zugleich ernst und mahnend zu dem aufzufordern, was Christus von uns begehrt. Die Botschaft: „Gott hat die Welt versöhnt," ist immer auch eine Mahnung an uns: „laßt euch versöhnen mit Gott." Wundert es euch, daß das Kreuz so mahnen muß? Es klingt ja, als ob man Arme und Unglückliche bitten müßte, den größten Reichtum und das höchste Glück anzunehmen. Als ob man Verurteilte mahnen müßte, die Gnade nicht zu verschmähen, die ihnen Freiheit bietet. Als ob man Sieche noch bitten sollte, das Heilmittel anzunehmen, das sie gesund macht. Es scheint unmöglich, daß Jemand so töricht wäre. Aber unser Herz ist ein törichtes Ding, und geschickt, sich zu täuschen und sich selbst zu belügen zu seinem eignen Verderben. Der Herzenskündiger hat uns nicht umsonst warnend von den Gästen erzählt, die sich weigern zum Gastmahle des Königs zu kommen. Das

Digitized by Google

Kreuz muß uns und allen Christen immer wieder mit Ernst sagen: laßt euch versöhnen mit Gott.

Gott hat euch versöhnt. So laßt sein Wort gelten für euer Leben und Sterben. Laßt es das feste, selige Fundament sein, auf dem sich euer Denken und Trachten, euer Wollen und Tun immer sichrer, immer freudiger aufbaut. Auch die Liebe Gottes kann nur den versöhnen, der sich versöhnen lassen will, der ihr das Herz auftut und sein unseliges und gerichtetes Leben durchsonnen und beseligen läßt von dieser Liebe. Nur den, der in rechtem Glauben sich an die Gnade Gottes und an seine Vatertreue hingibt, die am Kreuze offenbar wird, und Gewißheit der Vergebung seiner Schuld sich schenken läßt, da wo Gott sie schenken will. Unser Festtag mahnt uns mit der Wundersprache göttlicher Tat: „laß dich versöhnen." Mache dich nicht selbst unselig mit falschem Rühmen und Richten. Täusche dich nicht selbst mit Worten und Geberden ohne Kraft und Wahrheit. Sieh auf den am Kreuze und sprich in deinem Herzen: „auch mich hat Gott in ihm versöhnt; auch ich bin meiner Sünden ledig gesprochen und bin ein Gotteskind. Und ob meine Vernunft und mein Gewissen es mir immer wieder wegstreiten möchten, ich bin dennoch versöhnt. Denn Gott hat selber mich mit sich versöhnt".

Sich versöhnen lassen, das heißt an die Versöhnung glauben. Es heißt zum Ersten, gewiß sein, daß auch wir gestorben sind, weil der Eine für uns Alle gestorben ist. Am Charfreitage feiern alle rechten Christen den Todestag ihres alten Menschen und den Geburtstag ihres neuen Lebens. Den Todestag des Sündenmenschen, der am Kreuze Jesu gerichtet wird, der sich vor Gott scheut und knechtisch sein heiliges Auge fürchtet, der auch, wo er Gottes Willen tut, nicht in freudiger Kindesliebe wandelt, sondern in erzwungenem lohnsüchtigem Gehorsam, des Menschen, der für sich selbst lebt und nicht für das heilige Werk, das Gotteskinder auf dieser Erde tun sollen, dessen Hoffen und Bangen, dessen Liebe und Haß aus des Fleisches Art sind. Den Geburtstag der neuen Kreatur, die

Digitized by Google

vom Geiste getrieben wird und als Gotteskind wandelt in Glaube und Liebe und Hoffen.

Wenn es immer so bei uns stünde, wie leicht und selbstverständlich wäre die Charfreitagsmahnung. Aber der alte Mensch, dessen Todestag wir feiern, lebt immer wieder auf aus dem alten Fleischessinne, so lange wir auf Erden wandeln. Und der neue Mensch, der geboren ist, bleibt uns oft so verborgen und läßt sich so wenig spüren, als ob er Nichts wäre als ein Traum. Wir können es nur im Glauben wissen, daß in Christi Kreuz unser alter Mensch gestorben ist. Wenn er uns führen und regieren will mit seiner Lust und seinem Eigenwillen, mit seinem Haß und seinem Stolz, mit seinem Verzagen und seinem Leichtsinn, mit seiner Gewissensnot und seiner Selbstgerechtigkeit, dann soll der Glaube sprechen: „Du bist für mich tot in Christi Kreuz, und Tote haben kein Recht an das Leben; ich kenne dich nicht; das Alte ist vergangen". Und wenn der neue Mensch uns ungewiß werden will in bösen Stunden, wir sollen im Glauben bekennen: „ich bin dennoch in dem Kreuze Christi ein neuer Mensch, der versöhnt ist mit Gott, ein Gotteskind, in dem Gottes Geist waltet. Denn durch sein Kreuz hat Christus auch für mich Alles neu gemacht".

Sich versöhnen lassen, das heißt zum andern: nicht sich selbst leben wollen, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist, es heißt einen Herrn haben. Das „Herr Herr sagen" tut es freilich nicht. Es ist nicht genug, daß wir Jesu Farben tragen und sein Kreuz hochhalten und gegen die Menschen, die ihn nicht bekennen, uns des Kreuzes rühmen. Das kann Schein und Geberde sein, ohne innere Wahrheit, ohne Glauben des Herzens. Sich versöhnen lassen, das heißt, in seinem Herzen den Gekreuzigten als seinen Herrn anerkennen, sein Wort als die höchste Entscheidung achten in allen Zweifeln und Fragen, zu ihm stehen, wo andre Herrn gegen ihn streiten, seiner sich getrösten und mit ruhiger Zuversicht sich auf ihn verlassen, wenn das natürliche Herz verzagen will. Ja, das wäre die rechte Charfreitagsfeier, wenn das Kreuz es uns Allen heute wieder

Digitized by Google

mit neuer Macht des Glaubens in der Seele gewiß machte: „Er ist unser Herr, weil er für uns gestorben ist.“ Er hat uns erworben mit seinem Blut. Christen dürfen nicht sich selber leben, sondern ihm allein. Sie sollen sein heiliges Werk auf Erden tun, sollen auch das Liebste, sollen auch die eigne Seele in seinem Dienste verlieren können, um sie in ihm zu gewinnen, sie sollen seine Hand halten, seiner Macht trauen, ihm angehören in Zeit und Ewigkeit. So wollen wir uns wieder um das Kreuz Jesu zusammenschließen, „uns auf seine Marter zu verbinden, ewig ihm getreu zu sein.“ Wir wollen aufschauen zu dem, der spricht: „es ist vollbracht,“ und selig gewiß sein, daß wir versöhnt sind und Kinder des Vaters im Himmel, daß unser altes unseliges gerichtetes Leben gestorben ist in Jesu Tod und ein neues wahrhaftiges Leben aus seiner Auferstehung geboren. Wir wollen zu ihm aufblicken, der uns zu seinem Eigentum erworben hat und in aufrichtigem Glauben sprechen: „Du bist mein; ich bin dein; Niemand kann uns scheiden. Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben. Du bist mein, weil ich dich fasse und dich nicht, o mein Licht, aus dem Herzen lasse“. Dazu helfe uns Gott. Amen.

Ostern.

18. Er ist wahrhaftig auferstanden.

1. Cor. 15, 12—20. So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden, wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toten sei Nichts? Ist aber die Auferstehung der Toten Nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falsche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Christum auferwecket, den er nicht auferwecket hätte, sintemal die Toten nicht auferstehen. Denn so die Toten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden. Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. So sind auch die, so in Christo entschlafen sind, ver-

Digitized by Google

loren. Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christum, so sind wir die elendesten unter allen Menschen. Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen.

Liebe Gemeinde. „Ich sag' es Jedem, daß er lebt und auferstanden ist." So ist es den Jüngern unsres Herrn zu Mute gewesen, als sie die selige Erfahrung der Ostern in ihr Herz aufgenommen hatten und nun mit ihr hinaustraten in die Welt, die Nichts von wahrer lebendiger Hoffnung wußte, und es nun hinausriefen in das Volk, das seinen Heiland am Kreuze gesehen hatte, und es totesmutig vor denen bekannten, die ihn vernichtet zu haben meinten in Kreuzesqual und Kreuzesschmach: „Gott hat ihn auferweckt, er ist wahrhaftig auferstanden. Wir können es ja nicht lassen von dem Gnadenwunder zu zeugen, das Gott uns hat schauen lassen". So ist es auch dem großen Apostel der Heiden zu Mute gewesen, als der Gekreuzigte, gegen den er zu Felde gezogen war, sich ihm in Herrlichkeit geoffenbart hatte als der lebendige Heiland, als der Herr und der Sieger. Sein ganzes Leben, sein Predigen und Schreiben, sein Wirken und Leiden, es war doch fortan Alles nur wie ein einziges freudiges Zeugnis von dem Einen: „Christus ist auferstanden; er ist wahrhaftig auferstanden."

Einem rechten Prediger des Evangeliums sollte es am heutigen Tage wohl auch um's Herz sein, als müßte er die Freudenbotschaft dieses Tages allen Menschen verkündigen, sowie einst die Apostel des Herrn, als müßte auch er sagen dürfen: „Ich kann es ja nicht lassen. Ich sag' es Jedem, daß er lebt und auferstanden ist." Und doch, wenn er sich nicht selbst betrügt, dann weiß er auch, daß er nicht vor der Gemeinde steht, wie damals die ersten Zeugen. Was er predigt, das ist ja nicht mehr ein neues unerhörtes Wunder, das die Gestalt der Welt verwandelt, und den Menschen ein himmliches Licht anzündet, von dem sie Nichts geahnt haben. Es ist eine Geschichte aus grauer Vorzeit, Jedem, der sie heute hört, bekannt seit seiner Kindheit. Es ist eine Freudenbotschaft, ohne die niemand von uns sein Leben gekannt hat, oder es sich denken könnte.

Digitized by Google

Er hat den Auferstandenen nicht mit seinen Augen geschaut. Und was er verkündigt, das ist Jedem, dem es gepredigt wird, ebenso bekannt, wie dem Prediger. Sie Alle haben dieselben Worte der heiligen Schrift gelesen, und das gleiche Zeugnis der ersten Zeugen vernommen. Ist es heute denn auch um die Osterpredigt selbst nicht mehr dasselbe, wie damals, als der Apostel Paulus diese Worte geschrieben hat? Das sei ferne! Es gilt noch heute, was er spricht: „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unser Glaube eitel." Was die Predigt einst als etwas Wunderbares und Unbekanntes einer Welt zurief, für die es eine neue Freudenkunde war, das rufen heute Millionen von gläubigen Christen einander zu als ihr Glaubenszeugnis, als ihren Ostergruß „er ist erstanden, er ist wahrhaftig auferstanden." Das wollen auch wir in dieser festlichen Stunde tun. Wir wollen es uns wieder zurufen: „Er ist wahrhaftig auferstanden" und wollen mit einander bedenken, was das heißt, an des Herrn Auferstehung glauben, und warum dieser Glaube der feste Grund unsres Christenglückes ist.

1. Was heißt das, an des Herrn Auferstehung glauben? Es sind vielleicht Viele unter euch, die gar nicht verstehen, wie man so fragen kann. Wir haben ja vom Altare her wieder die heilige Erzählung gehört, die seit unsrer Kindheit unsre Osterfreude geweckt hat, die holdselige Geschichte von den Frauen, welche die trauernde Liebe zu ihres Meisters Grabe führt, und welche ein leeres Grab finden, und Engelsworte vernehmen, die geheimnisvoll auf das Auferstehungswunder hindeuten. Was sollte es sonst bedeuten, an des Herrn Auferstehung zu glauben, als mit diesen Frauen im Glauben das leere Grab anzuschauen, und von den himmlischen Boten sich nach oben weisen zu lassen: „was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist auferstanden und nicht hier?" Wer so zu uns spricht in rechtem kindlichem Christensinne, dem wollen wir gewiß nicht widersprechen oder ihn irre machen in seiner Osterfreude? Wir sind gewiß, er trägt wirklich den vollen freudigen Glauben an des Herrn Auferstehung in seinem Herzen und nimmt ihn aus

Digitized by Google

der heiligen Geschichte mit in sein Leben. Aber das können wir uns nicht verschweigen, es hat doch noch nicht ein Jeder den rechten Osterglauben, den Paulus meint, weil er die heilige Geschichte liest und ihr in seiner Seele nicht widerspricht.

Ein leeres Grab und Stimmen von Engeln, die von einem Wunder sagen, das kann das Herz noch nicht fest und gewiß machen. Die Frauen, von denen das Evangelium erzählt, gingen schnell hinaus und flohen von dem Grabe. Denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen und sagten Niemand Nichts; denn sie fürchteten sich. Das ist doch fürwahr nicht rechte Osterfreude. Und andre Ostergeschichten erzählen uns, daß die Jünger des Herrn die Erzählungen der Weiber achteten als wären's Mährlein, daß sie unter einander sprachen: „es haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern." Das ist doch nicht freudiger Osterglaube. Und wir wissen es, an die Botschaft von dem leeren Grabe hat sich gleich in jenen Tagen schnell die Lüge der Feinde und ihr giftiger Spott angeschlossen. Und auch in unsern Zeiten hat allerlei Torheit und Aberwitz der Menschen daran gedeutet. Wer nichts Andres hat, der hat noch nicht den rechten gewissen Glauben an die Auferstehung des Herrn. Das heilige Wunder der Auferstehung selbst deckt die Schrift ja mit tiefem Schweigen zu, und Gott selbst hat es mit Geheimnis bedecken wollen. Denn der Glaube soll die Gewißheit dessen sein, was man nicht sieht. — Und ihr, die ihr vor dieser heiligen Geschichte mit mancherlei Bedenken und Fragen steht, — wenn sie nicht aus einem ungläubigen und fleischlichen Herzen kommen, ihr sollt nicht fürchten, daß ihr deshalb verzichten müßtet auf den rechten freudigen Osterglauben. Seht den großen Apostel an, der in unserer Epistel redet. Er hat nicht blos an des Herrn Auferstehung geglaubt. Sie ist ihm der Grund und der Mittelpunkt seines Christentums gewesen. Ja er hat sich selbst zu den Zeugen der Auferstehung gerechnet und hat sich dessen gerühmt. Und doch, als er ein Auferstehungszeuge ward, in der heiligen Stunde bei Damaskus, da hat er Nichts von dem erfahren, was sich einst

Digitized by Google

in Jerusalem zugetragen hatte in den Ostertagen, hat das leere Grab nicht gesehen. Er hat nicht Menschen danach gefragt, um seines Osterglaubens erst sicher zu werden. Er hat ihn selbst von dem Herrn empfangen, als eine freudige, selige Gewißheit.

Er hat den Herrn gesehen. Der lebendige Heiland selbst hat sich ihm kund getan. Er hat den Feind zu seinem Diener umgewandelt, den Gesetzesknecht zu einem Gotteskinde gemacht. Er hat ihm ein neues Leben aufgetan, hat ihm einen großen himmlischen Beruf erschlossen, an dessen Ziel die Krone der Ehren winkt. Da hat der Apostel an die Auferstehung glauben gelernt. Da ist er ihr Zeuge geworden, als er den Gekreuzigten sah und seine Stimme hörte, und gewiß ward, daß der Jesus, den er verfolgte, nicht überwunden und gerichtet sei, sondern lebe und herrsche in Herrlichkeit bei seinem Vater. Und ist's nicht ebenso gewesen bei denen, die vor ihm Zeugen der Osterbotschaft geworden sind? Nicht die Worte der Engel haben den rechten Glauben in ihnen geweckt, nicht an dem leeren Grabe sind sie zu Osterzeugen geworden. Der lebendige Herr selbst ist ihnen genaht. Er hat sich ihnen geoffenbart, hat mit ihnen geredet, hat ihnen das Geheimnis seines Leidens aufgeschlossen, hat sie geweiht zu seinen Boten und zu Predigern seines Reiches unter allen Menschenkindern. Sie sind gewiß geworden, daß er lebt und herrscht, daß er nicht fern von den Seinen ist, daß sie seine selige friedenbringende Nähe spüren können. Den rechten Osterglauben hat, wer gewiß ist, daß er sein Leben nicht ohne Jesus leben muß und darf, daß er sich nicht an eines Toten längst vergangne Worte halten muß, sondern an seines lebendigen Herrn Befehl, der neu ist in jeder Stunde, daß Christen mit dem lebendigen Herrn und vor ihm leben dürfen, wie vor ihres Gottes Angesicht. Das ist der wahre Osterglaube der Jünger Christi gewesen.

Das ist auch unser Osterglaube. Wir hören es aus dem Munde der ersten Zeugen: „er lebt; wir haben ihn geschaut." Und die so sprechen, treten hin vor Fürsten und Richter und

Digitized by Google

bekennen: deß sind wir Zeugen." Und sie stehen unter der tobenden Menge der Feinde und sprechen: „wir können es ja nicht lassen, von dem zu zeugen, was wir gesehen haben." Und unter den Steinen der Mörder sehen sie den Himmel offen und des Menschen Sohn sitzend zur Rechten der Kraft. Aus Kleingläubigen und Verleugnern sind sie Glaubenshelden bis zum Tode geworden, weil sie den Auferstandenen gesehen haben. Und sie haben eine Welt erobert und selig gemacht mit dem Zeugnisse, „er ist wahrhaftig auferstanden." Wir hören ihr Wort, und wir blicken ihnen in's Auge und schauen in ihr Leben und in ihren Tod. Und der Geist bezeugt uns: „ihr Zeugniß ist wahr; er ist wahrhaftig auferstanden." Und was in ihren Herzen gelebt hat, das lebt auch in unsern Herzen auf. Auch wir lernen hineinschauen in den Glanz des Verklärten, um seine Kraft zu empfinden. Und wir sinken mit ihnen anbetend nieder und blicken zu ihm auf als zu unserm auferstandenen Herrn, und bitten ihn, daß er uns zu Trägern seines Reiches mache, zu Genossen seiner Gnade, zu Miterben in seines Vaters Hause.

Das ist der Osterglaube, den die Christengemeinde heute wieder mit Dank und Frohlocken bezeugt. Aber wer ihn recht in seiner Seele trägt, der fühlt wohl, daß sich aus ihm ein noch höherer und besserer Osterglaube entwickeln möchte und sollte. Der Herr ist der Geist, und in seinem Geiste will er selbst bei den Seinen weilen. Auch uns ist dieser Geist verheißen, wenn wir seine rechten Jünger sind. So will der Herr Jeden von uns auch selbst zu einen Zeugen seiner Auferstehung machen. Sein verklärtes Leben soll in jedes Christen Herzen so hell, so selig, so zuversichtlich empfunden werden, daß er sprechen könnte: und wenn's Keiner glaubte; — ich weiß es, daß er lebt. Und wenn's Niemand bezeugte; — ich weiß, daß er auferstanden ist.

Wenn wir es recht erfahren hätten und zu jeder Stunde lebendig fühlten, daß Alles, was in uns gut ist und des Lebens wert, sein Leben ist, das in uns Gestalt gewinnen will, —

Digitized by Google

daß alle Gemeinschaft der Gnade, die wir mit unserm himmlischen Vater haben, in ihm dem lebendigen Herrn und durch ihn besteht — wenn wir stark genug empfänden, daß der Herr vom Himmel, der unsern Willen bestimmt, der unser Herz erneuert, der uns Frieden und Geduld und Hoffnung giebt, doch kein andrer Herr ist, als der Jesus, den sein Volk am Kreuze gemordet hat, wir müßten es ja selber bekennen können: „auch wir sind Zeugen, daß er auferstanden, daß er nicht im Tode ist, sondern im Leben, daß er zu seines Vaters Rechten sitzt, daß der Geist Gottes sein Geist ist, der von ihm in unsre Herzen einströmt." Und wenn wir gelernt hätten, mit rechten Glaubensaugen in die Geschichte der Menschen hineinzusehen, wir würden nicht den Weltfürsten darin regieren sehen, wie es den Fleischesaugen erscheint, sondern ihn, den lebendigen auferstandenen Herrn und König, der sein unsichtbares Reich baut, der die Welt richtet, der den Bösen überwindet, dem Alles zu seinen Füßen gelegt wird. Die Menschen sollten es aus unserm Leben und Sterben, aus unserm Glauben, Lieben und Hoffen selbst spüren können: „Christus ist auferstanden." — Wir wissen wohl, es ist noch nicht vollkommen so bei uns, und es wird in diesem irdischen Leben niemals ganz so bei uns werden. Etwas davon sollte wohl jeder rechtschaffene Christenmensch erfahren haben, sollte etwas von der Freudigkeit eines Auferstehungszeugen in sich tragen. Aber in demütigem Danke halten wir uns an die Zeugen, die der Herr selbst uns geschenkt hat, und richten unsern unvollkommenen Glauben an ihnen auf, und sprechen es ihnen gern nach mit innerer freudiger Gewißheit „er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Er ist nicht bei den Toten; er ist bei Gott. Er ist nicht unterlegen; er ist der Sieger im Streite, der Herr und König." Das ist unser Osterbekenntnis. Und wir wissen es, wie der Apostel es bezeugt, ohne diese Gewißheit wäre unser Glaube eitel.

2. „Ist Christus nicht auferstanden, so ist unsre Predigt vergeblich. Wir würden erfunden als falsche Zeugen." So spricht der Apostel zuerst. Ohne den Osterglauben, — was

Digitized by Google

wäre die Predigt des Evangeliums? Wohl bliebe sie uns eine Botschaft von hohen heiligen Aufgaben, denen wir nachstreben sollen auf Erden, höher als Menschenweisheit sie je erdacht, heiliger als Menschenmund sie je verkündigt hat. Wohl bliebe sie die Kunde von einem Menschenleben, so rein, so göttlich, so voll von Liebe und Wahrheit, wie diese Erde es nie gesehen hat, von einem leuchtenden Vorbilde und Ideale, vor dem sich unser Herz beugt und das uns gefangen nimmt in Liebe und Bewunderung. Aber das Ziel, das sie uns zeigt, bliebe hoch über uns Allen. Wer gäbe unserm armen Herzen die Kraft, es zu erreichen? Und dieses Menschensohnes himmlische Gestalt, sie wäre doch untergegangen vor langen Jahrhunderten, untergegangen in der brausenden Flut menschlicher Sünde und menschlichen Hasses. Die Predigt des Evangeliums wäre vergeblich.

Die Jünger des Herrn wären falsche Zeugen. Denn sie verkünden den Menschen einen Retter und König; sie predigen von einem Sieger über die Welt und ihren Fürsten; sie zeugen von einem lebendigen Heiland, bei dem die Seele Trost und Hilfe findet. Und Jesus wäre doch Nichts, als ein edler Held und Streiter, der im Kampfe gefallen ist, als einer von den Tausenden, die zu siegen verdient haben, und doch unterlegen sind. Nichts als ein großer Name, den wir in den Büchern der Geschichte lesen und der blasser und bedeutungloser für uns werden müßte von Jahrhundert zu Jahrhundert, wie alle Gestalten der Geschichte den Menschen verblassen. Falsche Zeugen wären die Jünger des Herrn. Wir könnten nur mit den Wandrern nach Emmaus sprechen: „wir aber hofften er sollte Israel erlösen.“ — Gottlob, das Licht der Ostersonne scheint in unser Herz hinein. Und das Wort der Boten Jesu wird uns eine Predigt voll von Wahrheit und Seligkeit. Wir haben einen lebendigen Heiland, von dem die Kraft neuen Lebens in die Herzen der Seinen strömt. Einen Sieger, der seiner Feinde Haß und Gewalt, der Tod und Grab überwunden hat in der Allmacht göttlicher Liebe. Einen Herrn und König, der mit

Digitized by Google

unsichtbarer geistiger Herrschermacht dieser Welt gebietet und die Seinen führt und stärkt. Einen seligmachenden lebendigen Herzog unsrer Seelen, dessen Fahne wir freudig und siegesgewiß tragen dürfen. „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit."

Der Apostel spricht zum zweiten: „ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel; so seid ihr noch in euren Sünden". Was wäre unser Christenglaube ohne Ostern? Gewiß, wir vernähmen auch dann die tröstlichen Worte des Herrn von der ewigen Vaterliebe Gottes, die dem verlorenen Sohne Haus und Herz auftut und seiner Sünden nicht gedenkt. Wir lernten auch dann beten „vergieb uns unsre Schuld." Aber wenn unser armes Herz uns verklagt, wenn unser Gewissen uns zuruft „gewogen und zu leicht befunden", wer könnte uns gewiß machen, daß der heilige Gott sich wirklich auch zu uns neigt in unendlichem Erbarmen? Wer könnte uns verbürgen, daß was der Mund des Heilands spricht, nicht nur eines liebevollen, weichen Menschenherzens Wunsch und Hoffen ist, zu dem der noch nicht sein Amen gesprochen hat, vor dessen Richterstuhle wir stehen sollen?

Wir sähen wohl den Mann der Schmerzen, der in erbarmender Liebe für sein verlornes Volk das Kreuz trägt, der sich dem Vater darbietet als ein Opfer des Bundes für die Menschen, die in Sünden verloren sind, und als ein Pfand ihrer Reue, — der am Kreuz die Arme ausbreitet, um eine verlorne Menschheit zu sich emporzuheben. Aber wie sollten wir gewiß sein, daß diese Heilandsliebe gesiegt hat? Wenn wir rings um uns her sehen, — die Sünde, die den Herrn ans Kreuz gebracht hat, ist heute in gleicher Gestalt zu finden wie damals. Riesenhaft, bergehoch ist die Schuld der Menschen angehäuft seit der Stunde von Golgatha. Wer will uns Bürge sein, daß Gott das Opfer am Kreuze angenommen hat, daß er gnädig auf die sündigen Kinder der Erde blicken will, wenn er sie in dem Geliebten anschauen kann, der für sie gestorben ist? Ein Kreuz und ein Grab als das Ende dieses Lebens

Digitized by Google

gäben uns keine frohe Antwort auf unsre bange Frage. Ein Erlöser, von Gott verworfen, zertreten und verachtet, untergegangen in Schmach und Schande, müßte unsrer Seele das Schreckenswort sagen: „Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dürren werden?“ Unser Glaube wäre eitel, wir wären noch in unsern Sünden. — Gottlob. Das Licht der Ostersonne strahlt in die Dunkelheit unsres Fragens und Zagens hinein, und Alles wird hell und freudenreich. Er ist auferstanden. Gott hat sich zu ihm bekannt, hat sein Opfer gnädig angenommen. Die beseligenden Worte von der Sünderliebe Gottes sind nicht ungewisse Wünsche und Gedanken eines warmen Menschenherzens. Sie sind Gottes Worte, die er durch seines Sohnes Mund zu uns spricht. Der uns vom Kreuze voll Erbarmen ansieht, ist nicht ein hochherziger Mann, der sich für seine Brüder geopfert hat wie andre Helden der Erde. Aus seinem Auge blickt Gott selber uns an und spricht: wie dieser Menschensohn, so ist mein Herz für euch gesinnt. Eure Sünde ist vergeben. Durch das Kreuz soll es zur Krone gehen. Seid getrost. Der heilige Gott, der euch richtet, ist selber euer Erlöser geworden, der eure Sünde tilgt. Gott ist die Liebe.

Der Apostel sagt zuletzt: „ist Christus nicht auferstanden, so sind auch die in Christo entschlafen sind, verloren.“ Ohne den Osterglauben gibts keine rechte, freudige und gewisse Hoffnung am Grabe. Wohl haben je und je auch Menschen, die Nichts von diesem Glauben wußten, ihre Hoffnung über Tod und Grab hinaus erhoben. Denn Gott hat es in unsre Seele geschrieben, daß wir mehr sind, als die vergänglichen Geschöpfe des Staubes, daß etwas Ewiges in uns wohnt, ein edler Gast, der auf der Erde des Todes seine Heimat nicht hat. Wohl haben die Wünsche und die Sehnsucht des Herzens auch ohne die Osterbotschaft sich ein Jenseits ausgemalt, in dem sich wiederfindet, was sich hier geliebt hat, in dem zur Wirklichkeit wird, wonach wir hier vergeblich gerungen haben.

Und doch, was sind die Hoffnungen und Gedanken des Menschenherzens vor der furchtbaren Majestät des Todes, vor

Digitized by Google

der erbarmungslosen Wirklichkeit, die alles Lebende, ob es noch so groß und herrlich ist, hinabreißt in den großen Kreislauf des Vergehens und der Vergessenheit? Durch Menschengedanken wird das arme trauernde Herz nicht fest. Und wer ohne Ostergedanken vor dem Kreuze des Herrn steht, wie sollte dem nicht in seiner Seele die Frage laut werden: wenn es auch bei diesem Sterben nicht gewiß und offenbar wird, daß der Tod der Eingang in das Leben ist, wo soll es denn noch eine Gewißheit geben? Wenn auch hier der Schleier von dem dunkeln Geheimnisse nicht weggezogen wird, auch hier keine Brücke sich finden läßt, die den Abgrund zwischen Diesseits und Jenseits überbaut, wo sonst soll das Jenseits sich auftun und uns hineinschauen lassen in ein Leben, das keinen Tod kennt? Dann sind die Toten tot, uud unser Hoffen ist ein Traum. Ohne die Ostergewißheit ständen wir an jedem Christengrabe vor einer dunkeln Rätselfrage. Ja, ob wir auch am Glauben festhielten, daß das Grab nicht das Ende ist, — es bliebe doch Alles, was dahinter liegt, ein finsteres Geheimnis, ein Land voll Dunkel und Ungewißheit. Ostern aber ruft uns zu: er lebt, und ihr sollt auch leben. Ostern predigt nicht von der Menschen Gedanken, sondern von Gottes Taten, nicht von ungewissen Hoffnungen, sondern von seliger Wirklichkeit. Im Osterlichte wird das dunkle Land jenseits des Grabes zu einem lichten Heimatlande, wo wir den schauen sollen, den wir geglaubt, wo er uns die Stätte bereitet hat, wo Alle, die in dem Herrn entschlafen, sich wieder finden sollen an ihres Heilands Seite in ihres Vaters Haus.

Liebe Gemeinde! Wir wollen es uns Alle zurufen, Jeder sich selbst, Jeder denen, die er lieb hat, — heute wieder, und solange uns Gott hinieden noch Frist giebt: „er ist auferstanden; er ist wahrhaftig auferstanden.“ Wir wollen selige Gewißheit der Gnade Gottes und freudige Hoffnung der Ewigkeit daraus nehmen für dieses Leben der Sünde und des Todes. Und wir wollen es immer besser lernen, selbst Zeugen der Auferstehung zu werden, daß in unsern Worten und Werken,

Digitized by Google

in unserm Leben und Sterben die Losung zu spüren sei „Ich sag' es Jedem, daß er lebt und auferstanden ist." Amen.

Quasimodogeniti.

19. Gesendet, wie Jesus von seinem Vater gesendet ist.

Johannes 20, 21—22. Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände, und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat: so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist!

Liebe Gemeinde. Tausende unserer Brüder gehen dahin wie in einem Traumleben, und fragen nicht nach ihres Daseins Bedeutung und Wert, und lassen sich daran genügen, daß ein Tag dem andern folgt in bedeutungsloser Gleichförmigkeit, und erwarten nur von den Verhältnissen und den Wendungen ihres äußeren Geschicks die Befriedigung ihres Herzens, und wissen nur von dem Glück, das man im Vorübergehen genießt, wie der Wanderer eine Blüte oder eine Frucht am Wege findet. Aber wer wach geworden ist, in dessen Seele regt sich die Frage: was soll ich auf dieser Erde? was bedeutet für mich dieses rätselhafte Dasein, das wir alle durchleben wie etwas Selbstverständliches, und es ist doch das Geheimnis aller Geheimnisse, und das Wunder aller Wunder? Die Frage klingt bald lauter bald leiser. Man kann sie überhören im Lärm der Arbeit oder im Jubel der Freude. Man kann sie übertäuben durch des Lebens Ehrgeiz und Sorge. Aber sie kehrt immer wieder. Sie ist nicht eine Frage müßiger Neugierde, die man abweisen dürfte, wie so viele Rätselfragen, für die unser irdisches Denken keine Antwort hat. Sie wendet sich an unser Gewissen. Und unsres Lebens Wert hängt davon ab, ob wir eine runde, klare, freudige Antwort darauf finden. Wer sie nicht gefunden hat, wer darauf verzichten will, sie zu finden, dem wird ohne

Digitized by Google

seinen Willen eine schreckliche Antwort gegeben, und sie lautet: es ist Alles eitel; es ist Alles ganz eitel.

Was sind wir auf dieser Erde, — wir die wir als Geschöpfe des Staubes doch ein Leben des Geistes kennen? Was sollen wir auf der Erde — wir die wir der irdischen Wesen Leid und Freude mit erleben, und es doch nicht ertragen, unsres Daseins Zweck in dieser Freude und in diesem Leide der flüchtigen Stunde zu finden. Alle edleren Menschensöhne haben so gefragt. Und sie haben zu allen Zeiten in der Tiefe ihrer Seele, und in dem Geheimnisse ihres Gewissens einen Ton gehört, der wie eine Ahnung der rechten Antwort klingt. Aber er ist schwach und ungewiß geblieben. Heute gerühmt und morgen verlacht, wie ein kühnes Wagnis heldenmütiger Geister, gegen das sich der Augenschein und die tägliche Erfahrung immer wieder übermächtig auflehnen. Der Heiland hat den Seinen die rechte Antwort gegeben. Nicht wie eine kühne Meinung, der andre Meinungen widersprechen mögen, nein, wie eine königliche Weisung, gegen die es keinen Widerspruch gibt. Er hat in das Leben der Erde selbst für seine Jünger ein ewiges herrliches Ziel hineingelegt, und in die vergängliche Geschichte des Tages ein Reich hineingebaut, das nicht von dieser Welt ist. Er kann uns sagen, was unser Leben bedeutet, wozu wir auf dieser Erde sind. Er sagt es seinen Jüngern: das ist eures Lebens wahrer Sinn, daß ihr meine Gesandten seid, wie ich meines Vaters Gesandter war auf Erden. Wer das glaubt, der weiß, daß er nicht von dieser Welt ist, und er weiß, daß er ein ewiges Werk in der Welt zu tun hat.

1. Wir sind Gesandte unsres Heilands, die er auf seines Gottes Vollmacht aussendet. Wenn uns das die Lösung des Lebensrätsels geworden ist, dann wissen wir, daß wir nicht von dieser Welt sind. Ein Gesandter ist nicht des Landes Bürger in dem er weilt. Er kommt aus einem andern Lande. Er gehorcht andern Gesetzen. Er nimmt von einem andern Herrn seinen Auftrag und Befehl. Er ist ein Fremdling in der Fremde. Sein Glück und sein Hoffen, sein wahres Gut und seine rechte

Digitized by Google

Ehre sind da, von wo er gesendet ist. Wenn es nicht so steht, so taugt er nicht zum Gesandten seines Herrn. Wenn der Glanz der Fremde ihm das Herz abgewinnt, wenn ihn das besticht, was man ihm dort an Ehren und Freuden bietet, wenn er verlernt, sich als seines Königs Diener zu fühlen, weil die Sorgen und Freuden der Fremde ihm fester an das Herz zu wachsen beginnen, als seines Vaterlandes Ehre und Gewinn, dann ist er ein ungetreuer Diener geworden und taugt nicht mehr zu seinem hohen Amte.

Dem wird Niemand unter uns widersprechen. Aber wir denken vielleicht im Herzen: „was der Herr seinen Jüngern sagt, das ist doch im Bilde gesprochen. Es ist nicht Recht, nach solchem Bilde die Wirklichkeit zu messen. Der König, der uns sendet, ist ja auch in diesem irdischen Lande der Herr, von dem wir bekennen: „ich glaube an den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde". Oder wir fragen zweifelnd: „sind denn wirklich wir Alle, sind alle Christenmenschen in den Worten unsres Evangeliums gemeint? Der Auferstandene spricht sie doch nur zu seinen ersten Jüngern, denen er sein großes Evangeliumswerk auf Erden anvertraut, denen er dazu Vollmacht und Kraft aus der Höhe gibt. Dürfen wir sie auf uns anwenden, die wir an diesem Apostelberufe keinen Teil haben, denen jener ersten Tage wunderbare Herrlichkeit nur zu oft wie eine längstverklungene Sage erscheinen will?

Wer so fragt, der hat doch dem Worte des Herrn nicht ehrlich in das Antlitz gesehen. Er will seine Jünger senden, wie ihn der Vater gesendet hat. Und das ist doch seines eignen Lebens Geheimnis an das wir glauben, daß er nicht von dieser Welt war, daß er in diese verlorne Welt das Leben der Ewigkeit und die Liebe des Himmels hineingebracht hat, daß seines Herzens Heimat bei seinem himmlischen Vater gewesen ist in Freude und Leid dieser Erde, daß des Vaters ewiges Wort in ihm Fleisch ward und sich den Menschen in einem Menschenkinde offenbarte. Ein Erdenkind, Fleisch von unserm Fleische, geboren zu der Erde Schmerzen und Kämpfen, —

Digitized by Google

und doch ein Fremdling auf Erden, ein Kind der Ewigkeit das an des Vaters Herzen blieb in Kreuzesnot und Todesqual. Ein Erdenkind, — und doch versteht ihn Niemand, der nicht glauben gelernt hat, daß seines Lebens tiefstes Geheimnis Gottes eignes Geheimnis war, das vor Gottes Angesicht stand, ehe der Welt Grund gelegt ward. Niemand kennt ihn recht, dem nicht in ihm Gott offenbar wird, so daß er zu dem, der unser Bruder ist, im Glauben spricht: Mein Herr und mein Gott."

Er ist nicht von der Erde. Wohl ist auch sie Gottes Eigentum, wie der Himmel sein ist. Wohl sind ihre Kinder seines Geschlechts. Aber ehe sie seine Friedensbotschaft gehört haben, ehe er sein Himmelreich auf der Erde aufgerichtet hat, ist sie doch wie eine Fremde, und Adams Geschlecht ist fern von ihm. Ein Volk, das einem andern Herrscher gehorcht und seines rechten Königs Stimme nicht vernimmt. Ein unseliges Volk, geknechtet, unter fremdem Joch. Der Bote, den Gott diesem Volke sendete, mußte ein Fremdling unter ihm sein. Er mußte das Geheimnis der Liebe Gottes in seinem Herzen tragen, und Frieden der Ewigkeit mit sich bringen aus der Heimat des Friedens, und Kraft der himmlischen Welt, um die Unseligkeit der Erde zu wandeln in Himmelsseligkeit. Aus der ewigen Heimath des Friedens und der Seligkeit ist er gesendet, daß er Frieden und Seligkeit in die friedlose Welt bringe, daß er diese Erde zum Himmelreiche wandle. Und wir stehen anbetend vor dem Geheimnisse der Gnade, das mit Weihnachtsglanz in die Erdennacht leuchtet, und auf Golgatha und am Ostermorgen offenbar wird in seiner himmlichen Art und der Welt Haß und Tod überwindet. Wenn Jesus seine Jünger sendet, wie ihn der Vater gesendet hat, so dürfen auch sie nicht von der Welt sein.

Und dann fragen wir doch nicht länger, ob der Herr auch uns mit seinen Worten meint, ob sie nicht mit den ersten Tagen der ersten Zeugen ihr Ziel gefunden haben? Er ist für uns auferstanden, nicht anders als für seine ersten Zeugen. Er betet für uns, nicht anders als für die ersten Jünger seiner Liebe. Er hat für uns Alle den Geist der Pfingsten gegeben.

Digitized by Google

So muß es auch für uns gelten, daß er uns senden will, wie er gesendet ist von seinem Vater. Evangelische Christen sollen Nichts von der schlechten Demut wissen, die es nicht wagt, das volle Erbe der Jünger Jesu für jeden Christenmenschen zu fordern. Wenn unser Leben ein rechtes Christenleben sein soll, dann müssen auch wir auf Erden wandeln, als die da Fremdlinge in der Welt sind und Bürger im Himmel, die von oben stammen und ihr Herz droben haben. Aber wir fragen vielleicht zagend und schmerzlich: „wie soll das geschehen?"

Die alte Nikodemusfrage wird immer wieder in unsern armen Herzen laut. Wir sind ja doch von der Erde. Das sagt uns unser Herz nur zu deutlich. Wie unser Leib vom Staube ist, nach irdischen Ordnungen gestaltet und geworden, und in all' seiner wunderbaren Herrlichkeit doch Nichts als eine Entfaltung derselben Gesetze, die rings um uns her für das Leben der Erde gelten, so ist auch unser natürliches Wünschen und Hoffen, unser Fürchten und Zagen, unser Dichten und Trachten von der Art dieser Erde. Geboren aus den Trieben und Neigungen, die dem Fleische eigen sind, getrieben von den großen und geringen Leidenschaften der Natur, die sich selber sucht. Je mehr wir uns selbst verstehen, desto wahrer erscheint uns des Apostels Wort: ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.

Wohl spüren wir etwas davon, auch wenn der Heiland es uns noch nicht gelehrt hat, daß wir nicht ganz, nicht mit unserm innersten Leben der Erde gehören. Und wir wollen dieses Bewußtsein wahrlich nicht leugnen oder gering achten. Wir wollen nicht mit der Weisheit des Tages die Herrlichkeit des Menschenlebens in den Staub ziehen, die auch aus den Kindern des ersten Adam leuchtet. Der Geist in uns ist eine Leuchte Gottes, eine Kraft, die nicht aus den Ordnungen des Fleisches stammt und nicht aus der Erde Lust und Selbstsucht ihre Gesetze empfängt. In den Gedanken, die sich über Raum und Zeit in die Unendlichkeit erheben, in der Stimme des Gewissens, die sich nicht ertöten läßt durch den Wahn der Leiden-

Digitized by Google

schaft und die Kälte des selbstsüchtigen Herzens, hat Gott es uns in die Seele geschrieben: „Ihr seid nicht von der Erde, ihr seid von oben, seid Fremdlinge in der Welt." Aber das klingt uns nicht wie ein freudiges Evangelium. Es klingt wie ein verklagendes und richtendes Gesetz. Wir hören, wie Gott uns sagt: „Ihr sollt von oben sein, und doch beherrscht euch das, was von unten stammt. Ihr sollt Kinder der Ewigkeit sein und Fremdlinge in der Zeit. Und doch fühlt ihr euch zu Hause auf Erden und seid Fremdlinge im Himmel geworden". Wir müssen es uns mit Schmerz gestehen, trotz des Geistes, der auch in uns lebt und uns den Adel der Menschenkinder bezeugt, kann der Heiland uns, sowie wir an uns selber sind, nicht gebrauchen, um uns zu senden, wie er gesendet ist. Wir sollten wohl vom Himmel sein; aber wir sind es nicht. Und das Gesetz kann nur gebieten und richten. Es kann nicht schaffen und lebendig machen. Ein andrer Geist muß es sein, durch den die Jünger Jesu die Kraft zu dem rechten Christenwerke empfangen. Der Herr selber muß die Seinen zu etwas Neuem machen, wenn er sie als seine Boten senden will.

Auch bei des Herrn ersten Jüngern ist es nicht anders gewesen. Auch sie waren Kinder der Erde. Sie sind es noch lange geblieben, als des Herrn Wort schon angefangen hatte, in ihren Herzen zu wirken. Sie sind wohl in so vielen Stücken hohe Vorbilder, die uns beschämen, in ihrer Liebe zu dem Herrn, in ihrer Hingebung und ihrem Zeugenmute. Aber sie sind doch rechte Kinder der Erde. Irdisch ist ihr Hoffen und Wünschen, ihr Ehrgeiz und ihre Herrschbegierde, ihr Rechnen und Denken. Darum spricht der Herr zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Durch ihn werden sie Kinder der Ewigkeit und Fremdlinge auf Erden, daß Jesus sie senden kann, wie der Vater ihn gesendet hat. Der Geist der Ewigkeit, aus dem alles Leben quillt, der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht versteht, der Geist der Liebe, in dem Gottes eignes Leben sich entfaltet, der Geist, den Jesus in seinem Herzen mitgebracht hat in diese Erde, — er ist Jesu Geist geworden, eines

Digitized by Google

menschlichen Lebens himmlische Art, ewiger Inhalt einer menschlichen Geschichte. Und aus des Auferstandenen verklärtem Leben ergießt er sich wie eine heilige Flut göttlichen Lebens über Alle, die sich im Glauben dem zu eigen geben, der für sie gestorben ist. Er macht sie zu Gotteskindern, zu Himmelsbürgern. Er tut das, was der Nikodemus-Weisheit eine Torheit ist. Der Geist der Pfingsten macht die Kinder der Zeit zu Kindern der Ewigkeit, die Erdensöhne zu himmlischen Fremdlingen auf Erden. Das Pfingstfest will es in die ganze Christenheit hineinrufen: „der heilige Geist ist ausgegossen über alles Fleisch.“ Wer sein Herz dem Sohne im Glauben auftut, der soll seinen Geist empfangen. Wer getauft ist, hat Recht und Anteil an der Pfingstgabe. Dieser Geist will die Herzen umwandeln, will Gedanken der Ewigkeit geben statt der Klugheit der Welt, und Liebe für Haß und Streit, und den Frieden der Wahrheit für das ängstliche Zweifeln und Suchen. In diesem Geiste darf der Christ kühn und getrost bekennen: „ob ich auch ein Erdenkind bin nach meiner natürlichen Art, ob ich auch immer wieder des Erdenkindes Regungen und Triebe in meinem fleischlichen Herzen spüre, ich bin dennoch durch meinen Heiland ein Himmelsbürger; denn ich habe den Geist von oben. Ich bin ein Bürger der Gottesstadt und ein Fremdling auf Erden. Und darum weiß ich auch, daß Jesus mich senden will, wie ihn der Vater gesendet hat.“

2. Ein Gesandter Jesu sein, der Gottes heiliges Werk auf Erden tun soll, das ist der wahre Sinn des Lebens der Christen, das ist das gottselige Geheimnis, in dem die Rätselfrage unsres Lebens ihre Antwort findet. Der Vater hat Jesum gesendet, um seine Botschaft auszurichten, die große Botschaft der Versöhnung und des Friedens für Alle, die sich versöhnen lassen und des Friedens begehren. Mit dieser Botschaft tritt er in die kranke Welt, damit sie Heilung finde. Er redet davon, nicht wie Menschen von dem reden, was sie gelernt haben; er gibt Kunde von seiner eignen Heimat, von seiner eignen Seligkeit in Gott, von den Gesetzen der Ewigkeit, die in sein

Digitized by Google

Herz geschrieben sind. Er hat keine andre Weisheit, als die himmlische, die ewig bei Gott ist, keine andre Waffe, als das stille Wort der Wahrheit, keine andre Macht, als die Macht des Geistes der Liebe. So wandelt er seine kurze Erdenlaufbahn hindurch. So wandelt er nun bald zwei Jahrtausende durch die Weltgeschichte. Und Jedem, der ihm ehrlich in's Auge schaut, bezeugt er: „ich bin vom Vater gesendet, um auch dir Frieden und Versöhnung zu bringen, auch dir Leben zu schaffen und Seligkeit, auch deines Herzens tiefstes Verlangen zu stillen".

Gott hat ihn gesendet, um sein Reich zu bauen auf Erden, um sich selbst den Königsthron aufzurichten, auf daß Gottes Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. So hat er gewaltet als ein König. Nicht erst, als dem Auferstandenen die Königskrone der Herrlichkeit auf das Haupt gesetzt ward. Nein auch als er die Dornenkrone trug und das Kreuz sein Thron war. Auch als er nicht hatte, wohin er sein Haupt lege. Ein König in Bettlerhülle. Und doch leuchtet seine Königshoheit aus jedem Worte, aus jeder Tat, aus der stillen Majestät, vor der die Großen der Erde so klein werden und die Selbstgerechten den Zöllnern gleich. Er baut sich selbst sein Reich. Unscheinbar beginnt es in den Herzen der Kleinen und Geringen, und ist doch stärker gewesen, als die stolze Macht der Weltherrscher in Rom, und als die blendende Herrlichkeit der Kunst und Bildung von Hellas. Und dieses Reich will in jedem Menschenleben zu einem unsichtbaren himmlischen Inhalt werden. Es will dem Glück der Stunde Ewigkeitsinhalt geben, und der Erdenarbeit ewigen Lohn, und der menschlichen Liebe himmlische Seligkeit. Es macht die Schmerzen der Erde zu Gaben der Liebe Gottes, zu dem geheimnisvollen Pfade, der aufwärts führt. Und wenn die sichtbare Gestalt der Erde zerfällt, dann soll dieses Reich offenbar werden, als die ewige Frucht der Geschichte, als das himmlische Ziel der Welt. Dann sollen Alle schauen, daß Gott die Liebe ist, und daß Gott sein will Alles in Allen. — Gott hat Jesus gesendet, zu dienen und

Digitized by Google

zu leiden. Nicht wie die Erdenkinder dienen, in Knechtssinn, nicht wie sie leiden, wider Willen und unselig. Zu dienen in der Liebe, die nicht sich selbst sucht. Zu leiden, um zu erlösen, in der freien Heldenkraft, die sich selbst dahin gibt, damit Gottes Wille geschehe, immer williger, immer reiner, immer wahrhaftiger. Das ist das selige Geheimnis, in dem unser Heil ruht, das Geheimnis, das wir im Kreuze anbeten. Zu leiden in der Allmacht der Liebe, die den Tod überwindet in Osterherrlichkeit.

Wie ihn der Vater gesendet hat, so sendet er uns. Ist das nicht ein Wort, vor dessen Größe wir in Zagen und Kleinmut verstummen möchten? Ists uns nicht, als ob wir es auf die Schultern derer legen müßten, die schon in Verklärung als treue Nachfolger des Herrn bei ihm wirken? Den Aposteln, die wie ihr Herr seines Reiches Baumeister gewesen sind und treue Boten der Gnade Gottes, die, wie er, gelitten haben in Liebe und gesiegt durch das Wort und durch die Treue im Leiden. Die eine Welt erobert haben ohne Waffen, und triumphiert in Kreuzespein. Oder den großen Gottesmännern der Kirche, vor deren schlichter Herrlichkeit wir uns beugen. Oder den Boten des Evangeliums in der Heidenwelt und den Dienern und Dienerinnen des Herrn unter uns, die in treuem Zeugnis von der Gnade Gottes und in helfendem Dienste seiner Liebe dem Herrn nachfolgen? Es ist wohl gut, wenn des Herrn Wort uns scharf richtet bis in Herz und Nieren, wenn es uns herabstößt von dem Throne unsrer eignen Eitelkeit und in den Staub setzt zu des Herrn Füßen. Wenn wir die Nichtigkeit eines Lebens verspüren, das noch Nichts von dieser wahren Lebensaufgabe weiß und die Hohlheit und Armseligkeit der Vielbeneideten, die Glanz und Genuß der Erde zum Inhalte ihres Daseins machen. Es ist uns gut, wenn solche Gedanken uns immer wieder zu dem Pfingstgeiste hinführen, in dem allein wir Jesu Gesandte auf Erden werden können, und uns zu größerer Treue in dem Glauben mahnen, dem dieser Geist verheißen ist, zu reinerer Demut und zu innigerem Beten.

Aber heute soll uns Jesu Wort das leuchtende Ziel zeigen,

Digitized by Google

das unsern Lebensweg leitet, und in seine Schmerzen und Dunkelheiten hinein himmlisches Licht scheinen läßt. Der Herr gibt uns das Recht, auf Erden das große Werk zu tun, das seines Vaters Werk ist. Wir dürfen Gottes Reich bauen in unsrer vergänglichen Erdenarbeit, in treuem Zeugnis von seiner Gnade, in der Königsgewalt der Wahrheit, in freudigem Leiden aus Liebe. Wir wollen uns den Segen dieses Worts nicht selber verkümmern, indem wir an große Taten denken, die den Meisten unter uns fernliegen, oder an besondre Aufgaben, die nur Wenige auf sich nehmen können. Der Herr will, daß Jeder von uns es mit sich nehme in sein kleines tägliches Leben, in seine unscheinbare Arbeit, in seine Freuden und Leiden, daß wir überall und in allen Stunden uns bewußt bleiben, Boten Jesu zu sein, in seines Gottes Recht und Namen. — Ein Zeuge von Gottes Gnade kannst du sein, auch wenn du niemals öffentlich Zeugnis davon abzulegen hättest vor deinen Brüdern. Sorge nur dafür, daß man es in deinem Leben, daß man es aus deinen Augen lesen kann: „Ich bin ein begnadigtes Kind meines Gottes, ich habe Frieden in Jesu gefunden"! Laß nur deine Kinder, deine Freunde, deine Nachbarn spüren, daß dir Christus deines Lebens fester Grund geworden ist, und daß du durch ihn ein Kind des Friedens geworden bist; dann sendet dich Jesus, wie ihn der Vater gesendet hat.

Du brauchst nicht große Erfolge für Gottes Sache auf Erden zu gewinnen. Die Königsmacht Christi braucht nicht in äußerlichem Glanze aus deinem Leben zu leuchten, so daß auch die draußen sie bewundernd anerkennen. Überwinde nur in deinem Hause das Böse durch das Gute, den Haß durch die Liebe, den Streit durch Friedenssinn. Tue nur deine Pflicht in deinem Amt und Stand vor den Augen Gottes, in dem Sinne Jesu, in dem aufrichtigen Verlangen, zu helfen und zu bessern, und Gottes Willen zu vollbringen, wo du es vermagst; dann gehst du als ein Gesandter Jesu durch dein Leben. — Du brauchst nicht an Kreuz und Zeugentod zu denken, nicht an schwere Leiden durch die Welt, die Jesum haßt. Leide nur,

Digitized by Google

was dein Gott dir auferlegt, in kindlichem Vertrauen und Hoffen. Trage in Geduld und Liebe, was dir als Haß entgegentritt. Suche das Heil der Deinen, auch wo du auf das verzichten mußt, was dir selbst Freude und Ehre wäre, oder zu ertragen hast, was du vermeiden könntest, wenn du nur für dich selber leben wolltest. Dann leidest du als Jesu Gesandter in deinem kleinen Leben, wie der Heiland in seinem großen Werke gelitten hat.

Liebe Gemeinde! Es tut uns nicht not, dem weiter nachzudenken. Wir könnten ja niemals erschöpfen, was in diesem Worte beschlossen liegt. Aber es tut uns not, es uns immer wieder von unserm Gewissen sagen zu lassen: Dein Leben ist nur dann ein rechtes Christenleben, wenn du es lebst als ein Mensch, den Jesus sendet. Und es tut uns not, in treuem Glauben und Beten immer aufs Neue nach der Kraft des Geistes zu trachten, in dem wir zu Kindern der Ewigkeit werden. Jesus spricht zu uns Allen: „nehmet hin den heiligen Geist." Es soll ihm aus unserm Herzen das Gebet entgegenklingen: „Komm Herr Jesu, komm zu uns mit deines Geistes Kraft." Dann werden wir auch lernen, mit dem Propheten des alten Bundes zu ihm zu sprechen „hier bin ich, sende mich." Amen.

---

20. Semesteranfang.

Unsre Arbeit im Sinne Christi.

1. Corinther 12, 4—7. Es sind mancherlei Gaben; aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr. Und es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen.

Liebe Gemeinde. Eine Versammlung von Christen, die einen neuen Anfang ihres Berufslebens an geweihter Stelle

Digitized by Google

in das Licht des Wortes Gottes stellen wollen, scheint wenig Ähnlichkeit mit der Gemeinde zu haben, für die das Wort des Apostels geschrieben ist und seine ursprüngliche Bedeutung gehabt hat. Wer sie vergleichen wollte, der möchte auch den ruhigen Lauf des Stromes zusammenstellen mit seinem jugendkräftigen Beginn, wenn die Quelle schäumend vom Haupt des Gebirges niederströmt ins Tal, — oder die stille Sommerzeit mit der Frühlingsherrlichkeit, wenn in Gewitterbrausen und Blütenpracht das neue Leben sich aus dem Tode hervorringt. Wir wissen Nichts mehr von jenem Geistesfrühling der ersten Christenheit, als die junge Gemeinde des Herrn vor der ungeahnten Fülle wunderbaren Lebens, das sich in ihr regte, selbst wie erstaunt, ja wie erschrocken dastand, und von dem Apostel Rat und Anweisung verlangte für das Geheimnis, das in ihr offenbar ward. Als Menschen, die sich bis dahin in den demütigsten und gewöhnlichsten Werken des Alltagslebens gemüht hatten, nun wunderbare Kräfte zum Dienste ihres Gottes und Herrn in sich spürten und den staunenden Brüdern offenbarten. Wir rüsten uns zu unserm gewohnten Tageswerke. Wir treten hinein mit den Gaben und Kräften die wir längst an uns kennen, die wir als Ausrüstung unsrer Persönlichkeit empfangen und in unsrer Berufsarbeit geübt und gemehrt haben. Was soll uns das Gotteswort sagen, das wir mit einander vernommen haben?

Ich meine doch, wir könnten kein besseres und wichtigeres Wort für eine solche Stunde finden. Wenn wir einen neuen Abschnitt unsres Berufs in das Licht des Evangeliums stellen wollen, dann denken doch auch wir zuerst an die Gaben, die wir darin verwenden, an den Dienst, den wir darin leisten, an die Wirkungen und Erfolge, die wir darin hervorbringen sollen. Alles Mißlingen und Mißvergnügen, aller Neid und Streit, aller Mangel an wahrer rechter Befriedigung in unserm Berufsleben, sie kommen doch zuletzt von nichts Anderm, als daß wir unsre Gaben, unsern Beruf und unsere Erfolge mit dem Auge des natürlichen Menschen ansehen, nicht mit Gottes Augen,

Digitized by Google

nicht in Christi Geist. Die Arbeit unsres Berufs im Sinne Christi zu verstehen, dazu leite uns des Apostels Wort, damit unser Anfang uns zum wahren Segen werde. Es leite uns, indem es uns in das Gewissen schreibt: mancherlei Gaben, aber ein Geist; mancherlei Ämter, aber ein Herr; mancherlei Kräfte, aber ein Gott, der da wirkt Alles in Allen.

1. Mancherlei Gaben. Das wovon der Apostel redet, war wohl etwas Besondres und Unerhörtes. Da wo früher niemand dergleichen geahnt hatte, war eine Fülle von Fähigkeiten und Anlagen aus der Kraft des neuen Geistes wunderbar geboren. Es geschah, wie der Prophet verkündigt hatte: Knechte und Mägde weissagten und redeten in Zungen. Demütige Menschen aus den niedrigsten Verhältnissen des Lebens zeigten sich fähig, zu regieren und zu ordnen, zu predigen und Seelsorge zu üben, — besser als einst die Weisen und Gelehrten von Israel. Überall regten sich wunderbare Kräfte von mancherlei Art. Aber damit war auch ein Keim der Zwietracht und des Streites in die junge Gemeinde gelegt. Die glänzenden Gaben sah man mit Neid. Die unscheinbaren achtete man gering. Jeder wollte seine Gabe zudringlich zur Geltung bringen. Wer zu reden verstand, der mochte nicht zu Ende kommen, damit auch Andre reden könnten. Wer zu befehlen vermochte, der hörte nicht mehr auf Andre. Wer im Zungenreden das Staunen der Versammelten erregte, der fragte nicht, ob auch ein Andrer der Gemeinde zum Heil und Segen werden könne. So lange sie, was ihnen geschenkt war, nicht recht im Sinne Christi verstanden, so lange blieb es ein Anstoß und eine Versuchung für sie. Und darum hatten sie den Apostel gefragt, und darum gibt er ihnen die Antwort, die wir gehört haben.

Aber gibt es denn in unserm Kreise überhaupt solche Gaben, wie der Apostel sie meint? Wo ist die wunderbare Fülle des geistigen Lebens geblieben, das sich in der ersten Christenheit regte? Wo sind Weissagung und Zungenreden, wo ist die Wundermacht, und wovon der Apostel sonst redet? Es ist ja schon oft wie ein Heimweh nach jener Wunderwelt durch die

Digitized by Google

Christenheit gegangen, oder wie ein unruhiges Bemühen, ihre Herrlichkeit neu zu erwecken und wiederzugewinnen. Wir wissen es wohl, wir würden vergeblich unter uns darnach suchen. Die Gaben, die sich unter uns finden, sind nicht von dem neuen Geiste Christi wunderbar ausgegossen, so daß sie nur unter Christen sich fänden. Es sind Talente und Begabungen, wie es sie auch unter denen gibt, die von Christus nichts wissen. Es sind menschliche Anlagen und Fähigkeiten, wie sie zur Arbeit geschickt machen in äußeren Dingen und im Reiche des Geistes, und wie sie einem Jeden seine Stellung in der Gemeinschaft der Menschen bestimmen. Paßt das Wort des Apostels denn auf uns?

Es geht uns doch näher an, als wir denken möchten. Was der Geist des Herrn in jenen ersten Christen zu wunderbarer Begeisterung entfaltet hat, das hatte ja doch auch in ihren Seelen längst als ein Samenkorn geruht, das nur des himmlischen Sonnenscheins und der Frühlingswärme harrte, um hervorzubrechen. Und was wir, wie alle Menschenkinder, in uns tragen von Gaben, die Gottes schöpferische Macht in uns hineingelegt hat, das soll doch auch in uns, wenn wir Christen sind, zu neuen, vom Geiste Christi beseelten Gaben werden. Wir dürfen und sollen uns, wie die Christen von Korinth, von dem Apostel lehren lassen, die mancherlei Gaben im Lichte Christi zu verstehen. Denn unser natürliches Herz gibt uns eine schlechte Belehrung, die unser Arbeiten und Streben vergiften und zum Unsegen machen muß. Es sind mancherlei Gaben auch unter uns. Oft so geringe, so unscheinbare, daß, wer sie empfing, sie mißmutig und undankbar für gar Nichts achten möchte. Fähigkeiten, die nur mit harter Arbeit und mit immer neuer Mühe zu dem bescheidensten Ziele ausreichen, die jede Aussicht ausschließen, auf die Höhen des Lebens zu gelangen, da wo man herrscht und anordnet, da wo man Ruhm und reichen Gewinn findet. Und daneben glänzende Gaben, Talente, denen wie spielend der Lohn zufällt, nach dem Tausende umsonst trachten, Anlagen für die Gebiete des Lebens, die unter uns am

Digitized by Google

höchsten gelten, für schöpferisches geistiges Wirken, für die Wunderwelt des Schönen, für die Geheimnisse der Erkenntnis, für die Beherrschung der Menschen, für die Ordnung der Gesellschaft. Wer das mit dem Auge des natürlichen Menschen anschaut, der steht vor einem unseligen Rätsel. Er sieht es mit Bitterkeit und Neid oder mit Hochmut und Verachtung, mit dem Kleinmut, der jede Kraft des Wirkens lähmt, oder mit der Selbstsucht, die der Tod aller wahren Gemeinschaft ist. Aber es bleibt ein Rätsel. Nur dem wird es zum Segen, der des Apostels Antwort kennt.

Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Wo sich schöpferische Kräfte in Menschenkindern regen, da will der eine Geist in ihnen offenbar werden, da entfaltet dieser eine Geist seine Macht. Ob der Eine zehn Talente empfangen hat und der Andre nur eins, derselbe Geist tut sich kund im Großen wie im Kleinen, in glänzenden wie in unscheinbaren Anlagen. Für den natürlichen Menschen ist es nicht leicht, dankbar zu bleiben, wenn ihm nur wenig anvertraut ist. Er möchte es oft machen, wie der schlechte Knecht im Gleichnis, der das ihm anvertraute Pfund im Schweißtuch vergräbt. Er achtet es nicht wert, Fleiß und Liebe daran zu wenden. Er fühlt sich verkürzt gegen die Glücklichen, denen äußere und geistige Güter des Lebens in Fülle in ihre Wiege gelegt sind. Und die Menschen finden es selbstverständlich, den Wert ihrer Brüder nach diesem Maße zu messen. Sie beugen sich tief, wo sie reiche Fülle von Gaben sehen, und gehen mißachtend vorüber an geringen Gaben.

Aber wer mit dem Auge Gottes in sein eignes Leben sieht, der findet in den geringen Anlagen denselben Geist Gottes, der sich in der glänzenden Gabe des Bruders kund tut. Er weiß, daß sie für Gott den gleichen Wert haben, wie die größten und reichsten. Denn Gott sieht seinen schöpferischen Geist hier wie dort. Und jede Gabe ist an ihrem Orte nötig; denn die ganze Fülle des Lebens wirkt zum Wohle des Ganzen. Und nur auf Eins kommt es an. In seiner eignen Gabe dankbar

Digitized by Google

des göttlichen Geistes Herrlichkeit zu verstehen, sie treu zu pflegen und zu entfalten. Wir sind Haushalter. Und bei Haushaltern sucht man Nichts als Treue. Wer mit Gottes Auge das Leben der Menschen rings um sich her ansieht, dem ist es nicht mehr ein buntes und ungerechtes Gemisch von reichen und armen, von bevorzugten und zurückgesetzten, von wertvollen und wertlosen. Es wird ihm zu dem großen lebendigen Leibe, in dem der eine Geist Gottes waltet, in dem jedes Glied seine Stelle hat, und jede Gabe ihre Bedeutung. Wohl verehrt er in den großen und glänzenden Gaben die Wunderherrlichkeit dieses Geistes. Er freut sich, wo der Geist in reicher Fülle Anlagen und Talente ausgestreut hat. Aber er betet denselben Geist an in den unscheinbaren Gaben und Fähigkeiten. Sie werden ihm verklärt durch den Geist, der sich in ihnen offenbart.

Mancherlei Gaben, — aber ein Geist. Das sagt dem Christen noch etwas Andres. Es sagt ihm: alle unsre Gaben, ob groß oder klein, sollen in uns zu Gaben des heiligen Geistes werden, der aus Jesus fließt. Erst dann werden sie rechte Geistesgaben. Denn Alles, was aus Gottes Geist stammt, kann und soll auch Offenbarung des Geistes Christi sein. Sie werden nicht wiederkehren die Tage des wunderbaren Werdens der Christenheit, und die Gaben, von denen wir kaum die Namen in ihrem wahren Sinne verstehen. Aber wo Christen miteinander leben, da soll und kann es heute wie damals heißen: mancherlei Gaben, aber der eine Geist Christi. Weisheit und Tatkraft sollen von der Liebe Christi durchdrungen und geweiht sein. Klugheit und Wissen von der Freudigkeit des Glaubens und der Hoffnung durchleuchtet. Kunst und Poesie sollen zur Offenbarung des Sinnes werden, der nach Allem trachtet was keusch und rein ist und wohllautet. Himmlischer Sinn und Ewigkeitsodem sollen allen natürlichen Gaben eine neue Art geben, von der die Welt nichts weiß. Ein Geist, der Geist des Herrn, will allen Gaben seine Stempel aufdrücken. Wo es so steht, da giebt es nichts Kleines und Geringes mehr. In dem Geiste des Herrn empfängt jede Gabe himmlischen Wert

Digitized by Google

und ewige Bedeutung. Wer in diesem Sinne sein eignes Leben und das seiner Brüder mißt, der weiß Nichts von Neid und Nichts von Hochmut. Er sieht überall den Glanz seines Herrn, und betet an und dankt und spricht „Nicht uns Herr, nicht uns, deinem Namen sei die Ehre". Steht es so bei dir? Ist das deines Lebens Losung geworden? Dann sagt dir der Apostel auch das Zweite: es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr.

2. Mancherlei Ämter. Der Apostel denkt an die Aufgaben, die damals in den christlichen Gemeinden den Einzelnen zugeteilt waren. Unscheinbare Aufgaben, ohne Ehre bei den Menschen draußen, ohne Lohn an Geld und Gut. Aufgaben, wie jetzt so Viele sie gern von sich abweisen, weil sie Zeit und Kraft kosten, und mancherlei Sorge und Verdruß bringen. Und doch, wie das menschliche Herz einmal ist, hatte sich auch an diese Ämter der Ehrgeiz geheftet. Jeder hätte in der Gemeinde am liebsten lehren und reden, anordnen und verwalten mögen. Es tat Not, daß der Apostel sie mahnte „es ist ein Herr". Er hat einem Jeden seinen Beruf anvertraut. Ihm soll man darin dienen, seine Ehre suchen, sein Werk fördern. Er wählt seine Diener, so wie sie ihm am besten taugen. Und für sie giebt es keine andre Ehre, als ihm recht zu dienen da, wohin er einen jeden gestellt hat, und ihm zu gefallen als ein treuer Knecht.

Vor unserm Auge stehen größere und glänzendere Aufgaben. Wir denken an den unermeßlichen Schauplatz unsres öffentlichen Lebens, auf dem wir unsre Stellung, unsre Arbeit und unsre Ehre finden. An die Ziele, nach denen das Streben der hoffnungsfreudigen Jugend geht, für die sie arbeitet und sich vorbereitet. An die großen Unterschiede der Aufgaben, des Gewinns und der Arbeit. In der verschiedenen Art dieses Berufs scheint den Meisten das Glück und der Wert des Lebens zu liegen. So regen sich hier mit doppelter Macht die bösen Gedanken, die Stand gegen Stand und Beruf gegen Beruf aufreizen. Da spricht man im Herzen: wäre ich nur an

Digitized by Google

dieſer Stelle, hätte ich nur dieſes Amt, wie glücklich würde ich ſein, wie viel reicher würden ſich meine Fähigkeiten und Kräfte entfalten und betätigen! Könnte ich nur das erreichen, was dem Andern ſo leicht gemacht wird durch die Umſtände, in die ſeine Geburt ihn hineingeſtellt hat, wie viel beſſer würde ich des Amtes walten als er! Für alle Unzufriedenheit, für jeden Mangel an innerem Glück, für jedes Zurückbleiben und Stilleſtehen im inwendigen Leben und Streben findet ſich ſogleich die Entſchuldigung „ich habe nicht meine rechte Stelle gefunden. An einem andern Platze wäre auch ich ein Andrer geworden".

Wer die Arbeit ſeines Berufs im Sinne Chriſti tun will, der muß gelernt haben: es ſind mancherlei Ämter, aber es iſt ein Herr. Ein Amt haben, das heißt einem Herrn dienen. Ein Amt haben als ein Chriſt, das heißt, in ihm dem einen Herrn dienen, dem Herrn, der uns erkauft hat als ſein Eigentum mit ſeinem eignen Blute, dem Herrn, dem wir uns zu eigen gelobt haben in der Taufe, dem Herrn, deſſen unſichtbares Reich wir unſer Vaterland nennen, das Himmelreich, das Reich der Liebe. Äußerlich angeſehen dienen die Menſchen in ihren mancherlei Ämtern wohl mancherlei Herren. Andern Menſchen, für die ſie wirken, oder den Gemeinſchaften, in deren Auftrage ſie arbeiten, oder dem Vaterlande und ſeinem Herrſcher. Und ſie ſchätzen Ehre und Bedeutung ihres Amtes nach der Hoheit der Herrn, denen ſie dienen, wie es der Diener Art iſt. Jeder möchte am liebſten dem größten Herrn dienen, und möchte ihm in einem Amte dienen, dem das reichſte Anſehen und die größte Macht und der beſte Lohn zufällt. Und es ſoll ſo ſein. Die Gaben, die Gott uns verlieh, hat er uns gegeben, daß wir uns für ſie den weiteſten Raum, den fruchtbarſten Boden, die nachhaltigſte Wirkung ſuchen ſollen. Es iſt ein edles Streben, wenn die Jugend nach hohen irdiſchen Zielen trachtet. Wert des heißen Bemühens, wert der hingebenden Mühe, ohne die es keine rechten Kränze gibt, wert des edlen Ehrgeizes, der über die Trägheit des Alltagslebens hinaushebt!

Digitized by Google

Ein edles Streben! Und doch, wer seine Lebensarbeit nicht besser zu verstehen weiß, dem kann sie wahre Sicherheit und Befriedigung nicht geben. Nach wie manchem edlen Ziele strecken wir die Hand aus und es bleibt uns unerreichbar! Unsere Gaben lassen uns im Stiche und auch wo sie ausreichten, da stehen uns äußere Verhältnisse im Wege. Und wenn wir erreichen, was wir ersehnt haben, wir finden nicht, was wir hofften. Die Kränze, die wir gewonnen haben, sind Kränze, die verwelken. Wir sehen das Amt des Nächsten. Und es ist uns, als ob wir dort die rechte Befriedigung gefunden hätten. Und der Andere sieht vielleicht auf uns mit gleichen Gedanken. Solange wir nur Einem von den vielen Herrn dienen, die dieser Erde Ämter austeilen, solange bleibt unsre Arbeit Menschendienst, vor Menschenaugen um Menschenlohn. So lange bleibt sie Stückwerk, Tagelöhnerarbeit, ohne ein rechtes großes Ziel und ohne wahren Inhalt.

Ein rechter Mensch kann nur dann Frieden finden, wenn es ihm geht, wie dem „Christusträger" der schönen Heiligensage, wenn er den *größten* Herrn gefunden hat, und nun ihm allein dient in allem Dienste an den Ämtern dieser Erde. Und wir wissen es ja, daß wir in aller Erdenarbeit diesem größten Herrn dienen können und sollen, dem Gott, der sein großes Werk durch uns tun will auf Erden. Für sein himmlisches Reich, für die unsichtbare Welt der Wahrheit und Liebe und Gerechtigkeit hat er Jedem sein Amt gegeben, daß er arbeite und helfe, damit es besser und heller werde auf Erden. Davon empfinden wohl alle rechten Menschen Etwas. Aber ganz versteht es doch nur der Christ. Denn er allein *kennt* den Herrn, dem er dient. Er kennt ihn in Jesus, der arm ward um unsertwillen und das Kreuz für uns getragen hat. In Jesus unserm Könige haben wir den *einen* Herrn, dem alle Ämter dienen sollen. Wir können ihm gern und getreu dienen in Dank und Freude, in Vertrauen und Seligkeit. Mancherlei Ämter, aber *ein* Herr.

Wo man das versteht, da gibt es nicht mehr unseligen

Digitized by Google

Neid und unbefriedigtes Streben. Jedes Amt wird zu einem himmlischen Amte von ewiger Art, zum höchsten Ehrenamte. Mag's äußerlich noch so bescheiden und gering sein, wer es wahrhaftig in dieses Herrn Dienste tut, wer in seine Arbeit seine Seele hineinlegt, seine Treue, seinen Glauben, seine Liebe, dem muß es den unvergänglichen Kranz bringen, der trägt das höchste Ehrenkleid. Und auch in den gepriesensten und glänzendsten Ämtern auf Erden kann man nur wertlose Scheinarbeit tun, nur elenden Mietlingsdienst, wenn man nicht diesem Herrn dient. Selig wer über seinem ganzen Berufsleben das Wort geschrieben sieht: es sind mancherlei Ämter; aber es ist ein Herr!

3. Aber es bleibt noch Eins zu sagen. Über Gaben, die uns versagt sind, mag uns unser Christentum trösten. Daß uns nur ein unscheinbarer Beruf anvertraut ist, das mögen wir in der Größe unseres Herrn ertragen. Aber das Schwerste ist doch, wenn uns versagt ist, zu wirken, was wir möchten und sollten in unserm Berufe. Wenn der Erfolg ausbleibt, wenn die treue Arbeit zuletzt doch vor unerreichten Zielen umkehren muß, wenn wir spüren, daß wir unsern Brüdern nicht geben können, was sie von uns erwarten, wenn wir sehen, wie Andre an's Ziel gelangen, wie ihnen die reifen Früchte in den Schoß fallen, — und wir möchten mit dem Knechte Gottes sprechen: „ich habe umsonst gearbeitet, umsonst und unnütz meine Kraft verzehrt." Arbeit ohne Erfolg, Mühe ohne Wirkung, Treue ohne Sieg, das ist die schwerste Prüfung in unserm Berufsleben. Darum muß uns der Apostel noch das Dritte sagen: es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt Alles in Allem.

Wer sein Leben nicht in Gott versteht, für den gibt es keinen Trost, wenn Erfolg und Gelingen ausbleiben. Solange man die Kraft noch in sich selbst sucht, und den Erfolg von den Verhältnissen und Zufälligkeiten des äußern Lebens erwartet, so lange bleibt man ein unseliger Zweifler. Denn im tiefsten Grunde unsrer Seele ruht die Sehnsucht nach Er-

Digitized by Google

folg und [illegible]ng. Wer sie in sich auslöschen könnte, der müßte zugleich die Flamme auslöschen, die allem Streben und aller Arbeit Lebenswärme gibt. Erfolg und Wirken, das steht vor dem Auge der frohen Jugend, wenn sie ins Leben hinaustritt. Das stärkt den Mann in des Lebens Hitze und Arbeit. Für uns und die Unsern das zu gewinnen, was das Leben reich und lebenswert macht, Einfluß auf unsre Brüder zu erreichen, sei es im kleinen Kreise, sei es auf den großen Gebieten der Gesellschaft, Etwas zu schaffen, was Wert hat und bleibt, und wäre es auch nur ein Geringes, danach sehnt sich jeder rechte Mensch. Und wie begeisternd wirkt für junge Seelen der Gedanke, einst zu denen zu gehören, die ihre Brüder weiter geführt, die ihnen etwas Höheres und Besseres gebracht haben!

Wer möchte diesen Sinn tadeln oder ihn schwächen! Und doch, wie unselig kann er uns machen, so lange wir nicht wissen, „es ist ein Gott, der da wirkt Alles in Allen." Wer das nicht weiß, dem erscheint seine Arbeit und sein Leben verloren und wertlos, wenn er nicht erreicht, wonach er gestrebt hat. Der wird irre an sich selbst oder er steht in bittrer Klage vor der stumpfen Welt, deren Widerstand er nicht besiegen konnte, vor den Verhältnissen, die seine besten Gedanken zu nichte gemacht und sein edelstes Streben um den Erfolg gebracht haben. Der Christ aber hat von dem Apostel gelernt: es ist ein Gott, der Alles wirkt. Nicht wir sind verantwortlich für den Erfolg. Wenn wir nur Treue geübt haben, dann hat unsre Arbeit getan, was sie gesollt hat, ob auch äußerlich ihre Wirkung ausgeblieben ist. Sie ist nicht verloren, auch wenn der Gewinn, den sie schafft, für immer verborgen bliebe in dem Geheimnisse unsrer eignen Seele, in ihrem Wachsen und Erstarken, in ihrer Geduld und Bewährung, in ihrer Reinigung und Heiligung. Für Gott ist Nichts klein und Nichts groß. Er mißt nicht nach Menschenmaßen. Eine Stunde heldenmütigen Duldens, ein geduldiges Arbeiten in stiller gehorsamer Treue, wo kein Erfolg winkt, ein tapferes Kämpfen ohne Sie-

Digitized by Google

geshoffnung, sie können vor Gott eine größere Macht sein, können eine höhere Wirkung in sich tragen, als das was in den Büchern der Weltgeschichte glänzt und groß erscheint. Das Höchste auf dieser Erde hat Gott durch das Kreuz seines Sohnes getan. Aus den Tränen und Gebeten frommer Mütter werden die größten Siege über das Böse geboren. Von tatenlosen Krankenlagern können Kräfte des Lebens ausgehen für Viele. Aus Niederlagen und Unehren ist schon oft der Völker Heil geboren. Es ist ein Gott, der Alles in Allen wirkt. So wissen wir, daß er auch in unsrer Schwachheit sein Werk tut, ein Werk größer als das, von dem wir geträumt haben. So wissen wir, daß nur Er in des Nächsten glänzendem Erfolge wirkt. Und wir beten ihn an in dem was Andern gelingt. Wenn wir das recht glauben, dann haben wir auch gelernt zu beten: „Dein Wille geschehe" — und zu lobsingen: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit."

Liebe Gemeinde! Wir treten in einen neuen Abschnitt unseres Berufes ein. Wir werden's auch in ihm wieder erfahren: mancherlei Gaben, mancherlei Ämter, mancherlei Kräfte und Erfolge. Und wir wünschen Einer dem Andern, daß auch nach dem Maße menschlicher Erwartungen und Hoffnungen eine reiche Fülle von Befriedigung, von rechter Arbeit und von beglückenden Erfolgen vor uns liege. Aber wir wollen als Christen an die neue Zeit herantreten. Wenn wir das tun im Geist und in der Wahrheit, dann darf uns nicht bange sein. Ob sie auch nach menschlichen Gedanken uns nicht erfüllte, was wir wünschen, das wissen wir, wir können Alle in ihr den wahren Reichtum des Lebens finden, und die rechten Aufgaben, und die Kräfte der ewigen Welt. Ein Geist, ein Herr, ein Gott, der da wirkt Alles in Allen. Amen.

Digitized by Google

21. Himmelfahrt.

Himmel und Erde eins geworden.

Apostelgeschichte 1, 6—11. Die aber, so zusammen gekommen waren, fragten ihn, und sprachen: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel? Er sprach aber zu ihnen: Es gebühret euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Sondern ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird; und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Und da er solches gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg. Und als sie ihm nachsahen gen Himmel fahrend, siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern. Welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Liebe Gemeinde. Die Freudenbotschaft unseres Festtages stillt eine Sehnsucht, die durch die Herzen der Menschen geht seit der Kindheit Tagen. Es ist ein Kindertraum, daß Himmel und Erde sich berühren, daß sie ineinanderfließen, da wo das Morgenrot den Saum des Himmels färbt, da wo das Abendgold ihn bestrahlt. Aber dieser Kindertraum ist das Bild einer höheren Wahrheit. Der Himmel über uns mit seinem Licht und Glanz ist uns das natürliche Bild der ewigen Welt, nach der unsre Seele verlangt, der ewigen Welt, in der unser Gott sich offenbart, so wie er ist, in der sein Wille geschieht, in der sein Licht leuchtet, das keinen Wechsel der Finsternis kennt. Wer jemals in diesen Himmel glaubend recht hineingeblickt hat aus unsrer Erdenniedrigkeit, der fühlt es auch, Himmel und Erde dürfen und sollen nicht von einander getrennt sein. Sie müssen sich berühren, müssen vereinigt werden. Denn das Leben der Erde ist Tod und Gericht, wenn sie vom Himmel geschieden bleibt.

Aber wohin wir ohne Jesus schauen, — wir finden nirgends die Brücke von unsrer Erde zum Himmel. Der sündige Mensch sieht den Abgrund, der befestigt ist zwischen ihm und der Welt der Liebe und Wahrheit und Reinheit, — den Ab-

Digitized by Google

grund des Gerichts, bewacht von dem Schwerte des Gesetzes. Wohl hören wir ein altes Wort, das uns sagt, wie es sein sollte, das uns von dem Gottesgarten erzählt, in dem der Himmel auf Erden gegenwärtig ist und Gott unter den Menschen wandelt. Aber er ist verschlossen und der Mensch aus ihm vertrieben. Wohl schaut der Erzvater den Himmel offen und die Heerscharen Gottes auf- und niedersteigend zwischen Himmel und Erde. Aber es ist ein Traum. Die Bahn, auf der die Engel wandeln, ist nicht für die Menschenkinder bereitet, die Himmelspforte nicht offen für die Erdensöhne. Da klingt es am Weihnachtstage: „der Himmel hat sich aufgetan, und Gottes Sohn ist unsrer Erde geschenkt als ein Erdenkind. Und der Himmelskönig wandelt auf Erden als unser Bruder." Der heutige Tag aber sagt uns: der Menschensohn ist eingegangen in den Himmel. Er hat uns die Bahn gezeigt. Himmel und Erde sind nun verbunden für Alle, die an ihn glauben. Das soll auch uns heute unsre Festgeschichte predigen: „In Christi Himmelfahrt werden Himmel und Erde eins". Und dies Wort soll uns von der Erde hinwenden zum Himmel und vom Himmel zurückweisen zu der Erde.

1. Das Erste, wozu die Himmelfahrt des Herrn die Jünger treibt, ist, daß sie ihm nachsehen gen Himmel fahrend! Und wie hätte es anders sein können? Wo er war, da mußten ihre Gedanken sein. Bei ihm, den sie geliebt hatten in des Fleisches Tagen, bei ihm, der sie erlöst und geheiligt hatte, bei ihm, der sich ihnen geoffenbart hatte als der Auferstandene als der Sieger und Herr. Das wäre ein trauriges und schlechtes Himmelfahrtsfest gewesen, wenn er ihnen entschwunden wäre, als er der Sichtbarkeit der Erde entschwand, wenn sie ihr Auge von ihm weg gewendet hätten zu der Erde Freude und Leid, zu ihrem Sorgen und Hoffen. Dann wäre es ein Abschiedsfest gewesen und ein Todtenfest. Es hätte für sie Trennung und Verlust bedeutet und das Ende ihrer beglückten Gemeinschaft mit ihm.

Nein, sie müssen ihm nachblicken. Sie müssen im Geiste

Digitized by Google

ihm nachfolgen und ihn begleiten in die ewige Welt. Der Vorhang des himmlischen Heiligtums ist ihnen zerrissen. Wo er voranging, da ist nun auch für ihren Glauben und für ihr Hoffen freie Bahn. Sie schauen ihm nach; sie sehen ihn, wie er nun ewig eins ist mit seinem himmlischen Vater und lebt und regiert in Ewigkeit, — wie er gekrönt ist mit Ehre und Preis und den Siegeskranz empfängt, weil er gehorsam gewesen ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Sie schauen ihm nach. Und damit ist ihres ganzen Lebens Art entschieden. Der Stempel der himmlischen Welt ist ihnen aufgedrückt. Ihr Meister ist im Himmel, ist zur Rechten Gottes. Ihr König herrscht in seines Vaters Herrlichkeit. So ist ihr Bürgerrecht dort oben. So gehören auch sie dem Himmel an. So können sie ein inwendiges Glaubensleben führen in der unsichtbaren Welt der Wahrheit und Liebe und Seligkeit. Tod und Schmerzen der Erde, Furcht und Hoffnung dieser Welt sind für sie überwunden. In Todesqual können sie den Himmel offen sehen und des Menschen Sohn sitzend zur Rechten der Kraft. Was ihr Leben im Fleische trifft, das geht ihr wahres inwendiges Leben Nichts mehr an, kann es nicht schädigen und nicht beherrschen. Denn ihr Heiland und König ist weggenommen von dieser Erde.

Das ist das Erste, wozu auch uns dieser Festtag mahnen und rufen will. Er sagt uns „Himmel und Erde sind eins geworden in Christo". So schaut ihm nach, der in den Himmel eingegangen ist. Schaut ihm nach, nicht mit dem gleichgültigen Blicke dumpfer Gewohnheit, nicht mit dem Auge der Neugier, die nach fremder seltsamer Wundermähr verlangt, nicht mit dem geblendeten, kranken Auge des Zweifels und Unglaubens, — nein mit dem Sonnenauge des Glaubens, der nicht zweifelt, daß der Herr lebt und bei Gott ist, daß er herrscht und triumphiert. Mit dem Auge der Liebe, die ihn festhält und nicht lassen kann, mit dem Auge der Hoffnung, die Anker geworfen hat bei ihm im himmlischen Heiligtum, und in fester Zuversicht selbst schon da lebt, wo er ist. Him-

Digitized by Google

melwärts! Aufwärts die Herzen! Das ruft der Himmelfahrtstag den Christen zu. Wer den Himmelfahrtsglauben in sich trägt, der ist zu groß für diese Zeit. Der Herr ist bei seinem Vater, und er will, daß wo er ist, auch seine Gläubigen seien. Auch uns ist die Pforte des Himmels erschlossen und die Bahn geweiht mit dem Kreuzesblute. Kein Gericht und kein Gesetz können den Christenmenschen den Himmel verschließen. Keine Macht der Hölle kann ihnen den Himmelsweg zerstören. Denn der für uns gestorben ist, der ist aufgenommen in seines Vaters Herrlichkeit.

Aufwärts die Herzen im Gebet! Unsre Sünde steht nicht mehr zwischen uns und dem Herzen Gottes. Sie ist versöhnt und vergeben. Wir wissen, daß Gott uns hört. Wir wissen, daß er unser Kindeswort vernehmen will und es annimmt in Gnaden. Unser Heiland ist bei Gott. Himmel und Erde sind eins geworden. Wer dem Auferstandenen gehört, der darf selber betend im Himmel weilen. — Aufwärts die Herzen in himmlischem Sinne! In frohem Heldenmute, der sich nicht fürchtet vor der Menschen Macht und List, vor der Erde Sorgen und Schmerzen! Wir gehören dem Himmel und dürfen hineinschauen in die Herrlichkeit unsres Herrn, und wissen, daß er im Regimente sitzt, obs auch scheint, als ob der Fürst der Welt regierte. In reinem inwendigem Glücke, das nicht abhängt von dieser Welt Erfolg und Gelingen, und nicht aus des Fleisches Trieben wächst, sondern in der ewigen Welt seine unzerstörbare Wurzel hat, in des Vaters Liebe, in des Heilands Gemeinschaft, in der Kraft des Pfingstgeistes!

Aufwärts in Heiligung! Der Himmelfahrtsweg führt über Golgatha und durch das Ostergrab, führt durch das Ersterben des alten natürlichen Menschen in täglicher Reue und Buße, und durch das Auferstehen des neuen Menschen, der aus Christus in uns geboren ist, des Menschen, der nach Gottes Ebenbild gestaltet wird in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Aufwärts! Der Weg ist steil; aber Christus ist vorangegangen. Wir sollen nicht rückwärts blicken zu Ägyptens Fleischtöpfen,

Digitized by Google

nicht murrend und kleingläubig die Wüste betrachten mit ihren Schrecknissen und Entbehrungen. Auf Canaan sollen wir schauen. Unser Josua hat uns das Land der Verheißung gewonnen. Aber nur echte Kinder Israels nach dem Geiste kommen hinein. Aufwärts in Hoffnung! Nicht in der eiteln Hoffnung, die eine Tochter der Einbildung ist, gezeugt von den Wünschen und Begierden unsres fleischlichen Herzens. Nein in der festen und gewissen Hoffnung, die aus dem Glauben stammt. In der Hoffnung, die des Herrn Hand nicht los läßt, der zur Rechten Gottes sitzt, die gewiß ist, daß diese starke Hand uns zu sich ziehen kann, und wäre der Abgrund noch so tief, der sich auftut zwischen unserm Leben des Todes und der Eitelkeit und seiner himmlischen Herrlichkeit. In der Hoffnung, die selig macht und Stärke gibt und unsichtbare Geistesschwingen verleiht, welche aufwärts tragen in die Herrlichkeit.

Himmelwärts, so ruft uns der Himmelfahrtstag zu. Und fast möchte es uns scheinen, als sei es genug, ja mehr als genug an dieser Predigt. Es liegt ja eine Fülle von Seligkeit darin und von Kraft und Reichtum. Und es ist uns armen Erdenkindern ja so nötig, sie immer und immer wieder in unsrer Seele zu vernehmen! In unsrer Seele, die so leicht an dem Staube dieser Erde klebt, wie der Wurm am Boden, statt frei die Schwingen des Glaubens zu entfalten, die so oft statt nach dem Himmelsbrot nach der giftigen Speise der Weltlust begehrt, oder sich an den Träbern des sinnlichen Alltagslebens genügen läßt. In unsrer Seele, die so voll ist von Sorgen der Nahrung, von Plänen der Eitelkeit, von Stolz des natürlichen Lebens und so arm an Hoffnung, — der immer wieder die wahre ewige Welt entschwinden will wie ein buntes Trugbild der Wüste, so daß nichts zurückbleibt als die arme Wirklichkeit der Erde mit ihren flüchtigen Freuden und ihren schuldvergifteten Leiden. Ja, es ist eine große heilsame und nötige Predigt. Und doch ist es nur die halbe Himmelfahrtspredigt, und wenn sie allein bliebe, dann wäre das Fest kein rechtes Fest im Sinne des Heilands. So lange die Jünger

Digitized by Google

nur aufwärts schauen, ist ihnen die Himmelfahrt ihres Herrn doch immer noch wie ein Abschied. In all ihre staunende Freude und Verwunderung mischen sich Schmerz und Ungewißheit. Erde und Himmel sind für sie noch nicht recht verbunden. Denn der Herr ist im Himmel und nicht mehr auf Erden. Und sie, ob sie wohl im Geiste bei ihm im Himmel sind, müssen doch selber auf der Erde bleiben. Und die Erde ist ihnen wertlos geworden und hat ihren heiligsten Inhalt verloren. Sie haben auf Erden nichts mehr zu suchen. Sie haben nur noch das Wort der Sehnsucht: „wann wird der Herr sein Reich aufrichten? Wann kommt das Ende dieser Erde? Wann dürfen wie daheim sein bei ihm?" Solche Stimmung aber will der Herr nicht bei den Seinen.

2. Darum ruft der Himmelfahrtstag uns zum zweiten zu: „Himmel und Erde sind eins geworden. Darum von dem Himmel zurück zu der Erde!" Der Heiland spricht zu seinen Jüngern als sie ihn fragen: „ihr sollt nicht in müßiger Sehnsucht auf das Ende dieser Erdenzeit warten. Ihr sollt mit dem heiligen Geiste getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. Ihr sollt auf Erden ein Werk tun im Geiste des Himmels. Ihr sollt meine Zeugen sein." Und die Engel sprechen zu den Aposteln: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und seht gen Himmel? Dieser Jesus wird kommen." Er bleibt der Erde nicht fern. Er will, daß sie sein Reich werde. So werden die Zeugen der Himmelfahrt von dem Himmel auf die Erde zurückgerufen. Dort sollen sie in der Kraft des Geistes Jesu wirken als seine Gemeinde. Dort sollen sie seine Zeugen sein in aller Welt, dort das Reich vorbereiten, das er bauen will auf Erden, dort ihm den Weg bereiten zu seiner Herrschaft. Weil Himmel und Erde uns eins geworden sind durch Christi Himmelfahrt, grade darum sollen wir lernen, rechte Bürger der Erde zu sein, als die, welche Himmelsbürger geworden sind durch ihren himmlischen König.

Nicht zu müßiger Sehnsucht nach dem Herrn, der im Himmel ist, will uns dieser Festtag auffordern, nicht zu auf-

Digitized by Google

geregtem Warten auf himmlische Offenbarungen, auf Veränderungen, welche aus Gottes Macht die Verhältnisse wunderbar umgestalten sollen, in die wir hineingestellt sind. Zu solchem tatenlosen Warten ist unser natürliches Herz ja nur allzusehr an sich selbst geneigt. Wir meinen so leicht, wenn es nur um uns her anders würde, dann würde es auch in uns anders werden. Wir schieben, was uns mangelt, was uns nicht befriedigt, auf die Lage, in der wir uns befinden, auf die Ordnung der Dinge, in die wir hineingestellt sind. Aber solches Warten und Sehnen macht kein gesundes Christentum. Es schwächt die geistige Kraft, es trübt die Dankbarkeit und den Glauben. Es wiegt uns in Selbsttäuschung ein. „Wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ so fragen die Jünger den Herrn. Und wir möchten ihn auch so oft fragen: Wann wirst du die Erde umgestalten, daß sie uns zum Himmelreich werde? Wann wirst du allmächtig die Hindernisse wegnehmen, die unser Wirken hemmen und unser Leben beengen, die Versuchungen, die uns bedrängen und uns so schwer erscheinen?

Der Herr aber antwortet uns wie seinen Aposteln: Es gebührt euch nicht zu wissen. Der Vater hat es seiner Macht vorbehalten. Ihm sollt ihr es überlassen in kindlichem Vertrauen. Er weiß, wann die rechte Zeit ist. Er weiß, ob es wirklich gut und heilsam ist, was wir wünschen, ob nicht grade die Hindernisse ein Segen für uns sind, ein Sporn für unsre Kraft, rechte Lebensluft für unser Wachsen und Erstarken, ob nicht die Versuchungen, die uns schwer scheinen, die beste Liebesgabe sind, die er uns geben kann. Nicht an uns ist es, auf Gottes Wunder tatenlos zu harren und in unsern Gedanken Gott vorzuschreiben, wie er sein Reich gestalten soll und wann er es aufrichten soll auf Erden. „Ihr sollt den Geist der Pfingsten empfangen, und meine Zeugen sein,“ so spricht der Heiland zu seinen Jüngern. Das Himmelreich soll sich inwendig in uns gestalten. So soll der Himmel zu uns kommen. Himmel und Erde sind eins geworden durch Jesu

Digitized by Google

Himmelfahrt. So kann der Geist der himmlischen Welt unser Erdenleben tragen und gestalten, reinigen und erneuern, kann es zum Leben im Himmel machen. Das Fest der Pfingsten ist gekommen mit seinem Geiste. Wir sollen nicht warten und träumen. Wir sollen unser Herz dem Geist des Himmels auftun, der auf Erden waltet. Was uns drückt und hemmt, was uns Himmelsfreude und ewiges Leben zu entziehen droht, das soll von innen heraus überwunden werden durch diesen himmlischen Geist der Freude und des Friedens, den Geist des Mutes und des Lebens. Nicht warten und harren, sondern glauben und hinnehmen, — nicht sich nach Neuem sehnen, sondern Zeugnis ablegen von dem, was der Herr schon hienieden den Seinen schenkt, das ist der rechte Christensinn, den der Himmelfahrtstag in uns wecken will.

Nicht wertlos und gleichgiltig will unser Festtag den Christen die Erde und das irdische Leben machen, als ob wir hinieden verbannt wären aus dem Himmel und von ihm geschieden, als ob die Erde und das Erdenleben erst zu Grunde gehen müßten, ehe wir wahre Gemeinschaft mit dem Heiland im Himmel gewinnen. Die Himmelfahrt macht Himmel und Erde eins. Auch auf dieser Erde finden wir den Himmel und himmlisches Leben, wenn wir den heiligen Geist empfangen und Christus finden. Er hat diese Erde nicht verlassen, als er zum Himmel ging. Er hat sein Wort auf der Erde gelassen und seine Gemeinde. Und wo sein Wort ist, da ist auch er. Wo seine Gemeinde ist, da ist er in ihrer Mitte. Er hat seinen Geist in die Herzen der Seinen gelegt. Und in diesem Geiste will er Wohnung in ihnen machen. Er will wiederkommen. Er will nicht diese Erde dem Verderben und der Sünde überlassen. Er will sie zu seinem Reiche gewinnen, will sie ausgestalten und auf ihr offenbar werden als der Sieger und König.

Himmel und Erde sind eins geworden. Wer das Werk des Heilands auf Erden tut, der arbeitet für den Himmel und gewinnt sich Schätze im Himmel. So haben seine Jünger in der

Digitized by Google

Kraft seiner Auferstehung und Himmelfahrt, in seinem Pfingstgeiste, Zeugniß für ihn abgelegt in allen Landen und seine Kirche gebaut, und sie hat die Welt überwunden. So sollen auch wir auf dieser Erde seine Zeugen sein, und unser Erdenleben zum Leben im Himmel ausgestalten. Zeugen seiner Wahrheit sollen wir auf Erden sein in der Kraft des Geistes, der in alle Wahrheit führt, — Zeugen seiner Liebe in dem Himmelssinn, der selig machen möchte und Frieden bringen, und wohltun und Barmherzigkeit üben, der nicht müde wird und sich nicht erbittern läßt, — Zeugen seiner Macht in der Freudigkeit des Glaubens, der Tod und Gericht nicht fürchtet und dieser Welt Haß und Schmerz in der Geduld überwindet, die stärker ist, als die Not der Welt.

Himmel und Erde sind eins geworden. Nur wer in seinem inwendigen Leben von der Erde zum Himmel erhoben ist, der kann recht als ein Christ auf Erden wandeln. Nur wer an den Herrn und König glaubt, der zur Rechten Gottes sitzt, und zu dem himmlischen Vater betet als ein Kind im ewigen Vaterhause. Wer in aller Erdennot den als Helfer hat, der alle Welt allmächtig trägt, und weiß, daß der im Regimente sitzt, an dessen Reich wir hier mitbauen auf Erden. Wer den Himmelssinn der Liebe und Wahrheit empfangen hat, und in Hoffnung auf den schaut, der auch uns zu sich ziehen und der wiederkommen will als der König aller Welt. — Aber nur wer sich vom Himmel in freudigem Gehorsam wieder zur Erde wendet, der kann recht als ein Christ im Himmel leben. Wer auf Erden ein Zeuge des Herrn sein will, und an seinem Tempel baut, wer in allen guten Erdenwerken die ihm befohlen sind, glaubend, liebend und hoffend mitarbeitet, und nicht ungeduldig fragt: „wann wirst du dein Reich aufrichten?“, sondern gläubig betet: „dein Reich komme,“ und freudig in seinem Amt und Stand mitwirkt soweit seine Kraft reicht, daß es auch für ihn komme und für die, welche Gott ihm gegeben hat.

Wer so auf Erden wirkt, nicht als ein tatenloser Träumer, der ungeduldig Gottes Gedanken meistern möchte, sondern als

Digitized by Google

ein Zeuge seines Heilands, den ladet der Himmelfahrtstag auch ein, vorwärts zu blicken und selig zu sein in Hoffnung. Er verbietet uns wohl, dem Heiland nachzuschauen gen Himmel in tatenloser Sehnsucht. Aber er verheißt uns „er wird wiederkommen.“ Denn ob auch Himmel und Erde eins geworden sind, die Erde ist kein Himmel geworden. Sie ist auch nach des Herrn Himmelfahrt die Erde des Kreuzes und der Niedrigkeit geblieben, auf der wir des Gekreuzigten Todesbild tragen, und die Erde der Sünde und des Kampfes. Wir sollen auch die Herrlichkeit des Auferstandenen empfangen, und da sein, wohin er uns vorangegangen ist. Dann wird erscheinen, was wir sein werden. Dann wird die inwendige Himmelsherrlichkeit der rechten Christen offenbar werden in Gottes Herrlichkeit, und wir werden Jesu Königsmacht sehen, und Gott wird sein Alles in Allen. Amen.

Buchdruckerei Ernst Röttger, Kassel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nov. 9, 1903

Digitized by Google

Digitized by Google